Verhandlungen

der

fünfzehnten Generalversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

in

Frankfurt am Main

am 21., 22., 23. und 24. September 1863.

Amtlicher Bericht.

Frankfurt a. M. 1863.
Verlag für Kunst und Wissenschaft.
(G. Hamacher.)

Ce 16 8bre. 64

Il faut que je sois bien étourdie, mon Père, pour ne vous avoir pas soumis hier, en vous écrivant, la chose suivante qui me tourmente : Je ne vous ai pas dit, avec intention, dans ma longue lettre du 4 ou 5 8bre que la faute que je me reprochais m'était arrivée à chaque instant tout aussi forte, tout aussi grave que la première du début des vacances. Malgré le silence que j'ai gardé à ce sujet je n'ai ajouté à ma formule ordinaire que cette phrase en supprimant volontairement l'expression grande et en me

Verhandlungen

der

fünfzehnten Generalversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

zu

Frankfurt am Main

am 21., 22., 23. und 24. September 1863.

Amtlicher Bericht.

Frankfurt a. M. 1863.
Verlag für Kunst und Wissenschaft.
(G. Hammacher.)

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt a. M.

Vorbericht.

Zur Ausführung des im verflossenen Jahre in Aachen gefaßten Beschlusses, daß die 15. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in der freien Stadt Frankfurt gehalten werden soll, bildete sich nach geschehener amtlichen Mittheilung des Vorortes zur Vorbereitung derselben ein Comité, bestehend aus den Herren: Domcapitular und Stadtpfarrer Thissen als Vorsitzenden, Kaufmann Carl Belongaro als dessen Stellvertreter, Dr. Joseph Auerbach als Schriftführer, Buchhändler G. Hamacher, Professor Dr. J. Janssen, Buchdruckereibesitzer C. Krebs-Schmitt, Kaufmann J. Milani-Minoprio als Cassirer und Kaufmann Jac. von Moers.

Demselben traten für spezielle Zwecke zur Seite:

a) für den musikalischen Theil des Gottesdienstes zur Eröffnung der Generalversammlung die Herren: Heinr. Buzzi, Musikdirektor Henkel und Vinzenz Winzheimer.

b) für Beschaffung von Wohnungen die Herren: Kaufmann Franz Böhm, Major Capitain, Kaufmann Friedrich Klehe und Kaufmann Anton Minoprio, welche unter dem Vorsitze des Herrn Krebs-Schmitt ein besonderes Wohnungs-Comité bildeten.

Das Central-Comité legte, abweichend von dem Gebrauche der letzten Jahre die Abhaltung der Generalversammlung in das letzte Drittel des Monats September, weil das Zusammentreffen derselben mit der Frankfurter Herbstmesse die am 15. September schließt, nach beiden Seiten hin ungünstig gewesen sein würde;

es durfte aber auch um so sicherer so verfahren, als mehrere der früheren Generalversammlungen auch gegen Ende des Monats stattgefunden haben.

Vor der Veröffentlichung der Einladung hielt das Comité es für schicklich, der hiesigen Staatsbehörde von seinem Vorhaben Kenntniß zu geben, welches unter'm 22. Juni d. J. in einer Eingabe des Vorsitzenden an löbliches Polizeiamt der freien Stadt geschah.

Die Publication der Einladung erfolgte durch den Vorort unter'm 28. Juni in folgender Weise:

Einladung

zur

15. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Nachdem die vorigjährige XIV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Aachen für die diesjährige als Versammlungsort die freie Stadt Frankfurt erwählt hat. ist von dem unterzeichneten Comité die Fürsorge getroffen worden, daß dieselbe in den Tagen des 21., 22., 23. und 24. September gehalten werden kann.

Näheres wird das später zu veröffentlichende Programm enthalten.

Frankfurt a. M. den 21. Juni 1863.

Thissen, Domcapitular und Stadtpfarrer, Vorsitzender. — Dr. jur. Auerbach, Schriftführer. — C. M. Bolongaro, Stellvertreter des Vorsitzenden. — G. Hamacher. — Professor Dr. Janssen. — Milani-Minoprio, Cassirer. — Jac. v. Mörs. — C. Krebs-Schmitt.

Indem wir der hergebrachten Ordnung gemäß die vorstehende Einladung veröffentlichen, glauben wir die zuversichtliche Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß aus dem großen deutschen Vaterlande, insbesondere aus den österreichischen Kronländern sowie aus der Schweiz und Belgien zahlreiche Abgeordnete und Theilnehmer, Laien wie Geistliche, gerne nach dem schönen und so günstig gelegenen Frankfurt sich begeben werden, um bei der

stets wachsenden Bedeutung dieser Congresse dazu beizutragen, daß auch die XV. Generalversammlung würdig und großartig allen vorangegangenen sich anreihe.

Aachen den 28. Juni 1863.

Für den Vorort: Der Vorsitzende: Lingens,
Advocat-Anwalt.

Muß es als ein Act der Pietät angesehen werden, wenn von den bevorstehenden Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands durch die vorbereitenden Comité's dem Papste und den Bischöfen Deutschlands Kenntniß gegeben wurde und bekundet dieser allmählig aufgekommene Gebrauch den innigen Wunsch der Katholiken, da wo sie selbständig auftreten, nur im engsten Anschlusse an den Episcopat zu handeln, so durfte auch in dem gegenwärtigen Falle das Comité dieses um so weniger unterlassen, als von Seiten des heil. Vaters und der Bischöfe so vielfach und in so ausgezeichneter Weise ihre Theilnahme an den Generalversammlungen bethätigt worden ist, und die Wichtigkeit der vorliegenden Arbeiten das Bedürfniß allgemeinen Gebetes um den göttlichen Beistand mehr als je empfinden läßt. Es wurden daher folgende Anschreiben an Se. Heiligkeit den Papst und an den hochwürdigsten Episcopat Deutschlands gerichtet:

A. An den heiligen Vater:

Sanctissime Pater!

Quinta decima vice hoc anno catholicorum virorum sodalitates per Germaniam dispersae in unum convenient, bonis quibus singulae student e communi consilio incrementum quaerentes idque in hac inclyta urbe Francofurto, quae Germaniae heu nimis divisae quasi centrum haud immerito reputatur. Crescentium profecto in populo nostro justitiae et pacis documentum est, quod de rebus nostris catholicis palam agere licet in civitate maximam partem cultui nostro non adhaerente et quicunque christiano nomine censentur, gaudio affici oportet cognoscentes, finem habere dissidias animorum-

que irritationem, quae veritatis scientiae adversantur et ad humani generis salutem minime conducunt. Sperandum sane est fore ut omnes, qui ad huc conventum undique concurrent, Apostoli memores videant, quomodo caute ambulent, nemini offensionem dantes et quae aedificationis sunt verbis ac factis proferentes, repleti ea caritate quam Christus dominus hominibus tradidit, Apostoli commendaverunt, sancti semper exercuerunt et in qua manifestanda ecclesia divinum suum originem usque comprobavit. Nos autem, qui Conventus generalis in urbe nostra instruendi honorificum munus suscepimus, nostrum imprimis esse duximus, praeire ea pietate quae tam religionis quam populi germanici commoda postulant, Te sequentes Pium summum ecclesiae principem ac moderatorem, qui firmissima manu gubernacula tenens neque ad dexteram neque ad sinistram declinas, omnium autem corda admiratione immo et amore Tibi devinxisti.

Utinam ex nostro conventu palam fiat, eodem quo caput spiritu totum ecclesiae corpus regi; utinam consiliis hic ineundis afflatus ille divinus non desit, qui odia fugat, concordiam parat, malignorum imperia curvat, quatenus quae statuenda sunt cedant in religionis incrementum et Germanicae nationis dignitatem!

Hisce sententiis atque propositis inhaerentes ad pedes Tuos, sanctissime pater, provoluti omnibus precibus petimus, ut ad generalem sodalitatum catholicarum conventum diebus 21., 22., 23. et 24. Septembris instituendum vultu benigno respicere Tuamque ei benedictionem, supernae gratiae auspicem impertire digneris.

Francofurti die 17 Julii 1863.

Sanctitatis Tuae

humillimi et obedientissimi servi

Sodales ad conventum generalem XV.

deputati.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Heiligster Vater!

Zum fünfzehnten Male treten in diesem Jahre die über Deutschland ausgebreiteten katholischen Vereine zusammen, um in gemeinschaftlicher Berathung das Gute zu fördern, was sie einzeln erstreben und zwar in diesem Jahre in der geschichtlich merkwürdigen Stadt Frankfurt, welche nicht mit Unrecht als ein Mittelpunkt des leider vielgespaltenen Vaterlandes betrachtet wird. Gewiß ist es ein erfreuliches Zeichen des bei unserem Volke zunehmenden Rechtssinnes und der Friedensliebe, daß wir unsere katholischen Angelegenheiten ohne Anstoß öffentlich verhandeln können in einer Stadt, welche der weit überwiegenden Mehrheit nach unserem Religionsbekenntnisse nicht angehört, und eines jeden Christen Herz muß es mit Freude erfüllen, Zwietracht und Erbitterung der Gemüther weichen zu sehen, welche der Erkenntniß der Wahrheit überall im Wege steht und dem wahrhaften Heil der Menschheit niemals förderlich ist. Wir dürfen hoffen, daß Alle, welche zu dieser Versammlung herbeiströmen werden, der apostolischen Mahnung eingedenk, mehr als jemals die Pflicht erwägen werden, vorsichtig zu wandeln, Niemanden Anstoß zu geben, und nur was wahrhaft erbauen kann, in Wort und Thaten kund zu thun; erfüllt von jener Liebe, welche Jesus Christus den Menschen übergeben, die Apostel empfohlen, die Heiligen stets geübt haben und durch deren Erweise die Kirche allzeit die Anerkennung ihres göttlichen Ursprunges gefunden hat. Wir aber, die wir das ehrenvolle Geschäft, die Versammlung in unserer Stadt vorzubereiten, übernommen haben, erachten es für unsere Pflicht, mit derjenigen Pietät voranzugehen, welche so heilige Interessen unserer Religion und des deutschen Volkes erheischen im Hinblicke auf Dich, Pius, unserer heiligen Kirche Oberhaupt, der Du mit fester Hand das Steuerruder der Kirche führest, nicht rechts noch links Dich abwendest, aber die Herzen Aller in Hochachtung, ja in Liebe Dir verbunden hast. Möge aus unserer Versammlung der Welt klar werden, daß derselbe Geist das Haupt und die Glieder der Kirche belebt; mögen die Rath-

schlüsse, die hier gefaßt werden, den Geist kund geben, der unter den Guten die Eintracht begründet, die Anschläge der Bösen zu Schanden macht und durch den unsere Nation zu der Bedeutung mehr und mehr emporsteige, welche sie gemäß der von Gott ihr gegebenen Anlage und Stellung unter den christlichen Nationen einzunehmen berufen ist.

In diesen Gesinnungen bitten wir, heiligster Vater, daß Du auf unsere in den Tagen des 21. 24. September stattfindende Versammlung gnädig herniederschauen und ihr den Segen ertheilen wollest, der den gläubigen Gemüthern ein Unterpfand des göttlichen Wohlgefallens und der Gnade ist.

Frankfurt, den 17. Juli 1863.

Deiner Heiligkeit

in kindlicher Gesinnung ergebenste und

gehorsamste Diener:

Mitglieder des Comité für die XV. Generalversammlung.

B. An den Deutschen Episcopat:

(Erz=) Bischöfliche Gnaden!

Das ehrfurchtsvoll unterzeichnete Comité glaubt eine seiner ersten Pflichten zu erfüllen, indem es sich beehrt, Ew. Gnaden in Kenntniß zu setzen, daß die diesjährige Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, dem Beschlusse der letztjährigen entsprechend, in unserer freien Stadt, und zwar in den Tagen 21., 22., 23. und 24. September gehalten werden wird, und indem es hieran die ergebenste Bitte anreiht, daß es Ew. Gnaden gefallen möge, dieser Versammlung durch Ihre Gegenwart Glanz und Ansehen zu verleihen.

Was uns den Muth gibt, diese Bitte zu wagen, ist das besondere Wohlwollen, welches der hochwürdigste deutsche Episkopat den in diesen Versammlungen sich kundgebenden Bestre=

bungen von Geistlichen und Laien von Jahr zu Jahr in steigendem Maße gewidmet hat und welches diejenigen, welche in Sachen der Religion auf ihrer Oberhirten Stimme zu hören gewohnt sind, auch zu eigener Thätigkeit auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens so mächtig anzueifern geeignet ist. Die Generalversammlungen haben hierdurch ein herrliches Bild der in der katholischen Kirche bestehenden Einigkeit gegeben und die kirchlichen Zustände Deutschlands in einem höchst erfreulichen Lichte gezeigt, wie angesehene Theilnehmer derselben aus den Nachbarländern wiederholt mit Bewunderung anerkannt und ausgesprochen haben.

Mit allen Katholiken Deutschlands legen gewiß auch Ew. Gnaden besonderen Werth darauf, daß die Generalversammlung in Frankfurt wie an Bedeutung für das kirchliche Leben, so auch an äußerem Glanze keiner früheren nachstehen möge.

Wir erlauben uns nur noch die gehorsamste Bitte, daß Ew. Bischöfliche Gnaden, falls Sie die Generalversammlung mit Ihrem Besuche beehren werden, uns so frühzeitig davon in Kenntniß setzen wollen, daß wir für eine gastliche Aufnahme die nöthigen Dispositionen treffen können.

Empfangen Ew. Gnaden den Ausdruck unserer größten Hochachtung und Verehrung.

Frankfurt a. M., im Juli 1863.

Auf das durch Vermittelung des apostolischen Nuntius zu München an den heil. Vater nach Rom beförderte Schreiben erhielt das Comité unter'm 10. August folgendes Antwortschreiben des heil. Vaters

Pius P. P. IX.

Dilecti Filii, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Perlibenter vestras accepimus litteras XVI Kalendas huius mensis datas, atque intimo erga nos pietatis et obsequii sensu con-

scriptas. Ex eisdem autem intelleximus, futuro mense Septembri in ista civitate generalem societatum Catholicarum Germaniae conventum habitum iri ad rem catholicam quotidie magis tuendam ac propugnandam. Nihil certe Nobis gratius, nihilque optabilius esse potest, quam ut ab omnibus catholicae ecclesiae filiis summa curà et contentione ipsius ecclesiae iura doctrina rationes strenue defendantur hisce praesertim calamitosissimis temporibus, quibus tot nefariis impiorum hominum molitionibus ipsa ecclesia vehementer affligitur ac divexatur. Atque ea profecto spe nitimur fore, ut Deo bene juvante ii omnes, qui huic adfuerint conventui, catholicis sensibus egregie animati ea potissimum concordissimis animis consilia suscipere studeant, quae ad majorem sanctissimae nostrae religionis utilitatem prosperitatemque procurandam conducere possint. Denique coelestium omnium munerum auspicem, et paternae nostrae caritatis pignus Apostolicam Benedictionem toto cordis affectu Vobis ipsis, dilecti Filii, cunctisque catholicis, qui commemorato conventui interfuerint, peramanter impertimus.

Datum Romae aqud S. Petrum die 10. Augusti Anno 1863. Pontificatus nostri Anno decimooctavo.

Pius P. P. IX.

In deutscher Uebersetzung:

Pius IX. Papst. — Geliebte Söhne, Heil und apostolischen Segen. Mit großer Befriedigung haben wir Euer unterm 17. Juli an Uns gerichtetes, von kindlicher Liebe und tiefster Ergebenheit gegen Uns erfülltes Schreiben erhalten. Aus demselben haben Wir ersehen, daß im künftigen Monat September in Eurer Stadt die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zur Förderung und Kräftigung des katholischen Lebens stattfinden soll. Gewiß kann Uns nichts erfreulicher, nichts wünschenswerther sein, als daß alle Söhne der katholischen Kirche ihre ganze Kraft aufbieten, um unserer Kirche

Rechte, Grundsätze und Angelegenheiten würdig zu vertreten, gerade in diesen unheilvollen Zeiten, in welchen die Kirche durch so viele unwürdige Angriffe religionsloser Menschen so sehr betrübt und beunruhigt wird. Ja, Wir hegen die Hoffnung, daß unter Gottes gnädigem Beistande Alle, welche an dieser Versammlung Theil nehmen, von katholischen Grundsätzen wahrhaft durchdrungen, in einträchtigem Streben auf solche Beschlüsse hinarbeiten werden, welche geeignet sind, unsere heilige Religion mehr und mehr zu heben und zu fördern.

Und so ertheilen Wir denn als Vorzeichen aller himmlischen Gaben und als Unterpfand unserer väterlichen Liebe aus ganzem Herzen Euch, geliebte Söhne und allen an der genannten Versammlung theilnehmenden Katholiken sehr gerne den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter den 10. August des Jahres 1863, im 18. Unseres Pontifikats.

Pius P. P. IX.

Von den Kirchenfürsten Deutschlands liefen nach und nach die Antwortschreiben ein, welche alle das lebhafteste Interesse und die herzlichsten Sympathien für die „edlen Bestrebungen der katholischen Vereine" ausdrücken, das Bedauern aussprechen, daß hohes Alter, körperliche Leiden, am meisten aber die Mühewaltungen des bischöflichen Amtes Ihnen nicht gestatten, bei der Generalversammlung persönlich zu erscheinen und unter den besten Segenswünschen die möglichste praktische Förderung der zu fassenden Beschlüsse zusichern.

Unterdessen hatte das Comité sich nicht mit einer bloßen Anzeige der Generalversammlung begnügt, sondern auch spezielle Einladungen an solche Männer gerichtet, von denen theils persönliches Erscheinen bei der Generalversammlung, theils persönlicher Einfluß zu Gunsten des Besuches derselben erwartet werden durfte. Das zu diesem Zwecke versendete Circularschreiben lautet:

Das unterzeichnete Comité hat zwar unter'm 21. v. M. eine allgemeine Einladung zu der am 21., 22., 23. und 24. September d. J. in hiesiger Stadt stattfindenden 15. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands erlassen, hält es aber der Wichtigkeit der Sache entsprechend, auch speziell die Bitte um active Theilnahme an derselben an solche Personen zu richten, die mit einem regen Eifer auch die Fähigkeiten verbinden, der guten Sache zu dienen und entweder auf das Zustandekommen ersprießlicher Beschlüsse oder auf deren Ausführung besondern Einfluß zu üben berufen sind.

Betrachten wir die Generalversammlungen bloß unter dem Gesichtspunkte, daß durch dieselben die Bestrebungen der deutschen Katholiken für öffentliche Angelegenheiten an den Tag treten, so muß einem Jeden daran gelegen sein, daß die zu fassenden Beschlüsse unter Mitwirkung der Edelsten und Besten unsrer Confessionsangehörigen zu Stande kommen und die zu haltenden Vorträge an Inhalt und Form einen Ausdruck des in unsrer Kirche strömenden Lebens geben mögen. Hier ist eine nicht außer Acht zu lassende Gelegenheit, Vorurtheile zu zerstreuen, die in Betreff der katholischen Religion leider noch zu Viele befangen halten und ein herzliches Zusammenwirken aller Deutschen zum Wohle und zur Größe des gemeinsamen Vaterlandes nur allzu sehr gehemmt haben. Ganz besonders aber verdienen die Gegenstände, mit welchen die dießjährige Generalversammlung sich zu beschäftigen haben wird, die energische Mitwirkung competenter Männer. Der im verflossenen Jahre mit hinreißendem Enthusiasmus gefaßte Beschluß, die Gründung einer katholischen Universität Deutschlands anzustreben, muß in der dießjährigen Versammlung mit derjenigen Sachkenntniß und Ruhe in Berathung gezogen werden, welche die Wichtigkeit der Sache und die inzwischen gemachten Erfahrungen fordern; die den Deutschen in Frankreich und England für ihre religiösen Bedürfnisse in Aussicht gestellte Hülfe muß organisirt werden, wenn nicht die Generalversammlung der Vorwurf treffen soll, daß sie Reden aber keine Thaten zu Stande bringen und endlich, um manches Andre zu übergehen, wird die volkswirthschaftliche Frage

der Lage der arbeitenden Klasse sich unsern Berathungen nicht entziehen können. Gerade die letztere ist's, die sich gegenwärtig mit Ungestüm in den Vordergrund drängt und vielfach nur eine Handhabe zu Agitationen bietet, welche nicht auf das wahre Wohl dieser gewiß in hohem Maße unsre Theilnahme verdienenden Mitbrüder berechnet sind.

Ew. . . . . werden aus diesen Erwägungen entnehmen, warum wir auf Ihre persönliche Theilnahme an der bevorstehenden 15. Generalversammlung besondern Werth legen und unter Beifügung des Programms Sie zu derselben einzuladen uns beehren.

Frankfurt a. M., den 23. Juli 1863.

Das Comité für die XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Bei der Versendung dieses Schreibens wurde der Mangel einer Statistik der katholischen Vereine recht fühlbar. Das Comité war bei dem gänzlichen Mangel von Listen über frühere ähnliche Zuschriften lediglich auf seine Personalkenntniß angewiesen, um mit Hülfe der Mitgliederverzeichnisse von vorausgegangenen Generalversammlungen die geeigneten Adressen zu ermitteln und muß um geneigte Entschuldigung bitten, wenn vielleicht Männer hiebei übersehen worden sind, die vorzugsweise eine solche Berücksichtigung verdienen.

In Betreff des für die Generalversammlung zu wählenden Locals konnte das Comité keinen Augenblick schwanken, da die Stadt Frankfurt seit einigen Jahren in dem sogenannten „Saalbau" ein für großartige Versammlungen und Festlichkeiten durch eine Actiengesellschaft eigens hergestelltes, prachtvolles und überaus zweckmäßig eingerichtetes Local besitzt. Es wurde mit der Direction ein Contract für die erforderlichen Tage geschlossen und der Vorstand der katholischen Gemeinde übernahm mit der ihm eigenen, dankenswerthen Liberalität die deßfallsigen Kosten auf seine Kasse.

Das Comité glaubte eine Pflicht des Anstandes zu erfüllen, wenn es in dem Versammlungslocale einige Plätze für Mitglieder des Hohen Senats, der ständigen Bürger-Repräsentation, der gesetzgebenden Versammlung, sowie auch der kathol. Kirchen- und Schul-Commission und des kathol. Gemeinde-Vorstandes reservirte, wogegen die übrigen, nicht für Mitglieder der Generalversammlung erforderlichen Räumlichkeiten von dem Publikum gegen Lösung einer Karte à 1 Gulden 30 Kreuzer bei den öffentlichen Generalversammlungen benutzt werden können.

Programm

für die

fünfzehnte Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands

in Frankfurt am Main

am 21., 22., 23. und 24. September 1863

im großen Saalbau.

Sonntag, den 20. September.

Von 10 Uhr **Vormittags** bis 1 Uhr **Mittags** und von 3 bis 7 Uhr **Nachmittags** Anmeldung und Aufnahme der Abgeordneten, Eingeladenen und Gäste im Vorstandslokal der katholischen Gemeinde, Liebfrauenstraße 4.

NB. Die Aufnahme der später Ankommenden findet am folgenden Tage von 8 Uhr **Morgens** im Saalgebäude statt.

Abends 7 Uhr: Versammlung zur gegenseitigen Begrüßung im großen Saale des Hôtel de l'Union (vormals Weidenbusch).

Montag, den 21. September.

Vormittags 8 Uhr: Pontifikal-Amt im Dom.

Vormittags 10 Uhr: Geschlossene Generalversammlung zur Wahl des Vorstandes, Bildung der Ausschüsse.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse in den Zimmern 1—5.

Abends 7 Uhr: Erste öffentliche Generalversammlung.

Dienstag, den 22. September.

Vormittags 10 Uhr: Geschlossene Generalversammlung.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse.

Abends 7 Uhr: Zweite öffentliche Generalversammlung.

Mittwoch, den 23. September.

Vormittags 10 Uhr: Geschlossene Generalversammlung.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzung der Ausschüsse.
Abends 7 Uhr: Dritte öffentliche Generalversammlung.

Donnerstag, den 24. September.

Vormittags 9 Uhr: Geschlossene Generalversammlung.
Vormittags 11 Uhr: Vierte und letzte öffentliche Generalversammlung. Publikation der gefaßten Beschlüsse und Schluß.
Nachmittags 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagsmahl.

Bemerkungen.

1. Die an die Generalversammlung zu stellenden Anträge sind bis längstens 10 Tage vor Eröffnung derselben bei dem örtlichen Comité einzureichen, desgleichen auch die Vorträge anzumelden, welche unabhängig von den Berathungen sind.
2. Es ist die Einrichtung getroffen, daß die Verhandlungen noch während der Dauer der Generalversammlung zum Drucke und 8 Tage nach dem Schlusse derselben zur Vertheilung kommen. Die stenographischen Aufzeichnungen der in den öffentlichen Generalversammlungen gehaltenen Reden werden am folgenden Tage von 8 bis 10 Uhr Vormittags im Bureau zur gefälligen Correktur bereit liegen, nach dieser Zeit aber sofort zum Druck abgegeben.
3. Für Wohnungen in Gast- und Privathäusern ist ein eigenes Comité gebildet, welches auf schriftliche Anfragen bis zum 15. September und auch bei Ankunft der Abgeordneten ꝛc. Auskunft zu ertheilen bereit ist.

Das obige Programm wurde nachträglich dahin modifizirt, daß die Anmeldungen schon Samstag den 19. September von 4 Uhr Nachmittag bis 10 Uhr, und Sonntag den 20. September von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags, und von Nachmittags 4 Uhr bis Abend 10 Uhr entgegengenommen, das gemeinschaftliche Mittagsmahl auf 4 Uhr bestimmt wurden.

Vorversammlung

der katholischen Vereine Deutschlands.

Sonntag den 20. September 1863.

Die zu der 15. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands bis heute eingetroffenen Gäste hatten sich zur gegenseitigen Begrüßung in dem dazu bestimmten großen Saale des Hôtel de l'Union (vormals Weidenbusch) eingefunden; man bemerkte unter denselben viele von früheren Generalversammlungen als Redner sowohl wie als Theilnehmer und Förderer bekannte Geistliche und Laien.

Der Vorsitzende des örtlichen Comités, Domcapitular und Stadtpfarrer von Frankfurt, Geistlicher Rath Thissen begrüßte die Anwesenden mit einer kurzen Ansprache, in welcher er als Zweck der Vorversammlung bezeichnete, daß die Mitglieder sich in freundlicher Unterhaltung einander nähern, und dadurch ein Band der Herzlichkeit für ihre gemeinschaftlichen Arbeiten gewinnen sollten. Der Redner bemerkte, daß er das heutige Zusammensein, bei dem man unter Gesinnungs-Genossen sich befinde, benutzen wolle, um in cordialer Weise sich auszusprechen und deßhalb den Ton anschlagen werde, den man in der heutigen Versammlung vor Allem beibehalten möge. Er führte alsdann die Anwesenden in die Zustände des katholischen Lebens in Frankfurt ein, hob besonders hervor, daß das Verhältniß der katholischen Gemeinde zu den andern Confessionen ein sehr friedliches sei, stellte die einzelnen Mitglieder des Comités der Versammlung vor und ersuchte diese, in derselben Weise sich den anwesenden Gästen bekannt zu machen. — Schließlich lud der Redner sämmtliche Anwesende zur andächtigen Beiwohnung des am morgigen Tage um 8 Uhr im Dome stattfindenden feierlichen Hochamtes zur Erflehung des göttlichen Beistandes für das gedeihliche Wirken der Versammlung ein.

Nach diesem theilweise humoristisch gehaltenen Vortrage, der sofort die der Versammlung von dem Redner in allen Bestrebungen an's Herz gelegte Freudigkeit zu Tage treten ließ, knüpfte Freiherr Wilderich von Ketteler aus Westphalen einige Worte der Erinnerung an die Zeit, wo er mit dem Vorredner als Mitglied des preußischen Abgeordneten-Hauses zu Berlin zusammengewesen, gedachte der Gründung der katholischen Fraction in demselben und forderte die Versammlung auf, in ein Hoch auf den Vorsitzenden des örtlichen Comités einzustimmen, was sofort mit großer Begeisterung erfolgte.

Herr Domcapitular Heinrich aus Mainz ersuchte die anwesenden geistlichen Herren, am morgigen Tage das heil. Opfer Gott dem Herrn darzubringen, um von demselben alle die Segnungen auf die Versammlung herabzuflehen, deren sie zum guten Gedeihen ihres Werkes bedürfe. Herr Domcapitular Hellmayer aus Speyer lud die Mitglieder der Generalversammlung zu einem Ausfluge nach dieser — im Hinblicke auf die Krönungs- und Wahlstädte Aachen und Frankfurt — die Todtenstadt zu nennende Kaiserstadt unter Mittheilung historischer Erinnerungen, welche in den durch königliche Munifizenz in wirklich großartiger Weise geschaffenen Frescogemälden im Dome sich dem Anblicke des Eintretenden darbieten, ein; — welche Einladung mit allseitigem Beifall aufgenommen wurde.

Nachdem hierauf noch von dem Abgeordneten des Vicentius-Vereins von Elberfeld, Herrn Lehrer G. Breuer, den Mitgliedern des Comités für die Vorbereitung der 15. Generalversammlung für alle die Bemühungen und die herzliche Aufnahme der Gäste in Frankfurt Worte des Dankes gespendet worden, wurde die Vorversammlung durch den Vorsitzenden des Comités für geschlossen erklärt. Manche Bekannte, die sich aus weiter Ferne hier wieder zusammengefunden, blieben in traulicher Unterhaltung bis in später Abendstunde vereinigt, in herzlicher Weise ihre Gesinnungen untereinander austauschend.

Versammlung
der Abgeordneten und Mitglieder.

Montag den 21. September Vormittags 10 Uhr
im
großen Saale des „Saalbaues."

Zur Erflehung des göttlichen Segens auf die Thätigkeit der XV. Generalversammlung hatten sich um 8 Uhr Vormittags die Mitglieder und Gäste in dem aus Veranlassung dieser Feier prächtig geschmückten hohen Chor des als Krönungskirche der deutschen Kaiser seit Jahrhunderten historisch denkwürdigen Domes der freien Stadt Frankfurt a. M. versammelt, während der übrige sehr geräumige Theil des Domes von Andächtigen gefüllt war.

Zum großen Bedauern des Comités sowohl, als der in großer Zahl anwesenden Mitglieder der Versammlung konnte das durch das Programm angekündigte Pontifikalamt wegen erst im letzten Augenblicke eingetretener Abhaltung des betreffenden Herrn Bischofs nicht stattfinden; es war daher der von Cöln eingetroffene Pfarrer der St. Ursulakirche, Herr Stein, von dem Herrn Stadtpfarrer Thissen ersucht worden, das Hochamt zu celebriren. Dieser als Cantus Magister beim erzbischöflichen Priesterseminar zu Köln bekannte, mit einer äußerst wohlklingenden Stimme begabte Pfarrer trug durch seinen schönen Gesang nicht wenig zur Verherrlichung des feierlichen Gottesdienstes bei, zu welchem von dem katholischen Kirchengesangvereine unter Mitwirkung mehrerer tüchtiger Mitglieder anderer Vereine in Frankfurt eine ganz neue von dem Domorganisten Herrn Benz zu Speyer componirte 5stimmige Messe, mit Einlage älterer Meister (Palaestrina, Willaert, Casali), ausgeführt wurde. Die musikalischen Leistungen fanden besonders in Erwägung der kurzen für die Einübung benutzten Zeit den ungetheilten Beifall der Sachverständigen.

Um 10 Uhr versammelten sich sämmtliche Mitglieder und Gäste in dem für die Abhaltung der 15. Generalversammlung bestimmten großen Saale des „Saalbaues", in welchem gegen ½11 Uhr der Vorsitzende des örtlichen Comités, Herr Stadtpfarrer Thissen die Generalversammlung mit folgenden Worten eröffnete:

Der Vorsitzende des örtlichen Comite's, Herr Geistlicher Rath und Stadtpfarrer **Thissen** aus **Frankfurt** eröffnet die Versammlung mit folgender Ansprache:

Hochverehrte Herren!

Aller Anfang mit Gott in unserem Herrn Jesus Christus. Das ist katholisch und dieses offen und frei bekennen, das ist deutsch. Und so eröffne ich denn die XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, mit dem Rufe:

Gelobt sei Jesus Christus!

Sämmtliche Mitglieder der Versammlung antworten:

„In Ewigkeit Amen!"

In diesen wenigen Worten haben wir nicht blos den Anfang, sondern auch das Ziel und das Ende unserer Versammlung bezeichnet. Denn wenn wir uns heute im Anfange des Werkes bewußt werden wollen, wozu wir zusammengekommen sind, dann sagen wir uns: wird sind zusammengekommen, um das christliche Leben zu bethätigen, das Leben, nach welchem die in Elend schmachtende Welt 4000 Jahre lang geseufzt und welches nun seit 18 Jahrhunderten in allen irdischen Verhältnissen helfend, erleuchtend, kräftigend sich erwiesen hat. Dieses Leben von der Person des Gottmenschen ausgehend, ist zugleich dessen Preis und Verherrlichung und der unumstößliche Beweis seiner Gottheit, welcher durch keinen Aberwitz der Philosophen, durch keinen Spott einer ungläubigen Welt erschüttert werden kann. Ja, in den Anstrengungen der Welt, den Charakter des Stifters des Christenthums zu alteriren, finden wir nur einen neuen Beweis für seine göttliche Erhabenheit; denn während 18 Jahrhunderte hindurch die Welt Alles vergeblich aufgeboten, und die verschiedensten Kräfte, die sich nach und nach gegen den Herrn erhoben haben, alle ohnmächtig zu seinen Füßen liegen, müssen die heutigen Gegner doch nur wieder in die Rumpelkammer früherer Jahrhunderte zurückgreifen, um die verrosteten Lanzen hervorzuholen, die gegen den Herrn eingelegt wurden, ohne ihn zu treffen; und wenn man darin neue siegreiche Waffen erblicken will, so kommt das nur daher, weil man sie mit

einem modernen Firniß überzogen und weil unsere „aufgeklärte" Welt von den Vorgängen früherer Jahrhunderte keine Kenntniß hat. — Dieses christliche Leben zu bethätigen, sage ich, ist die Aufgabe unserer Versammlung; denn es ist in uns; wir haben Theil an demselben durch den Glauben. Der Inbegriff dieses christlichen Lebens ist die Religion und so hat allerdings unsere Generalversammlung ihre Beschäftigung mit der Religion. — Aber nicht um an der Religion selbst etwas zu ändern, d. i. an den Lehren und Einrichtungen der Kirche. Für die Wahrheiten, die uns Gott geoffenbaret, hat er auch eine Autorität gesetzt, sie zu bewahren und für die Einrichtungen in der Kirche, wie sie in dem Wechsel der Zeiten Bedürfniß werden, hat er Vorgesetzte geordnet in den Bischöfen und dem Papste. Aber bethätigen sollen wir dieses christliche Leben; damit beschäftigen sich unsere Versammlungen; das christliche Leben zur That werden zu lassen in den verschiedenen Verhältnissen, aus denen es entschwunden ist; denn christliches Leben wird in Wirklichkeit nicht überall gefunden, wo dessen Namen genannt wird. Es ist der Welt gelungen sich selbst vielfach an die Stelle des heiligen Evangeliums zu setzen; die Welt hat das Christenthum auf die Kirche, auf das Gotteshaus eingeschränkt und die jetzigen feindlichen Anstrengungen der Welt bekunden ein neues frisches Walten des christlichen Geistes im öffentlichen Leben. Damit beschäftigen wir uns, meine Herren, daß das christliche Leben in der Gesellschaft wieder thatkräftig erscheine, und was wollen und erstreben wir damit anderes, als daß die Liebe überall wirksam werde, die Liebe, die sich aufopfert, die nicht das Ihrige sucht, die geduldig ist, demüthig ist, sanftmüthig und auf das Wohl des Nebenmenschen bedacht ist. — Das ist, meine Herren, worauf Ihr Streben gerichtet ist, seitdem Sie sich entschlossen haben, zu dieser Generalversammlung zu kommen, das ist, worauf die vorbereitenden Geschäfte des örtlichen Comité's gerichtet waren; dafür stehen diese Räume offen, daß in denselben ein Springbrunnen solcher Liebe entstehe, der in alle Regionen unseres deutschen Vaterlandes überfluthe.

Aber, meine Herren, wir thun zu wenig, wenn wir bei dem Beginne unserer Geschäfte dieses Ziel und Ende unserer Arbeiten

nur so im Allgemeinen erfassen; wir müssen die Sache recht concret erfassen, damit die Zeit, die uns vergönnt ist, recht benutzt werde. Unsere Generalversammlungen fangen nicht erst an, sondern wir haben Arbeiten fortzuführen, die von früheren Versammlungen begonnen wurden. Und so hat denn auch das örtliche Comité dafür gehalten, daß eine Generalversammlung vorbereiten, nicht blos darin bestehe, ein Local zu verschaffen und äußere Dinge zu besorgen, sondern weit mehr noch der inneren Seite der Versammlung seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Geschäfte anzubahnen, damit sofort an die Arbeit könne gegangen werden.

Die XIV. Generalversammlung hat unter anderem mit wahrhaft hochherziger Gesinnung den Beschluß gefaßt, die Gründung einer freien katholischen Universität anzustreben, und der Beifall, mit welchem dieser Beschluß überall, auch über Deutschlands Gränzen hinaus, aufgenommen wurde, ist ein Zeichen, daß derselbe einem wahrhaften Bedürfnisse entsprochen hat. Diesen Beschluß haben wir heute, soviel an uns ist, zu fördern; was wir angefangen haben, das müssen wir fortsetzen, damit das gewollte Werk zur That werde; damit die Welt, die sich durch Worte nicht belehren läßt, thatsächlich erkenne, was katholische Wissenschaft ist und mit welcher Freiheit sich die Wissenschaft bewege auf dem Boden, den die Autorität geebnet hat. — Aus der letzten Generalversammlung ist dann ein anderes Werk hervorgetreten, nämlich die Hilfe, die wir unseren deutschen Brüdern in Frankreich und England gewähren sollen. Bei dem neu erwachten Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Deutschen, ist uns auch recht klar geworden, daß Deutsche sich im Auslande befinden, die im hohen Maße unserer Hilfe bedürfen. Nicht von Orten rede ich, wo einzelne Deutsche sich befinden, denn dann müßte unsere Thätigkeit die ganze Welt umfassen — aber wo sie in Massen vorhanden sind, wie dies in Paris und London der Fall ist; da kommt es darauf an, daß wir ihnen diejenige Hilfe gewähren, deren sie in der That bedürfen. Ja, es muß aufhören, daß man in Paris unter dem Namen der „Allemands“ eine Menschenklasse aufweise, die tief unter den andern Klassen der Landesbewohner steht; es muß aufhören, daß während in

Paris die großartigsten Gebäude für weltliche Zwecke, und Luxus sich erheben, unsere deutschen Brüder in Gebäuden den Herrn anbeten, die zu nichts weniger dienlich sind, als die religiösen Gefühle zu heben. Die Zeit muß näher rücken, wo die in Frankreich und England wohnenden Deutschen Gott ihre Loblieder singen in einer Art, welche von dem tief religiösen Grundzuge des deutschen Gemüthes Zeugniß gibt. Unsere Aufgabe, der unser jetziges Zusammenkommen gewidmet sein muß, ist: auch in dieser Richtung das Unsrige zu thun, und es würde eine Schmach sein, wenn nicht aus allen Orten, aus denen Mitglieder der Generalversammlung hier sind, in Folge unserer Verhandlungen irgend ein Lebenszeichen zu Gunsten der im Auslande lebenden Deutschen gegeben würde, damit, während ein anderer deutscher Verein sich hauptsächlich den materiellen Bedürfnissen dieser Stammesangehörigen widmet, auch die innere Seite dieser deutschen Mission entsprechend gepflegt werde.

Wenn wir aber einmal der Noth deutscher Brüder unsere Aufmerksamkeit schenken, wer könnte sich dann der Einsicht verschließen, daß es um uns herum eine Classe der Bevölkerung gibt, deren Lage unsere Theilnahme im höchsten Maße verdient? Ich rede von der großen Masse des Handwerker- und Arbeiterstandes, die gegenwärtig einen schweren Kampf um ihre Existenz kämpft und im Gegensatze zu allen andern Classen der Gesellschaft bei den herrlichen Fortschritten der Industrie trostlos in die Zukunft schaut. Die statistischen Nachweise enthüllen uns, daß 70 bis 80 Prozent der Gesammtbevölkerung unserer Staaten zu dieser Classe zählt und unter diesen befinden sich sogar viele, denen nach einem in Hunger und Elend verbrachten Leben nur die Aussicht auf ein Spitalbett offen steht, um in die Ewigkeit hinüberzugehen. Es zeigt sich hier, meine Herren, der Bankerutt der vom Christenthum gelösten „Humanität“, die weit entfernt, in dem Arbeiter den Menschen zu achten, denselben nur als eine Maschine betrachtet und ihn schlechter, denn eine leblose Maschine behandelt, da man bei dieser jährlich ein Verschleiß-Conto berechnet, wogegen an die Abnutzung der menschlichen Kräfte im Arbeiter nicht gedacht wird. Unsere Aufgabe ist es auch hier wieder, die christliche Liebe thätig zu machen; denn

was man außer dieser zur Hebung der materiellen Lage der Arbeiter ins Werk setzt, das ist einem Pflästerchen zu vergleichen, aufgeklebt auf eine Wunde, die aus dem Verderben der inneren Lebenskraft zu Tage tritt.

Außer diesen Arbeiten werden im Laufe der gegenwärtigen Versammlung auch noch andere an uns herantreten und wir haben auch Zeit genug etwas zu leisten, wenn wir sie nur recht benutzen. Dazu gehört als letztes Geschäft des örtlichen Comités, daß es der gegenwärtigen Versammlung einen Mann als Präsidenten vorschlägt, der das Steuerruder in die Hand nimmt und es auf das zu erstrebende Ziel hinrichtet. Indem ich mich nun beehren werde, die Namen derjenigen Herren zu nennen, die das Comité in Vorschlag zu bringen hat, setze ich voraus, daß nicht eine übel angebrachte Bescheidenheit einzelne Mitglieder, die sich vielleicht selbst für zu schwach halten, abhalten wird, den Ruf anzunehmen, wenn das Comité glaubt, daß dieselben zu dem fraglichen Posten die nöthige Kraft besitzen, und daß nicht einen Augenblick durch längere Discussion die Versammlung hingehalten werde. Zum ersten Präsidenten der gegenwärtigen Versammlung beehrt sich das örtliche Comité einen Mann vorzuschlagen, welcher bereits in der Generalversammlung in Münster dieses Amt mit großer Geschicklichkeit bekleidet hat, nämlich den Freiherrn v. Ketteler aus Westphalen. (Allgemeines Bravo.)

Als ersten Stellvertreter des Präsidenten beehrt sich das örtliche Comité ihnen einen Mann vorzuschlagen der nicht weit von uns seine öffentliche Wirksamkeit entfaltet, und als Mitgliet der Nassauischen Kammer sich thatkräftig und tüchtig bewiesen hat, den Herrn Professor Bellinger am Gymnasium in Hadamar. (Bravo.)

Herr Kaufmann Bolongaro aus Frankfurt.

Das örtliche Comité wird es dankbar anerkennen, wenn aus seiner Mitte ein zweiter Vicepräsident gewählt wird. Ich erlaube mir ihnen den Geistlichen Rath Herrn Thissen vorzuschlagen. (Bravo.)

Die Versammlung stimmt bei. —

Herr Geistlicher Rath Thissen:

Zu Sekretären, meine Herren! beehrt sich das Lokalcomite vorzuschlagen Herrn Dr. Lang aus München. (Bravo!)

Zweitens Herrn Landgerichtssecretär Thissen aus Aachen. (Beifall.)

Drittens den Secretär des örtlichen Comité's Herrn Dr. Auerbach. (Beifall.)

Viertens Herrn Präses Niedermayer aus Frankfurt. (Bravo!)

Somit meine Herren! hat meine Funktion geendigt und ersuche ich den ersten Herrn Präsidenten der Versammlung, diese ihm gebührende Stelle einzunehmen.

Freiherr v. Ketteler; (den Präsidentenstuhl einnehmend — wird mit allseitigem Beifall empfangen —):

Meine hochverehrten Herren!

Ich weiß wohl, daß es Sitte ist für die große Ehre zu danken, die eine Wahl, wie die Ihrige, giebt. Aber, meine Herren, Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen gestehe, ich würde Ihnen mehr danken, wenn Sie ihre Wahl gütigst zurücknehmen wollten. (Stimmen: „Nein, Nein!) Meine Herren! Wenigen von Ihnen wird bekannt sein, daß ich seit 25 Jahren als einfacher Gutsbesitzer auf einem ganz kleinen Gütchen in Westfahlen meine Hände und meinen Kopf gebrauchte: dadurch wird man aber nicht geübt, ein Präsidium zu führen, wie es hier nothwendig ist. Ich möchte Ihnen aber dadurch, daß ich nicht gegen meine Wahl ein Voto einlege, den Beweis liefern, daß mir die katholische Einheit und Autorität über Alles geht (Bravo). Meine Herren! Die vorjährige Generalversammlung Deuschlands hat es ausgesprochen: die katholische Einheit ist unsere Kraft. Ich habe leider dieser Generalversammlung, weil ich kränklich war, damals nicht beiwohnen können. Aber von allem, was auf der Generalversammlung gesprochen wurde, hat kein Wort auf mich einen so großen Eindruck gemacht, als dieses Wort: die katholische Einheit ist unsere Kraft. (Bravo). Die Generalversammlung bittet dann so inständig alle Katholiken, sich doch durch keine

Privatmeinung von dieser Einheit trennen zu lassen. Nun, meine Herren, meine Privatmeinung ist, daß ich zu Ihrem Präsidenten durchaus nicht tauge, aber ich unterordne die Meinung der katholischen Stimme, die ich zu vernehmen glaube aus ihrer Mitte. (Bravo!)

Wir haben heute diesen schönen festlichen Tag mit dem Veni Creator im Dome dieser alten Reichsstadt begonnen. Wir haben dann dem unblutigen Opfer unseres Herrn und Heilands beigewohnt, das er am Kreuze blutig dargebracht hat. Wir haben, meine Herren, unsere Patronin, die unbefleckte und allerseligste Jungfrau, sie, die noch Niemand, der seine Zuflucht zu ihr genommen, ohne Hilfe gelassen hat. — Unter diesen Auspicien nehme ich mit Vertrauen und mit Zuversicht Ihre Wahl an, und wenn ich mit Ihrer Hilfe und Ihrer Nachsicht unserer Versammlung zu Ihrer Zufriedenheit und insbesondere zu Gottes Ehre zu Ende geführt habe: alsdann, meine Herren, werde ich Ihnen meinen allerherzlichsten und wärmsten Dank sagen. (Bravo!) Meine hochverehrten Herren! Ich bitte nicht zu vergessen, daß Sie mich mit einer großen Autorität betraut haben. Ich verspreche Ihnen, ich werde sie mit katholischer Charitas führen, aber in dieser katholischen Charitas auch so viel Gott mir gibt, mit vollster katholischer Festigkeit. (Lebhafter Beifall!) Meine Herren! Wir leben in einer eigenthümlichen Zeit, nicht in einer schlechten Zeit, vielmehr, nach meiner Ansicht in einer sehr guten Zeit. (Bravo!) Wir sind im Kampf. Und das ist gut. Ich fordere das Zeugniß aller derjenigen hochverehrten Herren auf, die mit mir das halbe Jahrhundert ihres Lebens überschritten haben, ob sie, wenn sie, wie ich, in ihre Jugend zurückblicken, obschon sie gleich mir Gott danken können, daß sie aus ächt katholischer Familie hervorgegangen sind, doch nicht sagen müssen: die Zeit ist weit besser geworden. (Bravo!) Aber, meine Herren, die Zeit hat Kämpfe, das ist eben ein großer Vortheil. Es sind darunter auch manche Kämpfe innerhalb der katholischen Kirche, ich meine bei den katholischen Gelehrten. Das ist auch gut, denn ich denke, es gereichen die wissenschaftlichen Kämpfe zum Heile der Menschen und zur Ehre Gottes. Aber, meine

Herren, diese Kämpfe gehören nicht hierher, und es mögen die Gelehrten dieselben unter sich ausmachen. Wir werden ihnen mit großem Interesse folgen, aber nicht in unserer Generalversammlung. (Lautes Bravo!) Wir werden Gott danken, wenn bei diesen Kämpfen die katholische Charitas von allen Seiten beobachtet wird, und wenn, sobald der Wächter der Glaubens gesprochen hat, Alles schweigt. (Lebhaftes Bravo!)

Meine Herren! Wir leben in einer Zeit, wo Deutschland, unser liebes Vaterland, bewegt ist von großen politischen Fragen; auch diese Fragen gehören nicht vor unsere Versammlung. Ich bitte Sie, meine Herren, es wohl zu beobachten, daß wenn auch unser Herz überfließen möchte, wir doch verpflichtet sind, in diesen Tagen es zurückzuhalten. Die Fragen gehören wie gesagt nicht in unsere Versammlung, denn dies könnte der katholischen Sache, der wir dienen, nur schaden. (Bravo!)

Nun, meine Herren, noch eine Bitte; gedenken Sie in diesen Tagen in Ihrem Gebete meiner, als Ihres Präsidenten, damit ich zur Ehre Gottes und zum Heile unserer katholischen Kirche in Deutschland Ihr Präsident sein möge.

Von der Führung hängt unendlich viel ab. Erlauben Sie mir, daß ich, um dies zu beweisen, einen kleinen Absprung mache.

Sehen Sie, meine Herren, was von der Führung abhängt. Unter unserm glorreich regierenden Papste Gregor XVI. seligen Angedenkens, hatten wir den Glanz der Kirche, als Clemens August von Köln den electrischen Funken in die deutsche Kirche warf; unter dem nunmehr glorreich regierenden Papst Pius IX. sehen wir die ganze Hölle gegen die Kirche sich anstrengen, aber vergeblich. Sehen Sie hin auf den Punkt, wo die Vorsehung den Mittelpunkt der Kirche hingesetzt hat, sehen Sie nach Italien, meine Herren, dort zeigt sich, was die Führung thut. In Italien sind die Bisthümer fast so zahlreich, wie bei uns die Dekanate, und doch haben wir unter den so zahlreichen italienischen Episcopate nur einen einzigen Bischof zu beklagen, der in dieser Zeit seine Pflicht vergessen hat. Gott hat ihn abgerufen! Wir hoffen zu Gott, daß er ihn im letzten Augenblick noch möge Gnade geschenkt haben, das von ihm gegebene Aergerniß zu be-

reuen; aber es war die Hand Gottes, die ein großes Aergerniß aus seiner Kirche entfernte. Meine Herren! Auch der Clerus in Italien ist so zahlreich, wie wir ihn in Deutschland nicht kennen, sowohl Ordens- als Weltclerus, und nur Wenige unter dieser großen Zahl haben sich in dieser schwierigen Zeit verirrt! Glauben Sie es sicher, wenn die Zahl der Verirrten groß wäre, wie würden die feindlichen Blätter uns mit diesen Namen, mit dieser Zahl fortgesetzt tractiren; und woher kommt das? Gottes Gnade ist groß in der Führung der Kirche, in unserem glorreich regierenden Papst Pius IX. Und somit eröffne ich die Sitzung, indem ich Sie bitte, unserem vielgeliebten heiligen Vater ein Hoch auszubringen. Er lebe hoch! hoch! hoch! (Die Versammlung erhebt sich und stimmt begeistert ein).

Ich möchte nun bitten, daß die andern Herren, die ins Bureau gewählt sind, hierher kommen und an meiner Seite Platz nehmen möchten? (Geschieht.)

Ich werde jetzt die Vorsitzenden der einzelnen Sectionen bekannt machen:

Für Mission:

Herrn Canonicus Prisac aus Aachen.

Für Charitas:

Herrn Ober-Stiftungsrath Höll aus Carlsruhe.

Für christliche Kunst:

Herrn Professor Steinle aus Frankfurt.

Für Unterricht und Presse:

Herrn Professor Hettinger aus Würzburg.

Für Formalien:

Herrn Justizrath Adams aus Coblenz.

In dem Programme finden Sie die Stunden angegeben, wann die Ausschüsse ihre Sitzungen haben werden.

Drei Mitglieder des örtlichen Comités haben geschäftsordnungsmäßig zum Vorstande zu treten, es sind hiefür bestimmt die Herren Bolongaro, Milani und Prof. Janssen.

Das örtliche Comité hat ein Schreiben an den heiligen Vater gerichtet und der heil. Vater hat auch der Generalversammlung eine Antwort darauf zugehen lassen; sie wird den Herren jetzt mitgetheilt werden.

Herr Geistliche Rath Thissen verliest, während die ganze Versammlung sich erhebt, das Schreiben des heil. Vaters zuerst in lateinischer Sprache und dann die deutsche Uebersetzung desselben. (Siehe Vorbericht).

Präsident:

Meine hochzuverehrenden Herren!

Ich würde, wenn nicht eben das Hoch auf unsern heiligen Vater kaum verklungen wäre, Sie auffordern, nach einem so väterlichen und erhabenen Schreiben nochmals ein Hoch auf den h. Vater auszubringen, wir werden aber noch mehrfach Gelegenheit haben, unsere Liebe und Verehrung dem heil. Vater auszusprechen, ich bitte Sie aber, mit mir, dem örtlichen Comité einen ganz besondern Dank dafür aussprechen zu wollen, daß dasselbe durch sein Schreiben an den heiligen Vater uns diese Antwort erwirkt und diesen apostolischen Segen verschafft hat. Ich bitte, meine Herren, daß Sie sich erheben wollen und dem örtlichen Comité dafür zu danken. (Die ganze Versammlung erhebt sich.) Jetzt erlaube ich mir den verehrten Präsidenten des Vorortes, Herrn Advokat-Anwalt Lingens aus Aachen zu bitten, den Bericht erstatten zu wollen.

Herr Advokat-Anwalt Lingens aus Aachen:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Geehrte Versammlung!

Geschäftsordnungsmäßig wird immer, bevor die eigentlichen Verhandlungen beginnen, der constituirten Generalversammlung

der Bericht des Vororts erstattet, der einen Ueberblick bieten soll derjenigen Beschlüsse, welche die vorangegangene Generalversammlung gefaßt hat. So soll denn auch mein Bericht möglichst kurz und thatsächlich referiren über das, was im vorigen Jahr in Aachen geschehen ist.

Bericht

des Vorortes der katholischen Vereine Deutschlands an die fünfzehnte Generalversammlung.

Dem Beistande Gottes haben wir es zu danken, daß die XIV. Generalversammlung in der ehrwürdigen Kaiserstadt Aachen in der würdigsten Weise am 8., 9., 10. und 11. September v. J. getagt und wie wir es zu hoffen wagen, zu großen praktischen Erfolgen den Anstoß gegeben hat. Es wurde dadurch nicht nur ein neuer, kostbarer Ring eingefügt in die herrliche glänzende Kette der bis dahin stattgefundenen Generalversammlungen, sondern überdies ein wichtiger Abschnitt, eine hoffnungsreiche Fortentwickelung der Katholiken-Vereine begonnen. Von der Bürgerschaft der alten Krönungsstadt, welche Straßen und Häuser mit wallenden Fahnen geschmückt hatte, herzlich bewillkommt und festlich geehrt, haben alle Versammlungen sich einer außerordentlichen, andauernden Theilnahme erfreut und überaus anregend und wohlthätig auf die hiesige Bevölkerung eingewirkt. Zumal derjenige Abend, welcher unseren wackeren marianischen Congregationen gewidmet war, wird den tausenden Männern und jungen Leuten, die anwesend sein konnten, immer in dankbarer Erinnerung verbleiben.

Bevor die theueren Gäste Aachen verließen, waren bereits die beschlossenen Adressen an den heiligen Vater und den Herrn Kardinal und Erzbischof von Köln vollzogen und abgesandt worden.

Demnächst mußte der Vorort es für seine erste Pflicht erkennen, dem Stadtvorstande, welcher den herrlichen Krönungssaal, sowie die schönsten Räume des Rathhauses für die Zwecke

der Generalversammlung in der zuvorkommendsten Weise zur Verfügung gestellt hatte, unsern innigsten, pflichtschuldigen Dank auszudrücken, was durch eine Zuschrift vom 14. September v. J. geschehen ist.

Obgleich dann ohne Zögern der Druck der Verhandlungen unternommen wurde, der bis zum Januar hätte vollendet sein sollen, so konnte doch zu unserm großen Bedauern der Druck erst im März beendet werden. Die Versendung der Exemplare für die hochwürdigsten Herren Bischöfe übernahm eine hiesige Verlagshandlung. Nach den Erfahrungen, welche wir rücksichtlich der Besorgung der Exemplare an die Mitglieder gemacht haben, müssen wir für die Folge entschieden empfehlen, daß jedes Mitglied genau seine Adresse zurücklasse, damit in Zukunft direkt durch die Post jedem Einzelnen, der eine Karte gelöst, das ihm gebührende Exemplar zugeschickt werde.

Ueber die von der XIV. Generalversammlung gefaßten wichtigen Beschlüsse: 1) eine umfassende Statistik der katholischen Kirche anzulegen; 2) einen Verein zu bilden zur Unterstützung der deutschen Katholiken in Paris, London und Havre de Grace; 3) die Gründung einer freien katholischen Universität für Deutschland zu unternehmen, — werden von den für diese Zwecke eingesetzten besonderen Ausschüssen umfassende Berichte erstattet werden. Diese Mittheilungen sollen nachweisen, mit welchem Eifer und mit welchem Erfolge für diese großen Aufgaben bereits Bedeutendes geleistet worden ist.

Auch wurde nicht unterlassen, an den Central-Vorstand des Vereins vom h. Bonifacius zu schreiben, daß er die Bitte der XIV. Generalversammlung in freundliche Berücksichtigung nehmen wolle, hinfüro die Generalversammlungen des Bonifacius-Vereins zur Zeit und am Orte des katholischen Vereins einrichten zu wollen. — 643 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf. wurden als Ueberschuß dem Bonifacius-Verein überwiesen.

Diesen allgemeinen Bericht kann ich nicht schließen, ohne dem Schmerze, den alle katholischen Vereine Deutschlands tief empfinden, Ausdruck zu geben, daß es dem allmächtigen Gott

und Herrn über Leben und Tod gefallen hat, den hochverdienten edeln Grafen von Brandis, unsern vorigjährigen ausgezeichneten ersten Präsidenten, sowie einige Monate früher den wackern und unermüdlichen Professor Möller von Löwen zu einem bessern Leben abzurufen. Beide Männer haben sich um die Sache Gottes und Seiner heil. Kirche unsterbliche Verdienste erworben; wir wollen ihrer in unsern Gebeten eifrig eingedenk sein und uns bemühen, ihrem leuchtenden Beispiele nachzustreben.

Es übrigt jetzt noch hervorzuheben, wie die XIV. Generalversammlung in Aachen, welcher mehrere hervorragende Katholiken aus Belgien, insbesondere die Herren Professor Möller, der verdienstvolle Deputirte Dumortier angewohnt haben, diesen ausgezeichneten Männern die Anregung gegeben hat, einen internationalen katholischen Congreß für alle Nationen zu berufen. Wie bekannt, hat dieser, in den Tagen vom 18. bis 22. August in Mecheln unter einer außerordentlichen Theilnahme stattgefunden.

Sie wissen, daß Se. Eminenz der Kardinal Wiseman mit einer großen Zahl verdienter englischer Katholiken, daß viele der edelsten Männer aus Frankreich, die Herren Baudon, Graf von Melun, Cochin, Graf von Montalembert, Chantrel, dann aus Italien die Herren Nardi, Herzog Salviati, Marchese Patrizzi aus Rom, Cavalier Alberi aus Florenz, Casoni aus Bologna, sowie Graf Scherer, von Schmidt und Mermillod aus der Schweiz an demselben Theil genommen haben. Ihrem Berichterstatter war es ebenfalls vergönnt, in Mecheln anwesend zu sein; er kann aus vollem Herzen den belgischen Katholiken nur aufrichtig Glück wünschen zu den sehr zweckmäßigen Einrichtungen sowie zu den eminenten Leistungen dieses ersten Congresses. Wir freuen uns aufrichtig und geben gerne der Ueberzeugung Ausdruck, daß das katholische Vereinswerk dadurch eine weitere, höchst erfreuliche, daß es eine ohne Zweifel sehr segensreiche und fruchtbare Entwickelung erhalten hat.

Es ist mir die Ehre zu Theil geworden der XV. Generalversammlung eine Adresse des katholischen Congresses von Mecheln zu überreichen, welchem Auftrage ich mich hiermit unterziehe.

Die französische Adresse lautet:

Bruxelles, le 27 Août 1863.

Les Catholiques Belges aux Catholiques d'Allemagne, réunis à Francfort sur-le-Mein.

Fréres bien-aimés,

Guidés par votre exemple et entraînés par la providentielle initiative qui fondait, il y a quinze ans, sur votre sol, l'assemblée générale des associations catholiques de l'Allemagne, nous avons, à notre tour, ouvert cette année en Belgique ces grandes et solennelles assises, où la Foi, donnant la main à la fraternité chrétienne, élucide, sous l'œil de Dieu, les questions qui se rattachent à la défense et à la glorification de Notre Mére la Sainte Eglise.

Exécuteurs des volontés de l'Assemblée de Malines, dont les travaux se terminaient, il y a quelques jours à peine, nous nous tournons avec un cordial empressement et une reconnaissance émue vers Vous, Messieurs, nos aînés et nos initiateurs à la pratique virile et chrétienne du droit de réunion et d'association. Nous vous envoyons le salut des quatre mille membres, qui ont pris part à nos travaux, en y joignant les vœux qu'ils forment pour le succès et l'efficacité pratique des résolutions que vous allez prendre dans l'intérêt de notre cause commune.

Ces vœux, fréres bien-aimés, vous les pressentez : ils jaillissent spontanément de nos cœurs et de nos âmes, unis à vos cœurs et à vos âmes par les indestructibles liens d'une même foi et d'un même amour.

Comme vous et avec vous, nous voulons le triomphe de plus en plus complet de Celle que le Christ a instituée pour veiller au dépôt sacré de la foi, pour protéger la liberté des âmes et affirmer dans le monde la divinité et l'éternelle jeunesse du principe catholique, source de toute vérité, de toute justice et de toute liberté.

Comme vous et avec vous, nous nous associons aux généreux efforts que le magnanime Pie IX oppose aux vio-

lences et à l'impiété des ennemis de l'Eglise; comme vous, nous admirons et nous bénissons cette calme et majestueuse sérénité du Droit, qui ne craint rien parce qu'elle attend tout de la justice de Celui qui a promis d'être avec son Eglise jusqu'à la consommation des siècles.

Comme vous encore, nous voulons étendre le cercle de la charité et briser les chaînes qui l'enclacent et l'empêchent de verser sur les petits et les pauvres ses tendresses et ses consolations.

Comme vous enfin, frères bien-aimés en Jésus-Christ, nous voulons que la sainte liberté des enfants de Dieu domine les tyrannies et les intolérances de notre temps, et que le drapeau catholique couvre de son ombre tutélaire les races et les nations qui courbent encore le front sous le joug de l'erreur et de l'hérésie.

Tels sont nos vœux!

Puisse Dieu les exaucer et réserver dans leur accomplissement une grande et large part à l'assemblée des catholiques allemands réunis à Francfort! Vous la méritez, cette part, à cause du zèle chrétien qui vous anime, à cause de votre inaltérable fidélité à l'Eglise, au Droit et à la liberté catholiques!

Agréez, bien-aimés frères, l'assurance de notre affectueuse estime et de notre entier dévouement.

Au nom du Bureau:

Le Secrétaire général,

Pour le président absent:

Ed. Ducpétiaux.

Zu Deutsch:

Brüssel, den 27. August 1863.

Die Katholiken Belgiens an die in Frankfurt a. M. versammelten Katholiken Deutschlands.

Innigstgeliebte Brüder!

„Angeleitet durch Euer Beispiel und fortgerissen von dem providentiellen Vorgang, daß vor 15 Jahren auf deut-

scher Erde die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ins Leben getreten ist, haben wir unserer Seits in diesem Jahre in Belgien solche große und feierliche Versammlungen zum ersten Male eröffnet, in denen der Glaube, der christlichen Bruderliebe die Hand reichend, unter dem Auge Gottes diejenigen Fragen beleuchtet, welche Bezug haben auf die Vertheidigung und die Verherrlichung unserer Mutter, der heiligen Kirche. Vollstreckend den Willensausspruch der Versammlung von Mecheln, deren Arbeiten vor einigen Tagen erst ihren Abschluß erhalten haben, wenden wir uns aus innigem Herzensdrange und gerührter Dankbarkeit an Sie, verehrte Herren, die Sie uns vorangegangen sind, die Sie uns eingeführt haben in die männliche und christliche Ausübung des Vereins und des Associationsrechtes."

„Wir entsenden Ihnen den Gruß von 4000 Mitgliedern, die an unsern Arbeiten Theil genommen haben, und fügen zugleich deren lebhafteste Wünsche bei für den Erfolg und die praktische Wirksamkeit der Beschlüsse, welche Sie fassen werden im Interesse unserer gemeinsamen Sache."

„Diese Wünsche, inniggeliebte Brüder, Sie werden sie herausfühlen, sie entspringen unwillkührlich aus unsern Herzen und aus unsern Seelen, die mit Ihren Herzen und mit Ihren Seelen durch die unzerstörbaren Bande desselben Glaubens und derselben Liebe geeint sind."

„Wie Sie und mit Ihnen, wollen wir den stets vollständigern Triumph Derjenigen, welche Christus eingesetzt hat, um zu hüten die geheiligte Hinterlage des Glaubens, um zu schützen die Freiheit der Seelen und um zu bekräftigen auf der Welt die Göttlichkeit und ewige Jugend des katholischen Princips, der Quelle aller Wahrheit, aller Gerechtigkeit und aller Freiheit."

„Wie Sie und mit Ihnen, schließen wir uns den großmüthigen Anstrengungen, welche der großherzige erhabene Pius IX. den Gewaltthaten und der Gottlosigkeit der Feinde der Kirche entgegensetzt; wie Sie, bewundern wir und segnen wir diese ruhige und majestätische Heiterkeit des Rechtes, die nichts fürchtet, weil sie Alles erwartet von der

Gerechtigkeit Dessen, der da verheißen hat mit Seiner Kirche zu sein bis zum Ende der Zeiten."

„Auch wie Sie, wollen wir den Kreis der christlichen Barmherzigkeit erweitern und die Ketten brechen, wodurch dieselbe gefesselt und abgehalten wird, auf die Kleinen und Armen ihre Zärtlichkeit und ihre Tröstungen auszugießen."

„Wie Sie endlich, theuere Brüder in Jesu Christo, wollen wir, daß die heilige Freiheit der Kinder Gottes die Tyrannei und die Intoleranz unserer Zeit überwinde und daß die katholische Fahne mit ihrem schützenden Schatten die Stämme und Nationen bedecke, welche noch ihre Stirne beugen unter dem Joche des Irrthums."

„Das sind unsere Wünsche!"

„Möge der allmächtige Gott sie erhören und bei ihrer Erfüllung einen großen und ansehnlichen Antheil vorbehalten der Versammlung der in Frankfurt vereinten Katholiken. Sie verdienen diesen Antheil, wegen des christlichen Eifers, der Sie begeistert, wegen Ihrer unwandelbaren Treue für die Kirche, für das katholische Recht und die katholische Freiheit."

„Genehmigen Sie, verehrte Mitbrüder, die Versicherung unserer liebevollen Achtung und unserer vollständigen Hingebung."

Im Namen des Büreau's

Der Generalsekretär.

Für den abwesenden Präsidenten

(gez.) Ed. Ducpetiaux.

Im Namen des Vorortes dürfen wir wohl die Bitte an alle Anwesende richten, ihre Sympathie und ihren Dank den Katholiken Belgiens durch eine Antwortsadresse sowie durch den Zuruf auszudrücken: Gott segne, Gott stärke das katholische Vereinswerk der Katholiken in Belgien für und für.

Aachen, den 8 September 1863.

Für den Vorort:

Lingens, Vorsitzender. Thissen, Schriftführer.

Hofrath Dr. Phillips aus Wien:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit Amen!

Zu unserer großen Freude ist der Präsidentenstuhl durch die Wahl des Freiherrn von Ketteler sehr würdig besetzt worden; derselbe hat in seiner Ansprache an die Versammlung darum gebeten, daß die Priester seiner eingedenk sein mögen am Altare des Herrn, damit er die Versammlung zu Seiner Ehre leite. Wenn wir so unseres lebenden Herrn Präsidenten gemeinsam alle gedenken wollen, so dürfen wir wohl auch eingedenk sein unseres verstorbenen Präsidenten, des Herrn Grafen Clemens zu Brandis. Derselbe war zweimal Präsident der katholischen Versammlung, er hat uns noch zuletzt die Ehre erwiesen, die Vorstandschaft jenes Comit 's zu übernehmen, welches von der vorigen Generalversammlung zur Ausführung der Gründung einer freien katholischen Universität eingesetzt worden ist. Er hat sich, wie überhaupt der Sache der katholischen Kirche, so auch dieser Angelegenheit mit wärmster Theilnahme angenommen und noch kurz vor seinem Tode sind Beweise in unsere Hände gelangt, die von seinem großen Eifer für die heilige Sache der Kirche Zeugniß geben.

Ich erlaube mir an die geehrte Versammlung den Antrag zu stellen, daß Sie, da es eine heilige und heilsame Sache ist, für Verstorbene zu beten, sich zu dem heiligen Meßopfer für die Seele des Verstorbenen versammeln mögen.

Herr Domkapitular Moufang hat bereits die Zusage gemacht, daß er übermorgen um 7 Uhr in der Domkirche das heilige Meßopfer für den verstorbenen Herrn Grafen Brandis darbringen wolle, und ich ersuche die Herren, sich zu dieser heiligen Handlung einfinden zu wollen.

Der Präsident:

Die Vincenz-Vereine haben eine besondere Versammlung gewünscht, für welche Dienstag Vormittag 9 Uhr der s. g. kleine Saal offen steht; für dieselben wird um $^1/_2$8 Uhr morgen im

Dome eine heilige Messe gehalten werden. Zu gleicher Zeit theile ich den geehrten Herren mit, daß morgen um 8 Uhr im Dome eine Messe für den heiligen Vater gelesen werden wird.

Meine Herren! Sie werden Alle mit mir ein großes Bedauern empfinden, daß wir den hochwürdigsten, hochverehrten Bischof von Limburg, den Bischof dieser Diöcese, nicht unter uns sehen, daß der liebe Gott durch Kränklichkeit, die er diesem hochwürdigsten hochverehrten Herrn schickte, uns die Freude nicht gegeben hat, ihn hier zu sehen. Wir haben aber die Freude, seinen General-Vicar hier zu sehen und ich fordere Sie auf, durch Vermittelung des Herrn General-Vicars dem Hochwürdigsten Herrn schon gleich beim Beginn unserer Versammlung unsere Verehrung aussprechen zu lassen und zugleich unser aufrichtigstes Bedauern, daß wir nicht das große Glück haben, ihn hier zu sehen und ihm unsere Bitte vorzutragen, daß er auch von Ferne her uns seinen bischöflichen Segen geben wolle. Wenn Sie, wie ich nicht anders erwarte, mit diesem Vorschlage einverstanden sind, so bitte ich Sie, einmüthig aufzustehen und mit mir ein Lebehoch auf den Herrn Bischof von Limburg auszubringen. Er lebe hoch, hoch, hoch! (Die Versammlung stimmt lebhaft ein.)

General-Vicar Dr. Klein aus Limburg:

Meine Herren, es drängt mich, Ihnen sofort den innigst gefühlten Dank auszusprechen für die Aeußerung der Verehrung und Liebe, die Sie so eben meinem hochwürdigsten Bischof gegeben haben. Niemand bedauert lebhafter als ich, daß dieser Prälat, den Gott der Herr mit so ausgezeichneten Gaben des Geistes und mit einer so innigen Frömmigkeit begabt hat, unsern Verhandlungen wegen seiner leidenden Gesundheit fern bleiben mußte, sein Herz aber ist mitten unter uns. Ich darf mir erlauben, mich in dieser Beziehung auf dasjenige zu berufen, was Hochderselbe schon vor einigen Wochen dem hiesigen örtlichen Comité, bezüglich seiner Verhinderung an den hiesigen Verhandlungen, ausgesprochen hat, worin er zugleich die lebhaftesten Wünsche und den lebhaftesten Antheil für das schöne, erhabene und, so Gott will, recht gesegnete Werk, zu dem Sie

sich hier versammelt haben, aussprach. Ich werde nicht ermangeln, die Kundgebung, welche Sie, verehrte Herren, ich möchte sagen, in Erwiderung der Gesinnungen, die der hochwürdigste Herr Bischof für unser Werk hegt, so eben aussprachen, alsbald zu seiner Kenntniß zu bringen, und ich darf Sie schon im Voraus versichern, daß er von dem tiefsten Dankgefühle für Ihre gütigen Gesinnungen gegen ihn erfüllt sein wird.

Präsident:

Wie es bisher immer Gebrauch gewesen ist, so wird Ihr Vorstand sich auch zu den regierenden Bürgermeistern der Stadt Frankfurt a. M. begeben, und ihnen unsere Aufwartung machen und zugleich die Eröffnung der Versammlung mittheilen, dann aber auch unsern Dank dafür aussprechen, daß man uns in Frankfurt gastlich aufgenommen hat. Ferner werden wir dem Vorstande der hiesigen katholischen Gemeinde einen Besuch machen und auch ihm unsern Dank aussprechen für die gastliche Aufnahme.

Ich bitte jetzt den zweiten Herrn Vicepräsidenten mittheilen zu wollen, in welchen Zimmern die Commissionsberathungen stattfinden sollen, die heute Nachmittag um drei Uhr beginnen werden.

Geistlicher Rath Thissen, zweiter Vicepräsident (macht die betreffenden Mittheilungen und bemerkt dann weiter):

Damit nun, meine Herren, das, was wir vorgenommen haben, den Druck der Verhandlungen schleunig in die Oeffentlichkeit zu bringen, auch ausgeführt werden kann, werden die stenographischen Aufzeichnungen der gehaltenen Reden jedesmal am folgenden Tag im Zimmer No. 2 offen liegen, und die Herren Redner sind gebeten, dort sich die kleine Mühe nicht verdrießen zu lassen, die stenographischen Reinschriften durchzusehen; nöthigenfalls zu corrigiren und um 10 Uhr werden die Reinschriften weggenommen, und würden wir sehr bedauern müssen, wenn dann dieselben, vielleicht mit Dictir- oder Schreibfehlern, in den Druck gegeben werden müßten.

Meine Herren, es ist noch mitzutheilen von dem freundschaftlichen Entgegenkommen, das uns in dieser Stadt zu Theil geworden ist. Der hiesige Alterthumsverein hat durch seinen Präsidenten, Herrn Osterrieth, ein sehr freundliches Schreiben an das Comité gerichtet, worin er anzeigt, daß das merkwürdige Haus zur goldenen Waage in der Nähe der Domkirche mit den darin enthaltenen Alterthümern zur Anschauung der Mitglieder der Generalversammlung alle Tage hindurch offen steht. (Bravo!)

Ebenso hat der Frankfurter Kunstverein, dessen Local sich auf dem Weg zu diesem Gebäude befindet, die Freundlichkeit gehabt, die in hiesigem Privatbesitz befindlichen Alterthümer, gothische und romanische, in sein Local zur Ausstellung und Besichtigung hinzubringen, und gegen das gewöhnliche Eintrittsgeld von 30 Kr., welches dort bei Besichtigung der Kunstwerke und Gemälde erhoben wird, können die Mitglieder der Generalversammlung diese auch in Augenschein nehmen. Darunter sind einige Reliquiarien, die im wahren Sinne die Aufmerksamkeit der Kenner der christlichen Kunst verdienen. (Bravo!)

Präsident:

Ich erlaube mir noch darauf aufmerksam zu machen, daß es nach dem Gebrauch der Generalversammlung bei den öffentlichen Versammlungen den Rednern nur erlaubt ist, 20 Minuten zu sprechen, und daß es für Ihren Präsidenten höchst peinlich ist, einen Redner daran erinnern zu müssen, daß er die Zeit überschritten hat, daß ich aber als früherer alter Soldat und nun als wohlbestallter Landmann sehr pünktlich mit der Uhr bin, (Heiterkeit) und die Herren daher bitte, mich hier in keine Verlegenheit bringen zu wollen. (Heiterkeit. — Bravo!) Und so schließe ich denn die Versammlung und bitte die Ausschüsse, sich um 3 Uhr zu versammeln. An den einzelnen Ausschüssen kann jeder der Herren Mitglieder Theil nehmen, je nach seiner Wahl. Um 7 Uhr werden wir uns dann hier wieder zur ersten öffentlichen Generalversammlung einfinden.

Erste öffentliche Sitzung

der XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Montag, 21. September. Abends 7 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit. Amen!

Meine hochverehrten Herren!

Der Gruß der katholischen Christen, den ich Ihnen eben zurufen durfte, wird Ihnen den Beweis geliefert haben, daß ich im Auftrage der fünfzehnten Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands diese Versammlung eröffne. Zur Kräftigung unseres katholischen Bewußtseins, zur Vertheidigung der unverletzlichen Rechte unserer heiligen römisch-katholischen Kirche sind wir hier in der fünfzehnten Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands versammelt.

Unsere Väter haben es nicht geahnt, daß wir, ihre Kinder, im glorreichen Jahre 1863 schon zum fünfzehnten Mal in öffentlicher freier Versammlung zusammentreten würden, um offen vor aller Welt Zeugniß abzulegen für unsern heiligen Glauben. Unsere Vorväter haben einen großen Theil unseres deutschen Vaterlandes vom heiligen Glauben sich trennen sehen. Dem Abfall vom heiligen Glauben folgte unmittelbar die Knechtschaft. Deutschland sah in vielen seiner Gauen seine Söhne nach dem Willen, nach der Laune der Regierungen bald dem einen, bald dem anderen Glauben zugethan. So weit war mit dem Abfall vom heiligen Glauben die Erniedrigung über Deutschland gekommen, daß es Grundsatz seines Staatsrechts wurde, auch die religiöse Ueberzeugung der Söhne Deutschlands habe dem Willen, der Laune seiner weltlichen Machthaber zu folgen. Im Bunde mit dem sich katholisch nennenden Frankreich hatte ein ehrgeiziger

nordischer König unter dem Vorwande, die religiöse Freiheit der Protestanten zu erkämpfen, unser schönes deutsches Vaterland in Krieg und Blut gebadet. Deutschlands Macht und Ansehen im Rath der Völker, einst so mächtig, war durch den Abfall vom heiligen Glauben seiner Väter gebrochen. Selbst Oesterreich, wenn auch dem Willen, dem Namen nach treu der römisch-katholischen Kirche, legte dieser Kirche durch die sogenannte Josephinische Gesetzgebung die Zwangsjacke an. Das alte katholische Spanien und Portugal erlahmte durch Ueppigkeit, die ihre reichen überseeischen Besitzungen ermöglichten, in Glauben und auch die Regierungen dieser von der Vorsehung so gesegneten Länder wurden die Bedrücker der kirchlichen Freiheit. Das mächtige England, das der Kirche so viele ausgezeichnete Heilige geliefert, wurde durch die Gewalt eines sittenlosen Königs der Wahrheit beraubt, von der heiligen Kirche Gottes getrennt. Das katholische Polen, das so muthig und siegreich mitgekämpft hatte gegen den Feind der Christenheit, der unter dem Banner des Halbmondes vom Morgenlande her gegen das christliche Abendland anstürmte, verzehrte seine Kraft und sein Ansehen im Rath der Völker durch immerwährende Bruderzwiste und schadete vielfach in seinen höheren gesellschaftlichen Schichten der Familie, dem Fundamente der socialen Ordnung der christlichen Welt, durch Mißbrauch des heiligen Sacramentes der Ehe. Aber die Hand des Allmächtigen hatte sich nicht zurückgezogen von seinen Werken. Die Völker, die das Vaterhaus verlassen, mußten wie der verlorne Sohn, mit den Träbern der Schweine ihren Hunger stillen. Frankreich, das im Bunde mit dem Ehrgeiz und der Herrschsucht durch seine mächtige Hilfe die katholische Einheit Deutschlands gebrochen, verzehrte sich in wilder Revolution, düngte seinen Boden mit Blut Tausender seiner Söhne, ja selbst mit dem Blute seines braven und wohlwollenden Königs. Im Paroxismus des Hochmuthes erklärte es Gott den Allmächtigen für abgesetzt und setzte eine feile Dirne als Göttin der Vernunft auf den Altar. Aber Gott der Allmächtige erweckte auf einer einsamen Insel die Geißel, die Frankreich und ganz Europa strafen sollte. Dieser opferte seinem unbegränzten Ehrgeiz Tausende von Frankreichs Söhnen. Er warf in vielen blutigen Schlachten Deutsch-

land, Oesterreich, Preußen, England, Spanien und Rußland nieder, badete Europa in Blut. Da in seinem Hochmuth legte er Hand an den Statthalter Jesu Christi und hin war es mit seinem, wie es geschienen hatte, unvernichtbarem Glücke. Auf einsamer Insel im fernen Weltmeer schloß der einst so gewaltige als Gefangener sein irdisches Leben. Die scharfe Ruthe, womit die Vorsehung die Völker Europas geschlagen, zeigte nach wenigen Jahren ihre heilsame Wirkung. Mochten die weltlichen Regierungen den wiedererwachenden Geist des wahren Glaubens, der nach und nach die Völker Europas durchdrang, verkennen, mochten sie sich auch theilen in das Eigenthum der Kirche, in die Gaben der frommen Vorfahren und den Unterhalt des Armen, mochte auch die schlechte kirchliche Haltung der s. g. katholischen Mächte die nicht katholischen zu dem Glauben verleiten, die katholischen Völker seien reif, den großen Abfall vom h. Glauben zu vervollständigen: Gott der Abmächtige erweckte den deutschen Sohn, der als Erzbischof der h. römisch-katholischen Kirche auf den Stuhl des ehemals heilig genannten Köln zuerst wieder das Wort sprach: „man muß Gott mehr gehorchen als dem Könige." Das katholische Bewußtsein machte von nun an nie geahnte Fortschritte. Der edle und gerechte nun in Gott ruhende König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen war der erste unter den großen Monarchen Europas, der seinen katholischen Unterthanen die Freiheit ihrer h. Kirche zurückgab. Sein Bruder und Nachfolger auf dem Throne, der edle König Wilhelm I., mein allergnädigster König und Herr, hat in hochherziger und gerechter Weise seinen katholischen Unterthanen durch einen feierlichen Eid die Freiheit ihrer h. Kirche verbürgt. Der edle und ausgezeichnete Kaiser von Oesterreich, Franz Joseph, der würdige Sprosse des alten kaiserlichen Hauses der Habsburger, gab seinen Völkern durch das am 18. August 1855 mit dem heiligen Stuhl abgeschlossene Concordat die Freiheit der h. Kirche in einer Weise wieder, die ewig Epoche machen wird in der Geschichte der Kirche und der Völker und den ganzen Wuthsturm der Feinde der h. Kirche auf den hochherzigen Kaiser herauf beschworen hat.

Die Regierung Englands, bis zur Stunde die kräftigste

Stütze aller Feinde der heiligen Kirche, die langjährige Bedrückerin des treuen katholischen Irlands, hat den neu erwachten katholischen Geist im eigenen Lande nicht zu unterdrücken vermocht. In unseren Tagen wirken wieder in England ein Kardinal-Erzbischof, zwölf Bischöfe, zahlreiche Priester weltlichen und klösterlichen Standes, mit apostolischem Eifer. In Frankreich, das sich nach vielen Stürmen einem zweiten Napoleon ergeben hat, ist das katholische Bewußtsein so mächtig und kräftig geworden, daß sein Kaiser, der es verschuldet, daß der größte Theil des Erbgutes Petri dem heiligen Vater geraubt ist, (Bravo!) und der, Gott sei es geklagt, selbst mehrere deutsche Regierungen veranlaßt, diesen Raub öffentlich anzuerkennen, (Stürmisches Bravo!) gezwungen ist, gegen seine eigenen Freunde und Bundesgenossen den Statthalter Jesu Christi in der Weltstadt Rom, von wo alljährlich der Segen urbi et orbi ausgeht, durch seine Truppen zu schützen. Und dort in der alten Roma, in Mitten der brausenden Wogen der Hölle und ihres Anhanges sitzt Pius IX., der Statthalter Jesu Christi auf dem Felsen Petri und waltet seines hohen Richteramts mit vollster Ruhe und unbezwingbarem Gottvertrauen. (Bravo!)

Er versammelte zweimal in unseren Tagen die Bischöfe der ganzen Welt um sich und hält in seiner alten aber sichern Hand unter dem Beistand des heiligen Geistes mit unbezwingbarer Festigkeit die Wage der Wahrheit und Gerechtigkeit, gewiß des Sieges; und diese Gewißheit ist auch die unsrige, wenn wir treu festhalten an den Satzungen, an den Geboten unserer heiligen Kirche, in Demuth unsere Schwäche und unsere Unwürdigkeit erkennend, unsere Kraft suchend in den Gnadenmitteln, die unsere heilige Kirche uns bietet, und wenn wir insbesondere zum Heile unsers lieben deutschen Vaterlandes festhalten an dem hohen und erhabenen Gebote: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, und treu diesem Gebote ausharren im eifrigsten Gebete für unsere deutschen Brüder, die, wir dürfen es mit Hoffnung und Zuversicht sagen, zum größten Theil ohne ihr Verschulden von unserer heiligen Mutter, der römisch-katholischen Kirche, getrennt sind. Und nun im festen Vorsatz dieses Gebots vorwärts zum Siege unter dem Banner des Kreuzes, unter der

Führung des Statthalters Jesu Christi; unseres glorreich regierenden Papstes, Pius IX. Er lebe hoch, hoch, hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert in diesen Ruf ein).

Herr Professor Dr. Johannes Janssen aus Frankfurt:

Hochansehnliche Versammlung!

Die Rede, welche Graf Montalembert vor einigen Wochen unter dem Beifall von Koryphäen aus allen katholischen Ländern über die Freiheit der Kirche, über politische Freiheit und Gewissensfreiheit in Mecheln gehalten, hat insbesondere in der freien Presse Belgiens und Englands ein lautes Echo gefunden, sie ist vielfach angegriffen oder vertheidigt worden, aber es haben selbst die Gegner der katholischen Sache, was wir als einen erfreulichen Fortschritt begrüßen, ehrlich anerkannt, daß man von der modernen Freiheit die Kirche nicht ausschließen dürfe, daß man auch ihr eine volle freie Entwickelung ihrer Kräfte gestatten müsse. Bei der Diskussion über die Rede wurde jedoch in einem der gelesensten Blätter Englands die Ansicht laut, daß die katholische Kirche, welche jetzt ihren Ruf nach Freiheit und Fortschritt erhebe, keineswegs sich dabei auf ihre eigene Praxis, auf ihre Leistungen in der Vergangenheit berufen könne, da sie zu jeder Zeit und insbesondere im Mittelalter, wo sie gebieterisch herrschte, ein Bollwerk des Despotismus, eine Feindin der Freiheit und des Fortschritts gewesen sei. Diese Anklage gegen unsere Kirche haben wir, meine Herren, auch in Deutschland oft genug gehört, und täglich noch spricht man bei uns, ganz gewiß meistens im guten Glauben, die Behauptung aus, die katholische Kirche habe im Mittelalter nur für die privilegirten Stände gesorgt, und sei ihrem ganzen Wesen nach mit der modernen Freiheit, die von Privilegien nichts mehr wissen wolle, ganz unverträglich. Wären diese Anklagen begründet, so würde die Kirche, die sich in ihren wesentlichen Grundsätzen nie verändert, die Freiheit, die sie beansprucht, gar nicht verdienen; denn ein Institut, welches den Despotismus fördert, und die Freiheit und den Fortschritt verhindert, verdient selbst keine Freiheit. Aber diese Anklagen, meine Herren, sind so

wenig begründet, daß wir grade deßhalb die Freiheit für unsere Kirche in Anspruch nehmen, weil sie selbst der modernen Welt die Freiheit geschenkt hat, (Bravo!), weil sie sich zu jeder Zeit in der Geschichte als die Mutter jeder starken und gesetzlichen Freiheit und eines jeden gedeihlichen Fortschritts so sehr erwiesen hat, daß jeder, der gegen diese edlen Güter seine Stimme erheben wollte, nicht auf sie sich berufen könnte.

Die großen Jahrhunderte des Mittelalters, meine Herren! liegen zum Beweis meiner Behauptung vor uns, und je mehr in unserer Zeit der Unglaube jene schöpferische systematische Kraft verloren, die er im vorigen Jahrhundert behauptete; je mehr in unserer Zeit die Männer einer ernsten und gründlichen Geschichtswissenschaft sich losgesagt haben von den destructiven, zersetzenden Principien, durch welche die Geschichtsschreibung früher alle ihre rechten Grundlagen eingebüßt; je mehr diese Männer der monotonen Wiederholung ewig monotoner Anklagen müde geworden, und die Unzulänglichkeit bisheriger Beweisführungen erkannt haben, desto unbefangener sehen sie auf die Vergangenheit hin und setzen uns Katholiken mit Ehren wieder in das Erbgut unserer Jahrhunderte ein. Die Restauration der Geschichtswissenschaften, sagte Alexis von Tocqueville, ist eine Restauration der katholischen Größe. Und Tocqueville hat Recht. Seitdem man in der Behandlung der Geschichte nicht vorwiegend blos die Hof- und Staats- und Kriegsactionen berücksichtigt, sondern den gesammten Kulturzustand der Völker, den innigen organischen Zusammenhang der kirchlichen, politischen, geistigen und socialen Lebenserscheinungen zu ergründen sucht, seitdem tritt die geistige Bedeutung unendlich vieler Institutionen, Ereignisse und Personen hervor, an denen man früher nur mit Achselzucken vorüberging, und mit steigender Kraft bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß das mittelalterliche Europa die wesentlichsten Fortschritte seiner ganzen Civilisation der Wirksamkeit der katholischen Kirche zu verdanken hat. Und dabei, meine Herren, wollen wir dankbar erwähnen, daß diese Ueberzeugung verbreitet worden und verbreitet wird auch durch Männer, welche nicht zu unserer Kirche gehören, durch Männer wie Johannes von Müller, Voigt, Guizot und viele Andere, die durch

unbestechlichen Wahrheitssinn und ernste Studien die abgebrochenen Brücken geistigen Verkehrs mit uns wieder herstellen, die Streitfragen, welche immer übrig bleiben werden, nicht für confessionelle Polemik mißbrauchen, sondern auf den höhern Boden wissenschaftlicher Erörterungen verpflanzen wollen, und uns in der Wissenschaft die Hand zum Frieden bieten. Und was all' diese Männer durch detaillirte Forschungen im Einzelnen entwickelt und begründet haben, hat schon der große Leibniz in die kurzen gehaltreichen Worte zusammengefaßt: Die Kirche brachte den Völkern die Freiheit, weil sie ihnen die Gesittung gebracht hat; denn nur durch die Gesittung werden die Völker wahrhaft frei. (Bravo.)

Meine Herren! Die Kirche brachte den Völkern die Freiheit! Das Grundprincip, das wirksamste Princip unserer modernen Civilisation ist die individuelle, die persönliche Freiheit, das moralische Gefühl unserer persönlichen Unabhängigkeit und Würde, die Freiheit der Seele. Und dieses Princip, welches allen alten Civilisationen, wo der Mensch als Mensch nicht in Betracht kam, wo das Individuum gänzlich im Staate aufging, wo man nur politische Freiheit, nur die Freiheit des Bürgers kannte und suchte, unbekannt war, dieses Princip verdankt das neuere Europa lediglich dem Christenthum, und die Pflege desselben verdanken wir nur der Kirche, die allen Ständen und Geschlechtern und Lebensaltern unaufhörlich ihre erhabenen Lehren von der persönlichen Würde des Menschen, von dem Adel seiner Seele einprägte, und die Freiheit der Seele als ihr Grundgesetz proklamirte. Während früher die bürgerliche Gewalt nicht blos die Interessen des äußerlichen Lebens leitete, sondern auch über die religiösen und sittlichen Dinge gebot und dadurch einen unerträglichen Despotismus, eine Knechtschaft der Seele hervorrief, so wurde durch die Gründung der geistlichen Macht der Kirche, welche dem Staate die Herrschaft über die göttlichen Gesetze entzog, die Würde und die moralische Freiheit des Menschen gesichert. Ja, meine Herren, die Trennung der geistlichen von der weltlichen Macht können wir als eine der wesentlichsten Ursachen aller Freiheiten betrachten, welche, im Vergleiche mit den

Völkern des Alterthums, trotz der Verschiedenheit in den Regierungsformen ein gemeinsames Erbgut aller europäischen Völker geworden sind. Und diese Freiheit, die persönliche Freiheit, die Freiheit der Seele ist die Grundlage jeder innern moralischen Entwickelung, und schließt die Achtung vor der Würde des Nebenmenschen und alle Pflichten der Humanität in sich, und die Kirche sah diese Freiheit bei Männern und Frauen und Kindern, bei Vornehmen und Sclaven glorreich triumphiren, schon zur Zeit, wo alle Welt sich noch vor den Cäsaren beugte; triumphiren in den unterirdischen Gemeinden unter dem Palaste eines Nero, triumphiren in den Kerkern und Amphitheatern und triumphiren in den Wäldern und Einöden, wo die Mönche, die Männer der Abhärtung und Buße den Fluthen der Völkerwanderung durch Mannesmuth und Glaubenskraft einen unübersteiglichen Damm entgegenthürmten. Und gerade weil die altgermanischen Völkerschaften schon in sich das thatkräftige Gefühl der individuellen Freiheit trugen, weil sie trotz tausendfacher Frevelthaten das Gefühl der Ehre und das Bewußtsein des persönlichen Rechtes bewahrten, so sind sie, indem die Kirche ihre rohe Naturkraft zähmte und alle edlen Keime ausbildete, die heldenkräftigsten Träger des Christenthums geworden.

Die Kirche brachte den Völkern die Freiheit! Wenn die persönliche Freiheit als das wirksamste Princip unserer Civilisation zu betrachten ist, so hat man die Integrität des Familienlebens, die Heiligkeit der Ehe, mit vollem Recht als das eigentliche Palladium unserer gesellschaftlichen Zustände bezeichnet. Und diese Heiligkeit der Ehe, die Integrität des Familienlebens, meine Herren, verdankt das neuere Europa ebenfalls der Wirksamkeit der Kirche, die inmitten aller Rohheiten und Gewaltthätigkeiten der Familie ihre göttlichen Merkmale der Einheit und Unauflöslichkeit geschützt, das Weib veredelt und zur Gefährtin des Mannes erhoben und in all' ihren Gesetzen sich insbesondere der Schwachen in der Familie d. h. des Weibes und des Kindes angenommen hat. Und hierbei treten ganz besonders in allen Jahrhunderten die Verdienste der Päpste hervor, welche zu jeder Zeit mit eiserner Strenge die Monogamie und die Unauflöslichkeit der Ehe gegen Könige und Fürsten,

wie gegen jeden einzelnen Unterthan vertheidigt haben. Die Geschichte sagt uns, welche Kämpfe die Päpste hierbei gegen die Gewalthaber der Erde zu bestehen hatten, und wir brauchen uns nur an den König Lothar und an den König Philipp August zu erinnern, um die Verdienste der Päpste zu würdigen. Was wäre, meine Herren! aus Europa geworden, wenn die zahlreichen, halbbarbarischen Könige und die vielen kleinen Tyrannen auf ihren Burgen in der unbeugsamen Autorität der Kirche keinen Zügel ihrer Leidenschaften gefunden hätten? —

Aber die Würde und Ehre des Einzelnen und das christliche Familienleben konnte in Europa nur dann gesichert werden, wenn die Sclaverei abgeschafft und in der allgemeinen Freiheit die eigentlichen Grundlagen der neueren Civilisation gelegt wurden. Und die Kirche ist es, welche die Sclaverei abgeschafft und dadurch die Wiedergeburt der europäischen Menschheit bewirkt hat. Hierbei will ich etwas länger verweilen.

Die Kirche hat die Sclaverei abgeschafft, aber nicht durch eine sich überstürzende blutige Umwälzung, nicht durch ein gewaltsames Zurückfordern der Menschenrechte, sondern durch ein ruhiges stätiges Vorgehen, durch eine ununterbrochene Verkündigung ihrer erhabenen Ideen über Menschenwürde, durch ihren Geist der Bruderliebe und durch eine Jahrhunderte hindurch ununterbrochene Wirksamkeit, welche ihr Ziel langsam, aber sicher erreichte.

Als diese Wirksamkeit der Kirche begann, hatte der größte Theil der Menschheit kein Vaterland, keine Familie, keine Rechte, er galt als schon von der Natur zur Herabwürdigung bestimmt. Wie die alten Griechen und Römer die Sclaven als ein Wesen niedrigerer Art, nur als eine edlere Thiergattung ansahen, und selbst die größten Philosophen, z. B. Plato und Aristoteles, die Sclaverei als eine von der Natur gebotene Einrichtung vertheidigten, so stellten auch unsere altheidnischen Vorfahren den Unfreien mit dem Thier auf gleiche Stufe; alle alten deutschen Gesetze betrachten den Sclaven als eine bloße Sache, über die der Herr ein volles freies Eigenthumsrecht besitze, die er, wie jede andere Sache, vertauschen oder verkaufen könne. Die Ausdrücke, meine Herren, aus „edlem oder unedlem Blute“,

die wir noch jetzt manchmal hören, waren bei den alten Deutschen von ganz besonderer Bedeutung, weil man glaubte, die Seele des Sclaven sei niedriger als die Seele des freien Mannes, und weil man das Blut als den Sitz der Seele betrachtete, jetzt haben die Ausdrücke diese Bedeutung verloren, weil wir Alle gleich adelig sind vor Gott. Die Lehre aber, daß wir Alle gleich adelig sind vor Gott, daß, wie Paulus sagt, vor Gott kein Unterschied vorwaltet zwischen Juden und Heiden, zwischen Barbaren und Sclaven und Freien, diese Lehre schulden wir dem Christenthum, und der Kirche schulden wir es, daß sie nicht blos Lehre geblieben, daß sie zur That geworden, daß sie in die Gesetze und Sitten aller europäischen Völker übergegangen ist.

Wie die Kirche bei Allem, was sie thut, stets den Grundsatz befolgt, daß man, um Uebelständen und Schäden zu entfernen, die Ideen ändern muß, durch die diese Uebelstände und Schäden hervorgerufen worden, so suchte sie auch bezüglich der Sclaverei zunächst die falschen Ansichten von der Ungleichheit der Menschen vor Gott zu beseitigen und wendete sich mit ihren Lehren vom gleichen Adel aller Menschen vor Gott an alle Lebensalter und Geschlechter, und prägte mit glühendem Eifer dem Sclaven ein, daß er ein Freigelassener des Herrn sei, dem Freien aber, daß er sich als Knecht des Herrn zu betrachten habe. Aber sie verkündete nicht blos ihre Lehren, sondern sie übte dieselben auch aus. Wie der Heiland nur Fischer und Handwerker zur Verkündigung seines Wortes berief, so rief die Kirche zur Verbreitung ihrer Lehren und zu ihren Aemtern und Würden Jeden herbei, ohne Unterschied des Herkommens, wenn er nur irgendwie durch Tugenden und Geist hervorragte, den Sohn des Handwerkers wie den Sohn des Sclaven, und salbte den Sohn des Sclaven zum Priester, setzte ihm selbst die Mitra auf und sandte ihn in alle Welt: „Gehe und lehre alle Völker“, und schickte Fürsten und Mächtige zu dem Sohne des Sclaven, damit sie bei ihm sich Licht und Segen holten, damit sie ihr Haupt beugten vor diesem Sohne des Sclaven, dessen Vater vielleicht von ihnen blutig geschlagen oder verkauft worden war, damit sie diesem Sohne des Sclaven ihre Sünden bekennten! Meine Herren! Alle ernsten Historiker unserer Zeit —

ich erinnere nur an Macaulay und Guizot — haben anerkannt daß die Kirche dadurch, daß sie Alle ohne Unterschied des Standes zu Würden und Aemtern berief, die Ideen über Sclaverei unendlich gemildert, und der europäischen Civilisation wesentliche Dienste geleistet habe.

Aber die Kirche gestattete nicht blos die Zulassung der Armen und Sclaven zu ihren Aemtern, sondern sie wendete sich mit Vorliebe diesen armen Menschenklassen zu, weil sie in ihnen, nach dem Ausspruche des heiligen Augustin, „auserwählte Kinder" erkannte. Weil der Heiland gesagt hatte, daß man die Ankunft des Gottesreichs auf Erden daran erkennen solle, daß den Armen das Evangelium d. h. die frohe Botschaft verkündet werde, — »Pauperes evangelizantur«, — so wendete sich die Kirche von jeher mit Vorliebe — ich wiederhole es — diesen Armen und Bedrängten zu, und wenn die Weisen der heidnischen Welt es ihr zum Vorwurf anrechneten, daß sie sich um Blödsinnige und Sclaven bekümmere — diese Weisen der Welt, meine Herren, die im Gegensatze zu dem evangelischen Spruch: »Pauperes evangelizantur« sich mit ihren Lehren überall nur an einige bevorzugte Schüler gerichtet und in Bezug auf den größten Theil der Menschheit den Spruch befolgt hatten: »Odi profanum vulgus et arceo« („Ich hasse das gemeine Volk und halte es fern") — wenn diese Weisen der alten Welt mit dem Philosophen Celsus es der Kirche zur Unehre rechneten, daß sie sich um Blödsinnige und Sclaven bekümmere, so rief ihnen die Kirche mit Origenes zu: „Wir bekennen offen, daß wir alle Menschen durch das Wort Gottes bilden wollen, wenn Celsus auch nicht damit einverstanden ist: und wir leiten die Sclaven an, wie sie einen edleren Sinn in sich erzeugen können und durch das Wort frei werden". Und die Kirche wahrte die Sache der Vernunft und Humanität mit jenen flammenden Worten, die der heilige Augustinus, ergrimmt über die Lage der Sclaven, niederschrieb: „Gott hat zu dem Menschen gesagt, er solle über die Fische des Meeres, und die Vögel des Himmels und über das Gewürm, welches auf der Erde kriecht, herrschen; er wollte, daß die nach seinem Bilde geformte vernünftige Kreatur nur über das der Vernunft beraubte Geschöpf herrschen solle und

hat nicht die Herrschaft des Menschen über den Menschen, sondern die des Menschen über das Thier verlangt".

Die Kirche, sagte ich, ging bei der Abschaffung der Sclaverei nicht revolutionär zu Werke, denn die Kirche ist nie revolutionär. Revolutionär ist, wer sich seine Rechte nehmen läßt und das Joch liebt, und die Kirche liebt das Joch nicht, und behauptet ihre Rechte, und behauptete sie auch bei der Verkündigung ihrer Lehre über die Gleichheit aller Menschen vor Gott. Revolutionär ist aber auch, wer mit den Mitteln der Gewalt vorgeht, und die Kirche will keine Gewalt. Die Sclaverei hatte in den Ideen und Gesetzen, in den Sitten und allen socialen Interessen zu tiefe Wurzel geschlagen, als daß es möglich gewesen, ohne eine allgemeine sociale Umwälzung dieselbe mit einem Schlage zu entfernen, ohne eine Umwälzung, die den Erfolg aller Bestrebungen der Kirche um so mehr in Frage gestellt haben würde, als die Sclaven, welche das öffentliche Recht selbst nicht als Personen anerkannte, in geistiger und socialer Beziehung auf einer so niedrigen Stufe standen, daß sie die Freiheit nicht einmal gebrauchen konnten. Die Kirche ging in ihrer Wirksamkeit langsam, aber stetig vorrückend zu Werke und es ist, — bemerkt Möhler mit Recht, — eine der erhabensten Erscheinungen in der Weltgeschichte, daß die Kirche, nachdem sie so viele tausende Sclaven in sich aufgenommen, in diesen Sclaven das Bestreben, sich eigenmächtig auf revolutionärem Wege zu emanzipiren, nicht aufkommen ließ.

Dagegen aber begünstigte die Kirche auf jede Weise die freiwillige Freilassung der Sclaven durch ihre Herren und stellte durch den Mund des Papstes Gregor des Großen den Grundsatz fest: „Es ist recht und wohl gethan, den Menschen, welche die Natur frei geboren werden ließ, und die das Völkerrecht unter das Joch der Knechtschaft gebeugt hat, die Wohlthat der ursprünglichen Freiheit wieder zu schenken." Die Kirche verkündete, daß man durch die Freilassung von Sclaven sich die Gnade des Himmels in besonderer Weise erwerben könne, und daher finden wir im Mittelalter die so zahlreichen feierlichen Freilassungen von Sclaven in den Kirchen und die zahlreichen Testamente, durch welche Sclaven emanzipirt wurden und Anrecht auf

Eigenthum erhielten. Und wie sehr hat sich die Kirche um den Loskauf der vielen in Sclaverei gerathenen Gefangenen bemüht! sie hat sich, wir wissen es, ihres Schmuckes, sie hat sich selbst ihrer heiligen Gefäße entäußert, um die Sclaven loszukaufen, und mehr noch, sie hat Orden eingesetzt, die mit Opfern aller Art sich dem Loskauf der Sclaven widmeten.

Meine Herren, aus den mittleren Jahrhunderten liegen beiläufig dreihundert Concilienbeschlüsse, Synodalbestimmungen und Verordnungen der Päpste vor zu Gunsten der Sclaven. Durch diese Erlasse und Dekrete — um nur an einige derselben zu erinnern — schrieb die Kirche unter den strengsten Strafen vor, daß kein Sclave ohne vorhergehende richterliche Entscheidung zu Tode gebracht werden konnte; daß es der Willkür grausamer Herren nicht mehr gestattet sei, den Körper des Sclaven zu verstümmeln, und dadurch, sagen die Dekrete, das „Ebenbild Gottes" in der Person des Sclaven zu verunehren; daß es nicht erlaubt sei, die Sclaven mit übermäßiger Arbeit zu beladen, und daß an allen Sonn- und Feiertagen alle Sclavenarbeiten aufhören müßten. Und die Kirche, meine Herren, hat im Mittelalter sehr viele Feiertage eingesetzt. Wir wissen, daß es ihr oft zum Vorwurf gemacht worden ist, aber die Einsetzung dieser Feiertage, schon vom bloß socialen Gsichtspunkte aus betrachtet, war eine sehr große Wohlthat zu einer Zeit, wo zwei Drittel, mehr als zwei Drittel der arbeitenden Klassen nicht für sich, nicht für ihren freien Erwerb arbeiteten, sondern zu Gunsten, zu Nutzen von Anderen. (Bravo!)

Von ganz besonderer Wichtigkeit für die Beseitigung der Sclaverei war auch die Fürsorge der Kirche für die Sclavenehen, für die Familien der Sclaven. Nach allen altdeutschen Gesetzen konnten die sogenannten Sclavenehen willkürlich getrennt werden; die Kirche dagegen hielt unerschütterlich daran fest, „Conjugia servorum ne dirimantur", und versetzte dadurch dem Sclavenhandel, den sie überhaupt als das ruchloseste Gewerbe (nefandissimum commercium) verbot, einen Todesstoß. Während ferner früher die falschen Ansichten über die Verunreinigung des edleren Theiles durch die Verbindung mit dem unedeln durch alle Gesetze legitimirt waren, trat die Kirche muthig diesen An-

sichten entgegen, wirkte gegen die Lehre von der„ argen Hand", begünstigte grundsätzlich die Heirathen der Sclaven über ihren Stand, und hob dadurch allmählich alte Standesvorurtheile auf.

Durch diese Mittel und durch so viele andere, meine Herren, die ich nicht alle erwähnen kann, ist es der Kirche ohne Gewaltthaten, ohne Blutvergießen, ohne einen erbitterten Kampf zwischen Gebietern und Sclaven gelungen, das Brandmal der Sclaverei von der Stirne der europäischen Menschheit zu entfernen und die Freiheit des neuern Europa's zu schaffen. Niemand kann ihr dieses Verdienst bestreiten. Alexander von Humboldt, der in der neuen Welt Betrachtungen anstellte über die Mittel zur Beseitigung der Sclaverei, spricht sich dahin aus: „Um gerecht zu sein, muß man mit Anerkennung die edlen und muthigen Anstrengungen auszeichnen, welche am Ende des Mittelalters, wie in den ersten Zeiten des Christenthums, die Geistlichkeit in Masse gemacht hat, um die Rechte zu vertheidigen, welche der Mensch von Natur besitzt. —"

Wie die Kirche zum Schutz der Sclaven auftrat und deren Rechte und Freiheit schuf, so übernahm sie auch die Fürsorge für alle sonst Bedrängten, die Fürsorge für alle nicht privilegirten Klassen, insbesondere die Fürsorge für die Armen und Kranken, für die Pilger, für die Wittwen und Waisen; und gerade die Mittel, welche die Kirche anwenden mußte, um die Freiheit und den Schutz aller Klassen des Volks zu erreichen, zeigen uns, welch' schwere Uebelstände zu beseitigen waren, welch' rohe Gewaltthätigkeiten in jenen Jahrhunderten vorherrschten. Man hat es der Kirche sehr übel genommen, daß sie sich im Mittelalter in allerlei weltliche Angelegenheiten eingemischt, daß sie sich, wie man sagt, die Attribute der öffentlichen Macht angemaßt habe, aber, meine Herren, man vergißt dabei doch gar zu sehr, daß diese öffentliche Macht damals nicht existirte oder ohnmächtig war, und daß es nur der kräftigen Organisation, der festen Gliederung der Kirche gelingen konnte, die aufgelöste Gesellschaft zu retten. Erlauben Sie mir, daß ich auch hier das Zeugniß eines Mannes anführe, der recht gründliche Studien über die europäische Civilisation gemacht hat, das Zeugniß Guizot's. Ich führe mehrere solche

Zeugnisse an, um Ihnen zu zeigen, daß in den höheren Regionen der Wissenschaft schon viele jener Vorurtheile gegen unsere Kirche verschwunden sind, die noch in den niederen Schichten des Dilettantismus vorherrschen. Guizot sagt in seiner Geschichte der europäischen Civilisation: „Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Kirche unbeugsam die großen Gebrechen des gesellschaftlichen Zustandes bekämpfte. Sie arbeitete an der Unterdrückung einer Menge von barbarischen Gebräuchen, an der Verbesserung der bürgerlichen und peinlichen Gesetzgebung. Man kann die unermeßliche Ueberlegenheit der Kirche in Sachen der Gesetzgebung und Justiz, und in Allem, was die Erforschung der Wahrheit und Bestimmung des Menschen betrifft, nicht ohne große Ueberraschung wahrnehmen. An allen ihren Geboten erkennt man die Bestrebungen eines hellsehenden Gesetzgebers, der mit der Gewaltsamkeit und dem Unverstand barbarischer Sitten rang Die Kirche hat nicht nur die intellektuelle Bewegung in Europa unterhalten und befruchtet, das System ihrer Lehren und Gebote, kraft dessen sie diese Bewegung bewirkte, war selbst allem dem überlegen, was die alte Welt jemals gekannt hatte. Es war zugleich Bewegung und Fortschritt." So Guizot.

Die Decrete der Kirche bildeten in jenen Jahrhunderten den Hauptbestandtheil des Privatrechtes und des öffentlichen Rechts der Völker und wurde das Fundament der politischen und gesellschaftlichen Freiheiten, deren wir uns gegenwärtig erfreuen. Hat doch, um nur Ein Beispiel anzuführen, Gregor VII. durch sein Kirchenrecht vielfach die Grundlagen zu der politischen Verfassung Englands gelegt. Es würde uns allerdings höchst sonderbar vorkommen, wenn in unserer Zeit ein Bischof oder eine Synode mit Decreten sich befassen wollten über die Sicherheit der Straßen, gegen die Beraubung von Kaufleuten, gegen Brandstifter ꝛc., im Mittelalter aber waren diese Decrete, deren Sprache sich gleich streng ohne Unterschied der Classen und Stände gegen Alle richtete, sehr populär, und es kam nicht blos den privilegirten Ständen zu gut, sondern hat gewiß den niedern Ständen nichts geschadet, wenn z. B. ein hoher Herr des Rheingau's im Bußgewande am Domthore zu Mainz stand,

weil er die Hütte einer armen Wittwe in Brand gesteckt, oder ein Anderer, weil er einen Sclaven grausam mißhandelt hatte (Bravo!)

Die Kirche wollte jedoch nicht allein die Vergewaltigung der untern Stände verhüten, sondern sie wendete diesen auch positive Vortheile zu und verband stets mit ihrem Erlösungsruf vom zeitlichen und ewigen Elend zugleich den Ruf, leibliches und geistiges Elend der Mitbrüder zu lindern.

Meine Herren, die Kirche ist es, die in Europa den öffentlichen Wohlthätigkeitssinn ins Leben gerufen hat, der in der ganzen alten Welt niemals existirte; sie ist es, die ganz Europa mit einem Netz von Wohlthätigkeitsanstalten umspannte, in denen dieser Wohlthätigkeitssinn sich verkörperte und Macht und Dauer erhielt. Und in all' den zahlreichen Stiftungen, in den Armen-, Kranken- und Verpflegungshäusern, in den Zufluchtsstätten für Wittwen und Waisen, in den Unterkunftsstätten für Unheilbare und Aussätzige, allenthalben erhielt die Pflege einen religiösen Charakter und allenthalben war mit der leiblichen Hülfe zugleich auch der geistige Trost verbunden. In unserer Zeit fängt man wieder an, die große sociale Wirksamkeit der Kirche, die man so lange bekrittelt hat, zu würdigen. In unserer Zeit, meine Herren, wo die socialen Fragen so sehr in den Vordergrund getreten sind, und auf eine lebensgefährliche Krankheit unserer gesellschaftlichen Zustände und auf eine stürmische Zukunft hindeuten, wo der Pauperismus und das aus allen Klassen sich immer stärker rekrutirende Proletariat als ein drohendes Gespenst die Gastmähler der Reichen umschleicht, in unserer Zeit beginnt man zu erkennen, daß es nicht genügt, zur Befreiung und Beglückung der Völker blos über abstrakte Staatstheorien, über Volkssouveränität und das Gleichgewicht der Staaten zu debattiren, daß es nicht genügt, todte Gesetze in todte Gesetzbücher einzutragen und die Armen in Polizei-Tabellen zu rubriciren; man beginnt zu erkennen, daß alle die Mittel, welche die Kirche zur Lösung der socialen Fragen bietet, denn doch etwas mehr sind, als, wie man sie wohl bezeichnet hat, Erfindungen priesterlicher Eitelkeit. (Allgemeines Bravo.)

Man hat oft behauptet, der ganze sociale Einfluß der Kirche auf die unteren Volksklassen habe sich lediglich auf das Almosengeben beschränkt. Aber dem ist nicht so. Die zahlreichen Gesetze, welche die Kirche zum Schutze und zur Pflege der Armen erließ und welche sie in allen ihren Wohlthätigkeitsanstalten selbst durchführte, zeigen uns, daß sie hauptsächlich darauf ausging, die Armen vor dem Drucke der Mächtigen zu schützen, ihnen alle Wohlthaten der Gesellschaft zuzuwenden und die christliche Milde und Liebe zu ihren Gunsten in Thätigkeit zu setzen. Sie kannte freilich keine politische Armensorge, keine Armentaxen, weil sie sich mit der Einprägung der Pflicht der christlichen Nächstenliebe unmittelbar an das Individuum wendete, und weil sie nie der Ansicht sein wird, daß man durch Armentaxen die freiwillige Liebe und das persönliche Verhältniß zwischen Reichen und Armen ersetzen könne. Aber die Kirche hat nicht blos Almosen gegeben, denn das Almosengeben allein kann oft mehr schaden als nützen, nein, die Kirche hat auch zur Arbeit angehalten, denn in zahlreichen Statuten der Stifter und Klöster war ausdrücklich vorgeschrieben, man müsse die Armen daran erinnern, daß sie verdienen, nicht blos betteln sollten. So heißt es in einem Statut von Clugny: man soll den Armen Arbeit zuweisen und sie als Handwerker oder Ackerer beschäftigen, aber, fügt das Statut hinzu, man soll sie nicht übermäßig sich anstrengen lassen, denn sie sind ein Ebenbild Gottes, wie wir, und können, übermüdet, nicht beten und Gott dienen. Solche Gesetze, meine Herren, erlassen mit der Kraft, sie durchzuführen, würden auch in unserer Zeit noch zweckmäßig sein. (Allgemeines Bravo.) Die Feudalherren des Mittelalters hatten ihre „armen Leute", auch die Bischöfe und Stifter hatten ihre „armen Leute", und es mögen, trotz der guten Gesetze, auf Kosten der Armen manche Gewaltthätigkeiten verübt worden sein, aber gleichwohl hat sich auf die Nachwelt ein Sprüchwort verpflanzt, welches heißt: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen." (Bravo.) Auch unsere modernen Baronen der Industrie haben ihre „armen Leute", und es dürfte noch zweifelhaft sein, ob die Nachwelt von einem Sprüchwort hören wird: „Unter dem Ellenstab ist gut wohnen!" (Bravo.)

Die Kirche hat nicht blos die Armuth gelindert, sondern sie hat sie auch geheiligt und zu Ehren gebracht, wie sie schon in dem Leben des göttlichen Stifters zu Ehren gebracht und geheiligt worden war. Sie hat sie zu Ehren gebracht durch ihre zahlreichen Orden, die das Gelübde freiwilliger Armuth ablegten und Tausende aus allen Ständen in sich aufnahmen, Fürstensöhne und Königskinder, die sich der weltlichen Pracht entkleideten und der leidenschaftlichen Stürme des Blutes und des Hochmuths müde sich in die Klöster zurückzogen und hier mit dem Sohne des armen Taglöhners oder Handwerkers gemeinsame Mühen und Arbeiten theilten.

Meine Herren, wenn ich die Verdienste der Klöster im Mittelalter alle aufzählen wollte, wenn ich entwickeln wollte, wie sie uns die Schätze der antiken Literatur erhalten, die Denkmäler unserer eigenen Geschichte uns überliefert, wie sie die Wissenschaften gepflegt haben, wie sie ein Jahrtausend hindurch die Schulen, die Archive und Bibliotheken, die Werkstätten und die Spitäler des ganzen christlichen Europas gewesen sind, so würde ich die Zeit, die sie mir gestatten wollen, weit überschreiten. Nur daran will ich im Allgemeinen erinnern, daß die Kirche durch die Klöster der Freiheit und dem Fortschritt der europäischen Völker unendliche Dienste geleistet hat.

In einer Zeit der tiefsten Barbarei drangen die Mönche als „kühne Pioniere der christlichen Bildung“ ohne Waffen, ohne Straßen,ohne genügende Werkzeuge und Maschinen in die undurchdringlichen Wälder ein, machten halb Europa urbar und steckten die Marken des deutschen Reiches aus, ehe noch das Schwert unserer Kaiser sie eroberte. (Bravo.) In ihrem Gefolge kamen die Landbewohner und siedelten sich in Dörfern an, aus denen viele Städte erwuchsen. Wie viele unserer Städte, ich erinnere nur an Fulda, Fritzlar, Höxter, Gandersheim, St. Goar u. s. w., sind durch die Klöster gegründet oder zu Wohlstand gebracht worden. Durch die Stürme der Völkerwanderung hindurch überlieferten die Mönche die Erfindungen und Erfahrungen, welche die alten Römer in dem Landbau und in den Handwerken gemacht, den neu entstehenden germanischen Reichen; sie bildeten die Gewerbe aus und verbreiteten den Gewerbfleiß

in Städten und Dörfern. Die Klöster waren die Haupthebel der materiellen Entwickelung der unteren Volksklassen. Die Kirche ist überhaupt nie eine Feindin des materiellen Fortschritts gewesen; sie stand im Mittelalter stets mit der Kaufmannschaft im treuesten Bunde; sie schaffte z. B. das alte heidnische Strandrecht ab und machte aus ihren Colonien, wo eben möglich, zugleich Stapelplätze des Handels; sie colonisirte z. B. im Bunde mit den Kaufleuten Livland und Preußen. Die Kirche war keine Feindin der materiellen Interessen, sie förderte und pflegte vielmehr dieselben, aber sie will deren Pflege nicht auf Kosten der religiösen, und wird sich niemals damit einverstanden erklären, daß z. B. der Arbeiter die Freiheit des Gebets im Gotteshause oder die Freiheit des Gefühls für die Familie verliere, daß er sich zu Gunsten großer Entrepreneurs, zu einem Sclaven der Maschine mache und der Materie unterthänig werde. Die Kirche sagt immer: „Bete und arbeite." (Bravo!)

Die Mönche des Mittelalters haben stets gebetet und gearbeitet und durch Arbeit und Gebet sind sie die eigentlichen Hauptrepräsentanten der intellectuellen und sittlichen Manneskraft des Mittelalters geworden. Ja, meine Herren, in der Disciplinirung, in der Stählung der Seele besteht, wie Montalembert so trefflich entwickelt hat, das Hauptverdienst der Klöster um die Menschheit. Carl der Große nannte die Aebte des Reichs die Ritter der Kirche und das Volk nannte die Mönche — verzeihen sie den Ausdruck, er war damals noch nicht mißverständlich — Volkstribunen, weil sie für sich jene edle Unabhängigkeit der Seele bewährten, die „allen demüthigen und hochherzigen Seelen Kraft ihrer Demuth eigenthümlich ist", und weil sie als unbeugsame Kämpfer für Recht und Wahrheit Einsprache einlegten gegen die Gewalt, und mit ritterlichem Muthe den Fürsten und Mächtigen der Erde entgegentraten, wenn diese ihre Autorität auf Kosten der Schwachen mißbrauchten; weil sie die niederen Classen des Volkes liebten, und gemeinsam mit ihnen arbeiteten, weil sie ihnen in Kriegszeiten Obdach gewährten, weil sie Krankenwärter der Armen waren und jede Noth des Lebens linderten. Die Verehrung des Volks vor den Mönchen schrieb sich daher, weil das Volk in ihnen Männer Gottes und

Männer der Freiheit erkannte, und da man fühlte, daß solche Männer dem Volke immer nothwendig seien, so sagte und hoffte man: „Eichen und Mönche sind unsterblich.“ (Bravo!) An dieser großen Wirksamkeit der Kirche haben sich alle Stände betheiligt und insbesondere hat auch der Adel glänzende Perlen in die Krone der Kirche geflochten. Er hat einen sehr großen Theil der Stiftungen, deren segensreiches Wirken wir besprochen, gegründet, er hat der Sache des Christenthums und der Civilisation auf den Kreuzzügen gedient u. s. w., er hat dem deutschen Reich viele edle und erhabene Streiter geliefert, die als Bischöfe und Erzbischöfe im Rathe der Kaiser unser Staatsleben regelten und den Sondergelüsten der Laienfürsten entgegentraten.

Ja, meine Herren, mit Vorliebe sehen wir auf die großen Jahrhunderte des Mittelalters zurück, und wir Deutsche haben doppelten Grund mit Liebe auf Zeiten zurückzusehen, wo unsere Nation an der Spitze der Christenheit stand, wo man z. B. unter Barbarossa mit berechtigtem Selbstgefühl von dem winzigen Königlein Frankreichs (Regulus Franciae) sprechen konnte, und wo kein König von Dänemark den Thron besteigen durfte, ohne Erlaubniß der deutschen Stadt Lübeck! Wir preisen das Mittelalter, aber nicht auf Kosten unserer jetzigen Zustände, nicht weil wir blind wären gegen die Fortschritte, die wir in Entdeckungen und Erfindungen aller Art, in der Verwaltung der Justiz, in der Abschaffung barbarischer Strafgesetze u. s. w. gemacht, nicht, weil wir uns, wie es bei Manchen in gutem Glauben durch den optischen Trug der Ferne geschieht, das Mittelalter als eine Periode voller Glückseligkeit betrachten, auch nicht im Sinne derjenigen, die mit starker Sophistik und noch stärkerem politischen Knechtsinn im Mittelalter Rüstzeuge suchen wollen gegen die legitimen Errungenschaften unserer Zeit, gegen die moderne Freiheit, und die der Gegenwart abgestorbene Staatsformen von Neuem aufdrängen möchten. O nein, die Formen altern, eben weil sich die Nationen verjüngen:

. Wir wünschen nicht zurück die „gute alte Zeit,“

(Allgemeines Bravo.)

> Wir wünschen nicht zurück die „gute alte Zeit“,
> Wir wünschen nur der Ahnen kräftig Walten,
> Den Lehnsdruck nicht und nicht des Ritters Eisenkleid,
> Den tapfern Glauben nur, die deutsche Treu' der Alten.

Wir preisen nicht jene Zeiten des Mittelalters, wo die Fürsten und Regierungen durch das Commendenwesen den Klöstern ein tödtliches Gift einimpften und die Verweltlichung den Ruin und Verfall der Klöster herbeiführten; nicht jene Zeiten, wo nur Adlige in die reichen Domcapitel gewählt werden konnten, was dem Clerus eine Menge von Talenten und Tugenden entzog, was eine schreiende Ungerechtigkeit gegen die Bürgerlichen war und die Unadligen aus leicht begreiflichen Gründen zum Feinde des Clerus machte; wir preisen nicht jene Zeiten, wo die Sechszehn-Ahnen-Kinder den deutschen Episcopat ausdörrten. (Bravo.) Wir preisen nur jenes Mittelalter, welches eine Periode großer Charaktere, lebensvoller Institute war, eine Periode des Glaubens und der Kraft, wo der Glaube Alles belebte und beleuchtete, wo sich die Kirche aller gesunden Ideen bemächtigte, und die Gesittung und Freiheit der Menschheit entwickelt hat. (Bravo).

Und die Mittel der Kirche sind noch jetzt dieselben; ihre Hilfsquellen sind unversiegbar und sie hat den unverjährbaren Beistand dessen, der gesagt hat: Ich bleibe bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Und die Welt bedarf der Kirche jetzt wie ehedem. Wie unter dem goldenen Thore zu Jerusalem — ich wiederhole gern diesen schon oft gebrauchten Vergleich — unter aller äußerlichen Pracht der arme Lahme als Bild der Menschheit, sich an Petrus und Johannes, an den Mann der Autorität und an den Mann der Liebe um Hülfe wandte, so wendet sich auch noch jetzt die Menschheit an die Macht und Liebe der Kirche, und noch heute hört die Menschheit dieselben Worte: Sieh auf uns, in uns ist die Autorität und Liebe; Gold und Silber haben wir nicht, aber was wir haben, geben wir im Namen Jesu von Nazareth: Stehe auf und wandle. Und Petrus, der erste Papst, hob den Lahmen auf, und der Lahme wandelte, seine Füße, sagt die Schrift, wurden fest. Meine Herren, nur durch die Kirche kann die moderne Civilisation wieder auf festen Füßen wandeln. (Bravo).

Die Kirche hat ihren weltlichen Glanz verloren, aber die Kirche braucht keinen weltlichen Glanz. (Bravo!) Die Kirche hat ihre Vorrechte verloren, aber die Kirche braucht keine Vorrechte. (Allgemeines Bravo.) Ein Vorrecht meine Herren, wird

sie immer behaupten, das Vorrecht im Kampfe gegen Unbilden und Ungerechtigkeiten allein zu stehen. (Rauschender und anhaltender Beifall). Die Kirche braucht keine Vorrechte, die Kirche braucht nur Freiheit; die Kirche braucht keinen Anschluß an die absolute Gewalt, die jeder Zeit nur der Kirche geschadet hat; die Kirche braucht keine Stütze und Hilfe der Polizei und des Staates, der den Clerus als schwarze Polizei zu benutzen sucht. (Bravo.) Ja, meine Herren, die s. g. schützende Hand des Staates, die nur zu oft ergriffen worden, hat am meisten dazu beigetragen, daß sich Clerus und Laien viel zu fern stehen, daß es dem Unglauben nur zu sehr gelungen ist, den Priester dem Volke als einen unheimlichen schwarzen Gesellen, als einen Feind der Freiheit und Förderer der Knechtschaft hinzustellen. Die Kirche braucht am wenigsten jetzt noch Privilegien, wo fast alle übrigen Privilegien gefallen sind, und wo — darüber dürfen wir uns nicht täuschen, — was noch von ihnen aufrecht steht, von der modernen Gesellschaft eingesargt werden wird: „Auf Nimmerwiedersehen." Meine Herren, wenn es Zeiten gegeben hat, wo der Ausspruch Fenelons: „In der christlichen Gesellschaft soll der Adel nur besondere Rechte haben, wenn er besondere Pflichten und Lasten übernimmt", nicht blos im Staate, sondern auch in der Kirche verletzt worden, so sind für die Kirche diese Zeiten längst verschwunden, und wir alle, Adelige und Bürgerliche, Priester und Laien freuen uns darüber. Die Kirche kennt nur einen Adel, den Adel wärmeren Glaubens und stärkerer Liebe und dieser Adel verlangt für sich nur besondere Pflichten und nimmt keine Vorrechte in Anspruch. Die Kirche erkennt alle Stände an, aber sie lehrt, daß es in den Augen Gottes keine Unterschiede des bürgerlichen Lebens gibt, sie hält Hoch und Niedrig ohne Unterschied zu demselben Glauben an, schreibt dem Reichen wie dem Armen dieselben Pflichten vor und will alle Classen der Gesellschaft am Fuße eines und desselben Altares brüderlich mit einander vereinen: und darin ruht ihre Kraft für alle Zeiten. Die Mittel der Kirche sind ewig und unverjährbar. Die Kirche bedarf nicht des Beileids jener, welche aus Glaubensarmuth Furcht haben vor den Stürmen, die sie bedrohen, sie, die immer noch Jesus

und Petrus Hand in Hand wandeln sieht über den stürmenden Wogen, sie, die alle Stürme überdauert hat, und in allen Stürmen die einzig rettende Arche gewesen ist. Die Kirche bedarf nicht der zweifelhaften Hilfe jener, die aus Glaubensarmuth Furcht haben vor den Fortschritten des menschlichen Geistes, der noch niemals, was wir gerne bekennen wollen, eine größere Energie und Thätigkeit entfaltet hat, als in unserer Zeit. Der Kirche können keine Fortschritte schaden, ihr, die sich aller Errungenschaften des menschlichen Geistes zum Dienste des Höchsten bemächtigen kann. Der Kirche schadet allein nur die Sünde. Die Kirche will jede Wissenschaft, wenn sie ohne Stolz und Frevel, pflegen, und muß mit den Waffen der Wissenschaft nicht weniger kämpfen, als mit den Waffen des Opfers und des Gebetes, denn die wahre Wissenschaft ist auch Opfer und Gebet. Die Kirche braucht keine Furcht zu haben vor dem Leben und der Thätigkeit unserer Zeit, denn sie kann alles Gute pflegen und was Verkehrtes zu Tage kommt, bessern; sie allein ist im Stande, die verwilderten Verstandeskräfte zu zähmen und die moderne allgemeine Völkerwanderung der Begriffe zu bemeistern. (Bravo!) Die Kirche braucht nur Eines — ich schließe mit den Worten eines ihrer glaubensfreudigsten und deßhalb mildesten Söhne, mit den Worten Fenelons: Die Kirche braucht unter Hilfe des Höchsten, die ihr niemals fehlen wird, lebensvolle Entwickelung und deßhalb Freiheit, Ordnung unter dem Gesetz und dadurch Fortschritt, und Liebe für Alle. (Stürmischer, lang andauernder Beifall.)

Herr Kaplan Hülskamp, Redacteur des literarischen Handweisers zu Münster in Westfalen:

Hochansehnliche Versammlung!

An Jahren arm, doch ärmer noch an Würde, Wissen und Verdiensten, kann ich nur mit Bangigkeit an diese Stelle treten, denn vor mir hat ein Mann gesprochen und nach mir werden Männer hier erscheinen, mit deren langen und erfahrungsreichen Jahren, mit deren hochangesehener Lebensstellung, mit deren reichen Verdiensten sich meine Armuth nicht ohne tiefe Beschä-

mung vergleichen kann. Sehen Sie mich dennoch hier, so wollen Sie dies nicht als anmaßliches Vordrängen auslegen; denn nicht aus eigner Wahl ist es geschehen. Schon vor Jahresfrist hat mich ein hochverehrter Mann, dem es dazu an naheliegender Befugniß nicht gebrach, eingeladen, in dieser Versammlung über die Zustände unserer Presse zu reden; und da es mir nun ohnehin oblag, meinem Berufe entsprechend, diese Zustände einigermaßen achtsam zu verfolgen, so habe ich das ganze Jahr hindurch auch an die Einladung gedacht und in der elften Stunde ihrem Rufe Folge gegeben. Wollen Sie mich deßhalb als gerufen betrachten, und wollen Sie mir so Ihre freundliche Nachsicht nicht versagen, wenn ich versuche, Ihnen in gedrängter Schilderung ein Bild von der gegenwärtigen Lage der katholischen Presse in Deutschland vorzuführen.

Die Bemerkung lassen Sie mich gleich vorausschicken, daß ich in die unbedingten Klagen über die traurige Lage unserer Presse, die oft und auch in diesen Generalversammlungen schon laut geworden sind, einzustimmen nicht vermag. Kein Zweifel, daß derartige Klagen auf Wahrheit beruhen, insofern sie unserer Presse ihren Mangel an Qualität und Quantität, an Organisation und Zusammenhang vorhalten; aber nichts Vollkommenes ist ja auf dieser Welt; auch die Presse hat diesen Satz zu bestätigen; und mir ist es unmöglich, immerfort sie nach dem Maßstabe der absoluten Vollkommenheit zu messen. Kein Zweifel auch, daß diese Klagen auf Wahrheit beruhen, sofern wir uns der ungläubigen und unsittlichen Presse gegenüber in der Minorität befinden. Aber der Unglaube regiert ja in der Welt; die Presse hat auch diesen Satz zu bestätigen; und von ihr, der Schöpfung und der Speise gerade der herrschenden Classen, läßt sich am allerwenigsten verlangen, daß sie von der Regel hier eine Ausnahme mache. Klagen dieser Doppelart, meine Herren, begreifen sich und sind an ihrer Stelle im Munde des Predigers, des Seelenhirten, des Mahners in der Wüste. Wir aber, wie wir hier versammelt sind, wir, meine ich, haben einen niedrigeren Maßstab anzulegen, wir haben das zunächst Erreichbare in's Auge zu fassen, und wir dürfen erst dann klagen, wenn berechtigte Erwartungen sich nicht befriedigt sahen. Vergleichen wir nun

aber unsere Preßverhältnisse mit denen des gläubigen Protestantismus, vergleichen wir die einheimische Lage mit der des katholischen Auslandes, vergleichen wir den gegenwärtigen Bestand mit dem vor anderthalb Decennien, so müssen wir finden, daß wir im großen Ganzen besser situirt sind, als die protestantischen Gläubigen, daß wir im Allgemeinen mehr erreicht haben, als unsere Mitglieder in andern Zungen, daß endlich seit jenem Jahre, welches für uns in so vielfacher Beziehung ein Jahr besondern Heiles war, daß seit dem Jahre 1848 bis auf die gegenwärtige Stunde die katholische Presse Deutschlands sich in einem nie gehofften, nie geahnten Aufschwunge befindet.

Nun wollt' ich wohl, es wäre mir vergönnt, Ihnen diese Sätze durch Ausführung des dreifachen Vergleiches zu beweisen. Allein sollte ich Ihnen etwas mehr als dürre Zahlen und nackte Titel geben, die ja für sich noch nichts belegen, so müßte ich Ihre Geduld auf mehrere Stunden in Anspruch nehmen. Ich muß mich deßhalb, ungern zwar, begnügen, absehend von der Presse des gläubigen Protestantismus im Inlande, absehend auch von der katholischen Presse des Auslandes, Ihnen kurz zu zeigen, was wir jetzt besitzen, was davon in den letzten Jahren geschaffen ist, und was in nicht zu ferner Zukunft uns noch zu schaffen bleibt.

Ob es ein Unglück ist, wage ich nicht zu sagen, aber eine Wahrheit ist es, daß die Theilnahme für und die Beschäftigung mit Tagesgeschichte und Politik von Tag zu Tage tiefer in die Schichten der Gesellschaft, auch der katholischen, eindringt.

Eine Wahrheit ist es ferner, daß wichtige politische Acte, vor Zeiten von den Lenkern der Staaten allein berathen und ausgeführt, jetzt nicht selten mitherbeigeführt werden durch die Presse, diese sechste Großmacht, welche leider viel seltener der Ausdruck als die Fabrikantin der sogenannten öffentlichen Meinung ist.

Wahr ist endlich, daß der Giftsame des Unglaubens und der Unsittlichkeit nirgendwo häufiger und stärker ausgestreut liegt, als in der politischen Presse, die sich außer der Politik ja noch mit allem Möglichen beschäftigt. Aus diesen Gründen, die sich leicht noch mehren ließen, ist kein Zweig unserer Presse so

wichtig, als die politische; fassen wir sie darum auch heute vorzugsweise ins Auge.

Ein politisches Centralorgan für Deutschlands Katholiken gibt es nicht und kann es auch zur Zeit nicht geben. Es wird kommen, aber nicht eher, als bis die hochherzigen Fürsten, deren gemeinsamen Berathungen wir vor Monatsfrist allesammt mit gespanntester Theilnahme folgten, das lang entbehrte, lang ersehnte einige Deutschland geschaffen haben. Erst dann werden sich auch die gemeinsamen politischen Interessen der Katholiken Gesammt-Deutschlands in einer Weise mehren und in einem Grade fühlbar machen, daß die Gründung eines tüchtigen Hauptorganes zur jederzeitigen Aussprache und Vertheidigung derselben ein absolutes Bedürfniß wird. Bis aber dieser Freudentag anbricht, so lange scheint mir ein Blatt, welches Sie alle, Oesterreicher, Preußen, Bayern, Nord-, Süd- und Mittel-Deutsche, mit gleichem Interesse für den Inhalt, mit gleich freudiger Zustimmung zu der Haltung von Anfang bis zu Ende lesen könnten, in das Reich der Unmöglichkeit zu gehören. So gilt es jetzt vor Allem die Verfechtung jener katholisch-politischen Interessen, welche sich auf Staaten, auf Provinzen, auf Ortschaften beschränken, und da haben wir eine ziemlich große Zahl recht braver und recht wirksamer Organe.

Namentlich ist es den Rhein entlang und in ganz Westdeutschland mit uns in diesem Stücke gut bestellt. Während wir bis 1848 höchstens von drei größeren katholischen Zeitungen wußten, nämlich von der beinahe dreihundertjährigen „Augsburger Postzeitung", dem „Westfälischen Merkur" und einem Tyroler Blatte, hat sich seitdem die Zahl auf wenigstens acht gemehrt, die Energie mindestens um das Zehnfache gesteigert. In Baden hat sich der „Karlsruher Anzeiger", jetzt „Badischer Beobachter", aus unscheinbaren Anfängen seit vier Jahren zu einer nicht verächtlichen Bedeutung aufgeschwungen. In Würtemberg nimmt das „Deutsche Volksblatt", früher von Florian Rieß, jetzt von Stephan Uhl mit opferwilligem Eifer redigirt, eine noch festere Stellung ein. Am Mittelrhein, für Hessen, Nassau und die Pfalz führt das „Mainzer Journal" unter Franz Sausen's und seiner Mitarbeiter furchtlosen Händen eine sehr entschiedene Sprache. Am Niederrhein, zu Köln, trat 1848

die „Rheinische", dann „Deutsche Volkshalle" auf, mit den Mitteln ein politisches Central-Organ mindestens für Preußen und den Rhein werden zu können, mit der Anstrengung, es werden zu wollen, mit dem Anspruche, es schon zu sein. Sieben Jahre darauf von obenher zu Tode gemaßregelt, trat es dann in dieser Stadt, welche uns jetzt gastlich beherbergt, unter dem Titel „Deutschland" wieder auf, doch nur, um nach drei kümmerlichen Jahren sich selbst hinzurichten! Beider Erben sind gewissermaßen die „Kölnischen Blätter", redigirt von Fridolin Hoffmann, am 1. April 1860 gegründet. Meine Herren! Es ist ein mißlich Ding, unter vielem Guten ein Bestes auszuzeichnen, denn für Einen Freund pflegt man sich dadurch viele Feinde zu gewinnen. Aber Angesichts der Anstrengungen des Verlegers, Angesichts des takt- und umsichtsvollen Eifers der Redaktion, Angesichts der Zahl und Tüchtigkeit der Mitarbeiter und Correspondenten fürchte ich doch trotz aller etwaigen Divergenz der politischen Anschauungen von Ihnen keinen Widerspruch, von den Collegen keinen Neid, wenn ich es auszusprechen wage, daß die „Kölnischen Blätter" die beste Frucht sind, welche auf dem Boden der deutschen Tagespresse für uns Katholiken jemals gedieh. (Bravo!)

In Folge ihrer guten Eigenschaften haben sie denn auch mehr Abonnenten, als jemals ein katholisches Blatt von ausgeprägter Tendenz besessen hat: gegenwärtig beinah 4700, in Bälde ohne Zweifel an 6000, in nicht zu ferner Zukunft hoffentlich 10,000. Und in Folge derselben Eigenschaften wachsen sie sich immer mehr aus zu einem Hauptorgan für die so eng verbundenen Provinzen Rheinland und Westphalen, deren mehr als drei Millionen katholischer Insassen daneben noch recht gut das gutgesinnte „Echo der Gegenwart" in Aachen für den Westen und den selbstständig redigirten „Westfälischen Merkur" in Münster für den Norden unterhalten können.

Weiter ins Land hinein begegnet uns die alte „Augsburger Postzeitung", welche wieder werden muß, was sie vor Zeiten war, ein gern gelesenes Centrum für die Millionen Katholiken Bayerns; es müßte denn sein, daß man es vorzöge, in und für Franken ein zweites größeres Organ derselben Art zu gründen.

Wie es in Oesterreich steht, weiß ich nur allzuwenig; doch das ist mir bekannt, daß der „Oesterreichische Volksfreund" für die Katholiken des Kaiserstaats noch immer nicht die Bedeutung und unter ihnen nicht die Verbreitung hat, die er als ihr Hauptorgan haben sollte; und daß in Tyrol Innsbruck allein mehrere Blätter hat, welche das altkatholische, kräftige Tyroler Volk namentlich in den heißen Kämpfen der Gegenwart urkräftig vertreten. Was bleibt neben diesen 8—9 größeren Organen noch zu wünschen? Ich wüßte nichts als ein Blatt für die Katholiken Schlesiens, was dann von selbst seine Leser auch unter den Katholiken der Provinz Preußen suchen und finden würde.

An diese größeren Blätter schließt sich eine reiche Zahl kleinerer an. Nicht etwa so, als ob es nicht noch mancher Orten eine Lücke auszufüllen, eine bestimmtere Tendenz zu erzielen, eine korrektere Haltung herbeizuführen gäbe. Städte wie Düsseldorf, Bonn, Koblenz, Trier sollten nicht ohne katholische Organe sein; in Bamberg, Würzburg und anderswo sollten die uns nicht feindlichen Blätter eine selbstständigere Haltung entwickeln; und wenn ein Münchner Lokalblatt sich so weit vergißt, förmlich zu Mittheilungen gegen einen katholischen Oberhirten aufzufordern, dann hat es damit wohl auf den Ruhm der Katholicität, wie auf den Anspruch katholischen Abonnements Verzicht geleistet. (Bravo!) So etwas, das wissen wir alle, wäre unmöglich bei dem Leiborgan unseres leider abwesenden Freundes Zander, dem vortrefflichen „Münchener Volksboten," der seit 1848, Gott sei Dank, weithin verbreitet ist. Ihm reihen sich würdig an die „Rheinischen Volksblätter" des allverehrten Kolping, die seit 1854 ebenfalls viel gelesen sind; und diesen eifern wieder nach die „Breslauer Hausblätter," durch Pfarrer Wick zu Anfang dieses Jahres gegründet und von demselben mit der ihm eigenthümlichen Derbheit und Frische ausgestattet.

Es ist freilich wahr, viele dieser Blätter und eine Menge anderer, welche in kleineren Orten, oder neben größeren Blättern bestehen, zum Theil erst in den letzten Jahren gegründet sind und wegen Kürze der Zeit jetzt nicht alle namhaft gemacht werden können, fristen ihre Existenz nur kümmerlich, hin und wieder sogar mit schweren Opfern. Wüßten wir das nicht aus den ge-

legentlichen Aeußerungen der Eigenthümer und aus anderen positiven Daten, so könnten wir es schon aus der geringen Zahl ihrer Inserate entnehmen; denn Inserate sind die Lebensbedingung aller Zeitungen. Diesem Uebelstande abzuhelfen wird dem Eigenthümer trotz alles Aufwandes an Zeit und Geld, wird dem Redakteur trotz aller Opferung von Fleiß und Kraft niemals gelingen, wenn die entschiedenen Katholiken, wenn wir nicht nachdrücklich und thatkräftig eintreten. Nicht unmittelbar durch Inserate; denn Bekanntmachungen sind ja da, bekannt zu werden; und von Niemand läßt sich fordern, daß er sein schweres Geld für Inserate opfere, die an einen Ort gerathen, wo sie nicht gelesen werden und also ihren Zweck verfehlen. Aber das Fundament der Inserate ist die Verbreitung eines Blattes; die Inserate steigen und sie fallen, wie die Verbreitung steigt und fällt, und darum gilt es aus allen Kräften diese Verbreitung zu fördern.

Nachdem wir selbst natürlich das katholische Blatt uns angeschafft, müßten wir Sorge tragen, daß kaum ein Besuch zu uns kommen und das Blatt nicht sehen könnte. Er wird fragen, er wird lesen, und wir — werben. Wir müßten bei keinem unserer Freunde und Bekannten noch das antikatholische Blatt antreffen, ohne je nach den persönlichen Verhältnissen uns auf's Bitten, Mahnen, Rügen, Fordern zu verlegen. Wir müßten keinem Lesezirkel, keinem Clubb, keinem Vereine angehören, ohne Quartal für Quartal unser ceterum censeo für die katholischen Blätter und gegen die antikatholischen abzugeben. Wir müßten keinen Gasthof und keine Restauration, kein Kaffehaus und keine Weinstube, keinen Wartesaal und kein Dampfboot betreten, ohne nach der katholischen Zeitung zu fragen, und, wenn sie fehlt, mit Auge oder Mund unser Staunen und Bedauern über das Fehlen eines so vortrefflichen Blattes kund zu geben. (Lauter Beifall.)

Meine Herren! Verfahren wir so in Masse und mit Nachdruck, dann wird es auch, — wenn es erlaubt ist, daß ich aus Selbsterfahrungen in kleinem Kreise einen Schluß auf das Ganze mache, — nicht lange währen, und die guten Katholiken, wenn sie

ja die „Kölnische Zeitung", das „Frankfurter Journal", den „Schwäbischen Merkur", die Wiener „Presse" nicht entbehren können, verstecken dieselben wenigstens in einen ganz geheimen Winkel, während das ebenfalls gelesene katholische Blatt vor Aller Augen auf dem Tische liegt. Die Vereine widerstehen auf die Dauer dem Drängen ihrer sonst so beliebten Mitglieder nicht; und die Besitzer öffentlicher Locale finden sich schon durch ihr eigenes Interesse veranlaßt, wo möglich noch vor Quartalschluß das so sehr gerühmte und ersehnte Blatt zu kaufen. So dringen wir in's neutrale, in's feindliche Gebiet; so steigt Lectüre und und Verbreitung; so wachsen mit ihnen die Inserate; so mehren sich in bester Wechselwirkung Inserate wie Abonnements; so finden die Eigenthümer ihre Rechnung, die Arbeiter ihren Lohn, die Blätter ihren Einfluß, die katholischen Interessen die ihnen gebührende Vertretung.

Den Uebergang von der politischen zur wissenschaftlichen Presse möge uns eine Revue darstellen, die einzige politische, die wir besitzen, jetzt eben ein Vierteljahrhundert alt, eine der unmittelbarsten, aber wahrlich keine der geringsten Wirkungen des gewaltigen Blitzes, der am 20. Nov. 1837 zuerst in Cöln einschlug und von da aus in ganz Deutschland auf die wohlthätigste Weise zündete: die „Historisch-politischen Blätter", welche nennen schon sie rühmen heißt. (Bravo!) Die Männer, welche dieses Blatt ins Leben riefen, der große Joseph Görres, der unvergeßliche Möhler, der geist- und charaktervolle Jarke, der sinnige und nimmermüde Guido Görres — sie sind alle heimgegangen. Nur Einer ist von ihnen noch da, und er weilt in unserer Mitte, Georg Phillips (rauschender Beifall), der große Rechtshistoriker und Kanonist, Georg Phillips, der seit 30 Jahren als Lehrer, als Gelehrter und als Streiter mit dem deutschen Katholicismus so enge verflochten ist, daß wir Alle längst vergessen haben, wie seine Wiege außerhalb der Mutterkirche stand. (Bravo!) Auch er hat von dem Blatte scheiden müssen, und fast schien es unmöglich, solche Männer zu ersetzen. Sind sie ersetzt, und ist es lediglich die lautre Wahrheit, daß die letzten Bände des unvergleichlichen Organes den ersten an Güte nichts nachgeben, daß sie dieselben, den höher gespannten Anforderungen unserer Zeit ent-

sprechend, wohl noch überholen, so liegt darin, wollte ich meinen, das höchste Lob, was man den jetzigen Herausgebern, Edmund Jörg und Franz Binder, und ihren tüchtigen Mitarbeitern zollen kann. Was die Blätter in der langen Zeit Alles genützt haben, ist gar nicht zu ermessen. Jahrelang erscholl in ihnen das einzige katholische freie Manneswort, geachtet und gefürchtet, geachtet von den Freunden, gefürchtet von den Feinden. Politisch waren sie ein Correctiv und Directiv, beide unerläßlich für die meisten Leser; historisch schlugen sie mit ihrer Keule unbarmherzig eine Lüge nach der andern nieder. (Bravo.) Und auch jetzt, wer läse nicht, wenn unbefangen, mit innerem Schauer, wenn kritisch, trotz aller Meinungsverschiedenheit mit Bewunderung die unglückweissagenden „Zeitläufte"? Wer fühlte nicht sein Herz gestärkt durch die unvergleichlichen Soldatenbriefe? Wer hätte nicht sein Gaudium an dem erbarmungslosen, aber kunstgerechten Sections- und Inquisitionsverfahren gegen die Producte eines Jenaisch-Würzburgischen Professors oder eines Karlsruher Hofbibliothekars! (Rauschender Beifall.) Aber einen großen Fehler haben die historisch-politischen Blätter, den Fehler, daß sie ein Unikum sind, daß wir Bedürftige im Norden, bei ihrem doch etwas vorherrschenden süddeutschen Charakter, den „Grenzboten", den „Preußischen" und „Deutschen Jahrbüchern", der „Berliner Revue" gegenüber nicht ein zweites Organ der nämlichen Gattung haben, was wir so nöthig hätten. Aber wo sind die Männer, die ein solches zweites Organ schreiben könnten und es zugleich schreiben wollten?

Die historische Seite des Münchener Organs führt mich zu den wissenschaftlichen Blättern. An der genannten Stelle wird die Geschichte apologetisch-polemisch behandelt, es werden deßhalb vorzugsweise solche Themata ausgewählt, welche sich zu dieser Behandlung eignen. Aber bei der täglich wachsenden Bedeutung der historischen Studien und bei der Existenz einer Zeitschrift gleich der Sybel'schen, ist das nicht genügend: wir brauchen ein eigenes, und zwar ein wissenschaftliches Organ für Geschichte, vielleicht am besten in Verbindung mit Kirchengeschichte. Ich darf hinzufügen, daß auf die Gründung einer solchen Zeitschrift bereits ernstlich Bedacht genommen ist. An

Mitarbeitern, die wir zahlreich und tüchtig besitzen, wird es ihr nicht fehlen; möge auch die Theilnahme der Lesewelt nicht zu sehr hinter den Erwartungen zurückbleiben!

Die Naturwissenschaften haben ihre eigene Vertretung in der zu Münster 1855 begründeten Zeitschrift „Natur und Offenbarung“, die sich, wie schon der Titel anzeigt, hauptsächlich dem Nachweise der Harmonie zwischen der exacten Forschung und dem Glauben widmet. Sie erfreut sich eines zahlreichen Leserkreises, stiftet sehr viel Gutes, und hat sich auch bei den Fachgenossen in Achtung zu setzen gewußt. Eine größere Theilnahme süd- und mitteldeutscher Kräfte und eine dadurch ermöglichte Erweiterung des Umfangs wäre sehr zu wünschen.

Für die Zwecke der bildenden Kunst besaßen wir bis 1851 nur das einzige Kölner Domblatt, um dessen Verbreitung sich die Verleger der „Kölnischen Zeitung“ — man muß es dankbar anerkennen — seit Jahren und auch heute noch die größten Verdienste erwerben. Neben Mittheilungen über die Vergangenheit und Gegenwart der hehren deutschen Wacht am großen deutschen Rheine, begegnen wir darin lehrreichen Mittheilungen von Kreuser, Reichensperger, Prisac und Anderen. Vor zwölf Jahren wurde dann das Baudri'sche „Organ für christliche Kunst“ geschaffen, das sich hauptsächlich mit der bildenden Kunst befaßt, und darin recht Gutes geleistet hat. 1857 trat hinzu der Stuttgarter „Kirchenschmuck“ von Laib und Schwarz, vorzugsweise der Paramentenstickerei gewidmet. 1862 bekamen wir in der „Cäcilia“ zu Luxemburg unter Oberhoffer's Leitung und der Mitwirkung zahlreicher Kräfte ein eigenes Organ für Kirchenmusik. Daran reihen sich noch die Organe von Lokal-Kunstvereinen zu Freiburg, Linz und Luxemburg.

Die philosophischen Aufsätze müssen sich nach wie vor in die theologischen Zeitschriften flüchten, denn das 1862 begründete „Athenäum“ Frochsammer's, war es jemals ein katholisches Blatt, hat jedenfalls seit Anfang dieses Jahres den Anspruch verloren, als ein solches bezeichnet zu werden. (Bravo.)

Ueber die theologischen Zeitschriften kann ich mich um so kürzer fassen, als darüber wohl an anderem Orte bald ausführlich die Rede sein wird. An erster Stelle muß hier gedacht werden

des alt-ehrwürdigen, indeß noch immer jugendfrischen Organs der verdienten und berühmten Tübinger katholisch-theologischen Fakultät, der „Theologischen Quartalschrift", deren 45. Jahrgänge nicht allein von den Katholiken, sondern auch bei den Protestanten als ein Schatz jeder theologischen Bibliothek betrachtet werden. Ein ähnliches, die ganze Theologie umfassendes Programm hat sich die „Oesterreichische Vierteljahresschrift" gestellt, die mit Neujahr 1862 aus der Asche der ehemaligen „Wiener theologischen Zeitschrift" neu erstand und außer österreichischen auch tüchtige außerösterreichische Kräfte um sich vereint. Mehr dem Leben und den Bedürfnissen der Gegenwart zugewendet ist der Mainzer Katholik, 1821 von Räß und Weis, den jetzigen Bischöfen gegründet, 1851 von Heinrich und Moufang übernommen, 1859 von diesen Herren aus einer „religiösen Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung" in eine „Zeitschrift für christliche Wissenschaft und kirchliches Leben" umgewandelt, und seitdem um das Dreifache an Werth und Verbreitung gestiegen. Meine Herren! Wenn man dereinst die Kirchengeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert schreibt und dabei zur Schilderung dessen kommt, was im sechsten und siebenten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts von katholischer Seite angestrebt und geschaffen wurde, da werden zwei Namen nicht in letzter Reihe glänzen dürfen, zwei Namen, welche mit besonderer Auszeichnung namentlich dort begegnen, wo immer von diesen Generalversammlungen, angefangen von der ersten bis auf die gegenwärtige, die Rede ist: die Namen der Mainzer Domherren und Professoren Heinrich und Moufang. (Bravo!) Wie wir es wünschen, so wollen wir es hoffen, daß unser siebentes Jahrzehnt nicht das letzte sei, aus welchem dereinst von ihren Worten, Strebungen und Thaten zu berichten sein wird.

Vorzugsweise der Theologie gewidmet ist die Linzer „Theologisch-praktische Quartalschrift", in ihrer jetzigen Gestalt 1848 begründet, die Erbin der alten Linzer Monatsschrift. Ihr schließen sich eine Reihe von Pastoralblättern kleineren Umfamgs an: seit 1854 das Eichstädter, seit 1858 das Augsburger, ebenfalls seit 1858 das Bamberger, seit 1860 das Münchener, seit 1863 das Münster'sche, also lauter junge Schöpfungen.

Sonst ist nur noch Ein specielles Organ über theologische Disciplinen zu erwähnen, das 1858 durch Herrn v. Moy gegründete, jetzt von ihm und Vering redigirte „Archiv für katholisches Kirchenrecht", welches die namhaften Kanonisten des katholischen Deutschlands fast ohne Ausnahme für sich gewonnen, und unter deren Mitwirkung, bei vorzüglicher Redaktion, eine Tüchtigkeit erreicht hat, welche den Vergleich mit seiner Gegnerin, der Dove'schen „Zeitschrift für Kirchenrecht" nichts weniger als scheuen darf.

Nun wäre wohl zu wünschen: erstens, daß sich die genannten theologischen Zeitschriften niemals gegenseitig das Terrain bestritten; zweitens, daß sie stets in der besten und schönsten Harmonie mit einander verkehrten, und drittens, daß sie sich, mit Ausnahme etwa des Organes der Tübinger Fakultät, mehr und mehr zu Fachblättern entwickelten. So könnten wir über Jahre besitzen: ein Organ für speculative Theologie, Apologetik, Dogmatik und Moral; ein zweites für Exegese und Patristik; ein drittes für Kirchengeschichte, vielleicht zugleich für Weltgeschichte; ein viertes für kanonisches Recht; ein fünftes für Pastoral, Katechetik, Homiletik; ein sechstes für Liturgik und Rubricistik. Daran müßten sich schließen: ein großes theologisches Literaturblatt; Pastoralblätter, vielleicht für jede Kirchenprovinz eins; Predigtzeitschriften, aber zum höchsten drei, statt der jetzt vorhandenen und wie man hört, allesammt an Lesern überreichen sieben; (Bravo!) endlich vier bis fünf Uebergangsblätter zur populären Kirchenpresse.

Solcher Blätter haben wir bereits zwei. Das Eine ist nach dem heiligen Kilian Chilianeum genannt, wurde im Sommer vorigen Jahres gegründet und war nach dem Programme zunächst für Würzburg und Franken bestimmt. Von Stamminger mit Fleiß und Talent redigirt, hat es sich aber namentlich durch die vorzüglichen Arbeiten der Würzburger Gelehrten Hergenröther, Hettinger, Ruland u. A. allgemeine Geltung zu verschaffen gewußt. Das andere trägt den Namen des heiligen Hippolytus. Es besteht seit 1855, und ist besonders für die Diözese St. Pölten bestimmt, hat und verdient aber auch über diese Grenze hinaus Verbreitung.

Nicht sehr verbreitet und auch nicht sehr selbstständig ist der seit drei Jahren zu Köln erscheinende und vorzugsweise der christlichen Belehrung gewidmete „Katholische Hausfreund.“ Für Unterhaltung sind bestimmt das seit 1854 erscheinende und mannigfach verdiente „Hausbuch“ von Dr. Lang, und das im 3. Jahrgang stehende Volksbuch „Für stille Stunden“ von Herchenbach. Daß wir demnächst in dem „Heimgarten“ eine Art von Antigartenlaube erhalten werden, ist Ihnen allerseits bekannt. Möge sich nur der Wunsch erfüllen, daß dieses neue Blatt sich der schönen Aufgabe, die indifferenten Katholiken nicht bloß mit harmloser, sondern auch mit heilsamer Nahrung zu versehen, ihnen die Lektüre der Schandblätter mehr und mehr zu verleiden, und lebendige katholische Gefühle in ihrer Seele wieder zu erwecken, sich vollständig und jederzeit gewachsen zeige!

Für die Jugend haben wir zwei vorzügliche Blätter, eines seit 1855 von der verdienten Schriftstellerin Isabella Braun, ein anderes in der zu Anfang dieses Jahres neu organisirten Sonntagsfreude von Pflanz. Das letztgenannte Blatt zeigt, beiläufig gesagt, was sich bei einiger Anstrengung für die Verbreitung erreichen läßt. Denn es besitzt in dem Bezirke der Literarischen Anstalt zu Freiburg allein über 3000 Abonnenten.

Gehen wir von der Jugend zu den Jugendlehrern und damit zu den pädagogischen Blättern über, so finden wir deren mehr als genug; denn 14—15 katholische Organe für Erziehung und Unterricht sind des Guten offenbar zuviel, müssen die Kräfte zu sehr zersplittern und dadurch je für sich an Werth und Bedeutung verlieren. Wäre es möglich, sie auf etwa 5 zu reduzieren, so daß für Bayern, Oesterreich, Baden und Würtemberg, Mitteldeutschland, Preussen je eines erschiene, so wäre dies gewiß zweckmäßig. Wir hätten dann freilich die Zahl um das Dreifache vermindert, aber hierdurch den Einfluß wohl um das Dreifache gemehrt; weniger wäre mehr.

Der nemliche Mangel an Centralisation, der hier zu bedauern ist, findet auch Statt bei den Kirchen- und Sonntags-Blättern. Die Einheit, die uns in politicis fehlt und dort ein Centralorgan unmöglich macht, ist in ecclesiasticis, wie ja schon diese Versammlung Jahr für Jahr beweist, durchaus vorhan-

den, und macht deßhalb eine allgemeine Kirchenzeitung zu einem unabweislichen Bedürfniß. Mag die von Sebastian Brunner 1848 begründete „Wiener Kirchenzeitung" für Oesterreich ihren schweren Beruf erfüllen, und mag die alte Augsburger „Sion" wenigstens für die Kirchenprovinz München-Freysing einen Mittelpunkt abgeben, so fehlt uns doch ein Organ für ganz Deutschland, das eine Quelle für alle anderen derartigen Blätter sein müßte. Die Zahl dieser letzteren ist gottlob recht groß. Im Jahr 1835 entstand das erste zu Breslau, 1842 das zweite zu Münster, 1843 das dritte in Tyrol; allein seit 1848 nahm die Zahl in der Weise zu, daß man jetzt weit über 20 zählt. Und wenn wir bedenken, daß z. B. das kleine Mainzer „Volksblatt" und das reichhaltige „Münchener Sonntagsblatt" ihre Abonnenten nach Zehntausenden zählen, daß Osnabrück, daß Hildesheim, daß der Brandenburger Delegaturbezirk, daß die Katholiken des Wupperthales, daß sogar die nordischen Missionen ein solches Blatt unterhalten, rechtfertigt sich wohl die Erwartung, daß wir bald werden sagen können: nun ist keine deutsche Diözese mehr ohne ein gutes und wohlfeiles Blatt zur sonntäglichen Belehrung, Erbauung und Erholung ihrer Gläubigen.

Im Vorbeigehen gedenke ich auch der Organe für unsere zahlreichen Vereine, denen wiederum ein Centrum fehlt.

Und nun kann ich schließlich dazu übergehen, jene Blätter zu erwähnen, die sich mit der Sorge für die Empfehlung und Verbreitung, wie der gesammten guten Literatur, so auch der vorgenannten Blätter speciell befassen: ich meine unsere Literaturblätter. Nach einer Zählung gibt es deren vier, nach einer andern nur zwei, ich schließe mich der letztern an, weil die literarische Beilage zu den katholischen Blättern für Tyrol und die katholischen Literaturblätter zur Sion nicht für sich bezogen werden können und deßhalb nicht als selbstständige Blätter zu betrachten sind. So bleiben übrig die große „Katholische Literaturzeitung" in Wien und der kleine „Literarische Handweiser" in Münster, die erste 1854 begründet, der zweite seit zwei Jahren bestehend. Daß das Wiener Blatt noch nicht alles Das leistet, was wir von einem unserm kritischen Hauptorgan mit Recht erwarten dürfen, muß zugegeben werden; aber andererseits muß ebenfalls

zugegeben werden, daß es unter seinem dritten Redacteur, Herrn Dr. Wiedemann, einen merklichen Aufschwung genommen hat. Des zweiten Blattes lobend oder tadelnd zu gedenken, werden Sie mir wohl deßhalb schon erlassen, weil es ja wesentlich mich selber loben oder tadeln hieße. Und damit wären wir an's Ende unserer Aufzählung gekommen.

Meine Herren, aus dem Vorgetragenen ergeben sich die Schlüsse, die ich schon Eingangs andeutete, wohl von selbst; deßhalb nur noch eine einzige Bemerkung.

Wenn wir nur das Bewußtsein in uns tragen, daß wir, wie bei allem Andern, so auch bei unsern journalistischen Bestrebungen als Ziele nur die Ehre Gottes, das Recht der Kirche und das Heil der Mitmenschen im Auge haben, und wenn wir ferner das Bewußtsein in uns tragen, daß wir diese Ziele mit aller Kraft erstreben und erreichen wollen: Dann, hoffen wir es zu Gott, werden wir über Jahre nicht mehr bloß von 130, sondern von 3—400 katholischen Blättern reden dürfen, und wir werden diese Blätter, wie an Zahl, so an Bedeutung nicht mehr bloß mit der gläubig-protestantischen Presse des Inlandes, nicht mehr bloß mit der katholischen Presse des Auslandes, sondern mit der gesammten gleichartigen Literatur vergleichen können, und sie aus diesem Vergleiche ehrenvoll hervorgehen sehen. Das walte Gott. (Beifall.)

v. **Hertling** aus Darmstadt, Studirender der Philosophie zu Berlin.

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich es wage, von dieser Stätte herab das Wort zu ergreifen und dabei meine Jugend und Unerfahrenheit gegenüber der Würde dieser ehrfurchtgebietenden Versammlung in Anschlag bringen wollte, ich müßte in zaghafter Beklommenheit gestehen, daß mir hier Schweigen und Hören besser gezieme, als Reden. Aber mich ermuthigt das Bewußtsein, daß die Sache, die ich hier vertrete, die Sache dreier katholischer Studentenvereine ist, der Verbindungen Aenania zu München und Winfridia in Breslau

und des katholischen Lesevereins zu Berlin. Mich stärkt der Gedanke, daß gerade die Männer, denen das katholische Interesse warm am Herzen liegt, auch der katholischen Jugend ihre Theilnahme und Liebe entgegentragen, und es ist endlich der Umstand, der mir Worte verleiht, daß schon mehrfach gerade von dieser hohen Versammlung aus der Ruf nach der katholischen Jugend laut wurde. Bereits in der Eröffnungsrede der X. Generalversammlung zu Köln ward ihrer mit warmen Worten gedacht und ihr ihre ernste Aufgabe und hohe Verantwortlichkeit vor Augen geführt. Ganz besonders aber hat im vorigen Jahre in Aachen jener Redner, der so laut den Ruf nach Männern erschallen ließ, auch darauf hingewiesen, wie nur der Kirche und dem Vaterlande Männer erwachsen können, wo eine kräftige Jugend blüht, wo der Keim zur späteren Mannesthat in der Zeit gelegt wird, da die ideale Begeisterung noch nicht von der einförmigen Sorge des Tages verdrängt ist. Wenn diese Worte zunächst an die studirende Jugend gerichtet waren, und sie aufforderten, selbst handelnd einzugreifen und auch ihre Kreise einzureihen in den Organismus der katholischen Vereine, so glaubten wir die Stunde gekommen, ans Licht der Oeffentlichkeit zu treten mit dem schon länger als ein Decennium begonnenen Werke, das wir freilich nur unvollkommen, und mit schwachen Kräften zu fördern vermögen, dessen ganze Wichtigkeit und Tragweite aber wohl erkannt ist von Männern, deren Namen einen vollen und guten Klang in der katholischen Welt haben.

Möge es mir vergönnt sein, Ihre Aufmerksamkeit für ein paar Augenblicke zurückzulenken.

Die Einrichtung unserer deutschen Universitäten, die Selbstständigkeit, die akademische Freiheit, die sie dem Studenten bietet, muß gewiß, wie sie so ganz dem ungestümen Freiheitsdrang der Jugend entspricht, auch auf die ungehemmte Entwickelung der Charactere von größtem Einfluß sein, aber grade in dieser Freiheit liegen auch große Gefahren.

Denn stolz auf das neue Geschenk, das er in Händen hält, vergißt der Jüngling sich gern zu oft so weit, die Zeit ernster Lebensvorbereitung als eine Zeit schrankenlosen Genusses zu betrachten, in übermüthigem Hinwegsetzen über die Grenzen, die

Gesetz und Sitte ziehen. Oder es verlockt ihn ein falsches Ideal der Wissenschaft, daß er in blinder Selbstüberhebung die eigene Meinung und das Resultat der eignen unvollkommenen Forschung über Alles, selbst über die Autorität der Offenbarung setzt und so Schiffbruch leidet im Glauben. Und hat er sich auch Glaube und Sitte treu bewahrt bis dahin, wo er ins praktische Leben eintreten soll, und mag er dann auch immer in seinem Berufe tüchtig, ein treuer Schützer seiner Familie sein, der Mann ist er nur zu oft nicht mehr, der wenn es gilt, sein Alles hinlegt auf den Altar einer großen Sache, weil er sich das Herz nicht bewahrt hat, als es noch stolz und frei allem Großen und Edlen entgegenschlug.

Zu dem Allem kommen die edelsten Geister nur zu oft, weil sie in der Zeit, wo allerdings selbstständige Entscheidung gefordert wird und keine väterliche Hand mehr sorglich alle Wege weist, gänzlich sich selbst überlassen, oder sogar übel berathen waren.

In den Studenten selbst erwachte darum das Bedürfniß, nicht allein zu stehen in jener wichtigen Zeit, sondern durch den Anschluß an Gleichgesinnte, durch gegenseitige Anregung den Halt und die Stütze zu finden, die für sich selbst die Universitäten nicht bieten. Dieser tiefere Gedanke in Verbindung mit dem natürlichen geselligen Drang der Jugend führte zu jenem dem deutschen Studentenleben eigenthümlichen, von dem Fremden stets angestaunten Studentenverbindungen.

Jedoch können wir uns nicht verhehlen, daß abgesehen von der eigenthümlichen Erziehung, die jedes Gemeinwesen mit sich bringt, die Studentenverbindungen, wie sie noch heute vor uns liegen, im Großen und Ganzen ihre Aufgaben allzuwenig gelöst haben.

Denn die Einen, ausgehend von einem falschen Ehrbegriff, stellten, mit Vernachläßigung aller geistigen Interessen eine gewisse Ritterlichkeit an die Spitze ihrer Bestrebungen, die deßhalb bald in bloße Geselligkeit und leeren Formenkram ausarten mußten.

Eine andere Richtung suchte den überkommenen alten Formen einen neuen geistigeren Kern einzuflößen, da sie in der Idee die Vaterlandsliebe sahen. Aber die Vaterlandsliebe, so sehr

sie gewiß einem jeden deutschen Studenten ans Herz gewachsen ist, vermag doch nimmer für sich allein einen ganzen Organismus lebenskräftig zu durchdringen, und jene Vereine, die sich auf sie allein gestützt hatten, mußten dazu kommen, mit Verkennung des studentischen Standpunktes praktische Politik treiben zu wollen, sich als politisches Kapital mißbrauchen zu lassen. Jene Versuche in Erwägung zu ziehen, die auf spezifisch-protestantischem Gebiete mit besserer Erfassung der Aufgabe gemacht worden sind, kann meine Aufgabe nicht sein, sie hatten sicher das Gute, daß sie erkannten, wie die Aufstellung eines sittlichen Prinzips und wirkliche Characterbildung nur auf den Grund der Religion möglich sei, und daß sie sich nicht scheuten, manchen Auswüchsen des Studententhums mit Ernst entgegenzutreten.

In den sturmvollen Tagen des Jahres 1848 aber, wo so viel Altes zu Boden sank und aus dem gährenden Grunde Neues erwuchs, wo sich in wunderbarer Weise die ewig junge Macht unserer heiligen Kirche bewies, die allein, wie die Gegner zürnend sagen, Nutzen aus den Stürmen und Kämpfen zog, da sollte der katholische Geist, wie er in weiten Kreisen die neuen Ideen klärte und läuterte, und zu heilsamen Institutionen führte, auch in den Studentenkreisen, wo die Freiheitsstürme vielleicht lebhafter als anderswo empfunden wurden, seine Kraft bewähren. Und wie sich die damalige katholische Bewegung besonders in dem frisch aufblühenden Vereinswesen kund gab, so entstanden jetzt auch seit 1851 katholische Studentenvereine, einig in dem letzten Ziele, aber verschieden je nach den localen Verhältnissen. So trat die älteste, Aenania in München, an der katholischen Universität zunächst den Ausartungen des Studentenlebens entgegen. Dem Mißbrauch der akademischen Freiheit wollte sie den richtigen Gebrauch gegenüberstellen; sie accomodirte sich daher völlig der studentischen Form und trug mit ihren Farben muthig ihr Princip nach Außen. Ihr entspricht am Meisten Winfridia, die 1855 an der paritätischen Universität Breslau entstand. Dem katholischen Leseverein endlich, der 1853 in Berlin gegründet wurde, stand die große protestantische Stadt gegenüber, ihn zeichnet dem entsprechend ein inniger Zusammenhang mit dem ganzen dortigen katholischen Vereinsleben aus, auch

ist er nicht rein studentisch. Diese neuen Vereine glichen den bezeichneten Versuchen auf protestantischem Gebiete darin, daß sie vor Allem der Religion die gebührende Stelle im Kreise der Mächte anweisen, die auf das Studentenleben einwirken. Sie erkannten, wie uns auf der sicheren Grundlage der Religion ein lebenskräftiger Organismus erwachse, nur durch das Band der Religion alle andern Ideen zu einem harmonischen Ganzen vereinigt werden könnten. Nur an der Hand eines religiössittlichen Princips glauben sie die erste Aufgabe lösen zu können, die sie sich stellten: die Heranbildung ächt männlicher Charactere. Als zweite Hauptaufgabe aber stellten sie sich die Theilnahme an dem großen religiöswissenschaftlichen Kampfe der Gegenwart. Sind doch die Studenten bestimmt, Träger der geistigen Bewegung der Zukunft zu werden und ist es doch vor Allem ihr Beruf, sich zu rüsten und zu wappnen zum Vernichtungskampf gegen den Geist der Verneinung, der durch den glänzenden Schein einer falschen Wissenschaft fortwährend Tausende dem Glauben entfremdet. Stoß auf Stoß gilt es hier zu führen, bis all' der Gleiß und Schimmer klirrend zersprungen, mit dem er sich geschmückt hat, auf allen Gebieten der Wissenschaft gilt es,zu zeigen, daß die Resultate einer aufrichtigen, unbefangenen Forschung stets und immer in vollster Harmonie stehen mit den Lehren der Offenbarung. (Bravo!) Nur durch vereintes Wirken konnte hier Etwas erreicht werden, nur vereinte Anstrengungen können zum Ziele führen.

Indem die genannten Vereine ihren Mitgliedern diese allgemeine Aufgabe stellen, weisen sie zugleich dem Einzelnen den Platz an, den er in jenem Geisterkampfe einzunehmen berufen ist. Und indem sie ihn hierdurch bewahren vor Zersplitterung und Verflachung, verleihen sie seinem wissenschaftlichen Streben die höhere Weihe, die allein im Stande ist, es stets in gleicher Kraft und Frische zu erhalten. Wenn sie somit völlig durchdrungen sind von dem Ernste, der auch die schönen Tage der accademischen Freiheit durchziehen muß, so verkennen sie doch keineswegs den freien, fröhlichen Geist des deutschen Studententhums. Wohl halten sie sich verpflichtet, fest und energisch, gegen alle seine Ausartungen, besonders gegen das mit Religion

und Sitte und dem Rechtsbewußtsein unsrer Zeit in schneidendem Widerspruch stehende Duell anzukämpfen (Bravo!), aber Alles was die überkommenen alten Formen Gutes und Schönes in sich tragen, ziehen sie mit Freuden in ihren Bereich und beleben sie zu frischem Glanze durch das Einflößen eines neuen geistigen Inhaltes. Im schönsten Maße wird gewiß Freundschaft und Geselligkeit dort blühen, wo ein gemeinsames Ziel Alle vereint, wo wissenschaftliche Bestrebungen der Unterhaltung stets seine geistige Würze geben und der religiös-sittliche Ernst Alles fern hält, was die reine Fröhlichkeit trüben könnte.

Wenn aber dies die Aufgaben sind, die sich die bezeichneten Vereine gestellt haben, so können diese Vereine nur katholische sein. Unterscheiden sie sich von allen frühern Versuchen dadurch, daß sie die Ideen, die jenen einzeln zu Grunde liegen, alle in sich vereinigen, so konnten sie nur auf dem Boden der Religion entstehen, die allein den ganzen Menschen erfaßt; dem innersten Wesen ihrer Bestrebungen nach konnten sie nur dort hervorgebracht werden, wo allein eine Vereinigung von Autorität und Freiheit möglich ist, wo dem weiten Spielraum der individuellen Freiheit im Leben und Handeln feste unüberschreitbare Schranken gesetzt sind in den Vorschriften der Offenbarung, wo die Forschungen des schwachen Menschengeistes eine unumstößliche Norm und den höchsten Abschluß finden in den Lehren des Glaubens. Nur da ist eine Versöhnung der religiösen Ueberzeugung und der wissenschaftlichen Erkenntniß möglich, wo jene nicht ein Dafürhalten des Einzelnen, sondern in dem Alle umfassenden Ausspruch einer übernatürlichen Offenbarung beruht.

Die Vereine sind dabei aber auch um nichts weniger vaterländisch. Weit entfernt, einerseits die Bestrebungen in dieser Richtung auszuschließen, so lange sie mit dem Standpunkte eines Studenten sich vertragen, glauben sie andererseits gerade dadurch ihre Vaterlandsliebe zu bethätigen, daß sie sich bemühen, die Tugenden unserer Väter, deutsche Kraft und deutsche Treue in den Mitgliedern zu erwecken und lebendig zu erhalten. (Bravo!)

Eine freie, gläubige, kampfgerüstete und kampfesfrohe Schaar aus den Vereinen hervorgehen zu sehen, das war das Ziel, das den Stiftern vorschwebte. Wie es aber stets ein Vorrecht des

Wahren und Guten gewesen ist, die heftigsten und verschiedenartigsten Gegner zu finden, so dürfen auch unsere Vereine sich rühmen, seit der Zeit ihres Entstehens auf das Hartnäckigste angefeindet werden zu sein. Wenn wir von Jenen absehen, die überhaupt allem Katholischen und allem Christlichen feind sind, und die zu bekämpfen, uns mit allen katholischen Vereinen gemeinsame Pflicht und Ehrensache ist, so bleiben uns noch drei Reihen specieller Gegner unserer Vereine. Erstlich jene, die zwar unsere Grundsätze theilen, aber eine confessionelle Scheidung als dem Geiste der Universitäten widersprechend betrachten.

Ihnen entgegnen wir, daß die Zeit der Vorbereitung nicht zu trennen ist von der Zeit der That, und das dem Studenten schon jene Richtung aufgeprägt werden muß, die er im spätern Leben zu vertheidigen berufen ist.

Eine zweite Art von Feinden aber namentlich in den Studentenkreisen sind jene, die sich noch nicht losreißen können von den alten Studentenverbindungen mit ihren Mißbräuchen. Sie werden immer mehr verschwinden, jemehr das Bewußtsein sich Bahn bricht, daß unsere Zeit eine Zeit des geistigen Kampfes geworden ist, und daß den Anforderungen, die sie an den Studenten stellt, nicht mehr blos äußerer Prunk und körperliche Auszeichnung genügen kann. Weit schlimmer ist jenen katholischen Studentenverbindungen die dritte Reihe von Gegnern — die zwar unsere Bestrebungen theilen und wünschen, daß sie auch in den studentischen Kreisen gefördert würden, aber doch uns bekämpfen zu müssen glauben, weil sie sich entweder die studentischen Formen nicht getrennt denken können von ihren Mißbräuchen und Ausartungen, oder nicht genug die Zwecke jener Studentenverbindungen kennen. Dadurch aber, daß wir an das Licht der Oeffentlichkeit treten, daß wir öffentlich unsere Bestrebungen und Ziele darlegen und den Geist, der uns beseelt, hoffen wir ihre Feindschaft in Freundschaft, ihre Gleichgültigkeit in rege Theilnahme zu verwandeln. In dieser Hoffnung sind wir vor diese hohe Versammlung getreten und haben es gewagt, hier unsere Stimme zu erheben. Und wir glauben uns berufen, gerade jetzt vor sie hinzutreten, da das ganze katholische Deutschland mit Spannung auf die Verhandlungen über die

Universitätsfrage hinsieht, wir glaubten uns zu der Hoffnung berechtigt, bei der Begeisterung, die das Werk der Zukunft hervorgerufen hat, auch für das Werk der Gegenwart Theilnahme und Interesse zu finden. Und so wenden wir uns denn an Sie, hochansehnliche Versammlung! mit der vertrauensvollen Bitte, die Liebe, die Sie stets allen katholischen Bestrebungen zuwandten, auch uns nicht zu versagen, Ihr Augenmerk, das Sie stets auf Alles lenkten, was die Blüthe der deutschen Kirche forderte, auch auf unser Werk zu richten. Schon so manches schöne, heilbringende Unternehmen verdankt dieser hohen Versammlung Entstehen und Gedeihen; möge sie auch für jenes, das wir begonnen, eine Quelle reichen Segens werden. Denn nimmermehr kann die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, eine blos lokale sein, wenn sie auch bis jetzt erst auf wenigen deutschen Universitäten erkannt und zur That gemacht wurde. Zuversichtlich hoffen wir und um so vertrauensvoller, da schon bei dieser hohen Versammlung auch der Vertreter einer katholischen Studentenverbindung in Bonn, der Bavaria, erschienen ist. Zuversichtlich hoffen wir, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, wo auf allen deutschen Universitäten um das Banner, das wir uns erwählt haben, eine Schaar wackerer Streiter sich reihen wird, wo an allen deutschen Universitäten katholische Studentenvereine entstehen werden, die als das jüngste, aber an Opferwilligkeit und Begeisterung nicht ärmste Glied eintreten in den großen Organismus der katholischen Vereine. (Lebhafter Beifall!) Dies aber in's Werk zu setzen, hochansehnliche Versammlung, ist unsere Kraft zu schwach; dazu bedarf es vor Allem der Hülfe solcher Männer, wie sie hier versammelt sind, unter denen zu weilen unser Stolz und unsere Freude ist. Aber auch über die Mauern dieses Hauses hinaus möge unser Ruf dringen zu allen Jenen, die der Sache der Kirche ihre Kräfte geweiht haben, besonders zu allen Männern der Wissenschaft, damit sie uns Rathgeber und Führer werden, in dem, wonach wir streben und was sie bereits erreicht haben. — Vor allem aber möge unser Ruf dringen zu unsern Comilitonen, den katholischen Studenten Deutschlands; mögen sie nicht länger ferne bleiben, vom großen Geisterkampfe, und um vereint den Sieg zu erringen zu Vereinen sich zusammenschaaren; mögen auch die vielen

Studenten, deren Herz wärmer vielleicht noch als das unsere für die gemeinsame Sache schlägt, nicht vergessen, daß vereint allein den vereinten Anstrengungen der Gegner die Spitze geboten werden kann.

Es war eine Zeit, — und wir feiern in diesem Jahre ihr fünfzigjähriges Gedächtniß, — da hielt es den deutschen Jüngling nicht mehr in den stillen Räumen des Heimathhauses, in den Hallen der Wissenschaft, denn es galt ja das Vaterland zu retten aus der Hand des mächtigen Unterdrückers. Heute ist das Vaterland frei, aber noch immer schmachten so viele Geister in den Fesseln, die der Feind der Wahrheit, der Geist der Verneinung, ihnen geschlagen. Wahrlich! der Kampfpreis ist kein geringerer und wenn alle katholischen Söhne Deutschlands hinausziehen, gläubig und stark, freudig und begeistert, dann muß der Sieg unser sein, weil uns dann der Segen von Oben sicher nicht fehlen kann. (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Die XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands würde es ihrem Präsidenten wohl nicht verzeihen, wenn er nicht sofort nach der soeben gehörten Rede das Wort nähme und den Studentenverbindungen, die uns die große Freude dieser Rede bereiteten und namentlich dem Herrn Redner selbst, den herzlichsten Dank der Generalversammlung ausspräche. Wahrlich, Deutschland ist nicht verloren, wenn unsre Jugend solche Zierden aufweist (Bravo!) und mit einer großen Hoffnung mehr, werden wir in unsre verschiedenen lieben deutschen Gauen zurückkehren.

Freiherr von Schorlemer-Alst aus der Diöcese Münster in Westphalen:

Es ist das erstemal, daß ich von einer Tribüne vor einer so hochansehnlichen Versammlung rede, ich habe also wohl meinen Rechtsanspruch auf Ihre Nachsicht.

Meine Herren! Es ist im vorigen Jahre auf der Generalversammlung in Aachen von einem hervorragenden Redner der Wunsch ausgesprochen worden, daß der katholische Adel sich eif-

riger an den Generalversammlungen der katholischen Vereine betheiligen möchte. Dieser Ruf, meine Herren, ist bei uns Westphalen nicht in taube Ohren gefallen und wir sind hierher gekommen, um zu konstatiren, daß wir diese Mahnung, die wir als so berechtigt anerkennen, uns zu Herzen genommen haben, daß wir dieser Mahnung gerne und freudig gefolgt sind (Lebhafter, rauschender Beifall).

Meine Herren! Das soll aber nichts besonderes bedeuten. Wir sind hier unter Ihnen erschienen als Katholiken, oder, um mit dem seligen Beda Weber zu reden und weil das Wort so lieblich in vielen Ohren klingt: Wir sind hier als Ultramontane, denn die Fahne, die wir tragen, wir wollen sie frei und offen bekennen! (Lebhafter Beifall).

Meine Herren! Vor Allem bringe ich Ihnen einen herzlichen Gruß aller katholischen Vereine und Katholiken Westphalens; denn nicht blos wir, die wir hier persönlich erschienen sind, nein, die Herzen aller gut gesinnten Katholiken sind hier mit uns anwesend, nehmen Theil an dem Verlaufe der Verhandlungen der XV. Generalversammlung und harren des Schatzes den wir ihnen von hier mit in die Heimath bringen, um dort damit zu wuchern; denn ich habe die Hoffnung nicht blos, nein ich habe die Ueberzeugung, daß wir einen solchen Schatz, mit nach Hause nehmen werden und ich will Ihnen sagen, worin derselbe besteht. Er besteht darin, daß die Katholiken und die katholischen Vereine unseres großen lieben deutschen Vaterlandes hier einig und geeinigt sind in vollständiger Harmonie; er besteht dann darin, daß wir hier eine Anregung empfangen zur Belebung und Förderung des katholischen Lebens auf allen Gebieten. Meine Herren! Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über, sagt ein altes Sprüchwort und ich bekenne es frei und offen vor Ihnen: mein Herz ist voll von aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit an mein theures alt und ächt katholisches Westphalen. Und nun will ich Ihnen sagen, warum diese Anhänglichkeit, und worin ich das Glück Westphalens finde. Es liegt in dem Familienleben, welches sich noch bei uns erhalten hat und zwar erhalten hat, festbegründet auf den Glauben unserer heiligen katholischen Kirche, nach welchem Glauben es in allen Theilen

geregelt ist. Dieses Familienleben, wir finden es, Gott sei Dank, noch zahlreich in allen Schichten und Klassen unserer Gesellschaft. Und, meine Herren, das müssen wir uns sagen, in diesem Familienleben liegt vorzugsweise unsere Zukunft. Aus der Familie, die guten und ächt katholischen Familie, muß die Generation erwachsen, die das fortzusetzen, auszuführen und zu vollenden hat, was wir anstreben oder begonnen haben. Die Familie und das Familienleben in ächt katholischem Sinne, wir müssen es heben, wir müssen es ausbeuten für die höheren Zwecke, denen wir unsere Thätigkeit zuwenden. Das Familienleben nun, so wie wir es in Westphalen, Gott sei Dank, noch haben, hat es möglich gemacht, daß ein Verein in Münster unter dem Namen und unter dem Schutze des heiligen Vincenz diejenigen unglücklichen Kinder, die, durch den leiblichen und leider noch öfter durch geistigen Tod ihrer Eltern, verwaist sind, in seinen Schutz nehmen und durch seine Vermittelung dafür sorgen kann, daß sie in guten katholischen Familien auf dem Lande ihren angeborenen Verhältnissen gemäß untergebracht, und dort bis ein Jahr nach der ersten heiligen Communion erzogen werden, worauf sie dann ebenfalls durch den Verein bei einem guten Meister ein Handwerk erlernen oder sonst in einer guten katholischen Familie als Arbeiter oder Dienstboten für das weitere Leben ausgebildet werden. Meine Herren! Wenn wir die Hand auf's Herz legen und bedenken, was wir aus dem Familienleben an Schutz, an Kraft, an Waffen mitgenommen haben in den Kampf des Lebens, wie die Erinnerungen aus der Jugendzeit aus dem katholischen Familienleben so Manchen zurückgehalten hat, wenn er am Abgrunde taumelte, oder ihn wieder emporriß, wenn er schon in denselben herabgestürzt war, dann ermessen wir danach das Glück dieser bis da so unglücklichen Kinder, die der Liebe ihrer leiblichen Eltern entbehren mußten und sie nun wieder finden in der Liebe der Pflegeeltern, die bis dahin vor sich hatten das unglückseligste Beispiel des Lasters und des Verderbens, und nun bei ihren Pflegeeltern ein tugendhaftes, katholisches, kirchliches Familienleben finden, in das sie hineingezogen werden, unter dessen Segen sie heranwachsen. Nahezu vierhundert Kinder hat der Vincenz-Verein in einer un-

gefähr zehnjährigen Thätigkeit auf diese Weise dem Verderben entrissen, denn es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß gegen 90 Procent vor Fall oder Rückfall bewahrt geblieben sind. Meine Herren! Ich erkenne allerdings an, es ist das eine Ameisenarbeit, aber ich glaube, diese Ameisenarbeit ist vorzugsweise ächt katholisch, und gerade den riesenhaften und Schwindelbestrebungen, den Ueberstürzungen, die unsere moderne Zeit charakterisiren, gerade diesen gegenüber müssen wir solche Ameisenarbeit treiben. Wenn es uns dann auch nur gelingt, durch die Thätigkeit eines ganzen Lebens, eine Seele, nur eines dieser Kinder zu retten, wahrlich dann haben wir nicht umsonst gelebt. (Bravo!) Und das Wort unseres göttlichen Meisters, der einst gesagt hat: „Wer eins dieser Kleinen aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf", wird auch an uns nicht verloren gehen.

Meine Herren, ich empfehle ihnen die Förderung und Unterstützung dieses Vincenz-Vereins, und aller Vereine, die in diesem Sinne wirken; denn ich bin überzeugt, daß gerade dadurch ein wesentlicher Theil des großen socialen Uebels, das immer drohender und drohender vor uns emporsteigt, gehoben wird, daß besonders auch auf diesem Wege und durch ähnlich wirkende Vereine dem „bellum omnium contra omnes" begegnet werden kann. (Beifall.)

Herr Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Verehrteste Herren!

Ich soll nun den Schluß machen. Was soll ich aber noch sprechen? Wäre ich so gelehrt, wie mein Freund Janssen, so könnte ich dem, was er gesagt, vielleicht noch etwas hinzufügen, was interessant zu hören wäre; und wenn ich noch so jung wäre, wie unser lieber Student, den wir so eben vernommen, dann wollte ich Sie schon zur Begeisterung hinreißen! (Heiterkeit.) So kann ich nur aus dem Ueberflusse meiner Vorredner eine kleine Nachlese halten. Und da ist zuerst gesagt worden: „Wir deutschen Katholiken brauchen von der Welt, von dem modernen Staate Nichts zu verlangen, als was uns ohne eine Ungerechtigkeit, ohne Beispiel nicht versagt werden kann:

die gleiche Freiheit, wie sie Allen gegeben ist. Wir können fordern vom Staate Nichts, als das gleiche Recht und die gleiche Freiheit, wie sie allen Deutschen in ihrem Vaterlande zusteht. Wenn es daher vielleicht dem Einen oder Anderen, der sich freisinnig dünkt, verwunderlich vorkommt, daß wir uns unterstanden haben, auch nach Frankfurt zu kommen, (Lautes Bravo!) so möchte ich diesen Herren bemerken, daß ja Frankfurt eine Weltstadt ist, und daß auch wir zur Welt gehören. Ich möchte ferner bemerken, was insbesondere den schwarzen Rock betrifft, daß, von allem Anderen abgesehen, unter diesem schwarzen Rock ein Mensch lebt, der so gut wie jeder andere Mensch seine Menschen- und Bürgerrechte hat, und der keine Ursache hat, vor irgend einem anderen Menschen aus dem Grunde zurückzutreten, weil er ein katholischer Christ ist, und daß die katholischen Christen fast seit achtzehnhundert Jahren in allen Ländern der Erde zu Hause sind. Die Erkämpfung und Vertheidigung der kirchlichen Freiheit war und bleibt der erste Zweck, zu dem die katholischen Vereine gegründet werden und mit Recht. Denn die Freiheit ist das nothwendigste Gut für die Kirche Christi; es ist nicht ihr höchstes Gut; das höchste Gut der Kirche ist die Liebe, ist die heilige Liebe, ist die göttliche Liebe und Heiligkeit selbst, die Mensch geworden ist und unter uns wohnt, das allerhöchste und liebenswürdigste Gut, das ist der höchste innerliche Schatz der Kirche. Aber ihr nothwendigstes Gut ist ihre Freiheit; denn nur auf dem Boden der Freiheit kann die Liebe gedeihen, und kann die Liebe sich bethätigen, wie sie will und soll. Die Freiheit der Kirche ist nothwendig, weil es der erste Glaubenssatz des Christenthums lehrt, Gott selbst der Stifter des Christenthums und der Kirche ist und daß deßhalb die Religion und die Kirche unter keiner andren Gewalt steht, als allein unter der Gewalt Gottes, und daß daher Niemand in Sachen der Religion eine Gewalt besitzt, als wer von Gott die Vollmacht empfangen. Die Freiheit der Kirche ist nothwendig, weil ohne diese Freiheit Verderbniß und Corruption unausbleiblich ist. Wo die Kirche nicht frei ist, da tritt Verderbniß ein und dann kommt man daher und wirft der Kirche die Entartung vor, die man ihr aufgedrungen hat mit Staatszwang.

Um aber praktisch zu sein, meine lieben Herren, will ich zwei Dinge hervorheben, in denen vor Allem die Kirche frei sein muß. Wohl gehört zur Freiheit der Kirche, daß sie frei sei in Haupt und Gliedern, frei in ihrer Verfassung, frei in der Verkündigung des göttlichen Wortes, frei in ihrem Gottesdienst. Nur beiläufig sei bemerkt, daß zu den wesentlichsten Freiheitsrechten auch das Recht auf Ehre gehört. Daher ist es eine schreiende Verletzung unseres Freiheitsrechtes, wenn eine Presse, die der Freiheit und Humanität zu dienen behauptet, mit inhumaner und schnöder Ehrenkränkung die Kirche überschüttet und wenn man selbst in Ständekammern uns Katholiken und vor Allem die Diener der Kirche traktirt, als ob wir recht- und ehrlos wären und wie Niemand seine Mitmenschen behandeln kann, der einen Begriff, ich sage nicht von Christenwürde, sondern von Menschenwürde hat. Aber vor allem Andern will ich, wie gesagt, zwei Punkte hervorheben, worin die Kirche frei sein muß, weil man diese zwei Punkte noch gar zu wenig versteht. Sie muß vor allen Dingen frei sein in ihrem tiefinnersten Heiligthum. Das tiefinnerste Heiligthum der Kirche ist das Leben der christlichen Vollkommenheit, wie sie geübt wird in dem klösterlichen Stande. Ich denke, daß hier Niemand ist, der unter einem Mönche sich noch jenes Zerrbild der Romane vorstellt — ein Solcher würde wenigstens nicht mehr unter die Gebildeten gehören, wenn er auch von Morgen bis Abend, Bildung, Bildung! riefe. — Sollte ich aber Jemanden, der von katholischem Glaubenleben nichts wußte, erklären, was ein Mönch sei, so werde ich ihm sagen: Ein Mönch, mein lieber Herr, das ist ein Mensch, der an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, der ganz davon durchdrungen ist, daß Gott, daß die Ewigkeit das Ziel seines Lebens ist, und der so sehr und so ganz nach dem Ewigen strebt, daß ihm das alles blos Irdische wie ein Kinderspiel vorkommt, und dem es nun einmal wohlgefällig ist, in dieser Welt, wo zahllose Menschen blos für das Irdische leben, ausschließlich für das Himmlische zu leben, die ganze Lebenszeit und Lebenskraft auf Nichts Anderes zu verwenden als auf die Vervollkommnung seiner Seele und daher vor Allem auf die Selbstverleugnung, auf die Besiegung des Stolzes im

Gehorsam, der Habgier in freiwilliger Armuth, der Sinnlichkeit in der Verzichtleistung nicht blos auf das, was sündhaft und entehrend ist, sondern auch auf das Erlaubte, um sich so ganz und vollkommen zu überwinden, so weit es möglich von allen Banden der Erde frei zu werden, und dann der Eigenliebe ihrer Sorge ledig, sich ganz der heiligen Liebe zu weihen, der Liebe Gottes und der Liebe des Nächsten, der Liebe Gottes in dem Gebet, der Liebe des Nächsten in dem Wirken sei es für sein geistiges, sei es für sein leibliches Wohl. Es kommt mir vor, als ob das für einen Menschen, wenn er nicht Christ, nicht gläubig ist, doch nicht so ganz unbegreiflich sein sollte. Es scheint mir, selbst ein Gottesläugner müßte bekennen: Ja wenn das wahr wäre, was diese Christen glauben, dann ist es keine so große Thorheit in ein Kloster zu gehen. — Meine Herren, alle großen Männer des Christenthums, sind entweder selbst Ordensleute gewesen oder haben die Ordensleute geliebt; so ist es wenigstens auf dem katholischen Boden. Und nun will man die Uebung dieser evangelischen Vollkommenheit verbieten; und nun will man durch Gesetze den katholischen Boden aus dem Lande verbannen! —

Doch ich meine, man wird das so wenig verbieten können, als man der Sonne den Sonnenschein verbieten kann. (Lautes Bravo.) Die andere Freiheit, von der ich reden will, meine Herren, ist die Freiheit der katholischen Erziehung und katholischen Wissenschaft. Es gibt eine nicht-katholische Wissenschaft und eine katholische Wissenschaft. Hier kommt Alles darauf an, welches das oberste Prinzip der Wissenschaft ist. Wenn es einen Gott gibt, so ist Gott die unendliche Wahrheit, das höchste Prinzip der Wissenschaft, und wenn es diesem Gott gefallen hat, und es hat ihm wohlgefallen, weil er die Liebe ist — sich persönlich den Menschen offenbaren, nämlich vollkommener und herrlicher, als wir ihn aus dieser vergänglichen Welt zu erkennen vermögen — ich sage, wenn Gott sich offenbart hat, so ist auch nothwendig diese Offenbarung — das höchste Licht aller Wissenschaft. — Und die Wissenschaft, die dieses Licht anerkennt und dieses Licht erfaßt, in diesem Lichte lebt und sich entwickelt, ist die christliche, ist die katholische Wissenschaft. Und diese große katholische

Wissenschaft, welche eine Geschichte hat, im Vergleich mit welcher, auch nur rein menschlich betrachtet, die Geschichte der griechischen Wissenschaft, wie groß sie ist, klein erscheint, jene Wissenschaft, die einen heiligen Augustin, einen heiligen Thomas von Acquin hervorgebracht hat, diese sollte nicht frei und selbstständig sich bewegen dürfen? Und die katholische Kirche, die einen heiligen Augustin und einen heiligen Thomas hervorgebracht, die sollte nicht das Recht und die Fähigkeit haben, so viel auf wissenschaftlichem Gebiet zu leisten, als ein kleiner deutscher Staat, eine Universität hervorzubringen und zu leiten. Die katholische Kirche, wenn sie frei sein soll, muß nothwendig das Recht haben, nicht etwa blos Kleinkinderschulen zu gründen, sondern auch hohe Schulen für die höchsten Größe der Wissenschaft — um so den wissenschaftlichen Wettkampf zu führen. Dann wollen wir mit dem Gegner kämpfen auf dem Boden der Wissenschaft. Aber das wäre kein ehrlicher Kampf mit der christlichen Wissenschaft, sie zuerst an Händen und Füßen zu binden — und dann ihrer zu spotten. (Bravo!)

Das meine ich, ist auch der hohe Sinn und die herrliche Idee des Beschlusses von Aachen, eine katholische Hochschule zu gründen. Es ist ganz gewiß schon eine große That, daß wir das ausgesprochen haben, nicht ausgesprochen haben in einer flüchtigen Begeisterung oder gar in einer gewissen Anwandlung einer, wenn auch heiligen Phantasterei, sondern die wir ausgesprochen haben, als eine vollberechtigte unzweifelhafte Wahrheit, als eine Wahrheit, so begründet und berechtigt, als es irgend eine Wahrheit gibt, und daß wir es ausgesprochen haben auch mit dem festen Willen, im Vertrauen auf Gott, zu thun, was wir können, daß das Gewollte auch zur That werde. Man redet von Unmöglichkeiten. Gestatten Sie mir, zu bemerken, das Christenthum selbst ist in einer gewissen Beziehung eine Unmöglichkeit, nämlich eine Unmöglichkeit für den blos natürlich irdischen Menschen. In der heiligen Schrift steht aber ein gutes Wort und es will mich bedünken, daß es vor allen Dingen geziemt, daß katholische Männer dieses Wort in Ehren halten: „bei Gott ist kein Ding unmöglich. (Bravo!) Wir wollen frei sein, liebe Herren, und ich könnte dieses Wort heute richten an alle liebe Herren in der

ganzen Stadt Frankfurt, wessen Glaubens und wessen Bekenntnisses sie immer sein möchten, wir wollen frei sein. Ihr wollt frei sein, und wir wollen es auch sein. (Bravo!) Ihr wollt die Luft und das Licht der Freiheit genießen in unserm deutschen Vaterlande, wir nehmen dieses Gemeingut Aller, auch für uns in Anspruch. Wir meinen es ehrlich mit der Freiheit; wir wollen kein Privilegium, wir wollen Niemand zwingen, es braucht uns Niemand zu fürchten, aber wir wollen auch Niemand fürchten und zu fürchten haben. Uns hat Niemand zu fürchten, wir sind ja schwach! (Heiterkeit). Aber auch wenn wir schwach sind an Macht, so wollen wir uns doch nicht fürchten, weil das Recht und Gott mit uns ist. Das hat Herr Janssen schon weit besser gesagt, er hat aber auch noch auf etwas anderes angespielt und damit möchte ich schließen, und zwar aus vollem Herzen „wir wollen Niemand fürchten und wir wollen Alle lieben." Wir wollen Niemand fürchten, wir wollen Alle lieben, und wenn man an unsere Liebe nicht glauben will, so wollen wir in aller Geduld fortfahren zu kämpfen ohne Furcht, und zu lieben ohne Falsch, und wollen darin nie ermatten und nie verzagen. Ja in der That, Niemand fürchten und Alle lieben, das ist der beste Wahlspruch, für uns Katholiken in Deutschland, die wir so vielfach verkannt sind, die man vielleicht blos deßhalb haßt, oder, was schlimmer ist, verachtet. Habe ich den Haß von heut zu Tage lieber als die Verachtung von früher, vielleicht geht man den Weg der Verachtung zum Haß und vom Haß zur Liebe. Und wenn man auch noch so lange fortfährt zu mißtrauen oder gar zu hassen, wir wollten niemals aufhören zu lieben, und da wird sich zeigen, wo das stärkste Prinzip der Liebe ist. Wenn die Welt uns überwindet in Liebe, so mag man eine neue Aera begründen auf einem andern Fundament, als auf dem, was von Christus gelegt ist. Wenn aber die Welt, bei allem, was sie Großes und Herrliches hat, zuletzt erkennt, daß es ihr an Liebe gebricht, und wenn dann in unsern Lampen nur noch das Oel der Liebe ist, so wird zuletzt die ganze Liebe bedürftige Welt zu uns kommen, wie dereinst die an Weltherrlichkeit so reiche und an göttlicher Liebe so arme heidnische Welt zu dem gekommen ist, der aus Liebe zu uns in der Krippe

gelegen hat und am Kreuze gestorben ist. Fürchten wir Niemanden, lieben wir Alle!

Und wie könnte ich da schließen, ohne an den zu erinnern, in dem diese Maxime so recht eigentlich verbürgert ist. Denn ich frage Sie, wenn die Geschichte einmal das Leben Pius IX. schreiben wird, wird sie nicht schreiben müssen: „er hat Niemand gefürchtet und hat Alle geliebt". Er hat Niemand gefürchtet, darum war er ein Held, wie keinen anderen Held es giebt, denn das ist wahrlich ein großer Heldenmuth, auf diesen Sturmeswogen, wie sie jetzt um ihn sich thürmen, ruhig zu bleiben als im ärgsten Meeressturm nicht zu zittern. Und er, der so furchtlos dasteht, einer ganzen Welt von Feinden gegenüber, er liebt Alle, er liebt Alle, er glaubt es, daß er der Stellvertreter desjenigen ist, der zu seinem ersten Vorgänger gesagt hat: Petrus hast Du eine größere Liebe als die Andern Alle, dann weide meine Lämmer. Das Wort hat er sich zu Herzen genommen und er betrachtet es daher als das Wesen seines Amtes, die größte Liebe zu haben und mit dieser Liebe die ganze Welt zu umfassen. Auf ihn wollen wir hinsehen und wollen Gott bitten, daß er auch uns auf die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau, der edelsten unseres Geschlechtes und der Mutter unseres Heilandes, das Herz starken und erweitern wolle, auf daß auch wir Niemand fürchten und Alle lieben. Das ist unsere Schuldigkeit; im Uebrigen mag Gott walten! (Bravo)

Präsident:

Ehe ich die Versammlung schließe muß ich um Verzeihung bitten, daß die schönen Reden, die wir hier gehört haben, mein Auge blind gemacht hat gegen die Uhr; es soll Morgen besser gemacht werden, so spät soll es nicht werden.

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit Amen.

Zweite geschlossene Generalversammlung.

Dienstag den 22. September 1863, Vormittags 10 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Ich eröffne hiermit die Sitzung:

Die XIV. Generalversammlung unsrer katholischen Vereine Deutschlands hat das für die katholische Universität gewählte Comité beauftragt, in der XV. Generalversammlung über den Fortgang der Sache Bericht zu erstatten; da der Präsident des Comités durch Gottes Rathschluß aus unserer Mitte genommen ist, so hat der Herr Hofrath Dr. Phillips aus Wien als Vicepräsident den Bericht zu erstatten übernommen, und da der Herr Hofrath Phillips wahrscheinlich gezwungen ist, schon am morgigen Tage unsere Versammlung zu verlassen, so werden wir heute unsere Sitzung mit diesem Berichte beginnen, und ich bitte den Herrn Hofrath deßhalb das Wort zu nehmen.

Herr Hofrath Dr. Phillips aus Wien:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Hochansehnliche Versammlung!

Es ist jetzt etwas über ein Jahr verflossen, seitdem das Comité zur Ausführung der Gründung der katholischen Universität durch die Generalversammlung zu Aachen bestellt worden ist; die Herren werden ganz in Uebereinstimmung mit den gestern hier entwickelten Grundsätzen wohl damit einverstanden sein, daß wenn bei irgend einem Geschäfte die Einzelnen geglaubt haben, daß ihre Kräfte nicht ausreichten, dies hier im allerhöchsten Maße der Fall gewesen sein mußte. Ich gestehe, und ich

glaube damit die Gefühle aller derjenigen Herren auszusprechen, welche mit mir Mitglieder dieser Commission geworden sind, daß ein großes Vertrauen auf Gott, daß Er eine so unendlich schwierige Sache zu Seiner Ehre hinausführen werde, es hat möglich machen können, daß wir die Bürde auf uns nahmen. Es ist geschehen, und über dasjenige, was wir zur Verwirklichung der uns übergebenen Aufgabe gethan haben, will ich hier in Kürze berichten.

Das Comité bestand zu Anfang aus sechs Mitgliedern; allerdings heißt es in dem deßfalls gefaßten ersten Beschlusse, es sollten deren fünf sein; allein es wurde noch in der Versammlung selbst der Antrag gestellt und angenommen, daß auch die beiden Herren, Hofrath Buß und Appellationsgerichtsrath August Reichensperger, Mitglieder der Commission werden sollten; zu unserem Leidwesen hat der zuletzt Genannte auf das Einladungsschreiben, welches wir an ihn ergehen ließen, ablehnend antworten müssen, weil seine angegriffene Gesundheit ihm nicht gestattete, an dieser neueren großen Arbeit sich noch zu betheiligen.

Wir haben daher in späterer Zeit, als wir wieder zusammentraten, den Herrn Advokat-Anwalt Lingens aus Aachen, welcher bereits die Güte gehabt hatte, die Führung der Kasse zu übernehmen, zu unserem Mitgliede ernannt. Indem das Comité zuerst sich konstituirte, wählte es den verstorbenen Herrn Grafen Clemens zu Brandis zu seinem Präsidenten, und ich hatte die Ehre, demselben als Vicepräsident an die Seite gestellt zu werden. Es begreift sich, daß auch selbst der äußere Verkehr unter den Mitgliedern des Comités seine besonderen Schwierigkeiten hatte; denn es waren nur zwei Mitglieder, die wirklich an einem Orte beisammen wohnten, alle übrigen nach verschiedenen Gegenden Deutschlands hin zerstreut. Wir haben daher einen doppelten Weg zu diesem Zwecke gewählt. Wir haben den Weg gewählt, daß wir zuerst nach getroffener Verabredung am Anfang dieses Jahres in Stuttgart zusammen kamen und daß wir dann durch Circulare uns gegenseitig miteinander verständigten. Da nun durch den Tod des Herrn Präsidenten eine Stelle wiederum in dem Comité erledigt worden war, so sind wir nicht alsbald zur Wahl eines neuen Präsiden-

ten geschritten, sondern es wurden die Geschäfte in der bisherigen Weise fortgeführt, und es fiel mir also zu, diese so viel als möglich im Gange zu erhalten. — Wir haben aber außerdem auch für die Besetzung der siebenten Stelle im Comité in einer Weise gesorgt, daß wir gerade in dieser Beziehung glauben, die besondere Anerkennung der Generalversammlung zu verdienen. Seine Durchlaucht Herr Fürst Karl zu Löwenstein hat die Güte gehabt, das siebente Mitglied in der Commission werden zu wollen. (Bravo!) So viel über die erstere Zusammensetzung der Commission. Ich erlaube mir nun weiter darauf einzugehen, wie die Commission ihre Geschäfte besorgt hat, und was zu dem hohen Zweck, der uns vorgesteckt worden, geschehen ist. Gleich in der ersten Versammlung, die wir noch vor dem Auseinandergehen in Aachen miteinander hielten, wurde beschlossen, ein Programm zu entwerfen, dies Programm an die sämmtlichen Herren Bischöfe innerhalb der deutschen Bundesstaaten zu übersenden, um diese um ihre Zustimmung und überhaupt um ihre gütige Meinungsäußerung in dieser Angelegenheit anzugehen. Ich brauche hier das Alles nicht zu wiederholen, was in dieser Beziehung schon früher gesagt worden ist, selbstverständkich konnte das Alles gar nicht anders geschehen, als daß wir uns gerade der Zustimmung unseres hohen Episkopats versicherten. Es wurde von diesem Princip, daß das Programm zuerst nur an deutsche Bischöfe gesandt werden sollte — ich bemerke unter dem Ausdruck „Deutsch" begreife ich Oesterreich mit; den Gegensatz, der so oft gemacht wird: Deutsch und Oesterreich kenne ich nicht. — (Beifall). Also von dem Princip wurden zwei Ausnahmen gemacht, indem solche Schreiben auch erlassen wurden an die beiden hochwürdigsten Bischöfe von Pelplin und Ermeland. Als wir nun im Jänner des Jahres **1863** zu Stuttgart zusammen kamen, wurde unser Vertrauen in dieser schweren Sache, die wir übernommen hatten, im höchsten Grade gestärkt; Dank sei es den ermuthigenden Zuschriften vieler der Herrn Bischöfe, Dank der Freudigkeit, mit der in so vielen Gegenden Deutschlands die ganze Sache aufgenommen worden war, und daß schon damals von Neuem namhafte Zeichnungen angegeben werden konnten, die in verschiedenen Gegenden Deutschlands für die

Universität geschehen waren. Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß in keiner Gegend so thätig in dieser Beziehung vorgegangen ist, als im Großherzogthum Baden, oder kirchlich ausgedrückt, in der Diöcese Freiburg.

Wir haben eine große Menge von Posten in dieser Beziehung verzeichnen können, große und kleine. Gerade die kleinen Gaben sind es, welche am allermeisten ermuntern, daß Jeder, wenn auch nur mit einem kleinen Scherflein, sich an der großen Angelegenheit betheiligen möge. Ich darf darauf aufmerksam machen, daß auch anderwärts außerordentlich eifrig darin verfahren wird; z. B. in einem Decanate der Mainzer Diözese ist man darüber überein gekommen, daß in verschiedenen Raten jeder der Herren Pfarrer **50** fl. und jeder der Herren Capläne **25** fl. für die Universität zahlt.

All' dieses war im höchsten Grade ermuthigend. Es sind nun im Laufe der Zeit mehrere Schreiben von den Herren Bischöfen eingelaufen, und ich erlaube mir das Verzeichniß der eingegangenen Schreiben in chronologischer Reihenfolge mitzutheilen. Der Erste, von welchem wir einen Brief erhielten, war der Herr Fürst-Bischof von Breslau, hieran schloß sich der Herr Bischof von Limburg, der Herr Fürst-Bischof von Laibach, der Herr Fürst-Bischof von Seckau, die Herren Erzbischöfe von Freiburg und von München, die Bischöfe von Brünn, Fulda, St. Pölten, Paderborn, Osnabrück, Münster, Seine Eminenz der Herr Cardinal-Erzbischof von Cöln, die Bischöfe von Culm, Trier, Seine Eminenz der Cardinal-Erzbischof von Wien, die Bischöfe von Hildesheim und Mainz, der Fürst-Bischof von Gurk, der Bischof von Dresden, Erzbischof von Görtz, Bischof von Eichstätt, die Bischöfe von Regensburg, Rothenburg, Speyer, Passau und Augsburg, Fürst-Erzbischof von Salzburg, Erzbischof von Bamberg, Bischöfe von Würzburg und Linz, Fürst-Bischof von Lavant, Bischof von Nyssa, General-Vikar von Vorarlberg, die Fürst-Bischöfe von Brixen und von Trient und der Herr Fürst-Erzbischof von Olmütz.

Ich habe damit ein Verzeichniß von **36** bischöflichen Schreiben vorgetragen, so daß also nur äußerst wenige Bischöfe nicht geantwortet haben. Ich glaube, daß der Grund, warum hin

und wieder eine Antwort ausgeblieben, vielleicht gerade in den eigenthümlichen nationalen Verhältnissen einzelner Diözesen liegt.

Auf der Versammlung zu Stuttgart haben wir uns dann die Schreiben der Herren Bischöfe vorgetragen, und ich werde nicht anstehen, auch der Generalversammlung Einiges aus diesen Schreiben mitzutheilen. Eines derselben sagt:

„Da der von der 14. Generalversammlung gemachte Vorschlag zu Gründung einer katholischen Universität in Deutschland mit Enthusiasmus aufgenommen worden, so müssen wir Bischöfe denselben mit gedoppeltem Enthusiasmus aufnehmen."

Ein anderes Schreiben:

„Wie es meinen eigenen, längst gehegten Wünschen entspricht, diese für das gesammte katholisch-kirchliche Leben in Deutschland so hochwichtige Frage nun wieder in den Vordergrund gerückt und ihre Lösung bereits praktisch in Angriff genommen zu sehen, so gereicht es mir zur besonderen Freude 2c. Auch ich verkenne nicht die enormen Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung eines so großartigen Planes entgegenstellen werden; allein ich hege das Vertrauen, daß eine Sache, die von solcher Wichtigkeit für das Wohl unserer hl. Kirche ist, die von einer so großen Zahl eifriger und intelligenter Katholiken erstrebt und gefördert wird, und deren Leitung in den Händen so sachkundiger, erleuchteter und vom reinsten Eifer für die Ehre Gottes beseelter Männer liegt, bei beharrlichem Streben doch endlich, wenn auch nach noch so langen Kämpfen und Bemühungen, zu Stande kommen werde. Ich für mein Theil werde — dessen können Sie versichert sein — Ihre desfallsigen Bestrebungen mit dem lebhaftesten Interesse verfolgen und im Anschlusse an meine hochwürdigsten Herren Amtsbrüder zur Förderung derselben thun, was in meinen schwachen Kräften steht."

Ein anderes Schreiben sagt:

„Mit dem lebhaftesten Interesse habe ich von dem Inhalt des Schreibens Kenntniß genommen."

Nunmehr werde ich ein Schreiben mittheilen, in Betreff dessen ich ermächtigt bin, auch den Namen des hochwürdigsten Herrn Bischofs oder Erzbischofs anzugeben. Wir befinden uns im Besitze eines wahrhaft rührenden Schreibens, nämlich des Herrn Erzbischofs der oberrheinischen Kirchenprovinz. Es sagt:

„Euerer Hochwohlgeboren sage ich den innigsten Dank für die hochgefällige Mittheilung des „Aufrufes zur Gründung einer freien katholischen Universität Deutschlands", welchem ich meine vollkommenste Zustimmung gebe, und zu dessen Verwirklichung nach Kräften mitzuwirken ich von Herzen bereit bin. Mit dem größten Vergnügen übersende ich Hochihnen zu diesem Zwecke eine vorläufige Gabe von fünfhundert Gulden. Später werde ich nach Umständen bereitwilligst weitere Opfer für ein Unternehmen bringen, welches ich als eines der dringendsten Bedürfnisse der Zeit erkenne, und auf welchem ohne Zweifel der Segen Gottes in reichlichstem Maße ruhen wird.

„Ich will den Herrn preisen, wenn ich noch den Tag erlebe, an welchem in Deutschland aufblüht eine freie katholische Universität, welche die erhabene Aufgabe erfüllt, die der Freiburger Albertina in dem Stiftungsbriefe zugedacht, nämlich zu sein „ein Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt unversieglich geschöpft werden möge Erlüchtens-Wasser tröstlicher und heilsamer Weisheit, zu Erlöschung menschlicher Unvernunft und Blindheit." (Allgemeine Beifallsrufe.)

Präsident:

Ich glaube in Ihrem Geiste zu handeln, wenn ich Sie auffordere, sich zu erheben zum Danke für dieses schöne Schreiben und Ihre Sympathie auszudrücken für den Senior unserer Kirchenhäupter, den hohen und greisen Herrn Erzbischof von Freiburg. Er lebe hoch! (Ein dreimal wiederholtes Hoch erschallt in der Versammlung.)

Herr Hofrath Phillipps:

Einer unserer hochwürdigen Herren Bischöfe läßt sich folgendermaßen vernehmen:

„Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich, auf das sehr geschätzte, die Gründung einer freien katholischen Universität Deutschlands betreffende Schreiben vom 3. d. Mts. ganz ergebenst zu erwiedern, wie ich diesen Gedanken der 14. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands mit lebhafter Freude begrüßt habe und dem dort gefaßten Beschlusse meine Billigung gern ertheile. Ich will darum auch nicht unterlassen, mich nach Kräften bei der Ausführung dieses großen Werkes zu betheiligen und meine Erklärung in diesem Betreff dahin abzugeben, daß ich vom 1. Januar 1863 ab den jährlichen Beitrag von Einhundert Thalern Pr. C. zu leisten bereit bin, wobei ich mir die Entrichtung eines angemessenen Stiftungsbeitrages zur Zeit der Eröffnung der beabsichtigten Anstalt vorbehalte." (Beifall.)

Eben so läßt sich ein anderer der hochverehrtesten Herren Bischöfe vernehmen:

„Euerer geehrten Zuschrift vom 3. d. Mts. habe ich weniger im Drange anderweitiger Geschäfte als um deswillen seither unbeantwortet gelassen, weil die in derselben behandelte Angelegenheit neben der wärmsten Anerkennung, die ihr jeder getreue Sohn der Kirche zollen wird, wegen den ganz besondern Schwierigkeiten in der Ausführung ein reifliches Erwägen zu erfordern schien. Ich beehre mich nunmehr durch Euere und der von der Generalversammlung der katholischen Vereine in Aachen zur Gründung einer freien katholischen Universität gewählten Commission meine unbedingte und aufrichtige Zustimmung nicht bloß zu dem beregten Vorhaben, sondern auch zu dem mir geneigtest zugestellten Programm auszusprechen und bitte Gott, daß der zweifellos von ihm angeregte Gedanke an ein so großartiges und wahrhaft nothwendiges Werk mit dem besten Erfolge, mit der allgemeinsten Zustimmung

und der nachhaltigsten Unterstützung begleitet sein möge. Soweit ich bei den außerordentlich vielen kirchlichen Bedürfnissen meiner Diöcese hiezu im Stande sein werde, will ich gern auch mein materielles Opfer hiezu beisteuern, indem ich jetzt schon erkläre, daß, falls diese Angelegenheit zu irgend einer positiven Gestaltung gebracht sein wird, ich neben den jährlichen Beiträgen ein für alle Mal die Summe von 1000 fl. hierzu zur Disposition zu stellen bereit sein werde." (Allgemeiner Beifall.)

Ein anderes Schreiben und zwar von dem ersten unserer Herren Bischöfe in Deutschland, sagt:

„Gottes Segen walte über einem Werke, welches seiner Verherrlichung gewidmet ist! Ich werde mich stets verpflichtet achten, demselben jede durch die Verhältnisse mir gestattete Unterstützung zu gewähren." (Bravo!)

Ein weiteres Schreiben sagt:

„In Ihrem geehrten Schreiben vom 26. November v. J. theilen Sie mir das Programm mit, in welchem das von der katholischen Versammlung zu Aachen gebildete Comité die Gründung einer freien katholischen Universität für Deutschland in Anregung bringt. Als Bischof unserer hl. Kirche habe ich nicht nothwendig, Ew. Hochwohlgeboren die ausdrückliche Versicherung zu geben, daß das Unternehmen, dem Sie mit so edler Aufopferung Ihre Kraft widmen, von mir mit der innigsten Freude begrüßt wird. Die Schaffung einer katholischen Hochschule ist die Krone all' unserer Kämpfe für die Freiheit der Kirche. Die Kirche wird niemals frei sein, wenn ihr die Freiheit des Unterrichts fehlt; damit aber das apostolische Wort wahrhaft frei sei, muß es in den Hochschulen der Gelehrten in gleich ungetrübter Freiheit vernommen werden, wie in den Schulen der Armen das Monopol des Unterrichtes, welches der moderne Staat für sich in Anspruch nimmt, ist in allen Gebieten ein schreiendes Unrecht; aber das Unrecht ist um so schwerer, je höher die Lehrstühle stehen, von denen die göttliche

Wahrheit fern gehalten und in denen die trügerischen Lehren dieser Welt privilegirt werden.

Indem Sie, hochverehrte Herren, gegen das Monopol der Staats-Hochschulen Ihre Stimme erheben, greifen Sie den Schlußstein des Gewölbes an, mit dem man die Kirche Gottes auszudrücken strebt. Ihr Unternehmen ist mir ein Unterpfand, daß der Geist der Knechtschaft unwiderbringlich aus der deutschen Kirche gewichen ist und daß die Alleinherrschaft der Ungläubigen sich ihrem Ende zuneigt. Eben darum kann es auch nicht überraschen, daß Ihr Unternehmen die heftigsten Gegner findet. Zahllose Interessen sind gegen dasselbe verschworen und nach menschlicher Berechnung kann es vielleicht als ein Unmögliches erscheinen. Allein diese Unmöglichkeit, welche es in den Augen der Welt hat, kann uns als ein Kennzeichen göttlichen Wohlgefallens gelten. Alles Große, was das Christenthum erzielt, hat diesen Charakter der Unmöglichkeit. Es schien auch unmöglich, daß das Kind in der Krippe dereinst die ersten Lehrkanzeln in der Welt erobern werde, und dennoch waren kaum zwei Jahrhunderte seit dem Tage verflossen, an dem die Weisen des Morgenlandes ihr Gold geopfert, da stund der heilige Clemens an der Spitze der freien Hochschule zu Alexandrien und zahlreiche christliche Schulen prägten das Gold der Wahrheit, das Jahrtausende hindurch von den Gelehrten gefälscht worden war.

In diesen ersten christlichen Hochschulen werden Sie, hochgeehrte Herren, eine Ermuthigung in Ihrem Bestreben, aber auch die Grundzüge der Schule finden, die Sie schaffen wollen. Jene haben klein und ohne Glanz begonnen und dem Schimmer der heidnischen Staatsschulen eine schmucklose Armuth entgegen gestellt. Auch unsere Hochschule wird klein anfangen; sie wird aber in dem deutschen Volke wohl unzerstörbare Wurzeln schlagen.

Wann Gott Ihre Bemühungen mit einem vollständigen Erfolge segnen wird, vermögen wir nicht zu ermessen. Es mag sein, daß er unsre Geduld auf die Probe stellt

und daß manche Fragen zuvor ihre Lösung finden müssen, ehe diese Forderung befriedigt ist. Aber Sie werden sich trösten. Schon die Forderung der freien Wissenschaft ist ein verdienstvolles Bekenntniß des Glaubens, und schon der Gedanke an eine kirchliche Hochschule, indem er die Katholiken für sich begeistert, ist eine Macht, welche den Glauben Deutschlands hebt, den Unglauben aber beschämt.

Empfangen Sie daher, hochgeehrtester Herr, meine aufrichtigsten Glückwünsche zu dem herrlichen Unternehmen und die Versicherung, daß ich dasselbe mit allen mir zustehenden Mitteln unterstützen werde." (Allseitiger Beifall).

Ein anderer der Herren Bischöfe schreibt:

„Ich habe meine volle Zustimmung zur Gründung einer katholischen Universität bei jeder Gelegenheit und namentlich in einer ausführlichen Zuschrift an die Generalversammlung in Wien resp. an den Vorstand des dortigen Vorortes ausgesprochen und spreche sie jetzt um so freudiger aus, jemehr ich durch eine Reihe von eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen in der Ueberzeugung befestigt wurde, daß nur auf diesem Wege eine der fundamentalsten Lebensfragen der Zeit einer gedeihlichen Lösung zugeführt werden könne. [illegible] bin ich gern bereit, obgleich die Erhaltung meinen eigenen katholischen Lehranstalt meine geringen Kräfte zunächst in Anspruch nimmt, mein Schärflein zur Gründung einer gemeinsamen katholischen Hochschule in Deutschland beizutragen und habe zu diesem Behufe eine päbstliche Obligation à **1000** Fr. bestimmt, welche ich, sobald die Ausführung des großen Werkes zugesichert sein wird, alsogleich einsenden werde. Inzwischen werde ich nie aufhören, den reichsten Segen des Himmels auf diejenigen herabzuflehen, welche sich in so frommer Begeisterung und rühmlicher Selbstaufopferung der Ausführung eines Werkes weihen, das vielleicht geeignet ist, einen entscheidenden Wendepunkt in der

Pflege und Förderung der katholischen Wissenschaft herbeizuführen." (Beifall.)

Ein anderer der Herren Bischöfe, der ebenfalls um seine Zustimmung angegangen war, erklärte sich in folgender Weise:

„Ich ertheile meine Zustimmung hiermit ohne weiteren Verzug und mit der ganzen Wärme meiner Theilnahme für eine Sache von specifisch katholischem Interesse, die mit Gottes Hilfe einmal zu Stande gebracht, einem tiefgefühlten Bedürfnisse entsprechen, und dem katholischen Deutschland zu Nutz und Frommen, aber auch zur Ehre gereichen wird. Ich ermächtige Ew. Hochwohlgeboren, von dieser meiner vollen Zustimmung geeigneten Ortes Kenntniß zu geben und mich den übrigen beistimmenden Mitgliedern des Episkopates gütigst anzureihen." (Bravo!)

Ich glaube, daß diese Reihenfolge von bischöflichen Schreiben, welche ich die Ehre hatte Ihnen mitzutheilen, erklärlich machen werden, daß wir grade dadurch vornehmlich in unserm Unternehmen gestärkt werden müssen.

Auf der Versammlung zu Stuttgart wurde aber außerdem noch weiter beschlossen, daß, wie eben grade die Einheit des katholischen Glaubens durch diese Universität auch äußerlich auf das herrlichste ausgedrückt werden sollte, wir verpflichtet seien, uns an das Fundament der Kirche, den Mittelpunkt der Einheit zu wenden, damit der heilige Vater seinen Segen diesem Unternehmen spende.

Wir fühlten auch, daß wir als Laien nicht diejenigen seien, welche das Werk allein weiter fortführen könnten, und baten, daß der heilige Vater gleichsam in unserer Mitte erscheinen möge durch einen unserer hochwürdigsten Kirchenfürsten, den er zu seinem Stellvertreter bestelle. Wir richteten deßhalb an Se. Heiligkeit ein Schreiben, das ich Ihnen dem ganzen Wortlaut nach vorzulesen mir erlaube.

Beatissime Pater!

Comitatus a generali associationum catholicarum in Germania congregatione in civitate Aquensi Dioe-

cesis Coloniensis habita electus ad fundandam liberam Universitatem catholicam, venerabundus ad solium apostolicum appropinquat humillimeque precatur, ut Sanctitas Tua programma acclusum hunc in finem elaboratum clementissime accipere dignetur.

Jam nunc inceptum nostrum tam prosperum successum habuisse laetamur, ut magna episcopatus germanici pars hoc opus a nobis institutum approbaverit, eique opem suam cooperantem promiserit. Neque minus commemorandum est, jam haud exiguam pecuniae summam et a clericis et a laicis hujus boni operis fautoribus esse collatam.

Sed quid haec omnia proficerent, nisi, quemadmodum prisci aevi Universitates catholicae ortum suum a Sancta Sede duxerunt, ita nos quoque fundamenta aedificii a nobis condendi in Petri petra locare atque firmissimo vinculo cum unitatis centro summaque auctoritate, quam Deus vicario in terris suo mandavit, conjungi studeremus?

Quo sensu animati et ad genua Tua provoluti, tanquam fideles sanctae nostrae ecclesiae romanae filii humillime precamur, ut Sanctitas Tua hoc nostrum inceptum sancire, Tuoque opitulante favore adjuvare dignetur.

Quod quo facilius fieri possit atque ut quasi praesentia Tua nos confirmari et recreari sentiamus, rogamus Te, ut e gremio Praesulum in Germania aliquem tanquam Tuum in hac causa vicarium designare gratiosissime velis, qui quidem auctoritate apostolica sibi demandata munitus, consilio suo nos sustentet atque gressus nostros dirigat.

Insuper Te imploramus ut pro Principibus catholicis et pro omni cujusvis ordinis fidelium grege in Germania, qui hoc pium opus nostrum patrocinio immaculatae virginis Mariae commendatum oratione et eleemoynis adjuvant, thesaurum indulgentiarum,

quem Jesus Christus dispensationi Tuae commisit, clementissime aperire digneris.

Prostrati ad solii pontificii gradus atque apostolicam benedictionem pro hoc opere a nobis inchoato implorantes, venerabundi pedes Tuos osculamur

Sanctitatis Tuae

Stuttgardiae die 9. Januarii
1863.

humillimi et devotissimi filii

Clemens Comes de Brandis, Praeses.
Georgius Phillips, Vicepraeses.
Henricus L. Baro dictus ab Andlaw.
Franciscus Josephus Buss.
Wildericus Liber Baro de Ketteler.
Felix Liber Baro de Loe.
Josephus Lingens, pecuniis administrandis praefectus.

Auf dieses Schreiben erhielten wir in den letzten Tagen die gewünschte Antwort.

Präsident:

Hohe Versammlung!

Es ist dies ein sehr schönes Breve von Sr. Heiligkeit dem Papst Pius IX., und ich fordere Sie auf, meine Herren, unsern Gefühlen durch Aufstehen Ausdruck zu geben.

Herr Hofrath Dr. Phillips aus Wien:

Seine päpstliche Heiligkeit hatte die Gnade, als Stellvertreter auszuersehen Seine Eminenz den Herrn Cardinal Erzbischof von Cöln. Der Herr Cardinal hat die Gnade gehabt, für uns die Sache zu übernehmen, und er war es, welcher das päpstliche Schreiben zur weiteren Publikation uns mitgetheilt hat. Dasselbe lautet:

Pius P. P. IX.

Dilecte Fili, Nostram Salutem et Apostolicam Benedictionem. Dilecti filii Clemens Comes de Brandis, Georgius Phillips, Henricus L. Baro de Andlaw, Franciscus Josephus Buss, Wildericus L. Baro de Ketteler, Felix L. Baro de Loe, et Josephus Lingens observantissimas Nobis scripserunt Literas proximo mense Januario datas, ac singularis erga Nos, et hanc Petri Cathedram amoris et obsequii plenas. Eisdem autem Literis significarunt, in comitiis catholicarum in Germania Societatum in Aquensi civitate istius Tuae Coloniensis Dioecesis superiore anno habitis initum fuisse consilium erigendi in Germania catholicam Universitatem, et idcirco Comitatum, uti appellant, electum fuisse ex eisdem dilectis filiis conflatum. Equidem non possumus non vehementer probare, ac meritis laudibus efferre hujusmodi tam pium, tam salutare, tamque utile propositum. Nihil enim gratius, nihil optatius Nobis esse potest, quam ut hisce praesertim calamitosissimis christianae, civilisque reipublicae temporibus studiorum ratio ad verae germanaeque catholicae doctrinae normam dirigatur, ac juventus humanioribus litteris, severioribusque disciplinis ab omni prorsus cujusque erroris periculo alienis accuratissime imbuatur. Iidem autem dilecti filii dissertissimis verbis professi sunt, suis in votis esse, ut haec instituenda Universitas a Nobis et ab hac sancta Sede omnino pendeat, quo arctissimo fidei, et obedientiae vinculo cum Nobis, et eadem Sede sit conjuncta. Quamobrem enixis precibus Nos obsecrarunt, ut aliquem virum ecclesiastica dignitate ornatum designare velimus, qui vicarium Nostram operam agens, gravissimo hujus erigendae catholicae Universitatis negotio praesit, et illam, postquam Suprema nostra accedente auctoritate rite fuerit constituta, regat ac moderetur. Nos itaque hisce desideriis, quae gratissima Nobis extiterunt,

perlibenter obsecundantes, et quam plurimum spectata Tua religione et virtute confisi per has literas Tibi munus committimus, Dilecte Fili Noster, ut adhibens etiam auxiliariam operam et consilium Venerabilium Fratrum Gulielmi Episcopi Moguntini, et Conradi Episcopi Paderbornensis pro summa Tua prudentia ea omnia disponere et agere cures, quae ad hanc Universitatem catholicam erigendam et rite constituendam conducere possunt. Tuum autem erit, commemoratis Dilectis Filiis significare, quae Tibi hac super rescribenda in praesentia existimavimus. Nihil vero dubitamus, quin Nos diligentissime certiores facias de rebus omnibus, quae ad hanc Universitatem quovis modo pertinent, ut statuere possimus quidquid majori ejusdem Universitatis prosperitati, ac decori prodesse in Domino censuerimus. Denique hanc etiam occasionem libentissime amplectimur; ut iterum testari et confirmare possimus praecipuam Nostram in Te benevolentiam. Cujus quoque certissimum pignus esse volumus Apostolicam Benedictionem, quam effuso Nostri cordis affectu Tibi ipsi, Dilecte Fili Noster, et gregi Tuae vigilantiae commisso peramanter impertimus.

Datum Romae apud S. Petrum die 31. Augusti anno 1863, Pontificatus Nostri Anno decimo octavo.

(Sign.) Pius P. P. IX.

Dilecto Filio Nostro
Ioanni Tituli S. Laurentii
in Viminali
Presbytero S. R. E. Cardinali de Geissel,
Archiepiscopo Coloniensi
Coloniam.

Dieses Breve Sr. Heiligkeit wurde uns von Sr. Eminenz durch ein sehr huldvolles Schreiben, d. d. 18. September, übermittelt. Es lautet dasselbe, wie folgt:

Dem sehr verehrlichen Comité zur Gründung einer katholischen Universität Deutschlands gereicht es mir zur

großen Freude, in der Anlage Abschrift eines mir gestern zugegangenen Apostolischen Schreibens vom 31. August dieses Jahres mit dem ergebensten Bemerken zu übersenden, daß ich mich demnächst mit den beiden darin genannten Hochwürdigsten Herren Bischöfen von Mainz und Paderborn über den vorliegenden Gegenstand in nähere Verbindung zu setzen nicht ermangeln werde. Es wird nunmehr, nachdem das Vorhaben der Gründung einer katholischen Universität für Deutschland den Beifall des heiligen Vaters erlangt hat, die Aufgabe der sehr verehrlichen Comité-Mitglieder sein, aus allen Kräften für die Beschaffung der Mittel, welche zur Verwirklichung eines so schönen Gedankens unumgänglich vorhanden sein müssen, seine Thätigkeit mit Eifer und Ausdauer zu entfalten, und indem ich die dahingehenden Bemühungen zu einem allseitig glücklichen Fortgang und Erfolg mit meinen lebhaftesten Segenswünschen begleite, sehe ich seiner Zeit den gefälligen weiteren Mittheilungen zur Sache ganz ergebenst entgegen.

Köln am 18. September 1863.

Der Erzbischof von Köln
† Johannes Carl v. Geissel.

An
das sehr verehrliche Comité
zur Gründung einer katholischen
Universität Deutschlands.

Meine Herren!

Es war die Commission außerdem beauftragt, neben der Berichterstattung auch weiter geeignete Vorschläge zur Durchführung des Unternehmens hier mitzutheilen; allein die Sache ist nunmehr in ein anderes Stadium eingetreten, so daß einstweilen noch von der Commission weitere Vorschäge nicht ausgehen können, indem natürlich jetzt Se. Eminenz der Herr Cardinal Erzbischof von Cöln die Sache in seiner Hand hat, und wir mit ihm ins Einvernehmen zu treten haben. Ich erlaube mir nur den einen Vorschlag zu machen, daß das Comité ermächtigt sein

möge, in geeigneter Weise und Form Se. Eminenz für die große Gnade, daß er dieses Amt übernommen hat, den pflichtschuldigsten und unterthänigsten Dank auszusprechen. Schließlich bemerke ich noch, daß die Liste der bereits geschehenen Zeichnungen aufgelegt werden wird, so daß also die Herren, welche sich zu unterzeichnen noch Lust haben, hierzu Gelegenheit finden.

Präsident:

Ich bitte die Herren, zum Beweis der Dankbarkeit gegen Se. Eminenz den Herrn Cardinal, sich zu erheben. Se. Eminenz der Herr Cardinal lebe hoch! hoch! hoch! (Die ganze Versammlung stimmte ein.)

Ich bitte den Herrn Professor Hettinger aus Würzburg, die Güte zu haben, über seine Abtheilung der Wissenschaft und Presse zu berichten, weil die Anträge, die vorliegen, sich vielfach gerade an die katholische Universitätsfrage anschließen.

Herr Professor Hettinger aus Würzburg:

Hochansehnliche Versammlung!

Gestern Nachmittag constituirte sich der Ausschuß für Wissenschaft und Presse. Es wurden zwei Schriftführer gewählt, der eine in der Person des Herrn Domcapitular Moufang, der andere in der Person des Herrn Professor Hergenröther in Würzburg. Zwei Anträge lagen vor, der eine sub N° a, der andere sub N° b. Der Antrag sub N° a von Seiten des katholischen Vereins zu Warendorf lautet:

> „Die Errichtung von Local-Comité's in den einzelnen Städten Deutschlands behufs Einwirkung auf die Sammlung von Beiträgen und Anregung der sonst für die Förderung der Universitätssache dienlichen Schritte zu empfehlen.“

Der zweite Antrag des Herrn Domcapitulars Stadtpfarrers Thissen in Frankfurt lautet also:

> „Das mit der Sorge für Gründung einer freien katholischen Universität beauftragte Comité zu ermächtigen, so lange eine solche noch nicht ins Leben getreten, einen

näher zu bestimmenden Theil der aus den gezahlten Stiftungsgeldern fließenden Zinsen jährlich für Honorirung tüchtiger Privatdocenten auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaften mit Ausschluß der katholischen Theologie zu verwenden."

Der Antrag war folgendermaßen motivirt: „Die Gründung einer katholischen Universität fordert nicht blos Beschaffung materieller Mittel, sondern weit mehr noch geistiger Kräfte, welche mit gläubigem Gemüthe die Wissenschaft anbauen. Nur zu oft fühlen sich tüchtige junge Gelehrte durch Mangel an Mitteln veranlaßt, diejenige Stellung zu verlassen, welche sie in freier Wahl ergriffen und die ihren besonderen Neigungen zusagt."

Zuerst ergriff Herr Professor Dr. Hergenröther aus Würzburg das Wort, ausgehend und anerkennend die Nothwendigkeit und die Bedeutung der Gründung einer freien katholischen Universität; er weist auf die Schwierigkeiten hin, welche der Realisirung dieser Idee entgegen stehen, theils aus dem noch mangelnden Ausbau des Gesammtorganismus der katholischen Wissenschaft, namentlich auf gewissen Gebieten der Naturwissenschaften, der Physiologie, der Staatsökonomie u. s. w. Er weist hin auf die uns in der Gegenwart noch hemmend entgegenstehenden universitätischen und staatspolitischen Verhältnisse, welche einer freien unabhängigen Universität vielfache Hemmnisse bereiten dürften. Er wies hin auf den Mangel an Persönlichkeiten und vor Allem dann auf die Schwierigkeit, die geeigneten Mittel für diese großartige Anstalt, die eben nur als eine großartige Anstalt der katholischen Sache dienen kann, diese Mittel zu beschaffen. Er schloß sich in gewisser Beziehung dann an den Antrag des Domkapitular Thissen an, und glaubte, es sei zweckmäßig, eben den geistigen Ausbau zu fördern dadurch, daß man junge strebsame Talente, sowohl Privatdocenten als in anderen Stellungen befindliche, unterstütze und so es ihnen ermögliche, besonders auf gewissen Gebieten der Wissenschaft das katholische Princip zu betonen und allseitig durchzuführen. — Der Präsident resumirte den Vortrag und die Motive, welche Professor Dr. Hergenröther gegeben hatte.

Hierauf erhielt Herr Domkapitular Dr. Heinrich aus

Mainz das Wort. Derselbe machte darauf aufmerksam, daß die Frage der Zweckmäßigkeit und Dringlichkeit durchaus nicht mehr debattirt werden dürfe, weil ja diese ganze Sache durch das Schreiben des heiligsten Vaters bereits gewissermaßen unseren Händen entnommen und ein endgiltiges Urtheil ausgesprochen sei. Er suchte sodann namentlich zwei Momente zu widerlegen, welche im Vortrage des Herrn Professors Dr. Hergenröther als hemmend bezeichnet wurden, die Gefahr der Dekatholisirung der übrigen sechs stiftungsmäßigen katholischen Hochschulen. Er glaubte vielmehr, daß gerade die Gründung einer freien katholischen Universität eine äußerst günstige Rückwirkung haben müsse auch auf die übrigen wissenschaftlichen Anstalten in den verschiedenen deutschen Landestheilen.

Hierauf erhielt Herr Rector Theissing das Wort. Auch er bemerkte, daß die Schwierigkeiten, wie sie von Herrn Professor Hergenröther ins Auge gefaßt wurden, auch bereits in Aachen zur Sprache gebracht worden seien, daß aber dieses Werk nothwendig sei, daß die Universität zu Stande kommen müsse, trotz alledem und alledem, und daß deßwegen von einem Zurücktreten keine Rede sein dürfe; es könne also der Beschluß dieser Versammlung weder revocirt, noch irgendwie alterirt, oder auch nur modificirt werden in der Weise, wie der Antrag des Herrn Domkapitulars lautet.

Nach einem kurzen Resumé des Vorgetragenen erhielt Herr Lingens das Wort, welcher namentlich darauf drang, daß eine Debatte eigentlich gar nicht stattfinden dürfe, wenn nicht auf Grund der vorigjährigen Beschlüsse, und es wurden dann die Beschlüsse des vorigen Jahres aus der Aachener Versammlung vorgelesen.

Herr Beckmann glaubte gleichfalls, daß die Sache endgiltig entschieden sei; daß über das „Daß" keine weitere Verhandlung stattfinden dürfe; nur wünschte er, es möge dem Antrage sub Lit. b Rechnung getragen und wenigstens ein Theil der Summe verwendet werden, um junge, strebsame katholische Gelehrte zu unterstützen.

Hierauf ergriff Herr Hofrath Phillips das Wort und er gab uns ein Resumé Dessen, was wir soeben von ihm

mit Vergnügen gehört haben, was das Comité gethan, was bereits Sache der Bischöfe geworden, und theilte schließlich das Breve des heiligen Vaters mit. Herr Pahl schloß sich dem von Herrn Lingens Gesagten an, daß nur auf Grund und fußend auf die Beschlüsse des Vorjahres irgendwie eine Berathung stattfinden könne, glaubte jedoch, das hindere die Versammlung nicht, Vorschläge einzubringen, um Mittel und Wege zu finden, dieses Werk unsererseits zu fördern.

Herr Hofrath Phillips bemerkte dem gegenüber, daß das Comité überhaupt keine andere Aufgabe habe, als nach Inhalt des päpstlichen Schreibens mit dem Herrn Cardinal-Erzbischof zu Cöln in näheres Benehmen zu treten, und daß deßhalb die Weisung von dort ergehen müsse, und die Initiative uns durchaus aus der Hand genommen sei; es habe auch bereits das Comité Schritte gethan, die durch den Tod des Herrn Grafen v. Brandis entstandene Vacatur zu besetzen.

Herr Domkapitular Broix betonte gleichfalls, daß das Comité nun sich einfach zu halten habe an die Autorität, an die Vorschläge und die Maßnahmen Sr. Eminenz des Herrn Cardinal-Erzbischofs; die Versammlung sei weder gewillt noch berechtigt, irgend etwas an dieser Sache zu ändern, und es komme uns nur noch zu, mit Eifer diese Angelegenheit zu fördern und sich allseitig den Weisungen, Rathschlägen und Wünschen der Bischöfe, denen eben die Sache in die Hand gelegt ist, zu fügen. Nach dem Wunsche des Herrn Pahl wurden nun die zwei vorliegenden gedruckten Anträge vorgelesen, und es begann die Diskussion darüber, ob dieselben zulässig seien. Herr Domkapitular Heinrich stellte folgenden Antrag:

> „Ueber die beiden gedruckt vorliegenden Anträge a) des katholischen Vereins von Warendorf und b) des Herrn Stadtpfarrers Thissen zur Tagesordnung überzugehen, weil es bei dem jetzigen Stand der Sache dem Comité überlassen werden müsse, im Einvernehmen mit Seiner Eminenz alles Geeignete einzuleiten."

Die Frage entstand, ob dieser Antrag mit der beigegebenen Motivirung oder ohne dieselbe zur Abstimmung gebracht werden solle.

Die Versammlung sprach sich dahin aus, es solle dieser Antrag nebst den Motiven zur Abstimmung kommen. Da Niemand mehr sich erhob, um die Debatte weiter zu führen, so erklärte der Präsident die Diskussion für geschlossen. Es wurde der Antrag des Herrn Domkapitulars Heinrich nebst der Motivirung zur Abstimmung gebracht und allgemein, mit Ausnahme einer einzigen Stimme, angenommen. Dies, verehrte Herren, das Resultat unsrer gestrigen Sitzung.

Präsident:

Meine hochverehrten Herren!

Ehe wir in diese Debatte eintreten, möchte ich mir erlauben zu bemerken, daß wir hier eine Debatte beginnen, die ganz eigenthümlicher Art ist und auch wohl nach allem Ihrem Willen keine eigentliche Debatte sein wird und sein darf. Die Sache der katholischen Universität ist im Centrum der Katholicität entschieden, ihre Zweckmäßigkeit, ihre Wünschenswerthigkeit, ihre Nothwendigkeit. Der Mittelpunkt hat einen Stellvertreter unter dem deutschen Episkopat bestellt; wir dürfen also wohl annehmen, daß die Debatte, die jetzt hier geführt wird, nur dazu geführt wird, um das Interesse für diese hohe Sache immer noch reger zu machen, nicht um dem Stellvertreter des heiligen Vaters in Deutschland Weisung zu ertheilen, und unter dieser Voraussetzung nur beginne ich die Debatte; denn ich gestehe Ihnen aufrichtig, wenn ich nicht die Voraussicht hätte, so würde ich, Ihr Präsident, dieser Debatte nicht präsidiren. (Beifall.) Ich gebe also hiermit dem Antragsteller zuerst des Antrags a, — er ist von Warendorf gestellt worden — das Wort; wer von den Herren will das Wort haben? Herr Kreisrichter Pahl.

Ich erlaube mir dabei die Bemerkung, wenn Jemand zu reden wünscht in der Debatte, der möge hierher kommen und sich melden.

Herr Kreisrichter Pahl:

Ich wollte nur wenige Worte sagen.

Es scheint, daß ich gestern mißverstanden worden, mindestens

die Fassung des eben vorgelesenen Berichtes deutet darauf hin. Der katholische Verein zu Warendorf hatte im vorigen Jahr den Antrag gestellt, diese katholische Universität zu gründen, und er glaubte deßhalb in diesem Jahre versuchen zu müssen, Vorschläge zu machen, welche dem verehrlichen Central-Comité unterbreitet werden könnten. Hierbei ging er von der Voraussetzung aus, die selbstverständlich wäre, daß dem verehrlichen Comité in keiner Weise vorgegriffen werden solle, und jetzt, nachdem die Sache von dem heiligen Vater in die Hände des Herrn Cardinal-Erzbischofs von Cöln gelegt ist, da versteht es sich nun von selbst, glaube ich, daß wir über den Antrag des katholischen Vereins zu Warendorf, welcher dahin geht, Central-Comité's in den einzelnen Städten Deutschlands zu errichten, jetzt gar keinen Beschluß mehr fassen können, und das ist in keiner Weise meine Absicht gewesen bei meinem gestrigen Vortrag.

Ich wollte nur noch eine Bemerkung machen; ein sehr wesentlicher Punkt ist bekanntlich der Geldpunkt, und es ist schon oben uns gesagt worden, daß die Listen zur Unterzeichnung weiter offen liegen werden; ich glaube, daß wir weder dem verehrlichen Comité noch der Absicht des hochverehrten Kirchenfürsten, in dessen Hände jetzt die Sache gelegt ist, vorgreifen, wenn wir, ohne einen Beschluß zu fassen, den verehrten Mitgliedern dieser hohen Versammlung anheimgeben, zu erwägen, ob es nicht zweckmäßig sei, in den einzelnen Orten Central-Comité's zu errichten, welche die Sammlung dieser Beiträge erleichtern, und ich möchte da zugleich den Wunsch aussprechen, daß man durch die katholische Presse die Sache befördern und namentlich auch den Eifer des Landvolks für die Sache anregen möge. Hierzu werden insbesondere auch die kleineren Kreisblätter dienen, und ich möchte deßhalb nur mit dem Wunsche schließen, daß die verehrten Herren erwägen mögen, ob die Local-Comité's in diesem Sinne wirken und durch Localblätter für diese gute Sache gewirkt werden solle, ohne übrigens einen förmlichen Beschluß hierüber zu fassen.

Präsident:

Ich glaube, daß nach dieser Erklärung die Debatte über

den Antrag a. geschlossen werden kann, daß die Theilnahme in Deutschland sehr groß sein und durch den Aufruf des Herrn Cardinals eine noch größere werden wird. Wir können deßhalb zu dem Antrag b. übergehen, und ich bitte den Herrn Domcapitular Thissen, das Wort zu nehmen.

Herr Domcapitular Thissen aus Frankfurt:

Da ich meinem Antrag eine kurze Motivirung angeschlossen habe, so könnte ich es vielleicht für überflüssig erachten, mich über den Sinn und die Bedeutung desselben hier noch auszusprechen, wenn es nicht doch irgend einen ganz besonderen Schein auf einen Antragsteller würfe, wenn er für einen von ihm gestellten Antrag weder in einem Comité noch in der Generalversammlung das Wort nähme. Ich muß dies jetzt um so mehr thun, als ich heute aus dem Bericht über die gestrige Sitzung, der ich nicht anwohnen konnte, ersah, daß man diesem Antrag eine Bedeutung beilegte, die mir ferne liegt, und ich bin hierdurch genöthigt, den Schein von mir abzuwenden, der, wenn seine Auffassung bestünde, auf mir ruhte. Ich war nämlich gestern durch Geschäfte des Büreaus in Anspruch genommen und als diese Geschäfte vorüber waren, wurde ich in das Comité für Charitas gerufen. Da nun aber einer nicht an zwei Orten sein kann, so konnte ich unserer gestrigen Sitzung nicht anwohnen, in welcher mein Antrag verhandelt wurde. Die Gründung einer Universität, wofür zu sorgen im vergangenen Jahr dem Comité übertragen wurde, fordert die Beiziehung materieller und geistiger Kräfte, denn wir haben noch nicht eine Universität, wenn wir ein prachtvolles Gebäude und Fonds besitzen, die erforderlichen Kosten zu zahlen. Diejenigen Herren, die beauftragt sind, eine katholische Universität zu Stande zu bringen, werden ihre Aufgabe nur dann lösen, wenn sie auf jene beiderseitigen Kräfte ihre Aufmerksamkeit lenken. Wenn nun aber zu erwarten steht, daß wir im Laufe der ersten 5—7 oder nach mehr Jahren eine solche Universität noch nicht haben, während die materiellen Mittel hierzu erstrebt werden, so kam mir der Gedanke, daß in der Zwischenzeit doch die andere Seite nicht ganz vernachlässigt werden kann, ja daß in der Weise, wie ich es vorge-

schlagen habe, die Sache sich recht gut machen läßt und gerade jene anderen geistigen Kräfte sich mehr und mehr beiziehen lassen. Auf das Bedürfniß tüchtiger Docenten einzugehen, halte ich nicht am Platz; allein das muß ich bemerken, daß mein Antrag nur facultativ ist und dem Comité keine Weisung geben will, sondern nur für den Fall, daß das Comité auf diesen Weg eingehen möchte, die Bedenken aus dem Weg räumen soll, die entgegenstehen könnten, von den Jahreszinsen einen solchen Gebrauch zu machen. Wenn also auch der Antrag angenommen wird, so folgt keineswegs für das Comité oder für den die Geschäfte Leitenden eine Verpflichtung, auf diesen Weg einzugehen. Damit erachte ich meinen Antrag in dieser Hinsicht erledigt. Indessen möchte ich doch noch das beifügen, daß weder der Antrag, den wir früher hörten, noch der meinige eine Indecenz gegen denjenigen Mann enthält, der von dem Papst an die Spitze des Comité's gestellt ist; denn zu Gründung einer deutschen katholischen Universität müssen viele Factoren thätig sein, und es wäre gewiß unrecht, wenn wir Alles auf die Schultern des Herrn Erzbischofs von Cöln werfen wollten. Die Sammlung von Geldern können wir doch diesem Manne nicht zumuthen, der andere Dinge zu besorgen hat, und wenn nun aus der vorigen Generalversammlung Anträge hervorgingen, die darauf gerichtet sind, das erstrebte Ziel zu erreichen und dies durch Sammlungen zu bethätigen, so könnte das dem ganzen Comité und auch demjenigen, der an der Spitze desselben steht, in jeder Weise nur erwünscht sein. Auch nur den Schein einer Indecenz gegen diese Persönlichkeiten möchte ich aus dieser Versammlung verbannt wissen. (Allgemeines Bravo.)

Herr Domkapitular Moufang:

Ich habe um das Wort gebeten, um den Antrag meines Freundes Thissen zu unterstützen. Ich weiß nun nicht, ob er ihn ganz zurückgezogen haben will. Formell enthält er etwas, dem ich nicht beigetreten wäre, dagegen im Inhalte befand sich etwas, das ich unterstützt hätte. Es war schon in früheren Jahren die Rede davon, wie nützlich und nothwendig es wäre, wenn über Mittel disponirt werden könnte, um, wie in den

Motiven auseinandergesetzt ist, solchen jüngeren talentvollen Gelehrten, denen die äußere Stellung noch mangelt, irgendwie durch Jahresgehalte oder in anderer Weise unter die Arme zu greifen. Es ist dies ein wirkliches Bedürfniß; aber ich glaube, es darf dieß nur nicht mit den Fonds, die für die Universität gesammelt werden, in Verbindung gebracht werden. Ich erlaube mir nun an den Herrn Domkapitular Thissen die Frage zu richten, ob er nicht den materiellen Theil seines Antrages anders zu formuliren und wieder an den Ausschuß für Wissenschaft und Presse zu bringen geneigt ist, damit darüber discutirt werde. Es scheint mir wichtig, diesen Punkt zur Erörterung zu bringen. (Bravo.)

Herr Stadtpfarrer Thissen:

Es ist mir dieß ganz aus dem Herzen gesprochen. Es ist sehr natürlich, daß wenn man selbst nicht in der Sitzung gegenwärtig ist, ein Antrag leicht mißverstanden werden kann. Da ich nun gestern nicht gegenwärtig war, so wünschte ich, daß im Sinne des Vorschlags des Herrn Moufang der Antrag an den Ausschuß zurückgegeben werde, um dort nochmals berathen zu werden.

Präsident:

Ich darf also annehmen, daß wir hierüber die Debatte für heute schließen können. Die beiden Anträge werden also als nicht angenommen zu betrachten sein. Der Antrag b wird anders formulirt nochmals zur Berathung an den Ausschuß zurückgebracht.

Ich werde nun die Sitzung für einen Augenblick unterbrechen und ersuche die Präsidenten der einzelnen Abtheilungen hieher zu kommen. (Geschieht.)

Präsident:

Ich eröffne die Sitzung. — Bevor wir eine neue Debatte beginnen, muß ich mir zur Geschäftsordnung eine Bemerkung erlauben, daß die Herren Berichterstatter in den einzelnen Ab-

theilungen gebeten werden, nicht hier eine Vorlesung des Protokolls vollständig vorzunehmen; das nimmt zu viel Zeit weg, es födert die Sache ein mündlicher kurzer Bericht, mehr ist nicht erforderlich.

Wir werden jetzt den Bericht über die erste Abtheilung über das Missionswesen hören. Ich bitte den Herrn Canonicus Prisac das Wort darüber zu nehmen.

Herr Canonicus Prisac:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit Amen!

Hochansehnliche Versammlung!

Als Berichterstatter der ersten Abtheilung erlaube ich mir das Resultat unserer gestrigen Verhandlung ergebenst vorzulegen.

Es lag der ersten Abtheilung ein Antrag des Herrn Stadtpfarrers Thissen in folgender Form vor:

Der von der letztjährigen Gereralversammlung beschlossene und bereits in's Leben gerufene St. Josephs-Verein zur Unterstützung der Deutschen in Frankreich und England möge nicht bloß für ständige Beiträge, sondern weit mehr noch für Veranstaltung periodischer Collecten in möglichst weitem Umfange thätig sein.

Motive: Ständige Beiträge sind vorzugsweise für solche Werke geeignet, die eine lange andauernde, nachhaltige Hülfe erfordern. Die deutschen Missionen in den genannten Ländern bedürfen aber einer großen Unterstützung für die nächste Zeit, wogegen zu erwarten ist, daß sie bei erhaltener kräftiger Hülfe für den Anfang allmählig dazu gelangen werden, sich selbstständig zu erhalten.

Ich kann das Referat über diesen Antrag nicht liefern, bevor ich zu gleicher Zeit mich einer andern Aufgabe entledigt habe; es ist nämlich der Bericht der bisherigen Wirksamkeit des auf der Generalversammlung zu Aachen beschlossenen St. Joseph-Vereins, und ich werde mir erlauben, diesen Bericht, der zu den Acten gegeben werden muß, wörtlich vorzulesen:

„Der 14. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, die sich im Herbste des Jahres 1862 um das Grab des größten unserer Kaiser versammelte, der wir jenen muthigen und erhabenen Entschluß in der deutschen Universitätsfrage zu danken haben, und welche zugleich den nächsten Anlaß gegeben zu jener glänzenden katholischen und internationalen Versammlung in Mecheln, konnte auch an den religiösen Bedrängnissen unserer deutschen Brüder im Auslande, namentlich in Paris und London, den Geburtsstätten so vieler Uebel, nicht theilnahmlos vorübergehen. Sie konnte dieses um so weniger, als diesmal drei Vertreter der katholischen Deutschen in Paris, Havre und London in der Versammlung erschienen, welche nicht bloß einen treuen Bericht über die betrübte Lage unserer katholischen Landsleute in jenen Städten zu geben im Stande waren, sondern auch auf die christliche Barmherzigkeit ihrer Mitbrüder im Mutterlande ganz bestimmt gerechnet hatten und diese in der nachdrücklichsten Weise in Anspruch nehmen. Es war wohl Niemand in der hohen Versammlung, der nicht die Wichtigkeit dieser Sache erkannte und nicht glaubte, daß hier in irgend einer Weise geholfen werden müßte, und über das Wie zeigten sich Differenzen. Es fehlte nicht an wohlgesinnten Männern, welche diese Angelegenheit einem der vorhandenen Vereine, wie etwa dem Xaverius, oder Bonifazius-Verein überweisen zu müssen glaubten, während die Vertreter jener Vereine sich entschieden dagegen erklärten, weil dieses sogar theilweise gegen ihr Statut sei, theilweise aber Verlegenheiten schaffen würde, die anderweitig nicht ohne den größten Nachtheil sein könnten. Die Sache wurde indeß von kundigen Männern mit Ruhe geprüft und es ergab sich, daß, ungeachtet der vielen schon vorhandenen Vereine, welche die katholische Barmherzigkeit in Anspruch nähmen, hier nur durch einen neuen geholfen werden könnte, den man im Vertrauen auf den Reichthum und die Barmherzigkeit der christlichen Liebe ins Leben rufen müsse. Man

konnte aber dabei die Schwierigkeiten nicht erkennen, welche sich dem neuen Liebeswerke entgegenstellen müßten, das ungeachtet der Bedrängnisse der Zeit abermals neue Anforderungen stellte an jene, welche in der Regel schon anderweitig belastet, oder wohl gar den bestehenden Vereinen, die bis dahin eine segensreiche Wirksamkeit entwickelt, schaden könne. Der Verein dürfte daher nur mit der Bedingung ins Leben treten, wenn er zu einem geringen Beitrage verpflichtete und gleichzeitig die Bedürfnisse für alle die genannten Städte nach Verhältniß ihrer Ansprüche ins Auge faßte. Es kam auch bald in diesem Sinne eine Einigung zwischen dem Pater Modeste, aus dem Orden der Gesellschaft Jesu, als Missionär der großen deutschen Gemeinde in Paris, dem Pater Lambert aus dem Picpusorden, als Seelsorger der katholischen Deutschen in Havre, und dem Weltpriester Adler, als Seelsorger und Vertreter der katholischen Deutschen in London, zu Stande. Die Sache war daher bereits in der Idee fertig, als sie unter folgendem Antrage: die 14. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands wolle die Gründung der deutschen Mission in Paris zum Gegenstande ihrer besondern Berathung machen und die Günbung eines eignen Vereins hierzu, oder wenn sich derselbe während der Generalversammlung constituiren sollte, dessen Empfehlung für das gesammte Vaterland beschließen" (siehe Seite 98 der Verhandlungen u. s. w.), an die Generalversammlung kam, in der Commissionssitzung und der zweiten öffentlichen Generalversammlung aber auf die genannten Städte ausgedehnt wurde. Es konnte nicht fehlen, daß bei den Verhandlungen über jene wichtige Gelegenheit auch zunächst aber jene Einwendungen gemacht wurden, welche sich die Gründer des neuen Vereines selbst gemacht. Es ging aber als eine vollendete Thatsache mit entschiedener Mehrheit durch und wurde von der Versammlung mit

großem Beifalle begrüßt. Namentlich aber hatte der Pater Modeste durch seine schöne Rede über die Lage der katholischen Deutschen in Paris in der öffentlichen Generalversammlung am Vorabende eine solche Theilnahme für das neue und schöne Werk, das man im Falle des Gelingens nach Kräften über ganz England und Frankreich auszudehnen habe, erregt, daß noch in den Tagen der Generalversammlung in einem der größten Locale der Stadt Aachen ein kleines Militärconcert veranstaltet wurde, dessen Ertrag der Pater Modeste als ersten Beitrag für die Zwecke des Vereins mit 49 Thaler übergeben wird.

In Folge der getroffenen Vereinbarung traten nun die Herren Pater Modeste, Adler und Lambert mit zweien der in der Commissionssitzung bereits gewählten Mitglieder des neuen Vereins für die Unterstützung der deutschen Seelsorge in Frankreich und England, zunächst aber in Paris, Havre und London zur Verabredung des Statuts zusammen. Man einigte sich zunächst dahin, daß man dem neuen Verein wohl keine zweckmäßigere Unterstützung geben könnte, als wenn man ihn dem Schutze des heiligen Joseph, des Nährvaters Christi, empfehle. Der heil. Joseph war selbst mit der heil. Familie als Fremdling in Aegyptenland, er ist daher gleichsam der natürliche Schutzpatron der Reisenden und Fremdlinge, und die deutsche Gemeinde in Paris stand schon unter dem patronium S. Josephi, als Titel ihrer Kirche. Der heil. Joseph, der Nährvater des göttlichen Heilandes, ist als ein mächtiger Vertreter an dem Throne des Allerhöchsten, und es läßt sich wohl mit Grund hoffen, daß er auch das gegenwärtige Werk mit aller Kraft unterstützen werde. Dazu ist der heil. Joseph einer der populärsten Heiligen im katholischen Volke, und der Verein selbst konnte in seinen religiösen Andachten nicht wenig dazu beitragen, die Verehrung gegen den großen Heiligen zu heben.

Das verabredete Statut des heil. Joseph-Vereins

zur Unterstützung der deutschen Seelsorge in Paris, Havre und London, zu dem ein ausgezeichneter, hoher Kirchenprälat die Vorrede geschrieben, liegt hier bei und wird an die Mitglieder der 15. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zur gefälligen Theilnahme übergeben werden. Es konnte aber nicht anders sein, als daß alle jene Bedenken, welche von Seiten einzelner verehrlicher Mitglieder der 15. Generalversammlung in Betreff des neuen Vereins gemacht wurden, auch bei Genehmigung desselben durch die hohen bischöflichen Behörden erörtert und geprüft werden mußten. Der Verein hat diese Prüfung siegreich bestanden und sein Statut wurde nicht nur durch Seine Eminenz den Herrn Erzbischof Johs. von Geissel mit einer besondern Empfehlung genehmigt, sondern auch mittels eigner Bekanntmachung in dem kirchlichen Anzeiger den Gläubigen der Erzdiöcese Cöln empfohlen. Dasselbe geschah unter dem 26. April 1863 von Seiten des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg.

Die öffentlichen Blätter verkünden nicht bloß die Genehmigung des Vereines durch den hochwürdigsten Herrn Bischof Arnoldi von Trier, sondern auch die Ausschreibung einer festen Jahrescollekte an dem Tage des heiligen Joseph für die Zwecke des Vereins.

Von einem andern bischöflichen Ordinariate, wo man anfangs gewisse Bedenken trug Diöcesanen im Auslande zu unterstützen, die man vergebens durch Warnungen gegen die leiblichen und geistigen Gefahren von einer Auswanderung abzuhalten gesucht, steht bei der Unvermeidlichkeit des Uebels Aehnliches in Aussicht.

Fragen wir nun zunächst nach dem bisherigen materiellen Resultate des Vereins, so ist dieses allerdings in Bezug auf das Bedürfniß augenblicklich gering, wie aus dem anliegenden Auszug unseres Rendanten hervorgeht (circa 416 Thaler). Es ist aber dabei zu bemerken, daß der Verein seit seiner Genehmigung noch kein Jahr besteht, daß die Beiträge sich nur während des

Jahres sammeln müssen, und daß die Organisation desselben in den deutschen Städten und auf dem Lande bis dahin auf manche Hindernisse gestoßen, die sich erst im Laufe der Zeit beseitigen lassen."

Aachen, den 15. September 1863.

Der Vorstand des heil. Joseph-Vereins.
unterz. Prisac, Canonikus."

Das ist der Bericht des in Aachen gegründeten Vereins zur Unterstützung der Deutschen in Havre, Paris und London. Ich mußte zu näherer Bekanntmachung des Thatsächlichen, ehe wir zu unserer Commissionssitzung übergehen konnten, diesen Bericht den Herren vorlesen. Als wir uns zum Bureau konstituirt hatten, da erörterten sich zunächst alle die Fragen, die wir auch theilweise in Aachen hatten durchmachen müssen, nämlich, es waren anwesend, der Herr Pater Modeste von Paris, der Herr Pater Lambert von Havre und der Geistliche Böddinghaus von London, und alle machten dieselben Ansprüche, weil sie auch dieselben Bedürfnisse hatten. Der Antrag des Herrn Stadtpfarrers Thissen schien voraus zu setzen eine Collecte, und zwar eine augenblickliche Collecte. Wir glaubten aber, daß eine solche Collecte, so dringend die Bedürfnisse auch wären für den augenblicklichen Fall, doch kaum von den bischöflichen Behörden verlangt werden könnte. Wir glaubten diese Sache dadurch hinreichend erledigt, wenn die Jahres-Collecte, so wie sie bereits von Seiten des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Trier vorgeschrieben, und wenn eine Collecte, wie sie von Seiten des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg durch die verschiedenen Diöcesen ausgeschrieben würden, daß sich damit das Bedürfniß im Laufe der Zeit hinreichend decken würde. Wer bei bischöflichen Ordinariaten bekannt ist, der weiß, wie schwer es hält, eine einzelne Collecte durchzubringen. Der Antrag, so wie er vorliegt, setzt nicht blos die regelmäßige Jahrescollecte voraus, sondern auch noch eine besondere, möglicherweise eine zweimalige Collecte in einem Jahre, und wir glaubten nicht, daß wir einen solchen Antrag an eine bischöfliche Behörde stellen könnten. Wir haben uns deßhalb in der Commissionssitzung,

nachdem die Herren ihre gegenseitigen Bedürfnisse auseinandergesetzt, in folgender Weise geeinigt:

Es möge von Seiten der Generalversammlung nochmals auf das religiöse Elend unsrer deutschen Brüder im Auslande, namentlich in Paris, Havre und London und auf das dringende Bedürfniß einer nachdrücklichen Hülfe aufmerksam gemacht und zu dem Ende

a) die Verbreitung des bereits bestehenden, aber noch nicht allgemein bekannten St. Josephs-Vereins den anwesenden Geistlichen nochmals ans Herz zu legen;

b) diejenigen bischöflichen Ordinariate, wovon nicht bereits nach dem Muster der Erz-Diöcese Freiburg und der Diöcese Trier eine Collecte für die Zwecke des St. Josephs-Vereins angeordnet sei, um eine jährliche ständige Collecte für den St. Josephs-Verein und Ablieferung des Ertrages an das in Aachen bestehende Comité, wo dies wegen gesetzlichen Schwierigkeiten nicht möglich, um Förderung des St. Josephs-Vereins in sonst geeigneter Weise gebeten werden.

Präsident:

Ich eröffne zunächst eine Discussion über diesen Antrag.

Herr geistlicher Rath und Stadtpfarrer Thissen:

Meine Herren, wenn ich eben in der Lage war, mich dadurch zu schützen, daß ich erinnerte, wie man nicht an zwei Stellen zugleich sein könne, so werden Sie mir um so mehr jetzt eine Entschuldigung zu Theil werden lassen; denn wenn ich meinen Antrag hätte vertheidigen wollen, so hätte ich mich an drei Stellen zugleich befinden müssen! Ich habe auch der Discussion über diesen Antrag nicht beigewohnt, und Sie müssen mir deßhalb zu Gute halten, wenn ich denselben heute etwas näher begründe. — Der Antrag ist von mir gestellt worden in der einzigen Absicht, damit wir nicht blos Reden, sondern Thaten hervorbringen, und wenn ich heute vernommen habe, daß die Anstrengungen eines Jahres, seit der letzten Generalversamm-

lung, im Ganzen bis jetzt etwas über 400 Thaler eingebracht haben, so meine ich, habe ich ein volles Recht, auf meinem Antrage ernstlich zu beharren.

Unsere deutschen Brüder in Paris bedürfen nicht einer Hilfe von jährlich vielleicht ein oder zwei hundert oder tausend Thaler, sondern sie fordern im gegenwärtigen Augenblicke eine ganz kräftige Unterstützung, wie sie wirklich gewährt werden kann, wenn in ganz Deutschland alle einzelnen Männer diejenige Thätigkeit entfalten, die in ihren Kräften liegt.

Wenn ich in meinem Antrage von der Abhaltung periodischer Collecten rede, so habe ich nicht allein die Collecten im Auge, welche durch die bischöflichen oder andere Behörden ausgeschrieben werden, und die leider sehr oft kläglich ausfallen, weil die einzelnen Mitglieder von Vereinen oder überhaupt Einzelne ihren rechten Eifer nicht dafür entfalten, sondern ich wünsche die Thätigkeit der Mitglieder des Vereins in der Art zu gewinnen, daß sie collectiren, wo und wie sie können, in Privatzirkeln, in Gesellschaften und wie die Lage der Verhältnisse es ihnen gestattet.

Der Verein für den Cölner Dombau, meine Herren, besteht aus Mitgliedern, die einen Jahresbeitrag von einem Thaler zahlen. Aber die Jahresbeiträge, die gekommen sind, wären nicht im Stande gewesen, die Resultate zu liefern, die wir heute gegenwärtig sehen, wenn die einzelnen Mitglieder dieses Dombauvereins nicht passende Gelegenheiten benutzt hätten, von der einmal rege gewordenen Theilnahme für den Dom reichliche Früchte zu sammeln.

Wenn ich mir nun denke, daß in unserer hiesigen Generalversammlung 4 — 500 Theilnehmer gegenwärtig sind aus den verschiedensten Ständen und aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, und daß es diesen Männern wirklich Ernst ist, einmal Etwas zu thun für die Deutschen in Paris, deren Elend wir anerkannt haben, sollte es dann nicht möglich sein, daß der Einzelne von den gegenwärtig Anwesenden im Laufe eines Jahres einen Beitrag von 10, 15, 20 fl. bei Gelegenheiten beibringt, und wenn wir in dieser Weise zu Werke gehen, dann

kommen wir in unseren Jahresbeiträgen zu ganz anderen großen Resultaten.

Meine Herren! wenn es sich um die Charitas handelt, muß man auch opferwillig sein; man schreibt sich einmal ein als Mitglied eines Vereins und gibt einen Franken, oder so viel man geben will, und vergißt das ganze Jahr hindurch, daß man in einen Verein eingetreten ist, der sich das Erstreben eines großen Zieles vorgesetzt hat. Das nun, meine Herren, ist Dasjenige, was ich will, ist im Besonderen noch, daß wir die Sorge nicht immer den Bischöfen auf die Schultern laden, wo es sich hauptsächlich um Geldgeben handelt. Unsere Bischöfe sind alle Tage durch Collecten in Anspruch genommen; an den bischöflichen Ordinariaten liegen Anträge und Collecten in Hülle und Fülle, um ausgeschrieben zu werden, wenn die Zeit kommt. Aber, meine Herren, vereinigen wir uns, nicht dahin zu warten, bis von Oben herab Etwas kommt; wir sind Mitglieder eines Vereins, in den wir eingetreten sind, thätig für die dem Verein vorgestrebten Zwecke zu wirken; lassen Sie uns als Männer handeln und lassen Sie uns unseren deutschen Brüdern in Paris in diesem Jahre einmal zeigen, daß wir ein Herz für sie haben, aber auch eine Hand, die Etwas zu geben im Stande ist. Vereinigen wir uns Alle, die wir hier gegenwärtig sind, durch periodische oder sonst beliebige Collecten in unserem häuslichen Kreise bei Gelegenheiten Etwas aufzubringen, dann wird im künftigen Jahre, meine Herren, die Generalversammlung ein ganz anderes Resultat von den Bestrebungen dieses neu gegründeten St. Josephs-Vereins bringen, als wir es heute noch haben, und so empfehle ich Ihnen nochmals ganz ernstlich und dringend den Antrag in dem Sinne, wie ich ihn motivirt habe. (Bravo!)

Herr Canonicus Prisac aus Aachen:

Meine Herren, wenn Sie gütigst erlauben, ich glaube nicht, daß der Antrag, der hier gegenwärtig gestellt ist, dem widerspricht, was Herr Thissen eben vorgebracht hat. Wir glaubten nur, daß wir bei den bischöflichen Behörden keine zweite Collecte beantragen könnten, wir wünschten aber, daß, da bis dahin blos

zwei bischöfliche Behörden sich bereit erklärt haben, Collecten zu veranstalten, diese durch ganz Deutschland empfohlen würden, und dann werden wir auch andere Resultate erzielen. Ich muß aber dabei bemerken, daß in einem Theile der Diözesen unter der Hand gesammelt ist. In Freiburg ist offiziell durch das Schreiben des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs gesammelt, aber wir haben bis dahin noch nichts bekommen, wir können erst von dem Resultate sprechen, wenn wir das Jahr hinter uns haben. Aber ich schließe mich dem ganz an, was soeben gesagt worden, und wenn die Herren schon jetzt sammeln wollen, so habe ich nichts dagegen. (Bravo!)

Präsident:

Meine Herren, in der allgemeinen Debatte hat Keiner das Wort begehrt.

Herr Geistlicher Rath Thissen:

Ich erlaube mir, meine Herren, hinzuzufügen, daß es für uns sehr leicht sein wird, zu einem Resultate zu gelangen, wenn wir Alle uns heute einen kleinen Vorsatz fassen. Ich erkläre mich bereit, durch derartige kleine Sammlungen, als Mitglied des Vereins, bis zum künftigen Jahre 25 Thaler herbeizubringen.

Präsident:

Ich bitte den Herrn Berichterstatter des Ausschusses die einzelnen Abtheilungen des Antrags des Ausschusses vorzutragen.

Herr Canonicus Prisac aus Aachen:

Dieselben lauten:

„Es möge von Seiten der Generalversammlung nochmals auf das religiöse Elend unserer deutschen Brüder im Ausland, namentlich in Paris, Havre und London und auf das dringende Bedürfniß einer nachdrücklichen Abhilfe aufmerksam gemacht werden, zu diesem Zwecke daher:

„a) die Verbreitung des bereits bestehenden aber noch nicht allgemein bekannten St. Josephs-Vereins den anwesenden Geistlichen nochmals ans Herz gelegt werde;

„b) diejenigen bischöflichen und erzbischöflichen Ordinariate, worin nicht bereits nach dem Muster der Erzdiöcese Freiburg und der Diöcese Trier eine Collekte für die Zwecke des St. Josephs-Vereins angezeigt sei, um eine jährliche ständige Collekte unmaßgeblich dem St. Josephs-Verein und Ablieferung des Ertrags an das in Aachen bestehende Comité, und wo dieß etwa wegen gesetzlichen Schwierigkeiten nicht möglich ist, um Förderung des Zwecks des St. Josephs-Vereins und sonst geeigneter Weise gebeten werden."

Präsident:

Ich eröffne die Diskussion über den ersten Antrag und gebe das Wort dem Herrn Pfarrer Wallrich aus Oberstein.

Herr Pfarrer Wallrich aus Oberstein.

Hochgeehrte Versammelte!

Ich will dem allerbesten Vertreter der deutschen Mission von Paris nicht vorgreifen, aber der Vorschlag, den mein geehrter Vorredner, Herr Geistlicher Rath Tissen gemacht hat, bestimmt mich, hervorzutreten und auch meine Anträge und Vorschläge der geehrten Versammlung vorzutragen.

Ich habe während eines sechswöchentlichen Aufenthalts in Paris die deutsche Mission ganz genau, in ihrer ganzen Thätigkeit, aber auch in ihrer ganzen Hilfsbedürftigkeit kennen gelernt und habe mich dadurch überzeugt, daß dieser Mission nicht durch kleine Beiträge geholfen ist, sondern daß für lange Jahre eine beständige Quelle der Unterstützungen geschaffen werden muß. Diese Hilfsbedürftigkeit von 100,000 Deutschen in Paris läßt sich nicht in den ersten paar Jahren befriedigen, selbst wenn die ganze Versammlung, Jeder in seinem Kreise, Alles aufbieten würde, um dafür zu collektiren, sondern, dieser Noth kann nur

durch allgemeine Gründung und Verbreitung eines religiösen Vereins abgeholfen werden.

Die Deutschen in Paris bedürfen vor allem eines religiösen Mittelpunktes. Es thut Noth eine katholische deutsche Kirche in der Weltstadt. Das Terrain dazu ist bereits von den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu erworben, auch ist eine Nothkirche, ein Bretterbau errichtet. Diese elende Bretterkirche muß in ein würdiges Gotteshaus umgewandelt werden. Dafür bedürfen wir eines bleibenden dauernden Vereins für lange Jahre. Es wurde von Herrn Geistlichen Rath Thissen auf den Dombau-Verein in Cöln hingewiesen. Dieser große Bau unserer deutschen Nation, dieses großartige deutsche Nationalwerk ist nur zu Stande gekommen durch die Bethätigung der ganzen Nation, namentlich durch die sogenannten Dombauvereine. In den heutigen Tagen, hochgeehrte Versammelte, regt keine Idee die Geister mehr auf, als die der Nationalität. Auch in unserm Vaterlande ist dieß Gefühl der Nationalität erwacht und fordert mit aller Macht das Recht der Zeit. Paris ist die moderne Weltstadt und gibt den Ton in der ganzen Welt an. In Paris aber, dieser modernen Weltstadt, liegt unsere deutsche Nationalehre gar traurig darnieder. Alle Nationen sehen auf die Angehörigen unserer Nation verächtlich herab. Selbst unsere besseren Deutschen in Paris schämen sich ihrer deutschen Mitbrüder, verläugnen ihre Nation, deren Gewohnheiten und sogar deren Sprache. Dieß kommt besonders auch daher, daß die Deutschen in Paris in einer geistigen und materiellen Verwahrlosung leben, von der wir uns in Mitten unseres Vaterlandes keinen Begriff machen können. Diesen unsern Hunderttausend Mitbrüdern in Paris kann nur geholfen werden durch die Religion, dadurch, daß die katholische Religion in Paris unter den armen Deutschen von Neuem ins Leben gerufen wird. Die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu haben das Ihrige gethan. Ohne alle Mittel haben sie ein ausgedehntes Terrain in der rue Lafayette um eine bedeutende Summe erworben, ohne aber diese Schuld zahlen zu können. Sie haben eine Nothkirche unter allen möglichen Mühen und Opfern gebaut, und unsere heiligste Pflicht der Gegenwart muß es sein, dieses Werk der ehrwürdigen Vä-

ter Jesu für die kommenden Jahre zu unterstützen, damit von Jahr zu Jahr über dem gelegten Fundamente weiter gebaut und in Jahren oder doch in einem Jahrzehnt die Wiedergeburt Deutschlands in der modernen Weltstadt möglich gemacht werden kann. Ein geistreicher Mann, hochgeehrte Versammelte, und ein unvergeßlicher Herrscher unseres Jahrhunderts hat von der Vollendung des Cölner Dom's, die Symbole deutscher Einheit und Kraft, die Wiedergeburt Deutschlands abhängig gemacht. Meine Herren! Die Wiedergeburt der deutschen Nationalehre in Paris dürfte abhängig sein von der Erbauung einer würdigen deutschen Kirche. Welch eine andere Rolle würden unsere deutschen Mitbrüder in Paris spielen, auf dieser großen Schaubühne der Welt, wenn sie repräsentirt wären durch ein würdiges Gotteshaus, durch eine Kirche und die damit verbundenen Anstalten; wenn sie dadurch namentlich deutsche Bildung, deutsche Religiosität und Sittlichkeit wieder unter sich kennen gelernt hätten. Wir feiern in diesem Jahre die Vollendung des Cölner Dom's; das Dombaufest am 15. und 16. Oktober gilt dieser Vollendung. Welch ein neuer Ruhm für dieses Jahr wäre es zugleich, das Fundament einer würdigen Kirche der deutschen Nation in Paris gelegt zu haben!

Dieses Fundament wird gelegt durch die Gründung und Verbreitung des Josephs-Vereins in allen Gauen Deutschlands.

Dieser Verein von dem heiligen Joseph ist in seinen Anforderungen außerordentlich klein, allein in seinen Leistungen wird er sehr groß sein. Wenn das Loos der Deutschen in Paris durch eine gute Presse, besonders durch Localblätter bekannt wird, dann wird man sich, trotz der vielen bestehenden Vereine, gerne an diesem neuen Vereine betheiligen, und mehrere der hohen Kirchenfürsten haben ja schon ihre Genehmigung hierzu ertheilt. Mein Vorschlag in dieser Angelegenheit, die ich schon gestern im Ausschuß vorgebracht, wäre daher der, nochmals an alle Bischöfe Deutschlands, die den Verein noch nicht genehmigt oder eingeführt haben, von Neuem die dringende Bitte zu richten, dahin wirken zu wollen, daß dieser Verein in ihren Sprengeln errichtet und somit überall gegründet und verbreitet, daß er dadurch eine

dauernde Quelle zur Befriedigung der Bedürfnisse unserer armen Deutschen in Paris werde. (Allgemeines Bravo!)

Präsident:

Ich will nun darauf aufmerksam machen, daß die allgemeine Debatte geschlossen ist. Zwar habe ich den Herrn Vorredner sprechen lassen, allein zur Förderung der Sache muß ich ihn jetzt unterbrechen. Wir stehen nicht mehr an der allgemeinen Debatte, sondern haben jetzt über die Anträge des Ausschusses und der verschiedenen Abtheilungen zu verhandeln.

Herr Canonicus Prisac:

Ich will nun nochmals angeben, wohin der Antrag geht. Er lautet: es möge vor der Generalversammlung nochmals auf die religiöse Lage unsrer deutschen Mitbrüder im Ausland, insbesondere in Paris, Havre und London und das dringende Bedürfniß einer nachdrücklichen Aushülfe aufmerksam gemacht und zu diesem Zwecke die Verbreitung des schon bestehenden, aber noch nicht allgemein bekannten St. Josephs-Vereins den Geistlichen nochmals ans Herz gelegt werden.

Präsident:

Zu diesem Antrag hat sich kein weiterer Redner gemeldet und es ist kein Widerspruch dagegen erfolgt, weßhalb ich annehme, daß dieser erste Antrag als angenommen zu betrachten sei, und bitte den zweiten zu verlesen.

Herr Canonicus Prisac:

Er lautet: Diejenigen bischöflichen und erzbischöflichen Ordinariate, worin nicht bereits nach dem Muster der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Trier eine Collecte für die Zwecke des St. Josephs-Vereins angezeigt sei, um eine jährliche ständige Collecte unmaßgeblich dem St. Josephs-Verein und Ablieferung des Ertrags an das in Aachen bestehende Comité, und wo dies

aus gesetzlichen Schwierigkeiten nicht möglich ist, um sonst geeignete Wahl zur Förderung der Zwecke des St. Josephs-Vereins zu bitten.

Präsident:

Ich setze diesen Antrag zur Diskussion aus und gebe dem Herrn Lingens das Wort.

Herr Lingens:

Ich möchte empfehlen, den letzten Zusatz einfach zu streichen. Daß polizeiliche Hindernisse etwa bestehen könnten, wollen wir in unserem Beschlusse nicht erwähnen. Wenn die Sache von der Generalversammlung und den hochwürdigen Ordinariaten in die Hand genommen wird, so wird man auch die Mittel finden, das Geeignete vorzukehren, falls etwa ein polizeiliches Hinderniß vorhanden sein sollte. Indessen wollen wir nicht besonders hiervon sprechen und ich trage deßhalb darauf an, den betreffenden Satz zu streichen.

Herr Dr. Heinrich:

Ich möchte auch den Vorschlag unterfügen, die betreffende Stelle der Redaction zu ändern. Wenn die Polizei irgendwo eine Schwierigkeit zu finden glaubt, so mag sie selbst dieselbe geltend machen. Wir haben keinen Grund, das anzunehmen oder gar auszusprechen.

Herr Wolfsteiner:

In Bayern besteht ein solches Verbot, allein ich bin mit den Herren Vorrednern darin einverstanden, daß der fragliche Beisatz wegbleibe; denn wenn die Polizei Hindernisse in den Weg legt, so werden sich diese entweder beseitigen lassen oder nicht; allein im Antrage selbst braucht davon nichts zu stehen, weil sich der Verein selbst nicht mit der Polizei befaßt.

Präsident:

Es hat sich kein weiterer Redner mehr gemeldet, und ich nehme an, daß kein Widerspruch gegen den Antrag des Ausschusses vorliegt, jedoch die Abänderung zu treffen sei, wovon gespochen wurde, daß nämlich von politischen Maßregeln nicht darin die Rede sein solle.

Mit dieser Aenderung erkläre ich den Antrag einstimmig für angenommen, womit sodann auch der des Herrn Thissen erledigt sein dürfte. (Widerspruch.) Herr Thissen scheint übrigens anderer Ansicht zu sein, und ich frage deßhalb die Versammlung, ob sie meiner Meinung ist, daß jener Antrag erledigt sei. (Eine Stimme: In dem Antrage waren auch Privatcollecten bezweckt.) Wenn Herr Thissen Privatcollecten im Auge hat, so müßte der Antrag nochmals an den Ausschuß zurückgehen, denn dieser hat hierüber noch nicht berichtet.

Präsident:

Ich nehme an, daß die Herren nach Allem, was über die Sache gesprochen ist, in der vorigen und jetzigen Generalversammlung warm sich für die Sache interessiren werden, und der Antrag des Herrn Stadtpfarrers Thissen von einem Jeden im Herzen angenommen ist, und daß wir nicht ferner darüber zu verhandeln brauchen, aber für unseren Beschluß den Antrag des Ausschusses angenommen haben. (Zustimmung.) Der Herr Dompfarrer ist damit einverstanden.

Ich gebe jetzt Herrn Pastor Hansen das Wort.

Herr Pastor Hansen:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe nur einige wenige Worte an Sie zu richten. Es ist ein Mann in unserer Mitte erschienen, dessen Namen wir Alle mit einer gewissen Verehrung nennen. Ich meine den hochwürdigen Pater Maria Alphons Ratisbonne. (Bravo!) Er kommt von der Stätte, wo der göttliche Heiland auf furchtbare

Weise mißhandelt und verhöhnt worden ist, er kommt von der Stätte, wo der Ruf erschallte: an's Kreuz, an's Kreuz mit ihm! Und gerade von dieser Stelle bringt er der hochansehnlichen Versammlung einen freundlichen Gruß und ein

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Präsident:

Ich mache bekannt, daß die Vincenz-Vereine heute Nachmittag um 3 Uhr im Saale sich versammeln, und daß die Präses der Gesellen-Vereine sich um 5 Uhr im Saale versammeln.

Ich schließe für heute die Versammlung.

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen.

Zweite öffentliche Sitzung

der XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Dienstag den 22. September 1863, Nachmittags 7 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Ich eröffne die Sitzung und gebe dem Herrn Hofrath Dr. Phillips aus Wien das Wort.

Herr Hofrath Phillips aus Wien:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Hochansehnliche Versammlung!

Die 14. Generalversammlung, welche im vorigen Jahre zu Aachen vereinigt war, hat, wie Ihnen bekannt ist, ein Comité ernannt, welches das große Werk der Gründung einer katholischen Universität in Deutschland in Angriff genommen hat und die hiezu erforderlichen Vorbereitungen und Schritte treffen sollte. Es wurde in dieser Angelegenheit dem Comité die Aufgabe gestellt, der diesjährigen Generalversammlung über dasjenige, was dasselbe in Jahresfrist gethan, Bericht zu erstatten. Dies ist am heutigen Vormittag in der geschlossenen Sitzung der Generalversammlung geschehen. Allein die große Begeisterung, welche diese hochwichtige Sache in ganz Deutschland hervorgerufen hat, läßt es auch zweckmäßig erscheinen, nicht blos in dem engeren Kreise der geschlossenen Versammlung, sondern auch hier in dem weiteren Kreise der öffentlichen einiges Nähere über die Schritte, welche das Comité zu diesem Zwecke gethan hat und,

was die Hauptsache ist, über deren Resultate Bericht zu erstatten. Indem dieses mit wenigen Worten geschehen soll, erscheint es aber doch erforderlich, auch noch darauf einzugehen, was mit der Gründung einer solchen freien katholischen Universität gemeint sein soll. Allerdings sind frei und katholisch sehr geläufige Begriffe; dennoch aber ist es sehr nothwendig, daß man sich über deren Bedeutung und über den Sinn, in welchem die Sache hier genommen werden soll, auch gehörig verständige.

Also eine katholische Universität soll gegründet werden. Wenn von den einzelnen Staaten und Städten jährlich die Listen der Bevölkerung veröffentlicht werden, so pflegt man zu sagen, so und so viel Katholiken, so und so viel Protestanten, so und so viel Juden u. s. w. Sollen wir eine Universität gründen in dem weiteren Sinne, in welchem hier das Wort Katholiken gebraucht wird? Die nothwendige Antwort hierauf ist entschieden Nein! Ich muß sagen, leider Nein. Es wäre sehr zu wünschen, wenn wir in diesem Sinne es annehmen könnten. Daß Jemand die Ehre hat, in das katholische Taufbuch eingetragen zu sein, das macht ihn zwar für die äußere Zählung zum Katholiken; aber ob er darum ein Katholik ist im eigentlichen Sinne des Wortes, möchte denn doch sehr zweifelhaft sein. Wir nehmen also das Wort „Katholisch" in einem andern, aber freilich auch sehr weit umfassenden Sinne; denn es bedeutet ja bekanntlich „Alles umfassend," allumfassend, und ich sage gerade in Hinsicht auf die zu gründende Anstalt „alldurchdringend." Es muß Alles von der katholischen Ueberzeugung und dem katholischen Dogma in Beziehung auf die Universität durchdrungen sein. Ich unterscheide hier zwischen den Katholiken, welche sich um ihre Kirche gar nicht mehr bekümmern, deren Anzahl leider sehr groß ist, und spreche nur von Denen, denen es Ernst darum ist. Aber gestehen wir uns offen selbst, unter diesen finden wir so Viele, die ihre religiöse Pflicht zwar auf das Getreueste erfüllen, ja mehr thun, als streng gesetzlich von ihnen gefordert wird; aber es ist eine Erscheinung der Neuzeit, daß man sich daran gewöhnt hat, die Religion wie ein besonderes Fach zu betrachten. Die Religion gehöre in die Kirche und für gewisse Uebungen im Hause, aber daß die Religion alles Uebrige durch-

bringen soll, das ist eine Sache, der man sich nicht so bewußt und klar wird. Wer auf der Basis der göttlichen Offenbarung steht, wer auf dem Fundamente der katholischen Kirche steht, soll auch die katholischen Prinzipien in seine ganze Gesinnung, in seine ganze Anschauungsweise übertragen. Dieß ist nun heutzutage leider am allerwenigsten der Fall auf dem Gebiete der Wissenschaft. Da steht auch Religionswissenschaft, Geographie, Geschichte, Philologie neben einander, als ob dieß ganz gleichberechtigte Fächer wären, als ob nicht die Religion alle anderen Wissenschaften durchdringen müßte. Und eben dieser Umstand, der die Wissenschaft von dem eigentlichen Fundamente, auf welchem sie stehen soll, emancipirt, und sie ihren eigenen Weg gehen läßt, eben dieser Umstand ist auch die Ursache, daß die Bildung überhaupt sich emancipirt hat und daß sie daher auch ihren eigenen Weg gehen will, nicht mehr eine Richtschnur, eine Norm, nicht mehr die göttliche Offenbarung in jeder Beziehung anerkennen will. Ich brauche nicht weiter auszuführen, wohin das auf wissenschaftlichem Gebiet führen muß. Es ist äußerst wichtig, es ist wichtig für den Staat, es ist wichtig für die Familien, daß hier endlich einmal eine Aenderung eintrete und daß der Kirche, die so vielfältig geknechtet worden ist, auch einmal das Recht gewährt werde, eine Universität zu gründen, auf welcher eben nur im Sinne der katholischen Lehre, des katholischen Dogmas Alles gelehrt werde. Und wenn man mir entgegnet, es giebt keine katholische Mathematik, so sage ich, wenn es auch scheint, daß es für diese Wissenschaft, als solche, darauf nicht ankomme, zu welcher Confession sich der Lehrer bekenne, so müssen doch Alle, welche an einer Universität Mathematik lehren, selbst von dieser katholischen Gesinnung durchdrungen sein, damit sie in Angelegenheiten dieser Universität nicht nach ganz anderen Principien urtheilen. (Bravo!) Meine Herren! Es ist aber nicht das allein zu beachten. Die Kirche befindet sich mit ihrer Wissenschaft heut zu Tag zugleich in einer großen Abhängigkeit vom Staate. Es läßt sich dieß nicht leugnen; und selbst die katholischen Universitäten, deren wir früher viele hatten, selbst unsere sehr katholischen Universitäten in Deutschland sind in dieser Beziehung keineswegs frei, sondern

der Staat allein ist es, von dem, mit wenig Ausnahmen, die in neuerer Zeit zu Gunsten der theologischen Fakultäten eingetreten sind, die Lehrer berufen und approbirt werden. Da kann es sehr leicht kommen, und es fehlt nicht an Beispielen, daß äußerst verdiente Männer zurückgesetzt und von dem Katheder ausgeschlossen werden, weil sie katholisch sind, und andere, die den Namen Katholiken tragen, zu den Lehrstühlen berufen werden, weil sie nicht katholisch sind, und daß diese unsere Jugend in einer Weise erziehen und dieser unserer Jugend Grundsätze beibringen, die nicht geduldet werden dürfen. (Sehr wahr!) Katholische Väter wollen, daß ihre Söhne katholisch bleiben sollen und daß diese katholischen Söhne katholische Familien gründen. Wenn das aber so fortgeht, wie es jetzt ist, so wird dieser Wunsch nicht mehr in Erfüllung gehen können.

Damit habe ich auch zu gleicher Zeit angedeutet, was wir unter einer freien Universität verstehen; eine freie Universität besteht eben darin, daß die Wahl in Beziehung der Berufung der Lehrer unabhängig vom Staate dasteht und daß es das hohe Episkopat ist, welches die Lehrer beruft.

Wir wollen damit keineswegs dem Staate das Recht streitig machen, daß auch er Lehranstalten errichten soll. Im Gegentheil, der Staat ist dazu verpflichtet, für Lehranstalten katholischer Unterthanen in jeder Beziehung zu sorgen, und wir erklären uns dagegen, daß das nicht geschehen ist.

Aber die katholischen Unterthanen zahlen so gut ihre Steuern, wie die protestantischen, und sie können fordern, daß die Anstalten in einem katholischen Sinne errichtet und geleitet werden.

Wogegen wir uns erklären, das ist das Staatsmonopol der Erziehung und des Unterrichts.

Es läßt sich nicht läugnen, daß diesem Unternehmen ganz unendliche Schwierigkeiten im Wege stehen, das hat sich das Comité nicht verhehlt, welches in der That eine große Bürde auf sich nahm, und nur allein von dem größten Vertrauen auf Gott getragen werden konnte. Das haben auch die hochwürdigsten Bischöfe jeder fast in seinem Briefe unumwunden, und mancher auch ausführlich aufgeführt.

Aber eben diese hochwürdigen Bischöfe haben sämmtlich

gesagt, trotz der Schwierigkeiten müssen wir dennoch im Vertrauen auf Gott vorwärts gehen.

Und somit will ich ganz kurz Bericht erstatten, was das Comité gethan hat.

Das Comité hat ein Programm in dem Sinne veröffentlicht, in welchem ich gesprochen habe, es hat dieses Programm an die Bischöfe in Deutschland geschickt und hat von ihnen in dieser Beziehung vielfach Antwort erhalten.

Wir befinden uns im Besitz von 36 Zuschriften unserer Bischöfe, die sämmtlich in dem Charakter gehalten sind, wie ich angab. Das Comité hat ferner Sammlungen veranstaltet oder einstweilen sich darauf beschränkt, solche Beiträge entgegen zu nehmen. Es ist in dieser Beziehung auch sehr viel geschehen.

Es sind rührende Beispiele von Mildthätigkeit in dieser Beziehung vorgekommen, und wenn auch die Summe, welche gezeichnet ist, noch keineswegs eine große Bedeutung hat, so muß ich doch sagen, wenn sie für ein Werk, was noch gar nicht begonnen hat, sich bereits auf mehr als 24,000 Thlr. beläuft, so ist dies aller Ehren werth. Es ist außerordentlich viel in dieser Beziehung vorbereitet und jeden Tag kommen neue Beiträge, wie uns selbst hier, seitdem wir in Frankfurt sind, so Manches in dieser Hinsicht eingehändigt worden ist.

Daher können wir nur auffordern, daß die Katholiken fortfahren beizusteuern, und es werden jetzt auch weitere Anstalten zu diesem Zwecke getroffen. Es hat aber das Comité für unumgänglich nothwendig erachtet, nicht blos den deutschen Episkopat, sondern auch den heiligen Vater, das Haupt der ganzen Christenheit, das Fundament der Kirche, den Mittelpunkt der Einheit, um seine Zustimmung und seinen Segen für dieses Unternehmen aufzufordern, und somit ist es gelungen, die ganze Angelegenheit bis zu einem Stadium fortzuführen, daß wir nun mit Recht sagen können, die Universität ist gewissermaßen als gegründet anzusehen.

Wir haben vor wenig Tagen von Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal von Geissel ein Schreiben erhalten, in welchem uns derselbe ein Schreiben des heil. Vaters mittheilt, welches den hochwürdigsten Cardinal zum obersten Leiter und Lenker unserer

Universität bestellt; außerdem zwei andere unserer deutschen Bischöfe ihm an die Seite ordnet, damit diese gemeinsam mit ihm die wichtige Angelegenheit weiter fördern sollen.

Wir dürfen also wohl sagen, nicht wahr, das Comité hat Außerordentliches geleistet, hat große Schwierigkeiten überwunden, es hat es so weit gebracht, daß nunmehr das Fundament für die Universität gelegt ist! Beugen wir uns in Demuth: wir haben wenig gethan, aber Gott hat das Wenige gesegnet, und ich glaube, wir verdanken diesen Segen der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, die wir gleich zu Anfang unseres Unternehmens als die Fürsprecherin dafür vor Gottes Thron angerufen haben; unter ihren Schutz haben wir unsere Vorarbeiten gestellt, unter ihrem Schutze soll künftig die neue Universität stehen! (Bravo!)

Ich erlaube mir noch zum Schlusse, was gewiß zu Aller Freude gereichen wird, das Schreiben mitzutheilen, welches Seine Heiligkeit Papst Pius IX. an den Hochwürdigsten Herrn Cardinal von Köln gerichtet hat.

Präsident:

Ich fordere die hohe Versammlung auf, sich zu erheben und das Schreiben Seiner Heiligkeit anzuhören.

(Die ganze Versammlung, sowie das auf den Galerien zahlreich versammelte Publikum erheben sich, während dieses Schreiben verlesen wird). Dasselbe lautet in deutscher Uebersetzung:

„Geliebter Sohn. Heil und apostolischen Segen. Unsere geliebten Söhne, Clemens Graf von Brandis, Georg Phillips, Heinr. Frhr. von Andlaw, Franz Joseph Buß, Wilderich Frhr. von Ketteler, Felix Baron Loe und Joseph Lingens, haben Uns im verflossenen Monat Januar ein Schreiben voll ihrer besonderen Liebe und ihres Gehorsams gegen Uns und gegen den heil. Stuhl Petri übersendet. In diesem Schreiben haben dieselben Uns angezeigt, daß auf der Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche im verflossenen Jahre in der in Deiner Diöcese gelegenen Stadt Aachen gehalten wurde, der Beschluß gefaßt worden sei, eine katholische

Universität zu gründen, und daß zu diesem Zwecke ein s. g. Comité erwählt worden sei, das aus eben jenen geliebten Söhnen bestehe. Wir können nicht umhin, ein so frommes, heilsames und zweckmäßiges Unternehmen aufs Lebhafteste zu billigen und mit dem verdienten Lobe zu erheben. Denn Nichts kann Uns angenehmer, Nichts erwünschter sein, als daß vornemlich in diesen für Kirche und Staat verhängnißvollen Zeiten die Studien nach der Richtschnur der wahren und ächten katholischen Lehre gelenkt und daß die Jugend sowohl in den klassischen Studien, als in den höheren Wissenschaften gänzlich fern von jeglicher Gefahr des Irrthums gründlich unterrichtet werde. Eben diese unsere geliebten Söhne haben aber mit beredten Worten dargelegt, wie sie wünschen, daß die zu errichtende Universität von Uns und diesem heil. Stuhle gänzlich abhängig und durch das innigste Band des Glaubens und des Gehorsams mit Uns und eben diesem Stuhle verbunden sei. Sie haben Uns daher aufs Innigste gebeten, daß wir einen kirchlichen Würdenträger bezeichnen möchten, der als Unser Stellvertreter an die Spitze dieses schwierigen Unternehmens der Errichtung einer katholischen Universität trete und dieselbe, nachdem sie unter Unserer Autorität in gehöriger Weise gegründet worden, lenke und leite. Wir haben daher diesen Wünschen, welche Uns durchaus genehm sind, mit Freude entsprochen und auf Deine vielfach bewährte Frömmigkeit und Tugend vertrauend, ertheilen Wir Dir, Unserem geliebten Sohne, durch dieses Schreiben den Auftrag, daß Du unter Mithilfe und Beirath unserer ehrwürdigen Brüder, Wilhelm, des Bischofs von Mainz, und Konrads, des Bischofs von Paderborn, gemäß Deiner großen Umsicht alles dasjenige anzuordnen und zu thun Sorge tragen mögest, was zur Errichtung und gehörigen Begründung dieser katholischen Universität ersprießlich sein kann. Es wird daher Deine Aufgabe sein, unseren geliebten Söhnen anzuzeigen, was Wir Dir über diesen Gegenstand gegenwärtig zu schreiben für gut befunden

haben; Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Du Uns aufs genaueste über Alles in Kenntniß setzen werdest, was irgend wie auf diese Universität sich bezieht, damit Wir im Stande seien, alles dasjenige festzustellen, was Wir zum besseren Fortgange und zur Zierde eben dieser Universität im Herrn für nützlich erachten könnten. Endlich ergreifen Wir mit Freuden diese Gelegenheit, Dir von Neuem Unser vorzügliches Wohlwollen für Dich bezeugen und bestätigen zu können. Davon möge Dir ein sicheres Unterpfand Unser apostolischer Segen sein, welchen Wir aus der Fülle Unseres Herzens Dir selbst, geliebter Sohn, und der Deiner Obhut anvertrauten Heerde liebreichst ertheilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 31. August 1863, im 18. unseres Pontifikates.

„gez. Pius IX.“

Unserem geliebten Sohne Johannes von Geissel, der heil. röm. Kirche Kardinal-Priester vom Titel des hl. Laurentius von Viminal, Erzbischof von Cöln zu Cöln.“

Präsident:

Ich bitte den Herrn Pater Modeste, Vorsteher der deutschen Mission in Paris, das Wort zu nehmen.

Herr Pater Modeste.

Hochansehnliche Versammlung!

Ermuthigt durch die liebevolle Aufnahme, die ich im vorigen Jahre bei der katholischen Generalversammlung in Aachen gefunden, wage ich es noch einmal vor dieselbe zu treten. Sie haben es ja schon vernommen, daß neben der deutschen katholischen Universitätsfrage das Werk der deutschen Missionen im Auslande neuerdings soll besprochen werden, damit, was voriges

Jahr einen so glücklichen Anfang genommen, nun jetzt seine Vollendung erhalte.

Es wird sich Niemand wundern, daß, sobald von den deutschen Missionen die Rede ist, gleich mein Herz wärmer wird — und schneller schlägt. Es liebt der Ackersmann den Acker, den er mit seinem Schweiße befeuchtet, es liebt der Vater seinen Sohn, in dem er fortlebt; es liebt der Bräutigam seine Braut, die er sich auserwählt, es liebt der Soldat die Fahne, der er Treue geschworen, und ich, wenn auch geborener Franzose, liebe nun einmal die deutsche Mission wie mein Leben. (Lebhafter Beifall). Diese Liebe möchte ich einem jeden deutschen Herzen beibringen; daher erbitte ich mir die Erlaubniß, von dem zu reden, wovon mein Herz voll ist.

Ich habe voriges Jahr versucht, mit großen Zügen den geistlichen Nothstand der Deutschen in Paris zu schildern und darzuthun, was bisher gethan wurde und was man noch thun müsse, um demselben abzuhelfen. Um Ihnen zu zeigen, meine Herren, welche Früchte der Boden hervorbringen kann, auf welchen Sie sicher mit opferwilliger Liebe Ihre Wohlthaten ausstreuen werden, will ich Ihnen, soviel möglich, das Bild des katholischen Lebens in der deutschen Mission zu Paris darstellen.

Die Missionäre in Asien und Amerika führen uns sehr oft in die Hütten ihrer Pflegekinder und reden uns von ihren Festen, Spielen und Gebräuchen; ich will etwas Aehnliches thun.

Die erste Aufgabe, die in der deutschen Mission zu lösen war, bestand darin, daß man die vielen Deutschen, die in allen Winkeln der Hauptstadt zerstreut waren, herbeilockte. Wenn viele dieser guten Leute das Bedürfniß nach den Tröstungen der Religion fühlen, giebt es gar zu viele Andere, die im Getümmel des Alltagslebens und im Straßenlärm, (der in Paris gar groß ist), das allein Nothwendige vergessen und allen christlichen Lebensgebräuchen entsagt haben; wahre verirrte Schaafe, die erst dann ihr Elend einsehen, wenn sie schon von den Zähnen des Wolfes zerrissen und der schönsten Herzensgüter leer geworden sind. Diese wurden und werden noch täglich herbeigeführt durch die Mittel, die uns zu Gebote stehen: Anzeigen in den Zeitungen,

Anschläge an den Kirchen, Einladungszettel, die von Haus zu Haus gehen, Hausvisiten, Besuche in den Spitälern, apostolische Ausflüge in die Umgegend von Paris, Alles wird benutzt, um die armen katholischen Deutschen aufzusuchen und ihnen bekannt zu machen, daß in Paris, wie zu Hause, ihr Gotteshaus mit deutschem Gottesdienst, deutsche Schulen, deutsche Frömmigkeit, und was ihnen besonders wohl thut — deutsche Herzen zu finden sind. (Beifall.)

Herzergreifend und rührend ist es, meine Herren, manchmal zu sehen, wie fromme Dienstmädchen und Hausmütter Apostel werden und von Seeleneifer glühend, in hohe Mansarden und finstere Keller, wo ganze Familien gleichsam Jahre lang unbekannt und wie verloren sind, die frohe Botschaft bringen. Auf diese Weise wird die Zahl unserer Pflegekinder immer vergrößert und die Austretenden, denen wir selbst so viel möglich helfen, um in ihr Vaterland zu gehen, durch Neuangekommene ersetzt.

Es ist jedoch nicht Alles damit gethan, wenn man den Deutschen im Auslande zur Kirche gebracht hat, er muß gleichsam daran gefesselt werden, damit er deren Einfluß beständig fühle, und die daran geknüpften Gnaden ohne Aufhören auf sein Leben wirken.

Zu diesem Zwecke gelangen wir hauptsächlich durch unsere Schulen, durch die Schönheit der kirchlichen Ceremonien und die Errichtung verschiedener Vereine oder Congregationen. — Unsere Schulen sind das natürlichste Band, das den Deutschen an die Kirche und somit an seine bürgerlichen und christlichen Pflichten bindet. Da sie unter der Leitung von Ordenspersonen stehen, kann die Atmosphäre, in welcher das Kind dort lebt, keine andere sein, als eine religiöse. Die Familienerziehung wird dort entweder nachgeholt, wenn sie vernachlässigt worden ist, oder ergänzt, wenn die Eltern ihre Pflicht gethan haben; ein Kind aber, das fleißig die Schule besucht, wird nicht leicht später den Weg zur Kirche verlieren, es wird auch nie ohne langen Kampf den kostbaren Schatz seiner guten in der Schule angenommenen Gewohnheiten hingeben. In anderer Beziehung ist leicht zu begreifen, wie unsere Schulen wieder auf die Familien zurück-

wirken. Wenn das Kind das Leben des Vaters lebt, so kann man auch sagen, daß der Vater einigermaßen das Leben des Kindes lebt.

Unsere Kinder bringen ihren frommen Sinn mit sich aus der Schule nach Hause und wirken, ohne es zu vermuthen, durch ihr einfaches und unbefangenes Wesen auf ihre Eltern, um sie zum Bessern zu bringen. So haben wir sehr oft fromme Kinder gesehen, die ihren verkommenen Vater oder ihre leichtfertige Mutter zur Kirche zurückgebracht haben. Wahrhaft lebendige Schutzengel ihres Lebens.

Was auch einen großen Einfluß auf unsere Deutschen hat, sind die kirchlichen Feierlichkeiten. Der Deutsche im Ausland wird leicht von dem angezogen, was ihn an seine Heimath und seine Kindesjahre erinnert. Denn man muß wohl anerkennen, daß, wenn sein Verstand auch noch so entwickelt, sein Gemüth es noch mehr ist. Findet er also in fremdem Lande seine Mutter, die Kirche mit ihren Gesängen, Gebräuchen, Feierlichkeiten, Prozessionen und Segnungen, wie wird ihm da wohl ums Herz, wie wird sein Glaube wieder wach, wie bereut er seine Verirrungen, wie wird er wieder muthig zum Kampfe! Wir suchen also in unserer Kirche Alles einzuführen, was irgend eine katholische Gemeinde Deutschlands in ihrer Kirche haben kann. Es muß ein jeder Deutsche beim Eintritt in unsere Kirche sagen können: es wird Alles hier gehalten, wie bei mir zu Hause. Man betet, man singt, man predigt, man feiert die Feste, wie wir zu Hause am Rhein und an der Mosel. Es ist deßhalb die Theilnahme an unseren Festen immer außerordentlich groß, besonders wird man gerührt, wenn man sieht, mit welcher würdevollen Haltung dem Gottesdienste beigewohnt wird. Es ist dies in Paris zum Sprichwort geworden. Am herrlichsten aber leuchtet der gläubige Sinn unseres Volkes an jenen Tagen hervor, wo feierliche Prozessionen außerhalb der Kirche gehalten werden. Wie glücklich sind dann Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, ja sogar Männer und Frauen, wenn sie fromm, unter ihre betreffende Fahne geschaart, der Prozession beiwohnen können. Der höchste Punkt der Begeisterung und des Glückes wird erreicht, wenn es einem gegönnt wird, bei dieser Feierlichkeit eine Funk-

10*

tion zu versehen, das Rauchfaß zu schwingen, eine Fahne oder eine Kerze zu tragen, dem Bilde der Gottesmutter, des heiligen Joseph und des heiligen Aloysius das Ehrengeleite zu geben.

Da kann von keiner Menschenfurcht die Rede sein. Während sie von allen Seiten her das Geklirre der Sonntagsschändung vernehmen, während man sie sogar aufs gröbste zu verspotten sucht, hören die guten Leute nicht auf, laut ihren Rosenkranz zu beten und ihre deutschen Lieder unter freiem Himmel zu singen (um die Pariser Luft ein wenig zu reinigen). (Bravo.) Hohe geistliche Personen, die wir so oft als möglich einladen, um unsere Feierlichkeiten zu erhöhen, können sich nie beim Anblicke eines solchen Eifers der tiefsten Rührung erwehren. Nicht selten wird unser gutes, liebes Volk an den Ufern der Seine mit dem Volke Gottes in Babylon verglichen. Hier wie dort dieselbe Armuth und Hintansetzung, aber auch dieselbe Geduld und Treue im Glauben der Väter. Seine Eminenz, der päpstliche Nuntius, der uns am Feste der Märtyrer von Japan mit seiner Gegenwart beglückte und selbst mit einer Kerze in der Hand der Schlußprocession beiwohnte, konnte keine Worte finden, um seinem Gefühle Ausdruck zu geben über die Erbauung, die er bei dieser Gelegenheit gefunden hatte. Es wird uns wohl erlaubt sein, von allem dem zu reden, denn wir geben ja Gott die Ehre, der alles gethan.

Ich komme nun auf das kräftige Mittel, das wir in der Hand haben, unsere Deutschen auf gutem Wege zu erhalten. Ich meine die Vereine oder Congregationen. In dieser Beziehung hatten wir rein die Traditionen unserer Gesellschaft zu befolgen. Deutschland und Frankreich, ja ganz Europa und andere Erdtheile, wo es ihr erlaubt war, ihre Lebenskraft frei auszuüben, legen Zeugniß ab von den heilsamen Wirkungen der Congregationen in Erhaltung des Glaubens des christlichen Sinnes und der Sittenreinheit. Wir haben also auch gesucht uns dieser kräftigen Werkzeuge zu bedienen zum Wohl unseres gläubigen Volks. Sechs Congregationen sind in der deutschen Mission errichtet, drei für das männliche und drei für das weibliche Geschlecht. Sobald das Kind die erste heilige Communion erhalten hat, wird es ermahnt, sich würdig zu machen, in seine betreffende

Congregation aufgenommen zu werden. Einstweilen wird es in das sogenannte Patronage einverleibt und bringt nun den Sonntag nach dem Gottesdienste in den Schulen unter Aufsicht der Brüder und der Schwestern zu. In den Versammlungen dieser Patronage wird wechselsweise Unterricht ertheilt in verschiedenen Fächern, auch wird gespielt und gesungen, denn der Deutsche muß ein Mal gesungen haben (vielstimmiges Bravo!) und die Schwestern und Brüder zeichnen sich hierbei aus, sie werden Kinder mit den Kindern und singen und spielen mit ihnen.

Ist der Knabe und das Mädchen in die Congregation nach genauer Prüfung aufgenommen, so bleiben sie in derselben bis sie zu Jünglingen oder zu Jungfrauen herangereift sind. Alsdann steht ihnen die Congregation der Erwachsenen offen, auf welche dann beim Eintritt in den Ehestand, die Männer- und Frauen-Congregationen folgen. Da unsre jungen Congreganisten ausschließlich der Arbeiterklasse angehören, so werden sie von Jugend auf zur Sparsamkeit angehalten; sie werden ermahnt, jeden Sonntag das zur Sparkasse zu bringen, was sie in der Woche erübrigt haben. Es sind zuweilen nur einige Groschen, sie werden aber angenommen und aufbewahrt; und wie verwundern sich unsre jungen Leute, wenn am Ende des Jahres in feierlicher Distribution ein Livret der Sparkasse übergeben wird, worin 5 bis 300 Fcs. eingeschrieben und verzinst sind. Die Männercongregation ist auch zugleich ein Unterstützungsverein. Erkrankt ein Familienvater, so werden Arzt und Apotheker aus der Casse, die durch monatliche Beiträge unterhalten wird, bezahlt. Er selbst erhält in der Woche eine Unterstützung von 6 Fcs. und geht er endlich mit Tod ab, so wird für die Beerdigung und die Seele des Verstorbenen auf das Erbaulichste gesorgt. Aber auch die hinterlassenen Wittwen und die armen Waisen werden nicht vergessen. Die fünfhundert Mitbrüder des Verstorbenen rechnen sich's zum Troste, die ersten Thränen zu trocknen; nebst einem bestimmten Beitrage von 80 Fcs. aus der Casse, spenden sie durch eine freiwillige Collecte die nicht unbedeutende Gabe von 40 bis 50 Fcs. Verschiedene Verhältnisse erlauben nicht jedem Familienvater, sich in die Congregation aufnehmen zu lassen und deren Hülfe theilhaftig zu werden, und doch gibt es so

viele Umstände, wo sie Unterstützung nöthig hätten. Es mußte also auch an diese gedacht werden, und dieser Anforderung wurde entsprochen durch die Gründung des Vinzenz-Vereins, der in Paris den Namen Bonifacius-Verein trägt. Dieser Verein ist vielleicht die rührendste und schönste Anstalt, die wir in der deutschen Mission haben. Stellen Sie sich arme Arbeiter vor, die für sich und ihre Kinder in sauerem Schweiße das tägliche Brod gewinnen müssen und noch Mittel finden, für ihre noch ärmeren Mitarbeiter einige Sous zu erübrigen. Haben sie sich den ganzen Tag ermüdet, so finden sie in ihrer Liebe noch Kraft, vor ihrer Ruhe die ihnen angewiesenen Kranken und Armen zu besuchen und ihnen von ihrer eigenen Nothdurft Hülfe zu spenden. Erlauben Sie mir, m. H., den Eindruck auszusprechen, den diese Herzensgüte auf mich macht. Oft sage ich mir, um so zu handeln, muß man nicht blos Christ, sondern Christ in vollem Sinne der heiligen katholischen Kirche sein. Ueberhaupt bemerken wir mit süßester Freude, daß diese Wohlthätigkeit unter unsrem lieben Volke herrscht und täglich zunimmt. Jünglinge und Jungfrauen wetteifern mit Männern und Frauen in dieser Hinsicht. Niemals klopft man umsonst an ihren Herzen an. Das bezeugen die Summen, die jährlich für das Werk der Verbreitung des Glaubens und der h. Kindheit gesammelt werden. Für dieses letzte Werk geben jährlich unsere armen Schulkinder gegen 150 Fcs. Das bezeugen ferner auch die reichen Collecten, die unter unseren Deutschen zu anderen wohlthätigen Zwecken stattfinden. Hänge es nur von der Opferwilligkeit der Deutschen ab, so hätten wir schon längst unsere baufällige Kirche durch ein würdiges Gotteshaus ersetzen können. Beweise davon sind folgende Züge: Vor einigen Monaten bat ich meine Missionskinder um eine kleine Beisteuer zu dem Bau unserer künftigen Kirche. Mein Gedanke dabei war blos dieser, und sie haben ihn schon errathen. Ich wollte nämlich durch dieses Almosen von den Armen den Segen Gottes über das großartige Unternehmen herabziehen. (Bravo!) Am anderen Tag kam ein Familienvater, ein Taglöhner, zu mir und sprach mit lächelndem Munde: Hier, hochwürdiger Herr Pater, haben Sie meinen Beitrag zum Bau unserer Kirche, und er gab mir 5

Louisd'or. Wie! mein Freund, hundert Franken!! Sagen Sie mir zuerst, wie viele Kinder haben Sie? 4, mein Vater; 3 frisch und gesund, einer krank und dem 5ten haben Sie selbst geholfen eines glückseligen Todes zu sterben. Haben Sie auch Arbeit? Seit 5 Wochen nicht. Und in solchen Umständen wollen Sie mir 100 Fcs. geben? Ich würde mich fürchten, Gott den Herrn zu beleidigen, wenn ich sie annähme.

Vater, sagte er, Sie müssen sie annehmen, denn sie gehören mir nicht mehr an, ich habe sie dem heiligen Joseph versprochen für seine Kirche, und fürchten Sie nicht, ich habe es meiner Frau und meinen Kindern an nichts fehlen lassen; Gott verläßt die Seinen nicht! — und er drückte mir mit Gewalt die 5 Louisd'or in die Hände. (Bravo!) Einige Tage nachher kam eine fromme Frau, so arm angekleidet, daß ich gleich nach der Börse griff, um ihr ein Almosen zu geben, und sie erwiderte: nicht um Almosen zu begehren bin ich gekommen, sondern um eines zu geben; mein Mann, der schon mehrere Wochen auf dem Krankenbett liegt, hat eben von einem seiner Freunde Ihren Aufruf zur Beisteuer erfahren, geschwind — sagte er mir — es bleiben uns noch 10 Fcs. übrig, nimm sie, Gott der Herr wird uns nicht verlassen, bring sie dem Pater, auch wir wollen ihm helfen unsere Kirche zu bauen!

Als ich das hörte, fielen mir Thränen der Rührung über die Wangen, und ich sagte der Frau: lieber will ich 20 Frcs darauf legen, als die Ihrigen annehmen, gehen Sie zufrieden nach Haus zu Ihrem Manne; das gute Werk ist vollendet und von nun an sollen Sie theilhaftig werden aller h. Messen, die die Priester der deutschen Mission für deren Wohlthäter wöchentlich lesen. Aber — sagte sie mir — wenn ich das Geld zurückbringe, werden wir, mein guter Mann und ich, Nichts auf dem Gewissen haben? — Nein! gute Frau; ich wiederhole es Ihnen, das Werk ist vollendet und der Lohn wird darauf folgen. Sie ging erst dann zu ihrem kranken Mann zurück, als ich ihr versprochen hatte, später, wenn es ihnen besser gehen würde, diese Gabe anzunehmen; ich aber, meine Herren, lobte Gott, der solch heilige Gefühle in den Herzen der Seinigen erweckt und rief aus aus dem Innersten des Herzens: o hei-

lige Religion, nur du kannst solche Wunder hervorbringen! (Bravo!)

Der Kürze wegen übergehe ich manche andere nicht minder rührende Züge und erlaube mir eine kurze Uebersicht der Thätigkeit unserer deutschen Mission zu geben. Ich will einige Zahlen anführen; Zahlen sind beredter als Worte.

Drei Predigten werden jeden Sonntag in der St. Josephs-Kirche der Deutschen gehalten; die erste um 8 Uhr, welcher 800 Schulkinder beiwohnen; die zweite im Hochamte für die Erwachsenen gegen 2000 an der Zahl; die dritte im nachmittäglichen Gottesdienste; auch dabei ist, — was in Paris eine Seltenheit — die Kirche immer angefüllt.

Seit der letzten katholischen Generalversammlung bis jetzt haben wir über 50,000 Communionen ausgetheilt, 160 Kinder zur ersten h. Communion geführt, 250 zum Sakramente der Firmung vorbereitet, gegen 400 Kranke mit den Sterbe-Sakramenten versehen und über 100 in den Spitälern besucht und mit Gott versöhnt.

Und nun zum Schluß, meine Herren, noch ein kurzes Wort: Die Geschichte erzählt, daß eine hohe römische Dame, als sie aufgefordert wurde ihren Schmuck zu zeigen, ihre zahlreichen Kinder herbeiführte und mit mütterlichem Stolze auf sie hinzeigend sagte, hier ist mein Schmuck, hier sind meine Kleinodien. Der Schmuck und die Kleinodien der deutschen Mission in Paris sind jene Tausende und Tausende Söhne und Töchter mit ihren Schulen, mit ihren Congregationen, mit ihrer deutschen Frömmigkeit. Schauen Sie, meine Herren, ob dieselbe so geschmückt Ihre Aufmerksamkeit verdient und es sich der Mühe lohnt, dieser bescheidenen Braut, deutscher Herkunft, die Krone aufzusetzen, und Sie mit einer gotteswürdigen Kirche auszustatten. Dies ist, wie Sie wohl wissen, unter allen unsern Anliegen das größte, o, wie thut es weh, (man muß in Paris gewesen sein, um dies zu fühlen), wie thut es weh zu sehen, daß in der Hauptstadt Frankreichs Secten und Schismen in herrlichen Gebäuden thronen, und selbst bald der Anhänger des Islams seine Moschee haben wird, während der katholische Deutsche seinem Gott in einem hölzernen Gebäude, was man in seiner Armuth höchstens mit

dem Stalle zu Bethlehem vergleichen könnte, anbeten muß? Sie, meine Herren, werden das nicht länger dulden und uns helfen, in Paris dem katholischen Deutschland durch eine würdige Kirche Ehre zu machen.

Vor deutschen Männern, die katholisch denken und katholisch fühlen, brauche ich nur meine demüthige Bitte zu wiederholen, den neugebornen St. Josephs-Verein in liebevolle Pflege zu nehmen.

Gestern hat eiu ächt katholisches Herz ein Wort ausgesprochen, das gewaltigen Anklang in Aller Herzen gefunden hat. Es sagte nämlich der hochzuverehrende Freiherr v. Schorlemer: „Könnten wir, durch alle Bemühungen unseres ganzen Lebens auch nur eine einzige Seele retten, so wären wir reichlich dafür belohnt.“ O ja! es ist wahr; so spricht der Glaube, so spricht das mit dem Blute Christi überronnene Kreuz; und im Namen dieses Glaubens und dieses Kreuzes bitte ich Sie nun, meine Herren, uns Vorstehern der deutschen Missionen in Paris, London und Havre beizustehen, nicht nur eine Seele, sondern tausend und tausend Seelen deutscher Mitbrüder zu retten. Ich bitte also die hochzuverehrenden Herren, Sie mögen den St. Josephs-Verein unter ihren Schutz nehmen und ihn so viel wie möglich befördern und verbreiten; es gilt ja ein apostolisches Werk. Denn ohne kräftige Unterstützung von Seite Deutschlands wird es uns schon schwer, unsere Missionen fortzusetzen, unmöglich aber dieselbe dem Bedarf entsprechend auszudehnen. Um Seelen zu gewinnen muß man, leider Gottes, auch Groschen haben. Wohlan denn, meine Herren, schaffen Sie uns viele Groschen an, und an Ihrer Stelle wollen wir Apostel sein. Ermuthigt und unterstützt durch Ihre Wohlthaten wollen wir freudig unseren Schweiß, ja selbst unser Leben aufopfern für die lieben Deutschen im Auslande. (Lebhafter Beifall.)

Herr Domprediger Dr. Gruscha aus Wien:

Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit, Amen.

Gastlich aufgenommen in dieser ehren- und erinnerungsreichen Stadt Frankfurt, fühlen gewiß Alle, die aus der Ferne

hierher gekommen sind, mit mir die Pflicht, den herzlichen Dank auszusprechen und jenem Gefühle insbesondere Ausdruck zu verleihen, das die Herzen Aller durchströmt, dem Gefühle heiliger katholischer Freude, dem Bewußtsein des Glückes, Glieder der heiligen Kirche zu sein.

Wahrlich, nicht als Gäste, nicht als Fremdlinge fühlen wir uns in dieser Stadt, sondern, um mit dem Apostel zu sprechen, wir sind wie Bürger, wie Hausgenossen Gottes Alle hier zusammengekommen, weil Alle erbaut auf die Grundveste der Propheten und Apostel, während der Eckstein des ganzen Hauses Christus der Herr selber ist.

Und sagt nicht, geehrte Herren, sagt nicht dieser Saal selbst in seiner Ausschmückung das Wort des Apostels im Bilde uns wieder? Hat nicht das dürre Kreuz in seinem herrlichen Blumenschmuck das Bild uns gegeben für die heilige Kirche, das zu Füßen des Kreuzes als ein herrlicher Gottesgarten über die Erde sich gebreitet? Und sagt nicht das Bild unseres heiligen Vaters Pius IX. im Blüthenkranz, daß Er nicht allein steht, sondern der Vater einer großen Familie auf dem Erdkreis geworden, daß in Ihm die größte aller Prophetien verkörpert vor uns steht, jene Prophetie, die um die Kuppel von St. Peter sich schlingt: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforte der Hölle soll sie nicht überwältigen.

Gipfeln in Ihm nicht die Würde und die Macht des Apostolates als in Demjenigen, der als Fürst der Apostel, als Statthalter Christi den Erdkreis lenkt?

Dieses erhebende Gefühl, dieses freudige Bewußtsein, das uns alle Jahre auf der Generalversammlung der katholischen Vereine durchströmt, mit dem wir nach Hause zurückkehren, um neu begeistert, Jeder in seinem Beruf, zu wirken — dieses Gefühl und Bewußtsein, das wir in uns selbst wahren und mehren wollen, dürfen und wollen wir auch Andern nicht versagen, am wenigsten denjenigen, die in der Welt mehr noch als wir fremdgestellt sind, — ich meine die Handwerksgesellen, die fern von der Heimath durch die Welt wandern.

Die Handwerksgesellen sind es gewesen, die schon vor uns, meine Herren, bevor wir in katholische Männervereine uns

schaarten, das Bedürfniß fühlten, ihrem Glauben als Söhne der katholischen Kirche einen gemeinsamen Ausdruck zu leihen, irgend wo und wie ihres heiligen Glaubens froh und freudig bewußt zu werden. Sie waren es, die in den katholischen Gesellenvereinen sich einigten, die auf Grundlage der Religion jene Associationen erbauten, die jetzt bereits weit über Deutschlands Grenzen hinaus verbreitet sind, so daß Hunderttausende von Handwerksgesellen zur Stunde schon diesem Vereine angehören. Gesegnet wird in der Geschichte des christlichen Handwerks das Andenken jener ersten wackeren vierzig Gesellen sein, die unserem Pater Kolping auf halbem Wege entgegen kamen, und ihn baten, sich ihrer anzunehmen, damit sie gemeinsam in ihrem religiösen, wie auch ihrem gewerblichen, bürgerlichen Leben jenes Ziel sicher erreichen möchten, zu dem sie Gott als ehrsame Handwerkssöhne berufen.

Diese Söhne des Handwerks sind es, die — unsere deutsche Sprache ist glücklich, noch den Namen im Vereine beibehalten zu haben — Gesellen sich nennen, Gehülfen desjenigen, den sie als Meister in ihrer Werkstätte nach altem gutem Brauch anerkennen, Gesellen in jener Werkstätte, in welcher unter ihnen die Jugend als Lehrling arbeitet, nun an ihrem Beispiel, an ihrem Wort ihren nächsten, ihren ersten Meister in der Lebensschule zu finden. Meister, Geselle und Lehrling ist im Gesellenvereine drinnen in der Lebensschule begriffen. Wie überaus wichtig, wie segensreich sein Keim, der die Pflanzschule eines ganzen Standes in sich schließt! Wenn man im ehrsamen Handwerkerstand schmerzlich beklagte jenes lüberliche Gesellenwesen, das für einen zuchtlosen Menschen überhaupt nur den Namen „lüderlicher Geselle" schuf, dann können wir der Vorsehung nicht genug Dank wissen und aussprechen, daß sie dort wo das Unkraut wucherte, dort, wo das Gift sich groß that, auch das Gegengift keimen ließ. Die Gesellenvereine sind Ihnen Allen, meine Herren, zu bekannt, stehen zu sehr schon seit Jahren in der unmittelbaren Nähe Ihres Auges und Herzens, als daß ich mich länger damit aufhalten dürfte, das Innere derselben Ihnen zu beschreiben Die Generalversammlungen der katholischen Vereine haben aber den Zweck, solche Institute im-

mer und immer noch tiefer, noch lebendiger in unser aller Herzen hineinzurufen und dem christlichen Handwerk durch ein kurzes Wort über Gesellenvereine jene Ehre öffentlich zu zollen, die diesen jungen Genossen des Handwerks frommt, damit sie durch diese öffentliche Anerkennung und Ermuthigung in ihrem altehrwürdigen Gruß gefestigt und gehoben werden, der ihnen alle Tage sagt: „Gott segnet nur ein ehrbares Handwerk." (Lebhafter Beifall.) Ein ehrbares Handwerk der Zukunft will sich aus dem Vereine herausbilden, gegründet als Stand auf die Grundlage der heiligen Religion, aufgebaut in der Werkstätte christlichen Arbeitsfleißes, verbunden mit einander durch jene Liebe und Eintracht, wie sie lehrt die heilige katholische Kirche in allen Ständen, unter allen Nationen, und durchströmt von jener Freude, von jenem Frohsinn, wie er eigenthümlich ist einem im Glauben wahrhaft liebenden und lebenden Herzen. Darum hat der Verein, wie bekannt, aus dieser innern Wahrheit heraus seinen Wahlspruch sich genommen, den Wahlspruch: „Religion und Tugend, Arbeitsamkeit und Fleiß, Liebe und Eintracht, Frohsinn und Scherz." In diesem vierfachen Wahlspruch gründet und lebt der katholische Gesellenverein, ein Verein, meine Herren, welchen wir nächst Gott danken unserem leider nicht in unserer Mitte anwesenden Vater Kolping, den alle Gesellen aller Orten nicht nur ihren Stifter, sondern mit dem eine Familie noch inniger bezeichnenden Namen „Vater" nennen, und sich seine Kinder, die treu dem vierten Gebote Gottes durch die Welt wandern wollen.

Dem deutschen Handwerk zumal gebührt in seinem alten Handwerksbrauch die Ehre, wandern zu dürfen mit Gesetzeskraft, zu wandern, und auf der Wanderung Land und Leute und insbesondere auch das Werk der Hand tiefer und fruchtbringender kennen zu lernen. Der wandernde Geselle aber wandert nie allein, er wandert begleitet entweder von guten oder bösen Eindrücken und Beispielen, die er mit sich trägt. So wird er auf der Wanderschaft der Prediger und Missionär guter oder schlechter Grundsätze bis tief hinein in die christlichen Bürger- und Bauerfamilien, tief hinein in Kreise, in die Niemand Anderer so leicht zu bringen vermag, streut er den Keim

des Guten wie des Bösen. Somit, verehrte Versammlung, ist eben durch die Gesellenvereine auch eine Mission unseres heiligen Glaubens, des lebendig wirkenden Beispieles gegründet, eine Mission des reichsten göttlichen Segens für die ganze Gesellschaft, und darum rufen wir alle, die wir von Gott den Beruf erhalten haben, die Gesellenvereine zu leiten, wir rufen Alle Denen, die als Wohlthäter des Vereines, die Wohlthäter des gesammten Handwerks und durch den Stand der ganzen bürgerlichen Gesellschaft geworden sind, ein herzliches „Vergelts Gott" entgegen, ein „Vergelt es Gott", das wir als Priester nicht mit Worten allein, sondern mit der herrlichsten Gabe aussprechen dürfen, mit jener Gabe, die täglich in die Hände des Priesters am Altare für die Wohlthäter als die heiligste Opfergabe Himmels und der Erde sich legt. Bleiben wir Alle, verehrte Versammlung, treu solchem Beruf, in den uns Gott auch durch die Generalversammlung geführt hat; danken wir Alle, die wir auf diesem oder jenem Gebiete, in christlicher Wissenschaft, Kunst oder Charität mitwirken dürfen, danken wir Alle dem Herrn, daß Er uns die Gelegenheit gegeben hat, wirksam nach dem Maße seine Gnade und dem Maße unserer Kraft sein zu dürfen in solchen Tagen, die eine so reiche und große Zukunft aus sich gebären wollen, wirken zu dürfen in jenem Lande und Volke, wohin Gottes Rathschluß uns stellte. Gott wird mit uns sein! Die deutsche Nation hat mit unserer heiligen Kirche einen der größten Schutzheiligen aus den Chören der himmlischen Fürsten — den heiligen Erzengel Michael. Es hat sich in jüngster Zeit, vom Mittelpunkte der Christenheit aus gesegnet, der Verein vom heiligen Erzengel Michael gebildet, um einzutreten für das Recht des heiligen Vaters mit jener Waffe zumal, die in ihrer Ohnmacht die größte Macht, in unsere Hände, wenn sie sich falten, gelegt ist, mit der Waffe des Gebetes, verbunden mit der Gabe des geringsten Almosens. Jener himmlische Patron, der heilige Erzengel Michael, nach welchem sich dieser gewiß vor Allem wahrhaft zeitgemäße Verein nennt, er ist auch der viel geschmähte Heilige Deutschlands unseres Vaterlandes, Derjenige, den auch wir wieder, verehrte Versammlung, zu Ehren bringen sollen, daß wir uns offenen Muthes und Gottvertrauens unter den

Schutz dieses Engels stellen, der der Lüge und Bosheit entscheidenden Kampf bis zum endlichen Triumphe der ewigen Wahrheit im Gerichte anzukündigen berufen ward.

Diese Gedanken, meine Herren, legten sich mir nahe, als ich heute das städtische Museum besuchte. In einem der schönsten Kunstwerke steht dort die in Erz kühn gewachsene deutsche Eiche — über ihrer Krone schirmend und kämpfend St. Michael, um ihren Fuß geschlungen die Worte: „Gott wird uns zum Siege verhelfen!"

Ja, meine Herren, durch die Fürbitte, durch den Schutz dieses mächtigen himmlischen Heerführers wollen wir auch jene Aufgabe anstreben und erfüllen, die der Herr, wie jeder Nation, so auch der deutschen in unserer Zeit vorgelegt hat. Wir wollen nach jenem Plane arbeiten, den der göttliche Baumeister uns vorgezeichnet, wie im Bilde wir heute im Museum geschaart erblickten um den Baumeister der St. Stephanskirche in Wien fünf große Nationen, als in eben so vielen Schülern repräsentirt; er erklärt ihnen den Plan der Zukunft, den er in seinem Geiste fertig schaut, bis das Werk von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert endlich vollendet vor den Augen später Generationen stand.

Möge Gott die deutsche Nation würdigen, an dem Auf- und Ausbau der heil. Kirche durch alle Nationen arbeiten mit jener Treue und Thatkraft, die ihr inne wohnt. Möge der heil. Erzengel Michael, unter dessen Schutz die Kirche und das deutsche Vaterland steht, uns erbitten Muth und Ausdauer, damit der Kirche der Sieg, Gott die Ehre werde!

Kaufmann Stumpf aus Münster:

Hochansehnliche Versammlung!

Fast könnte es anmaßend erscheinen, wenn ich, ein junger Mann, es wage, an dieser Stelle aufzutreten gegenüber einem Kreis von hervorragenden, an Tugend und Wissenschaft erprobten Männern, an dieser Stelle, von der wir schon so viele und so herrliche Worte gehört haben. Zwei Umstände indessen

entschuldigen meine Kühnheit. Vorerst das Bewußtsein, daß Sie das katholische Leben überall grundsätzlich schützen und Jeden willkommen heißen, der ihnen davon Kunde geben kann; sodann aber das traurige Gefühl, welches ich und meine Freunde, die mit mir gekommen sind, mit nach Hause nehmen müßten, wenn es nicht auch uns gegönnt wäre, daß wir Ihnen eben so erfreuliche Nachrichten bringen könnten, die wir gestern und heute gehört haben, und so glaube ich es im Vertrauen auf Ihre Nachsicht wagen zu können, in Ihrer Mitte aufzutreten, um Ihnen über unsere Bestrebungen zu berichten, welche um so mehr zu den größten Hoffnungen berechtigen, als sie von jungen Männern eines Standes unternommen wurden, der einen nicht geringen Einfluß auf das öffentliche Leben hat. Ich meine den Kaufmannsstand. Sie wissen ja, meine Herren, daß in unsern Tagen die Gefahren für Glaube und Sitte für alle Altersklassen groß sind, namentlich aber für die Jugend; denn was wird leichter vom Getümmel der Zeit fortgerissen, als die Jugend, die Jugend, die noch nicht durch Erfahrung so erprobt und geläutert ist, um in den Grundsätzen der Welt das ächte Gold vom gleisnerischen Schein zu unterscheiden. Und wenn dies im Allgemeinen gilt, so sind es doch vorzugsweise die jungen Kaufleute, welche schon durch ihren Stand und ihre tägliche Beschäftigung mit materiellen Gütern dieser Welt gar zu leicht allem Höheren entfremdet, der religiösen Gleichgültigkeit, dem Materialismus, wenn nicht auch der Glaubens- und Sittenlosigkeit anheimfallen. Wie wahr diese Ansicht ist, bezeugt der Ausruf unseres allverehrten Herrn Kolping, welcher in dem von ihm herausgegebenen Blatte in N° 26 vom 27. Juni d. J., indem er das Benehmen mehrerer Commis auf Reisen schildert, sagt:

„Es ist merkwürdig, daß, so oft ich in Gesellschaft von derlei Menschen habe reisen müssen, und ihrer etliche beisammen waren, ich immer dieselben elenden Dinge hören mußte. Sollte es wahr sein, daß im Ganzen genommen — ehrenwerthe Ausnahmen giebt's überall — diese Menschenklasse noch mehr verkommen wäre, als es die Klasse der Handwerksburschen je war. Wer wollte der

Herkules sein, um diese Sümpfe auszutrocknen. Er thäte sicher der ganzen Menschheit einen Dienst."

So Herr Kolping. —

M. H. Auch ich bin Commis in Münster und mein Stand führte mich bereits in mehrere größere Städte, wo ich Gelegenheit hatte, das Loos vieler meiner Standesgenossen zu beklagen, welche untergehen im sinnlichen Genuß, in hohler Blasirtheit — und Schiffbruch leiden an ihrem Glauben. Mit Freuden stehe ich nun hier, um Ihnen zu sagen, daß dieser Herkules sich gefunden, daß eine rettende Hand auch hier angefangen, die Steine zu einem vielversprechenden Baue zu legen. Es ist dies wieder die heilige katholische Kirche, welche durch ihre reichen Segnungen und vielen Institutionen Allen Alles zu werden weiß, und welche dem Kaufmannsstand zugerufen hat, daß auch er Theil an dem Werke des Christenthums habe und welche es wohl zu würdigen weiß, daß auf den Schiffen der Kaufleute auch Missionäre in entlegene Länder fuhren und so auch sein Stand und sein Wirken dazu beitrug, daß das Heil des Lichtes des katholischen Glaubens und der Sitte bis in entlegenste Welten drang. Seit mehr als 10 Jahren begrüßen wir wieder in den deutschen Gauen die Marianische Congregation. Dieser Verein, der sich 300 Jahre erhielt unter dem sichtlichen Segen Gottes, ruhte nicht. Sobald wir auf's Neue den Gedanken an dieselbe anregten, kamen Jünglinge und Knaben, die die Schule besuchten, und wir sahen dieselben sich unter das Banner der heiligen Jungfrau schaaren, und noch heute Abend und schon im vorigen Jahre ist anerkennend herausgehoben worden, was da geleistet wird. Es wurde da auch unser Stand nicht vergessen und es schien hier das Mittel gefunden, einem dringenden Bedürfniß entgegen zu kommen. Wohl kannte man die Schwierigkeiten, die hier im Wege standen, allein Maria siegte und vor vier Jahren kamen wir in Münster zu einer Marianischen-Congregation zusammen. Ungeachtet mancher Schwierigkeiten wuchs der Verein rasch, Dank der umsichtigen Leitung und der regen Theilnahme der Kaufmannschaft in Münster und unseres hochwürdigen Herrn Bischofs, der die Tragweite dieses Unternehmens erkennend, es sich nicht nehmen ließ, uns aufzu-

muntern; wollte er ja doch jeder Aufnahme vorsitzen, wenn nicht unübersteigliche Hindernisse ihn abhielten. Unter solchen Auspizien mußte der Verein wachsen, und so zählen wir heute 160 Mitglieder. (Bravo!) Sieben von uns wirken schon als thatkräftige Prinzipale im frohen Andenken an diese Congregation Viele sind noch — zur Ehre unseres Standes sei dies gesagt — die mit uns gut katholisch gesinnt sind und die wir gerne zu den unsrigen zählten, weil sie durch ihr Beispiel vielen Anderen den Eintritt erleichtern würden. Die Resultate aber unserer jedesmaligen Aufnahmen lassen uns hoffen, daß sich noch Viele unter unserer Fahne einfinden werden und es dahin kommen wird, daß wir immer günstigere Resultate erzielen, zu unserem Heile und zur Ehre unserer heiligen Kirche. Die Congregation fordert von uns insbesondere ein praktisches katholisches Leben. Deßhalb versammeln wir uns jeden Sonntag in einem besonderen Lokal zu Anhörung eines religiösen Vortrags, der eigens unseren Stand, unsere Gefahren und unsere Bedürfnisse im Auge hat, und vor Allem uns im Glauben befestigen will. Alle zwei Monate sehen wir uns am Tisch des Herrn, wobei jedoch nicht ausgeschlossen bleibt, nach Vorschrift der Regeln jeden Monat dem heiligen Geheimniß sich zu nahen. Wir besitzen ferner eine gute Bibliothek, an unserem Geistlichen haben wir einen unpartheiischen Freund, und die Congregation giebt uns Gelegenheit, uns braven Genossen anzuschließen. Damit uns jungen Männern aber ein Ideal nicht fehle, wird Maria, die reine, die erhabene Jungfrau uns als Vorbild vorgehalten, dessen Studium uns veredelt, bildet, heiligt. (Vielseitiges Bravo!)

So ein geschlossenes Ganze, dürfen wir, fußend auf dem Felsen der heiligen Kirche, hoffen, daß wir der falschen Richtung unserer Zeit entgehen, und auch als Kaufleute christlich und gläubig bleiben. Schon die kurze Erfahrung während unseres Bestehens liefert dafür die herrlichsten Beweise.

Wie Mancher der von uns wegzog, hat mit Thränen in den Augen gestanden, daß ihm mit der Congregation ein neues Leben aufgegangen sei; wie mancher hat sich dahin geäußert, daß er in derselben die Ruhe seines Herzens und den Genuß einer reinen christlichen Fröhlichkeit verdanke. Sechs von

uns rief der Herr aus unserer Mitte, aber alle starben einen freudigen erbaulichen Tod, und ihr letzter Gedanke war „Maria und die Congregation“. (Vielseitiges Bravo.) Münster steht aber hier nicht allein da. Aachen, Cöln, Mainz, Berlin sahen solche Congregationen für Kaufleute entstehen und gedeihen, und da wie dort herrscht, wie die seit einigen Jahren zur gegenseitigen Aufmunterung zwischen uns bestehende Correspondenz zeigt, derselbe gläubige Geist, und es ist die zuverlässige Hoffnung vorhanden, daß Männer von Charakter und positiver katholischer Gesinnung aus ihnen hervorgehen werden. (Wiederholtes Bravo!) Dies zu bekunden und namentlich in Folge des 300jährigen Jubiläums dieser Congregation sehen Sie heute Abend zum ersten Mal die Vertreter der Congregationen von Aachen, Berlin, Cöln, Mainz und Münster in Ihrer Mitte, und zwar zwölf an der Zahl, um sich zu erwärmen an Ihrem Eifer und Ihrer katholischen Gesinnung und zu lernen Männer zu werden im Geiste der Kirche. (Wiederholtes Bravo.) Gewiß darf ich im Namen dieser Congregationen junger Kaufleute, die ich zu vertreten die Ehre habe, die Bitte wagen, erzählen Sie in ihrer Heimath von diesen Congregationen, von der Freude, die wir fühlen, Congreganisten zu sein — benutzen Sie Ihren Einfluß, daß sich in allen größeren Städten angesehene Männer dafür interessiren, regen Sie die Sache allerwärts an, daß die jungen Kaufleute sich um das Banner der Mutter Gottes schaaren. Welche Hoffnungen knüpfen sich nicht an die Verwirklichung dieses großen Zweckes! Würde ja doch dadurch der innige Wunsch, den ein Redner auf der Aachener Versammlung, nämlich der Domcapitular Dr. Moufang ausgesprochen, erfüllt? Er wollte Männer, Männer erfüllt vom Geiste des Glaubens und von katholischer Gesinnung.

Auch unser Streben ist es, Männer dieser Art zu werden. Helfen Sie uns, daß dieser Männer recht viele werden, und in solchen Gesinnungen heranwachsen. Helfen Sie uns, daß der Character eines wahren Mannes viele unserer Standesgenossen ziere. (Wiederholter, lebhafter Beifall.)

Präsident:

Es sind gestern von jungen Leuten, die einem anderen Stande angehören, Zeugnisse in derselben Richtung abgelegt worden. Heute sehen wir junge Männer der Industrie vor uns, die ebenfalls große Zeugnisse für unseren heiligen Glauben ablegen. Die Industrie ist eine Macht, und dies fühlen auch diese Herren. Kröne Gott ihr Werk mit seinem Segen!

Ich fordere Sie auf, den katholischen jungen Kaufleuten in Münster, Aachen, Berlin, Cöln und Mainz, die heute allerdings nicht alle hier sitzen, und dem jungen Manne, der die Sache der Congregationen führte, ein Hoch zu bringen.
(Hoch — hoch — hoch!)

Herr Rübel, Probst aus Soest:

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit, Amen.

Hochansehnliche Versammlung!

Von dem Präsidenten des Bonifacius-Vereins, dem hochwürdigsten Bischof von Paderborn, meinem geliebten Kirchenfürsten, ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, die Sache des Bonifacius-Vereins bei der 15. Generalversammlung zu vertreten.

Ich theile Ihnen daher einige mir vom Vorstande des Bonifacius-Vereins übergebenen Notizen mit und knüpfe daran einige Bitten:

I. Bestand des Vereins in den Diöcesen Deutschlands.

1) In 20 Diöcesen Deutschlands steht der Bonifacius-Verein unter Leitung und Pflege des Comité's, nämlich in Cöln, Münster, Paderborn, Trier, Breslau, Culm, Hildesheim, Osnabrück, Luxemburg, Freiburg, Fulda, Limburg, Mainz, Rottenburg, Linz, Wien, Salzburg, Seckau-Leoben, St. Pölten und Prag.

Unter Leitung der würdigsten Ordinariate steht der Verein in den Diöcesen Brixen, Brünn, Gran, Tarnow und Laibach.

Außerdem erhält der Verein jährlich Gabe aus den Diöcesen Erlau, Lips, Colocza, Budweis, Gurk, Lavant, Agram, Raab, Königsgrätz, Siebenbürgen, Bosnien, Augsburg, Würzburg und dem Apostolischen Vicariate im Königreiche Sachsen.

Im Königreich Bayern ist die Einführung des Bonifacius-Vereins aus Rücksicht auf die dort bestehenden Ludwigs-Missions-Vereine abgelehnt worden; jedoch halten die verehrlichen Redactionen des „Sendboten in Augsburg" und des „Katholischen Sonntagsblattes" in Würzburg mit großem Erfolge fortwährend Sammlungen für den Bonifacius-Verein.

In Bamberg blüht ein Zweigverein unter Leitung des Herrn Dr. Körber. Den betreffenden Herren Redacteuren Dr. Wittmann und Pfarrer Hofmann den besten Dank, sowie auch dem Herrn Dr. Körber. (Bravo!)

2) Zur Gründung und Unterhaltung einer Missionsstation in Cüstrin (Diöcese Breslau) sind mehrere Männer in Rheinland und Westphalen zusammengetreten und haben sich zu einem jährlichen Beitrage von 30 Thalern verpflichtet. Mit Hülfe dieser Einigung — Sancti Meinolphi genannt — ist seit mehreren Jahren ein Geistlicher in Cüstrin angestellt und im Jahre 1861 daselbst eine Kirche gebaut, welche einen Kostenaufwand von circa 6000 Rthlr. erfordert hat. In diesem Sommer ist daselbst auch ein Lehrer angestellt worden.

Ich bemerke dies, damit die, die Ohren haben zu hören, hören. (Heiterkeit.)

Mit Beziehung darauf bemerke ich ferner: Gehe hin und thue desgleichen. Vielleicht finden sich noch Einige, und wenn es auch nur ein Dutzend oder halb Dutzend sind, die zu Herrn Stadtpfarrer Thissen gehen und sagen: ich gebe für ein, zwei, drei Jahre einen, fünf, zehn Thaler, und dann die nach Hunderten und Tausenden zählen, geben 30 Thaler. Ich werde zu diesem Ende gleich mehrere Missionsstationen nennen, wo große Hülfe nöthig ist.

In ähnlicher Weise haben die Dekanate Mülheim, Bergheim und Jülich (Erzdiöcese Cöln) es übernommen, das Gehalt für die Missionare in Sudenberg-Magdeburg, Harburg und

Merseburg aufzubringen. Dasselbe wird auch geschehen von dem Dekanate Aachen für die Mission in Schievelbein, und von dem Dekanate Neuß für die Mission in Weißenfels.

Diese Dekanate in der Cölner Erz-Diöcese liefern uns den Beweis, wie Vieles durch gemeinsame, ernstliche Bemühungen zur Gründung und Unterhaltung neuer Missionen selbst in kleinen Kreisen geschehen kann.

3) Eine bedeutende Unterstützung erhält der Bonifacius-Verein von den an mehreren Orten bestehenden Bonifacius-Damen-Vereinen, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, die armen Missionskirchen mit Paramenten zu versorgen. Die Mitglieder dieser Vereine halten Sammlungen an Geld und an Stoffen zu Paramenten und verarbeiten die dargereichten Stoffe zu Meßgewändern, Alben, Altartüchern und sonstigen Kirchensachen.

Besonders thätig sind die Damen-Vereine in Cöln, München, Erfurt, Paderborn, Düsseldorf und Aachen. Den edlen deutschen Frauen und Jungfrauen dafür den besten Dank. Den hochgeehrten Herrn Präsidenten ersuche ich ergebenst, die hochgeehrte Versammlung zu ersuchen, sich zu erheben, als Zeichen der Achtung und des Dankes, welcher diesen Damen-Vereinen gebührt. (Die Versammlung erhebt sich.)

Die Gesammteinnahme des Vereins pro 1862 wird, soweit sich dieselbe jetzt schon übersehen läßt, die Einnahme von 1861 nicht übertreffen, vielleicht hinter derselben zurückbleiben, da dieselbe 45 bis 46,000 Thaler beträgt. Um die Einnahme des Vereins dauernd zu heben, hat die Generalversammlung der Diöcesan-Comités des Bonifacius-Vereins im Oktober v. J. beschlossen, dahin zu wirken, daß in denjenigen Diöcesen, in welchen der Verein besteht, derselbe durch Anordnung kirchlicher Bruderschaftsandachten, verbunden mit Sammlungen, mehr ins kirchliche Leben eingeführt werde. Es ist zu dem Zwecke ein Ansuchen an die hochwürdigsten Herren Bischöfe erlassen worden.

Außer in den Diöcesen Cöln, Paderborn, Breslau und Linz, in welchen diese Andachten mit Sammlungen bereits bestanden, sind dieselben neu eingeführt in den Diöcesen Münster,

Osnabrück, Mainz, Prag und im apostolischen Vikariate des Königreichs Sachsen.

Möge Gott geben, daß hierdurch die Einnahmen des Vereins sich fortdauernd heben, denn nur so vermögen wir den täglich sich mehrenden Bedürfnissen Abhülfe zu gewähren. —

II. Der Verein unterhält und unterstützt:

1) 67 Missionsstationen, wovon 33 durch den Verein ganz unterhalten und 34 mit ansehnlichen Zuschüssen zum Unterhalte der Geistlichen, zum Kirchen- und Kapellenbau, zum Erwerbe von Missionshäusern, zur Tilgung von Hypothekenschulden oder zur Dotirung durch dargebotene Meßstiftungen unterstützt wurden.

2) 84 Schulen, wovon 31 das ganze Gehalt für die Lehrer erhielten, während den übrigen wesentliche Unterstützungen zur Errichtung von Schulhäusern und Abtragung von Schulden zugewendet wurden.

3) Sieben Rettungshäuser, resp. Communicanten-Anstalten.

4) An 17 Orten wird durch die dargereichten Mittel des Bonifazius-Vereins periodischer Gottesdienst gehalten; an einigen Orten zweimal, an anderen vier bis sechmal oder auch zwölf Mal im Jahre.

5) Neue Missionen sind im Jahre 1862/63 errichtet worden in Gilpenburg (Diözese Culm), in Leitz und Calbe (Diözese Paderborn). Neue Schulen sind errichtet worden in Groß-Ottersleben bei Magdeburg, wo 70 schulpflichtige katholische Kinder sind, und in Lubroczin-Wildgarten — in Henrichswalde und Cocebiatkow (Diözese Culm), nebst einer Wanderschule in Gemlitz (in derselben Diözese).

Nach einer im Bonifaziusblatte Jahrg. XII. Nro. 2 — 4 veröffentlichten Uebersicht gehören zu den elf am Rheine gelegenen Missionen 6554 Seelen mit 877 die dort errichteten zehn Missionsschulen besuchenden Kindern.

In zwölf in den Regierungs-Bezirken Erfurt und Merseburg errichteten Missionen sind 4273 Seelen und unter ihnen 437 Schulkinder, welche in zwölf vom Bonifazius-Verein gegründeten Schulen unterrichtet werden. (Bei Eröffnung dieser Schu-

len waren nur 148 Kinder vorhanden, also Zuwachs 239 Kinder in 2 bis 10 Jahren.)

In fünf Missionen des Regierungsbezirks Magdeburg sind 3340 Katholiken mit 575 Schulkindern in sechs Schulen. Die 5 in der Diöcese Culm errichteten Missionen zählen 6955 Seelen und in 7 in der genannten Diöcese errichteten Schulen befinden sich 629 Kinder, außerdem werden dort noch 182 Kinder von Wanderlehrern in der heiligen Religion unterrichtet.

Auf 33 Missionen kommen also 21,122 Katholiken, auf 35 Schulen und 1 Wanderschule 2630 Schulkinder. Diese Zahlen sprechen deutlich für die außerordentliche Wichtigkeit des Vereins und dessen Wirksamkeit.

III. Das Bedürfniß.

Die Aufgabe des Bonifacius-Vereins ist offenbar eine doppelte:

a) Die von ihm gegründeten Missionen muß er erhalten und in ihrem Fortbestande möglichst sichern;

b) sodann muß er dort, wo wahrhafte Bedürfnisse zu Tage treten, auch neue Missionen und Schulen gründen.

In ersterer Beziehung verlangt die fortlaufende jährliche Unterhaltung der bestehenden Missionen und Schulen einen Aufwand von 25,000 Thlr., also über die Hälfte seiner Jahres-Einnahme. Diese Last muß dem Vereine abgenommen werden, wenn er zur Errichtung neuer Missionsstationen Mittel erübrigen soll.

Es kann dieses alles geschehen durch Fundirung der errichteten Stellen.

Zwar verwendet der Verein selbst jährlich ansehnliche Summen zu Fundationen; allein bis jetzt haben diese nur darin bestehen können, daß ein passendes Grundstück erworben und die nöthigen Gebäude, als Kirche, Missions- und Schulhaus auf demselben errichtet wurden.

Es sind bis jetzt ca. 230,000 Thlr. verwendet worden, also mehr, als die Hälfte aller Einnahmen von der Zeit des Bestehens des Vereins an. Erst 21,000 Thlr., meistens Meßstiftungen, sind zur verzinslichen Anlegung den Missionen überlassen.

Leider bleiben also fast alle Missionsstellen noch lange Zeit von der katholischen Liebe abhängig. Möchten uns doch hochherzige Katholiken durch Testamente — Vermächtnisse zu Hülfe kommen.

Das Bedürfniß nach Gründung neuer Missionen und Schulen zeigt sich an vielen Orten.

In den protestantischen Gegenden der Rheinprovinz und Westphalens sind noch mehrere Schulen zu gründen. In der Rheinprovinz giebt es 3 Missionen (Bergerhoff, Burtscheid und Sonnborn) mit 162 katholischen Kindern, welche noch die protestantische Schule besuchen. Hier müssen mindestens 4 katholische Schulen errichtet werden.

Aehnlich verhält es sich in der westphälischen Mark und in Westphalen selbst. Im Letzteren ist es besonders die Mission zu Sassendorf, in der Soester Börde, wo vor Kurzem eine einfache Missionskapelle und Schule nach fast 9jähriger Collecte zwar errichtet ist, aber es noch zum Theile fehlt an der Dotation des Geistlichen. Für den Lehrer ist noch gar nichts da. Ebenso bedarf es in den zu der Diözese Osnabrück gehörigen hannoverschen Landen namentlich der Errichtung von katholischen Schulen.

Die Städte Hamburg, Bremen, Altona bedürfen Verstärkung der seelsorglichen Kräfte und Erweiterungen ihres Schulweseus.

Für Neustrelitz (Mecklenburg) erweist sich die monatliche Abhaltung des Gottesdienstes von Wittstock aus als unzulänglich. In kurzer Zeit sind dort 5 Katholiken ohne die heiligen Sterbsakramente gestorben, weil der Tod nicht in den Tagen kam, als der Geistliche von Wittstock seinen Monatsbesuch machte. In Neustrelitz wäre darum eine Mission für die Katholiken des südlichen Mecklenburgs sehr dringendes Bedürfniß.

In Bremerhafen muß eine Kirche, in Braunschweig ein Schulhaus erbaut werden.

Groß ist auch das Bedürfniß in der Provinz Sachsen zu Weißenfels; wo 312 Katholiken wohnen, muß eine Mission errichtet werden; in Merseburg, Delitzsch, Calbe, Gardelegen, Alsleben, in Genthin, Schönebeck, Staßfurt, Leitz, wo zahlreiche Katholiken sind, fehlt es an katholischen Schulen; die Missionen

zu Quedlinburg, Eisleben, Salzwedel, Alsleben, haben noch nicht einmal ein eigenes gottesdienstliches Local. In Pommern bedarf es noch mehrerer Sammlungspunkte für die dort in Städten und Dörfern zerstreut wohnenden Katholiken; namentlich wird eine Mission gewünscht für Strivelbein.

In der Provinz Brandenburg fehlt es den meisten Missionen an Missionsgebäuden; in Fehrbellin, Colberg und Lübben müssen Schulen errichtet werden.

Viele der Gegenden Schlesiens bedürfen namentlich katholischer Schulen.

In der Diöcese Culm hat dem schreienden Bedürfniß nach katholischen Schulen noch immer keine hinreichende Abhülfe werden können.

Die Mission zu Neidenberg, zu welcher 1300 Katholiken gehören, hat noch keine Schule; die Mission in Soldau, mit gleichfalls 1300 Katholiken, hat keine Schule.

Die im vorigen Jahre errichtete Mission in Gilgenborg mit 1055 Seelen hat weder Kirche noch Schule.

Aehnlich verhält es sich mit manchen anderen Orten dieses für die Missionsthätigkeit wichtigen Feldes. Tausende von Katholiken, viele Hunderte von Kindern sind hier zu retten, wenn dem Bonifacius-Vereine hinlängliche Mittel geboten werden.

Hochansehnliche Versammlung! Groß ist das Bedürfniß; wir sind verpflichtet zu helfen. Das können wir auch, die Sache ist nicht sehr schwer. In Deutschland sind circa 24 Millionen Katholiken. Gebe jeder derselben im Jahre nur 1 Silbergroschen, so ergäbe sich die großartige Summe von 800,000 Thaler. Rechnen wir für die Kinder, Arme, die Ordensleute und solche, die nicht gern geben, die Hälfte ab, so bleiben noch 12 Millionen, und diese brächten 400,000 Thaler per Jahr zusammen.

Der heilige Bonifacius ist nun ein guter, wohlthätiger Mann; er führt den Namen Bonifacius nicht umsonst. Er theilt brüderlich und gibt von den 400,000 dem St. Michaeli-, Xaverius- und St. Josephi-Vereine jedem den vierten Theil seiner Einnahme mit, und allen wäre dann geholfen, selbst den armen atholischen Deutschen in Paris, Havre und London, und darüber

hinaus, so weit die deutsche Zunge klingt, und Gott im Himmel Lieder singt.

Und dann geben diejenigen, welche Gott nach Tausenden und Hunderttausenden gesegnet hat; auch noch wohl einen Beitrag von entsprechender Größe für die vielbesprochene katholische Universität.

„Soeben ist mir von Hrn. Pfarrer Müller in Bockenheim ein kleines Zettelchen zugekommen, danach wären dort 1400 Katholiken und hätten keine Kirche, nur eine kleine Nothkirche, die kaum 200 Menschen faßt. Nun ich glaube: Hannibal ante portas. Bockenheim ist in der Nähe von Frankfurt und liegt im Herzen von Deutschland. Also das Bockenheim, das empfehle ich ganz besonders noch!"

(Präsident: Es ist das für eine engere Versammlung, nicht für die größere!)

Schließlich erlaube ich mir, die hochgeehrte Versammlung noch hinzuweisen auf den Bonifacius-Kalender vom Herrn Missions-Vikar Müller zu Berlin, so wie auf dessen Märkisches Kirchenblatt und namentlich auf die Nummer 38 desselben, worin die Rede ist über die Art und Weise, wie die Katholiken Hollands für den Bonifacius-Verein zu gewinnen seien.

Schließlich weise ich hin auf das besondere Schreiben des hochwürdigsten Bischofs von Paderborn, wonach derselbe der hochansehnlichen Versammlung der 15. Generalversammlung seine besten Grüße und Segenswünsche vermeldet.

Ich schließe mit den Worten: Heiliger Bonifacius! bitte für uns und unser liebes deutsches Vaterland! Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit, Amen. (Beifall.)

Die Kundgebungen des Beifalls beziehe ich auf die Sache des Bonifacius-Vereins, und erkenne darin den Beweis, daß die hochgeehrte Versammlung wirklich entschlossen ist, für den Bonifacius-Verein nach Kräften zu wirken. (Wiederholter Beifall.)

Herr Domcapitular **Moufang** aus Mainz:

So schön und so lustig es in unseren Generalversammlungen auch in diesem Jahre wieder ist, ich wage es dennoch, Ihnen zu sagen, **wir Katholiken sind unglückliche Menschen**, denn wir mögen uns anstellen, wie wir wollen, wir können es der Welt nicht recht machen. Sind wir ganz still, ganz bescheiden, verkriechen wir uns ganz und gar in's Dunkle und in Verborgenheit, dann heißt es: wir sind eine im finstern schleichende Partei; und kommen wir hervor und sprechen wir offen und aus vollem Herzen und sagen wir, wir hätten auch auf dem deutschen Boden ein bischen Recht, dann verwundert man sich und sagt, da, schaut die an, was die so frech sind. (Bravo!) Das sind anmaßende Menschen, die den confessionellen Frieden in Deutschland stören.!!

Aber, meine Herren, das mag sein wie es will, ich bin doch mehr dafür, wir treten heraus und zeigen uns ganz so, wie wir sind, denn das thut Noth, und thut in unserer Zeit ganz besonders Noth. Wir haben, sagt man uns, allerlei und viele Gegner und Feinde. Ich habe in meinem Leben und meinem Berufe die Menschen etwas kennen gelernt, und ich sage Ihnen: Leute, die eigentlich Haß und Bosheit im Herzen gegen uns hätten, sind nicht so zahlreich; aber Leute, die Vorurtheile wider uns haben, die sind zu Tausenden und Millionen da, und weil die Leute uns nicht kennen, **deßhalb** haben sie vor uns und unserer Sache Furcht und Scheu. Wir sind eigentlich (ich will darüber die Bescheidenheit nicht verletzen) liebenswürdig. (Heiterkeit.) Und, meine Herren, unsere Sache, unsere heilige katholische Kirche, unsere göttliche christliche Religion, die ist ja so schön und so liebenswürdig, daß, wenn wir sie den Menschen nur ein ganz klein wenig so zu stellen vermögen, wie sie ist, und wenn wir uns, trotz all unserer Fehler, nur beiläufig so benehmen, daß wir nicht ganz und gar der Kindschaft der Kirche unwürdig erscheinen, dann, meine ich, würden Tausende und Hunderttausende ihre Vorurtheile und damit auch ihre Abneigung gegen uns und die heilige Sache der Kirche verlieren, und wir wären ganz bald mit diesen unsern lieben deutschen Brüdern,

die jetzt noch von uns getrennt sind, ausgesöhnt. Die **Vorurtheile**, das sind die schlimmsten Feinde, die wir haben, und ich möchte heute darüber etwas sprechen, und von der Pflicht reden, welche wir alle, und auch die Weltleute, haben, in unsere verschiedenen Lebensstellungen die Vorurtheile gegen die Kirche und gegen die Katholiken durch unser Bemühen und Benehmen zu mindern und zu entfernen.

Meine Herren! Was bestehen nicht für Vorurtheile gegen unser Glaubensprincip? Der Katholik ist, wie Jedermann weiß verpflichtet, sich ganz und gar der Autorität der Kirche zu unterwerfen, nicht bloß äußerlich, in seinem Benehmen, in seiner äußeren Haltung, nicht bloß in der Einrichtung seiner Haushaltung und sogar in der Einrichtung seiner Kirche, nein, auch innerlich; denn er muß, wenn das unfehlbare Lehramt der Kirche gesprochen, sich mit vollster Ueberzeugung unterwerfen; er muß seinen Verstand, sein Urtheil, sein Denken ganz und gar nach der Lehre und Entscheidung der Kirche einrichten!"

Das dünkt nun gar vielen von unsern Zeitgenossen als etwas durchaus Unerträgliches, und sie meinen, sie müßten dieses Glaubensprinzip bekämpfen und könnten sich nimmer dazu verstehen, sich an so Etwas zu betheiligen und das als recht und als von Gott gefordert anzuerkennen; denn damit, meinen sie, wäre ja die Freiheit des Menschen beeinträchtigt, dieß widerspräche der Vernunft, oder vertrage sich nicht mit der Menschenwürde. Jedoch, meine Herren, das ist, wie Sie wissen, nur irrige Auffassung und eitel Vorurtheil; denn die Autorität der Kirche hebt die Freiheit des Denkens gar nicht auf. Wenn Jemand ein prachtvolles hochemporstrebendes Stiegenhaus gebaut hat, wer will dann sagen, daß das Treppengeländer, welches zu dem Zwecke angebracht ist, damit man nicht Purzelbäume in die Tiefe mache, die Freiheit im Aufsteigen hindere? (Große Heiterkeit. Bravo.)

Oder, meine Herren, wenn der Handwerksbursche hinauszieht, glauben Sie, daß er böse wird, wenn der Wegweiser mit seiner ausgestreckten hölzernen Hand ihm anzeigt, wohin er zu gehen hat, um nicht in die Irre zu kommen, glauben Sie, daß er ungehalten sein und etwa sagen wird: „Was will denn dieser

Holzstock da (Heiterkeit), will der mir die Freiheit nehmen, hinzugehen, wohin ich will? (Wiederholte große Heiterkeit. Bravo.) Das kann Jeder. Auch auf dem Gebiete des Geistes und Wissens kann Jeder in die Irre gehen, wenn er will, aber die Kirche Gottes zeigt uns den rechten Weg; sie steht da als die Wegweiserin und macht ihr schützendes Geländer, damit man nicht auf Abwege gerathe und in den Abgrund des Irrthums hinabstürze. Und nun Dem sich fügen, das widerspricht nicht der Freiheit und nicht der Vernunft, denn wir wissen ja, daß die Kirche mit der Autorität des unfehlbaren Lehramtes von Gott selbst betraut ist, und daß der Episcopat mit dem heiligen Vater an der Spitze gestiftet ist von Christus, dem Sohne Gottes, und ausgerüstet ist mit dem Beistande des heiligen Geistes.

Freilich wer an Christus, den Herrn, an die Menschwerdung Gottes nicht glaubt, wem Christus nicht der Mensch gewordene Gottessohn ist, und der deßwegen die Verheißungen Christi für bloßes Menschenwort nimmt, der kann nicht glauben, daß, wenn die Kirche eine Lehrentscheidung giebt, der Papst einen Ausspruch thut, dieß göttliche und unumstößliche Wahrheit sei. Aber, meine Herren, giebt es nicht Tausende von Christen, die freilich noch nicht zu uns gehören, aber die doch auch an Jesum glauben, und vor Ihm das Knie beugen, die seine Gottheit erkennen und Sein Wort in der Bibel für göttliches Wort halten, die also anerkennen müssen, daß Der, eben der Heiland, gesagt hat: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe,“ und dem er den Auftrag gegeben hat, seine Brüder zu stärken, daß der heilige Petrus und sein Nachfolger zu Rom uns auch sicher und wahr lehren kann, und daß es darum höchst vernünftig ist, diese Lehren unbezweifelt anzunehmen? Denn wenn die göttliche Vernunft spricht durch den Mund ihres Stellvertreters, dann ist es gewiß höchst vernünftig, daß die schwache Menschenvernunft sich ganz und gar daran anschließt, und somit verträgt es sich wohl mit der Menschenwürde, sich bereitwilligst und mit vollster Ueberzeugung der unfehlbaren Lehrautorität der Kirche zu unterwerfen. Dagegen bestehen aber nun einmal Vorurtheile: man erblickt im Papste und in den Bischöfen nur

Menschen, weil man vergißt, daß sie von Christus höhere Erleuchtung und Gewalt bekommen haben.

Unsere irrenden Brüder haben sich daran gewöhnt, sich ihre religiösen Ansichten ohne kirchliche Autorität zu bilden und dieselben nach ihren individuellen Meinungen umzugestalten, und daher kommt es, daß viele von ihnen gar nicht mehr recht wissen, was Glaubens-Ueberzeugung ist. Ich erinnere mich, vor einiger Zeit gehört zu haben, als die Tochter einer sehr vornehmen Familie an einen russischen Fürsten verheirathet werden sollte, daß man das Begehren, sie müsse auch die russische Religion annehmen, sogleich zugestanden habe. Nicht lange vorher hatte aber ein Glied derselben Familie sich wollen zum Katholicismus wenden und hatte von Seiten der Familie den entschiedensten Widerspruch erfahren. Es bemerkte nun Jemand, es sei doch unbegreiflich, daß man es nicht geduldet, daß der Eine katholisch wurde, während man es ohne Weigerung zugebe, daß die Tochter russisch würde? „Ja," antwortete man, „wissen Sie, wenn man russisch wird, da braucht man keine so feste Ueberzeugung, als wenn man katholisch wird." (Heiterkeit. Lauter Beifall). Sehen Sie, meine Herren, man hat von dem, was Glaubensüberzeugung ist, vielfach keinen Begriff mehr, und da ist's nicht zu verwundern, daß man gegen unser katholisches Glaubensprinzip eingenommen ist, und durch dasselbe Freiheit, Vernunft und Menschenwürde bedroht hält — aus Vorurtheil. O! wenn es uns gelänge, allen Denjenigen, die mit uns auf dem Boden der christlichen Offenbarung stehen, dieses Vorurtheil gegen unser Glaubensprinzip zu benehmen, meine Herren, dann wäre, so glaube ich, dieser große Saal viel zu klein, um die neuen Mitglieder des katholischen Vereins alle aufzunehmen. —

Was herrschen weiter für Vorurtheile über die einzelnen Lehren der Kirche! Da ist ja nicht ein einziger Lehrsatz, über den nicht, wenn man einmal ruhig und ernst mit Andersgläubigen verhandelt, die sonderbarsten Meinungen und Vorstellungen bestehen. Wir hängen an unserer Kirche, wir halten sie für göttlich, ihre Lehren für die unfehlbare Wahrheit, ihre Sakramente für das nothwendige Hilfsmittel, und deßwegen nennen

wir auch unsere heilige Kirche die allein-seligmachende Kirche. Dieses Wort nun erregt, wer weiß das nicht, in Vielen, ja in den Meisten, die es hören, entsetzliche Vorurtheile. Was? — sagt man uns — ihr wollt die alleinseligmachende Kirche sein? Also werden wir Anderen von euch von der Seligkeit ausgeschlossen und ewig verdammt. Aber — das lehrt unsere Kirche gar nicht, das meinen wir auch gar nicht, denn die Kirche verdammt Niemand, und wir haben die Absicht nicht, irgend Jemanden zu verdammen, denn abgesehen davon, daß es uns nicht zusteht, hat es Gott ja ausdrücklich verboten: „verdammet nicht, damit ihr auch nicht verdammet werdet“, sagt der Heiland selbst. Wenn man uns für verdammungssüchtig hält, so ist dieß ein Vorurtheil, das auf einer falschen Auffassung beruht, nämlich darauf, daß man Irrthum und Schuld nicht von einander unterscheidet. Jeder, der nicht glaubt, wie die heilige katholische Kirche lehrt, denkt irrthümlich, denn wenn die eine Lehre wahr ist, dann ist die entgegenstehende ein Irrthum, und alle Diejenigen, die anders glauben, als die unfehlbare Kirche lehrt, befinden sich im Irrthum. Unsere Religion lehrt aber nicht, daß Jemand um des Irrthums willen von Gott gestraft werde; sie lehrt vielmehr, daß man um der Schuld willen von Gott gestraft wird, und es kommt nur darauf an, ob der Irrthum, worin sich einer befindet, ein freiwilliger, und also schuldbarer, oder ob er kein freiwilliger, und darum verschuldeter ist, und in letzterem Falle hat dieser Irrthum vor Gott nicht die Folge, daß die ewige Güte einen armen Menschen dafür strafe, daß er im Irrthum war, ohne daß er es auch nur gewußt und erkannt hat.

Wenn unsere Gegner diese Unterscheidung sich klar machen und festhalten wollten, wie würden sie nicht ihre Abneigung gegen die katholische Kirche verlieren! und es erkennen, daß weder die katholische Kirche verdammungssüchtig ist, noch wir Katholiken gegen unsere irrenden Brüder, lieblose und intolerante Menschen sind. O, es wäre ein großes Glück, wenn dieses Vorurtheil, das so viele edle Herzen uns entfremdet, ganz und gar verschwände!

Aber, wie viele andere Vorurtheile gegen den katholischen

Clerus und gegen uns Katholiken insgesammt sind außerdem noch vorhanden!!

Da müssen wir gar oft hören und lesen, wir Geistliche wären eine dem Volke fremde und feindselige Partei, wir wären eine selbstsüchtige und herrschsüchtige Kaste, eine ganz andere Art von Deutschen, die, weil den vaterländischen Interessen fremd und feind, mit Recht bei unserem Volke nicht beliebt, von vielen sogar gehaßt wären. Wenn man so manche Blätter liest — und in Frankfurt braucht man sie nicht durch die Post kommen zu lassen, so erhält man von uns Geistlichen wirklich ein solches Bild, daß wenn ich nicht Katholik wäre, ich ebenfalls, wenn ein solcher Mensch an mir vorüberginge, sagen würde, „wenn der mir nur nichts zu leid thut, der schwarze Kerl!" (Allgemeines Bravo und Heiterkeit.) Wir wollen das Niemand übel nehmen, denn — es steckt das Vorurtheil gegen uns katholische Geistliche tief im Blut. Bedenken Sie nur: vor 300 Jahren hat man angefangen gegen uns zu lügen; alsdann hat man fortgefahren gegen uns zu lügen durch Wort und Schrift, in Büchern aller Art, in Geschichtswerken und Romanen und Zeitungen — und so treibt man es fort Jahr aus, Jahr ein. Es gibt Blätter, die täglich 20,000 gedruckte Bogen ins Publikum werfen und dabei lügen — wie gedruckt. Und da soll man sich wundern, daß die Leute Vorurtheil, Abscheu und Widerwillen und Angst gegen uns haben!? Das verdienen wir aber gar nicht, und wenn wir auch nicht gerade Engel sind, so sind wir doch nicht fürchterliche oder gar menschenfeindliche Creaturen. Daß wir unserm Volk so fremd entgegen ständen, ist ebenfalls nicht wahr; und ebensowenig bilden wir eine selbstsüchtige Kaste. Meine Herren! ich bin doch meiner Mutter Kind so gut, wie meine Geschwister, und gerade in der katholischen Kirche kann von dem Kastengeist im Priesterthum nicht die Rede sein. Wo es Pfarrfamilien gibt, ließe sich eher so etwas vermuthen! (Bravo!) Bei uns aber ist dieß bekanntlich nicht der Fall und unserem katholischen Volk stehen wir Priester gar nicht feindselig entgegen. Ein Beispiel wird beweisen. Man hat auch im Hessen-Darmstädtischen, im Lande, dem ich angehöre, vielfach gesagt, die Geistlichen und das Volk wären von einander

getrennt, und darauf hin hat man in unserer zweiten Kammer die bekannten Beschlüsse gegen die katholische Kirche gefaßt. Auf einmal aber hat sich unser ganzes katholische Volk in allen Gemeinden erhoben und hat erklärt: „das lassen wir uns nicht gefallen", — und daraufhin haben nun unsere scharfsinnigen Gegner wieder gesagt, „an dieser Erhebung des katholischen Volkes ist Niemand schuld daran als die Geistlichen; alle die Adressen gegen das Kirchengesetz haben nur die Kapläne und die Pfarrer gemacht, und die Leute haben sie blindlings unterschrieben." Es scheint also zwischen den Pfarrern und Kaplänen einerseits und dem katholischen Volk andererseits eine gefährliche Verschwörung bestanden zu haben! (Bravo! — Heiterkeit.)

Jedoch nicht bloß wir Geistliche sind ein Gegenstand der Vorurtheile der Andersgläubigen, sondern die Katholiken überhaupt. Und was denkt, ja was sagt man von ihnen? — Die Katholiken seien (ich bitte um Entschuldigung, wenn ich es ausspreche) dümmer, ärmer und im praktischen Leben ungeschickter als die anderen. Diese Complimente gelten also Ihnen, meine Herren, und selbst gegen Sie, meine verehrten Damen, bestehen also diese Vorurtheile, weil Sie auch das Glück, oder, je nach der Anschauung, das Unglück haben, katholisch zu sein. Als vor einigen Jahren die Katholiken in Preußen sich beschwerten, daß sie bei der Anstellung an den Universitäten nicht gehörig berücksichtigt werden, (wohlgemerkt, im Staate der Intelligenz befindet sich unter allen ordentlichen Professoren der Medicin auf allen Universitäten nur ein einziger Katholik und in andern Fächern verhält es sich in ähnlicher Weise), so hat ein kirchenfeindliches Blatt alsbald auf diese Beschwerde erwiedert: „Was kann denn der Herr Unterrichtsminister dafür, daß ihr so dumm seid!" (Großes Gelächter!) Ihr habt die gescheidten Leute nicht so zu Dutzenden, wie wir sie haben, denn wir sind unleugbar viel gescheidter und gelehrter, als Ihr Katholiken! In einem vielverbreiteten geographischen Handbuche steht dem entsprechend geschrieben, daß, so groß auch die Zahl der Katholiken, Griechen, Muhamedaner u. s. w. ist, doch die 80 Millionen Protestanten mehr Intelligenz und Bildung besitzen, als alle anderen Menschen zusammen genommen

Dieses Buch hat 14 Auflagen erlebt und ist als Schulbuch weit verbreitet, so daß die Kinder schon in der Schule lernen, daß **wir** ein etwas dummeres Geschlecht sind als die andern Leute, und in Folge davon hat man das weitere Vorurtheil, daß wir wegen dieser uns angebornen Beschränktheit und sonstiger Fehler auch viel **ärmer** wären als die übrigen. Man hört ja oft, „die katholischen Gegenden seien arme Gegenden, da aber, wo das Volk sich der katholischen Kirche entledigt, herrsche Ueberfluß und Reichthum! So hat z. B. vor einiger Zeit ein Reisender die Schweiz durchreist und je nach den silbernen Löffeln, die er bei seinen Mahlzeiten aufgelegt bekam, geurtheilt, ob die Gegend katholisch oder protestantisch sei. (Heiterkeit.) Das Journal des Débats hat diese neue und eigenthümliche Art, die Vorzüge der verschiedenen Religionssysteme zu bemessen, sehr sarkastisch mitgenommen, und wie es mir scheint, auch mit Recht. Ich glaube nicht, daß man die Wahrheit oder die Unrichtigkeit einer Confession nach den Dutzenden von silbernen Löffeln berechnen kann, die beim Mittagsessen aufgelegt werden. Wie ist aber ein solches Benehmen möglich? das kommt daher, daß die Leute schon mit ihrem Vorurtheile hinkommen. Deßhalb hat es mich auch nicht gewundert, als ich hörte, daß an einem englischen Parke die Aufschrift angeheftet stand: „Hier ist Allen der Eintritt gestattet, mit Ausnahme der Wilddiebe, Holzdiebe und Papisten.“ Der Eigenthümer ist vielleicht nicht so schlimm, er hat aber Angst vor uns und meint, diese drei Classen von Menschen seien von Allen die schlimmsten. Das sind eben **Vorurtheile**, die überwunden werden müssen.

Und nun komme ich eigentlich an die **practische** Seite der Sache. Dadurch müßten diese Vorurtheile überwunden werden, daß wir alle unseren Glauben da aussprechen, wo es gilt, daß wir ihn recht klar, verständig und überzeugend darzulegen vermögen und ihm auf diese Weise die rechte Anerkenntniß verschaffen. Leider sind wir oft sehr schlechte Advocaten unseres Glaubens, oder vielmehr es fehlt uns oft an der nöthigen Entschiedenheit, Gewandtheit und Courage, um unseren Glauben gehörig zu vertheidigen, und deßhalb hören die Leute, die oft recht lernbegierig sind, es nicht recht von uns, und da sie in

den Büchern und Zeitungen die echte Darstellung ebenfalls nicht finden, so bleiben sie in ihren Vorurtheilen. Wenn ein katholischer Laie den Glauben mit recht überzeugender Klarheit darzulegen versteht, wenn er in gewinnender Weise zeigt, wie die landläufigen Anschauungen und Auffassungen fast immer irrig sind, so macht dies den tiefsten Eindruck, und unsere Gegner kommen zur Einsicht, wie sie sich getäuscht haben und wie es Alles ganz anders ist, als sie es sich gedacht haben. Die Vertheidigung der Wahrheit ist nicht einmal so schwer; man muß dieselbe nur selbst recht verstehen und dann mit warmem Herzen die Vertheidigung der heiligen Sache übernehmen. Wenn wir ferner im Umgang gegen jeden Mitmenschen, wessen Glaubens er sein mag, liebevoll sind, so wird man nicht mehr sagen können, wir seien verdammungssüchtige Menschen, und unser Herz sei voll Intoleranz und Haß; denn wenn die Leute die Werke der Liebe sehen, wozu uns Katholiken die Grundsätze unserer Kirche verpflichten, so müssen ja die Schuppen ihnen endlich von den Augen fallen und die Vorurtheile, die sie gegen uns hatten, müssen schwinden. Und wenn wir endlich bei Allem, was wir thun, uns klug und tüchtig zeigen, so kann man uns nicht mehr für dumm halten; und wenn die Laien fest zu ihren Geistlichen stehen, wie es sich gehört, so kann man auch nicht faseln von der verhaßten Kaste des Clerus.

Als in England das Gesetz gegen die Orden gemacht werden sollte, traten im Hause der Lords und der Gemeinen alle Katholiken ohne Ausnahme zusammen und erklärten feierlich, diese Klosterfrauen und Mönche, die mit dem Gesetze gequält werden sollen, sind unsere Schwestern und unsere Kinder, wir halten zu ihnen und wir lassen uns das Unrecht, das man gegen sie beabsichtigt, nicht gefallen. Und so unterblieb das Gesetz. So müssen alle Laien mit ihren Priestern zusammenhalten, dann hört das Gefasel und Geschwätz von der Trennung, die zwischen Volk und Clerus bestehe, und daß die Geistlichen nicht Männer des Volkes wären, von selbst auf. In gleicher Weise, wenn alle Katholiken, die ein Geschäft betreiben, es mit Umsicht und Tüchtigkeit führen, dann fallen die entgegenstehenden Vorurtheile von selbst. Die Religion verbietet ja nicht, daß man die welt-

lichen Geschäfte mit Eifer besorge, daß man ein tüchtiger Kaufmann, Industrieller oder Oekonom sei. Der Heiland sagt vielmehr: „Das Himmelreich ist einem Kaufmann gleich;" wer also ein Kaufmann ist, bemühe sich, ein tüchtiger Kaufmann zu sein. Und Er sagt weiter: „Das Himmelreich ist dem Manne gleich, der seinen Knechten die Talente zum verwalten gab, damit sie damit wuchern sollen;" und der Knecht wird im Evangelium gelobt, der reiche Prozente gemacht hat. Und ebenso heißt es: Die Kirche ist einem Acker gleich, der reiche Frucht trägt. So wenig verbietet das Christenthum den tüchtigen Geschäftsbetrieb, und so hatten auch im Mittelalter die katholischen Länder eine blühende Industrie. Das muß also unser Bestreben sein, daß jeder Einzelne von uns nicht nur seiner Person, sondern seiner Religion Ehre mache. Dadurch zerfallen die Vorurtheile von selbst, und, wenn dieß geschehen, reichen wir uns gar nicht so schwer die Hand zur vollkommen religiösen Einigung. Es ist wahr, es sind große Schwierigkeiten da, und die Differenzen, die zwischen uns bestehen, sind nicht so klein, aber der gute Wille baut mit der Gnade Gottes schnell eine Brücke über die trennende Kluft und es wird dann in nicht allzu ferner Zeit das göttliche Wort sich erfüllen, daß Diejenigen, die wir lieben, als Brüder dem Fleische nach, weil sie ein gemeinschaftliches Vaterland mit uns haben, und als Brüder dem Geiste nach, weil sie mit uns an den einen Herrn Jesus Christus glauben, mit uns Kinder der einen Kirche Gottes sein werden. Die Vorurtheile gegen uns und die Kirche sind bis jetzt zwar nicht das einzige, aber das größte Hinderniß, und leider ist man von verschiedenen Seiten bestrebt, dieselben, anstatt zu beseitigen, noch immer zu steigern und zu mehren. Die Philosophie und die Politik, die Geschichte und die Naturwissenschaft, die wissenschaftlichen Zeitschriften und die Tagesblätter, Alles wird zu Hülfe genommen, um die gutmüthigen Leser in ihren Vorurtheilen zu bestärken. Vor Allem mögen die Gelehrten dagegen mit den Waffen der Wissenschaft kämpfen; aber auch Sie, meine Herren vom Laienstande, haben mit uns Priestern die Aufgabe, mitzuwirken zur Herstellung der religiösen Einigung in Deutschland. Wenn wir Alle vereint zusammen helfen, so werden wir

das Eintreten jenes Tages beschleunigen, von dem der Heiland sagt: „Es wird sein Ein Hirt und Eine Heerde, und dann, meine Herren, ist unser Ziel erreicht; dann feiern wir unter unserm Haupte Jesus Christus die große katholische Generalversammlung! (Allgemeiner lebhafter Beifall.)

Präsident:

Ich theile der verehrten Versammlung mit, daß morgen um $1/2$8 Uhr im Dome die heilige Messe gelesen wird für die im verflossenen Jahre verstorbenen Mitglieder der katholischen Vereine, namentlich für den verstorbenen Präsidenten der XIV. Generalversammlung, Grafen zu Brandis und auch für Dr. Möller in Löwen; Um 9 Uhr werden diejenigen Herren, die dem St. Josephs-Verein angehören, der gebildet ist zur Unterstützung der Deutschen in Paris, Havre und London, ersucht, hier zu erscheinen. Der Ausschuß für Formalien wird im Zimmer N° 5 zusammentreten. Endlich mögen sich diejenigen Herren, welche übermorgen an dem gemeinschaftlichen Mahle Antheil nehmen wollen, bis morgen Mittag melden. —

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit, Amen!

Die Sitzung ist geschlossen!

Dritte geschlossene Sitzung

der XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Mittwoch, den 23. September 1863, Vormittags 10 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen.

Ich eröffne die Sitzung. Es ist ein Bericht eingegangen von Küstrin über die dortige Lage der Katholiken. Er wird dem Ausschuß über Mission zugehen. Dann ist eine Mittheilung aus der Stadt Dortmund in Westphalen eingegangen, daß dort ein katholisches Blatt gegründet sei, welches guten Fortgang hat. Sie wird dem Ausschuß über die Presse zugehen.

Ferner ist ein Bericht eingegangen von der Congregation der Brüder des heiligen Vincenz von Paul über die Mission für Deutsche in Grenelle bei Paris; er wird dem Ausschuß für Mission zugehen.

Dann ist ein Schreiben von den deutschen barmherzigen Schwestern aus Paris eingegangen; wir werden es dem Verein des heiligen Joseph übergeben. Ich bitte die Herren Vorsitzenden der Ausschüsse, einen Augenblick heraufzukommen (zum Bureau) und gebe zuerst dem Herrn Pfarrer Bernhard aus Stockholm das Wort.

Herr Pfarrer Bernhard aus Stockholm:

Lofvad ware Jesus Christus!

Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe um die Erlaubniß gebeten, den Gruß der Katho-

liken in Schweden der Versammlung vorzutragen und ich habe es gethan in schwedischer Sprache; erstens darum, weil ich von vorne herein um Nachsicht bitten muß; denn vermuthlich wird durch 21 jährige Uebung der schwedischen Sprache, wo ich so ziemlich das Deutsche verlernt habe, bald der eine, bald der andere schwedische Ausdruck, vielleicht gar eines oder das andere schwedische Wort einfließen. Ich wollte aber durch diesen Gruß Sie aufmerksam machen, daß nicht blos die Schweden, welche doch, was die Katholiken angeht, zum großen Theile Blutsverwandte mit den Deutschen sind, im Allgemeinen aber auch Sprachverwandte sind mit den alten Deutschen. Die schwedische Sprache ist wie die deutsche aus einer und derselben Quelle geflossen, wohl auch dieselbe Gesinnung unter dem Volke. Ich kann deßwegen nur das katholische Missionswesen in Schweden Euerer Liebe anempfehlen. Ich habe gestern gesehen, mit welchem großen Eifer oder vielmehr großer Liebe man die Mission in Paris, in London, in Havre de Grâce umfängt, und bin deßwegen versichert, daß auch das Werk, welches ich hier Euerer Liebe anempfehle, gewiß Anklang finden wird. Doch ist meine Meinung nicht, hier um Geldmittel oder materielle Unterstützung anzuflehen. Gottlob! ich komme, unsern Dank darzubringen für die große Liebe, mit welcher schon vor etwa 30 Jahren deutsche Herzen dem apostolischen Vicar des hochwürdigsten Herrn Bischof Stubach entgegen gekommen sind. Mit dieser reichlichreichen Gabe hat Schweden eine Kirche, obwohl nicht sehr groß, und auch ein Schulhaus, zugleich mit einer Art Waisenhaus errichten können und diese ist in Stockholm. Auch seither wurden durch ähnliche Mittel in Christiania, welches derselben Mission angehört, eine recht schöne Kirche mit Pfarr- und Schulhaus erbaut. Daher komme ich im Namen des hochwürdigsten Herrn Bischof, für diese Liebe von deutschen Herzen zu danken. Auch jetzt im Augenblick ist eine Kirche in Gothenburg im Bau und wird mit Gottes Hilfe zugleich mit einem Schulhaus bald errichtet sein. Aber was uns besonders angeht, das ist eine andere Hilfe, die wir von Nöthen haben, es ist nämlich das Band der Liebe, des Gebetes; es ist eine gewisse Aufmerksamkeit, welche von anderer Seite möge geschenkt werden. Denn, meine Herren, wir

sind in Schweden so ziemlich verlassen, und auch ich bin der Ansicht, wie bisher von diesem Stuhl aus mehrfach ist erwähnt worden, daß in der Oeffentlichkeit unser Heil liegt, daß nur durch die Oeffentlichkeit wir etwas bewirken können. Oeffentlichkeit ist uns aber in Schweden kaum möglich. Was die Presse angeht, so ist zwar das Gesetz der vollkommensten Preßfreiheit in Schweden giltig; gilt es aber katholische Interessen, so können diese nirgendwo einen Vertheidiger finden. Unsere Lage würde sich bessern, wenn wir dieselbe, wie wir es wünschen, durch die Presse zu verkündigen vermöchten. Aber weder in Schweden noch im Ausland wird, so groß sind leider die Vorurtheile, etwas Aehnliches uns gestattet. Ich wollte daher gerade jetzt Eure Aufmerksamkeit, oder vielmehr die Liebe, welche das Band unter den katholischen Christen überall sein soll, in Anspruch nehmen und will deßwegen die traurige Lage, ja ich sage die traurige Lage, denn wirklich ist sie traurig, hier etwas näher beleuchten.

Ich darf wohl sagen, daß die Zustände in Schweden ungefähr sind, was die religiöse Duldung angeht, wie sie in Rußland sind, oder vielmehr noch weit schlimmer, denn in Rußland wird wenigstens der Russe, der nicht von der Staatskirche ist, der nicht der orthodoxen Kirche angehört, derowegen nicht von allen Aemtern, von allen Vertrauens-Posten ausgeschlossen. In Rußland kann jeder Staatsbürger auch die höchsten Aemter bekleiden.

In Schweden im Gegentheil muß er unumgänglich der Staatskirche angehören, um nur das geringste Amt bekleiden zu können. Was aber das eigentliche Prinzip der Unduldsamkeit angeht, d. h. daß die Mitglieder der orthodoxen Kirche nicht zu irgend einem anderen Bekenntniß übertreten dürfen, daß sie nicht ihrer persönlichen Ueberzeugung, wenn sie eine solche gewinnen, folgen dürfen, so wird dieß in Schweden eben so strenge gehandhabt als in Rußland. In beiden Ländern sind die Mitglieder der Staatskirche auch gegen ihren Willen und ihre Ueberzeugung an diese Kirche wie festgenagelt. Es darf nämlich kein Schwede, wenn er auch noch so sehr von anderer christlicher Ueberzeugung

wäre, derselben Folge leisten. Man hat Ihnen zwar, meine Herren, vor etwa zwei Jahren den Begriff beigebracht, daß jetzt, seit 1860, diese Lage geändert sei, weil das alte Gesetz, welches den Abtrünnigen zur Landesverweisung verurtheilte, widerrufen worden. Dem ist aber eigentlich nicht so. Wohl wurde das alte Gesetz 1860 widerrufen, und zwar aus der Ursache, wie es damals der Präsident des Conseils im schwedischen Reichstage öffentlich ausgesprochen, weil diese Landesverweisung (von sechs zur katholischen Kirche übergetretenen Frauen) Schweden „eine zu unangenehme Aufmerksamkeit" zugezogen hätte. (Heiterkeit.) Aber das neue Gesetz hat den alten Grundsatz der Unverträglichkeit vollkommen beibehalten, nur ist die Strafe der jetzigen Zeit angemessen worden. Unter Strafe von 50—300 Riksdaler oder Gefängniß von 2 Monaten bis 1 Jahr ist es ausdrücklich verboten, öffentlich oder in der Absicht, Jemand zu verleiten, auf irgend eine Weise eine Lehre zu verkünden, welche der lutherischen widerstreitet. Ist der so Gestrafte nicht schwedischer Unterthan, wird ihm sofort das Recht entzogen, in Schweden zu weilen.

Als Beweis, daß der Geist des Gesetzes, oder vielmehr die Unduldsamkeit, noch dieselbe ist und bleibt, möge Folgendes dienen. Man hat am heurigen Reichstag nur begehrt, daß einige Milderungen in dem Gesetze von 1860 vorgenommen werden mögen. Derselbe Minister hat auch da wieder geantwortet, daß solches unmöglich sei, weil ja dadurch einer der vornehmsten Grundsätze, worauf dies Gesetz ruht (En af författningens förnämsta Grundsatser — förbudet emot proselytmakeri) das Verbot gegen Proselytenmacherei aufgegeben werden müsse.

Doch, verehrte Versammlung, um meinen Zweck zu erreichen, um Ihnen einen richtigen Begriff von unserer Lage zu geben, muß ich unwillkürlich etwas von der Ausrottung und Wiedereinführung der katholischen Kirche in Schweden hier anführen.

Die schwedisch-lutherische Kirche, wie sie jetzt besteht, ist in Schweden seit 300 Jahren eingeführt, aber ich muß es hier ausdrücklich sagen, die Schweden sind buchstäblich um ihren

katholischen Glauben betrogen worden. Es ist nicht weniger als fast **100** Jahre, nachdem schon der s. g. Protestantismus in Schweden soll eingeführt worden sein, daß doch das Volk sich allgemein in der katholischen Kirche glaubte, wie es selbst König Johann III. an den Papst schrieb. Nun, meine Herren, ist kein Fürst, kein Regent, ja man kann fast sagen, kein einzelner Bürger, welcher je die Grundsätze eines Machiavelli so in Ausübung gebracht hat, wie Gustav Wasa. Die besten Geschichtsschreiber gestehen es ein, daß man diesem Manne auch niemals auf sein Wort, auf das königlich gegebene Wort trauen dürfe; niemals hielt er es, wenn sein Interesse im Spiel war. Auch dieselben Geschichtsschreiber sagen uns klar, daß er niemals Gewissensbisse empfunden, wenn er das Gut eines Andern an sich gezogen. Gustav Wasa ist eigentlich ein Eindringling in Schweden, der auf den Thron Schwedens kein Recht haben konnte, aber ein Mensch, der vom allergrößten Ehrgeiz, und zugleich auch Geldgeiz verzehrt ward. Es ist nichts Anderes, als dieser Ehr- und Geldgeiz, der ihn eigentlich bewogen hatte, die katholische Religion, unter immerwährender Versicherung, sie treu zu bewahren, zu untergraben, und so nach und nach durch Lügen und Entstellung in den Herzen der Gläubigen auszulöschen. Gustav Wasa ist nämlich ungerufen und gegen den Willen des Volkes in Schweden eingedrungen, mit deutscher Hülfe zwar, aber es waren Söldlinge. Unter dem Vorwand, diese Söldlinge zu bezahlen, hat Gustav Wasa damit angefangen, die Güter der Kirchen und Klöster an sich zu ziehen. Den Anfang machte er mit Grippsholm, das er als sein Eigenthum beanspruchte, obwohl es ihn eigentlich nichts anging, und er fuhr damit fort, die Güter der Kirche sich zuzueignen, und zwar unter dem Vorwande, daß damit, wie er es nannte, die deutsche Schuld sollte bezahlt werden; aber vierzig Jahre nachher war die deutsche Schuld noch, was sie anfangs war, obwohl die Güter der Kirche ziemlich alle eingezogen waren. Ich muß doch eingestehen, daß Gustav Wasa, als er damit anfing, die Klöster unter sich zu schlagen, es unter dem Vorwande that, daß sein Vater dagegen protestirt hätte, nachdem Sten Sture, einer seiner Anverwandten, in Grippholm ein Kloster gestiftet, als wäre dasselbe gegen seinen Willen von dem

väterlichen Gute eingerichtet worden. Es hatte dieses wenig Grund. Aber was that nun Gustav Wasa? — Hier sehen wir seinen Charakter, da sehen wir eigentlich, was er wollte. Er zwang den Mönchen eine Erklärung ab, daß sie freiwillig von dem Gute abstünden! aber er steckte sie dann in ein anderes Kloster von ganz verschiedenem Orden, was gewiß ein Beweis ist, daß die Mönche es nicht freiwillig übernommen hatten. Doch jetzt kommt erst das Merkwürdigste bei der Sache, Gustav gab diesem Kloster einen Verwalter, welchem er dann schriftlichen Befehl gab, ihm einen silbernen Kasten, der sich dort befände, zu schicken, denselben aber so heimlich wegzunehmen, daß keiner der Mönche etwas davon wahrnehme. Auch war dort ein anderes Unterpfand von einer Dame, die von den Mönchen Geld geliehen und als Pfand etwas Silber hinterlegt hatte, das sollte nun zurückgegeben und ein Schuldbrief ausgestellt werden, denn er wußte wohl, wenn dies längere Zeit in dem Kloster als Pfand sich befände, so würde das ja wiederum als Eigenthum der Mönche angesehen, und das wollte Gustav nicht, sondern er wollte es sich selbst zueignen. Ich wollte, meine Herren, beispielweise diese Handlungsweise Gustavs anführen, um Ihnen zu beweisen, welche Gesinnungen dieser Mann hatte. Es war das, mit dem rechten Namen genannt, ein Diebstahl. Er blieb sich immer gleich. Was nun die Kirchengüter angeht, so hatte Gustav Wasa 1527 den sog. Reichstag in Westerons so eingerichtet, daß er dem Adel den Auftrag gab, daß Alle bewaffnet zum Reichstag kommen sollten; wie wir wissen, war es damals, daß Gustav die Adligen berechtigte, alle die Güter an sich zu ziehen, welche der Kirche jetzt angehörten, aber seit längerer Zeit, seit zweihundert Jahren, von ihren Voreltern der Kirche geschenkt wurden. Gustav urtheilte nach eigener Gesinnung, daß jeder Adlige gerne die verschenkten Güter seiner Familie wieder an sich ziehen werde. Er glaubte damit den Adel gewonnen zu haben; aber der Adel theilte die Gesinnung des Königs nicht und widerstand. Es war damals, daß Gustav Wasa ein ganz sonderbares Wort aussprach; nachdem man ihm nämlich widerstanden, hatte nun Gustav scheinbar dem Throne entsagt und in Folge dessen sich während dreier Tage den größten

Ausschweifungen überlassen. Da hatten einige seiner Anhänger ihm gerathen, er möge doch in Etwas nachgeben. „Wenn einmal — sagte da Gustav Wasa — die Ratte in den Käse hinein gekommen ist, so verläßt sie ihn nicht mehr, bis sie ihn vollständig ausgehöhlt hat.“ Das ist die Geschichte der Einführung des Protestantismus durch Gustav Wasa in Schweden.

Präsident (unterbrechend):

Leider erlaubt die Zeit nicht, daß wir den interessanten Vortrag so weiter führen können, es ist mir leid, den Herrn Redner unterbrechen zu müssen, aber er wird es nicht übel nehmen, wenn ich bitte, sich kurz zu fassen; die Zeit, die ich gewähren darf, ist bereits verflossen.

Herr Bernard (fortfahrend):

Ich hätte jetzt von den Gewalthätigkeiten sprechen wollen, welche Gustav Wasa und nach Johann III. Karl IX. und all die verschiedenen Könige, welche nachher kamen, sich erlaubt hatten, um die katholische Religion ganz und gar zu verdrängen. Ich füge nur hinzu, daß im Jahre 1592 das sogenannte Concilium von Upsala zusammen berufen worden, welches aber leider nur eine Versammlung von Parteileuten war, die da natürlich jeder für das stimmte, was ihm am Herzen lag; und so wurde da 1593 endlich das Glaubensbekenntniß von Augsburg eingeführt. Besonders wurde von da an den Katholiken alle religiöse Uebung verboten. Dieses fuhr nun so lange fort, bis endlich 1740 die Schweden einige Industrie in das Land einführen wollten und zu diesem Zwecke tausend Arbeiter aus der Gegend von Aachen geworben worden, meistens Katholiken. Man hat ihnen religiöse Freiheit und einen sehr guten Lohn versprochen, leider hat man ihnen weder das Eine noch das Andere gestattet.

Schon 1775, 76, 77 war ein Proceß über den andern anhängig, man verfolgte die Leute, weil sie ihre eignen Kinder von einem Delegationspriester von Oesterreich oder Frankreich taufen, einem Kranken von einem dieser Priester die heiligen Sacramente spenden oder einen Todten begraben ließen. Das war die große Klage, denn es war den Katholiken nicht erlaubt, auch

nur im geringsten einen religiösen Akt vorzunehmen. Man hat ihnen französische Geistliche, aber lutherischen Bekenntnisses, angewiesen, um ihre religiösen Handlungen zu verrichten. Doch mit Geduld, Langmuth und Beharrlichkeit haben endlich diese deutschen Arbeiter es dahin gebracht, daß König Gustav III. endlich, dem moralischen Drucke nachgebend, einen Gesetzesvorschlag den Ständen von 1779 vorlegte, nach welchen endlich den Katholiken irgend eine Freiheit gestattet wurde. Es wurde ihnen erlaubt, nun einen Priester ihres eignen Bekenntnisses zu berufen, es wurde sogar ein Mönch bestellt, welcher als apostolischer Vicar unter ihnen wirken sollte. Ihm, als dem Stellvertreter des heiligen Vaters, war gleichsam ganz vollkommene Macht ertheilt, in ganz Schweden die Katholiken zu besuchen und mit den heiligen Sacramenten zu versehen.

Präsident (unterbrechend):

Ich muß nochmals bitten, die Güte zu haben, zu schließen.

Herr Bernard (fortfahrend):

1860 wurde eigentlich dieses Gesetz zurückgerufen, das Gesetz, welches den Katholiken zwar erlaubt, ihre religiösen Uebungen innerhalb der Kirche zu vollziehen, aber die Protestanten waren verhindert beizuwohnen, und besonders war noch die Landesverweisung auf den Uebertritt. Jetzt 1860 wurde dieses verändert, doch so, daß immer derselbe Geist der Unduldsamkeit im Gesetze noch fortwaltet, daß nämlich immerwährend jetzt noch wie vorher es den Schweden ganz und gar untersagt ist, irgend eine andere Religion anzunehmen; sie sind übrigens von allen Stellen, von den Verpflichtungen ganz und gar ausgeschlossen, als unfähig in Allem angesehen, unfähig als Genossenschaft festes Eigenthum zu besitzen ꝛc. ꝛc. Hier nur, wenn mir denn doch erlaubt ist, noch ein Wort von den gemischten Ehen, die zwar dort gestattet sind, aber unter ausdrücklichem Zwange, daß, wenn der Vater Protestant ist, die Kinder ebenfalls in der lutherischen Lehre erzogen werden müssen. Ich möchte hier bloß dem neuen Geistlichen von Aachen es an das Herz legen, dieses Verhältniß ihren Pfarranbefohlenen wohl beizubrin-

gen. Ich kenne wenigstens ein halb Dutzend Fälle, wo bessere Bürgerstöchter von Aachen nach Schweden sich verheirathet haben mit jungen Leuten, die entweder im Bade, oder sonst dort sich längere Zeit aufgehalten. Sie waren überzeugt, daß sie ihre Kinder in der katholischen Religion, wie es der Bräutigam versprochen, erziehen dürften; es wurde ihnen nicht gestattet; sogar muß ich noch aufmerksam machen, daß eben rücksichtlich der zeitlichen Güter sie so ziemlich hintergangen wurden.

Was ebenfalls noch eine Sache ist, die nicht darf verschwiegen werden, ist es, daß sogar jetzt bei dem letzten Reichstag der König einen Vorschlag gemacht, wonach die Repräsentation des Landes solle verändert werden, es sollen an Stelle von vier verschiedenen Ständen, welche Jeder für sich einzeln berathet und Beschluß faßt, zwei verschiedene Kammern, deren Repräsentanten von dem Volke erwählt werden, nun aber werden gerade die Katholiken ebenfalls hier wieder ausgeschlossen.

Präsident:

Darf ich mir einen Augenblick das Wort erlauben? — Meine Herren! Ich glaube in Ihrer Aller Geist zu handeln, wenn ich unserm hochwürdigen Landsmanne, der so lange Jahre treu der katholischen Kirche in Schweden dient, und sich so große Verdienste gesammelt hat, unsern herzlichen Dank ausdrücken für die Mittheilungen, die er uns gemacht hat. (Bravo!) Wir werden ihn mit unsern herzlichsten Wünschen und Gebeten nach Schweden zurückkehren sehen. (Beifall).

Es ist eine Zuschrift von dem hochwürdigen Pater de Damas, ehemaligem Feldprediger der französischen Armee in der Krim und Procureur der Gesellschaft Jesu im Orient eingegangen.

Ich werde mir erlauben, sie vorlesen zu lassen.

Herr Geistlicher Rath Thissen:

Der Herr Pater de Damas ist in unserer Mitte anwesend; da er aber der deutschen Sprache nicht mächtig ist, hat er dasjenige, was er uns mittheilen wollte, in Form einer Ansprache an die Generalversammlung verdeutschen lassen; sie lautet:

Meine Herren!

Im Namen der Christen von Palästina, vom Berge Libanon, und des ganzen ottomannischen Reiches sei es mir erlaubt, die hohe Versammlung, der ich die Ehre habe beizuwohnen, zu benutzen, um den deutschen Katholiken für die großmüthige Hülfe, die sie den Missionären und Christen des Orients erweisen, zu danken.

Vier Vereine schicken ihnen jährlich aus Deutschland reichliche Unterstützungen, der Verein des heiligen Grabes in Cöln, der Ludwigverein in München, der Verein der unbefleckten Empfängniß in Wien und des heiligen Ladislaus in Pesth. — Diese Vereine, sowie auch die orientalische Schule in Paris, und die zur Verbreitung des Glaubens, in Lyon gegründet, bringen im Orient so viel Gutes hervor, daß man es nicht genug in der christlichen Welt bekannt machen kann, und daß wir den Katholiken Deutschlands nicht genug danken können.

Durch sie wird der Gottesdienst mit Würde unterhalten, und das Meßopfer täglich dargebracht in Jerusalem, jener Stadt, welche Zeuge war des Lebens, der Wunder, der Leiden und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus.

Durch sie ist eben in der heiligen Stadt ein herrliches Spital zur Aufnahme der deutschen Pilger im heiligen Land erbaut worden; und er erhebt sich am Rande des Schmerzensweges als ein glänzendes Zeugniß des deutschen Glaubens.

Durch sie empfangen Kinder christlicher Gemeinden, Maroniten, unirter Griechen, Armenier, Syrier, Chaldäer, Bulgaren in dazu bestimmten Seminarien eine christliche Erziehung, und den literarischen, wissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Unterricht, der aus ihnen gute Geistliche und gute Bischöfe machen wird, um die Kirche eines heiligen Basilius, eines heiligen Gregorius, eines Athanasius und Johann Chrysostomus zu regieren. Durch sie können die Christen von Bosnien, der Herzegovina, sowie die der neuen Bulgarischen Kirche heilige Tempel bauen, Schulen errichten und die Kosten des Gottesdienstes bestreiten. In ihnen finden die zum katholischen

Glauben bekehrten Schismatiker Hülfe und Schutz in der schweren Zeit ihres Ueberganges von der häretischen Gemeinde zur katholischen. Ja! gesegnet seien diese Vereine, meine Herren, deren Wohlthaten ich heute vor dieser hohen Versammlung erwähnen darf; von Jerusalem seien sie gesegnet, das sie trösten in ihrer Verzweiflung und Trauer, gesegnet von den Katholiken des Berges Libanon, welche es ihrem Einfluße verdanken, wenn sie noch nach den schrecklichen Metzeleien von 1860 bestehen; gesegnet von allen Katholiken des Orients, welche es ihnen verdanken, wenn sie nicht dem Haß und der Tyrannei der wilden Anhänger Mahomeds erlagen; gesegnet von den zahlreichen Schismatikern, denen sie das Licht zeigen und zum wahren Glauben zurückführen; gesegnet vom ganzen Orient, der ihnen seine Wiedergeburt verdanken wird. —

Meine Herren! Wenn Sie nach der Versammlung in Frankfurt nach Ihrer Heimath zurückkehren werden, sprechen Sie Ihren Familien den Dank der Orientalen aus. Bringen Sie ihnen den Segen der Armen, den Segen derer, die ohne sie erlegen wären, den der Missionäre, denen Ihre Almosen in den ungläubigen Ländern das Leben fristen; den so vieler Katholiken, die schwer unter dem Joche des Islams gebeugt sind; den so vieler Wittwen und Waisen, welche während der letzten Jahre mit den von Deutschland gekommenen Gaben ernährt wurden; den der jungen Leviten, welche sich vorbereiten, gute Priester und eifrige Missionäre zu werden; den der Bischöfe und der Patriarchen, Griechen, Maroniten, Armenier, Chaldäer, Syrier. — Ihre Dankbarkeit ist Ihnen erworben. Und alle Tage, ich kann es versichern, steigt ein Gebet empor von unserm Seminar in Gazir, insbesondere für die katholischen Oesterreicher, Preußen, Bayern, Ungarn, seine Wohlthäter.

Genehmigen Sie denn, meine Herren, dieses verdiente Zeugniß der Dankbarkeit und dieses Wort des Dankes; bewahret auch unsern Christen, erlaubet, daß ich Sie darum bitte, diese Sympathie, wovon Sie ihnen schon so große Beweise gegeben haben. Erinnern Sie sich, daß der Orient die Wiege und das Grab des Erlösers besitzt, daß die Christen des Orients von denen abstammen, die die Landsleute und Brüder Jesus Christus

waren; in dieser Hinsicht verdienen die Länder, wo uns das Tageslicht herkommt, nach Rom, das besondere Interesse eines jeden Christen, und das Ihre, meine Herren, insbesondere. Ich habe geredet, meine Herren, und ich werde meine Rede nicht weiter ausdehnen. Mein erstes Wort war ein Dankeswort, mein letztes wird noch eine demüthige Huldigung des aufrichtigsten Dankes sein.

Der General-Procurator der Missionen
der Gesellschaft Jesu im Orient

de Damas s. J.

(Allseitiger Beifall.)

Präsident:

Die allgemeine Theilnahme, die sich so eben kund gab, legt mir um so mehr die Pflicht auf, dem Herrn Procurator unsern lautesten Dank auszusprechen für das eben vernommene Schreiben. Unser wärmstes Interesse wird ihn nach dem Orient zurückgeleiten, und wir bitten ihn, den Katholiken des Orients zu sagen, wie warm die katholischen Brüder Deutschlands ihre Leiden mitfühlen.

(Wiederholter allgemeiner Beifall.)

(Besondern Beifall wird noch dem Procurator Damas zu erkennen gegeben.)

Professor Hettinger aus Würzburg:

Hochgeehrte Herren!

Wie bereits in der gestrigen Sitzung bekannt gemacht wurde, hat der Antrag unter Lit. C. des Herrn Geistlichen Raths Thissen eine Modification von Seiten des Herrn Domcapitulars Moufang erhalten, welche also lautet:

Es sei von Wichtigkeit, daß zu Unterstützung katholischer Gelehrten überhaupt ein eigener Fond, unabhängig von dem zu Gründung einer katholischen Universität bestimmten, geschaffen werde.

Da der Herr Antragsteller der gestrigen Sitzung nicht anwohnen konnte, so erlaubte sich der Herr Präsident diesen Antrag kurz zu motiviren und hinzuweisen auf die allerdings äußerst schwierige Lage junger strebsamer katholischer Gelehrten und hauptsächlich solcher, die sich auszubilden suchen für ein öffentliches Lehramt auf unseren bis jetzt bestehenden theils sogenannten katholischen oder paritätischen Hochschulen, er glaubte darin auf das dringendste und wärmste den Antrag des Herrn Domcapitulars unterstützen zu sollen. Darauf ergriff Herr Professor Hergenröther das Wort. Er will, daß wie überhaupt im Antrag schon enthalten war, derselbe ohne Unterschied auf alle Gelehrte, in denen katholische Gesinnung und katholische Wissenschaft sich ausprägt, ausgedehnt werde. Herr Uppenkamp schloß sich diesem Antrag an und wünschte diese Unterstützung, sei sie eine moralische oder eine materielle oder irgend welche, auf recht Viele ausgedehnt. Er motivirte sein Gutachten dadurch, daß er glaubt, es sei nothwendig, daß man nicht nur den materiellen Aufbau der neuen katholischen Universität befördern, sondern vor allem sorge für Begründung einer allseitigen organisch sich herausbildenden katholischen Wissenschaft auf allen Gebieten; eine größere Zahl müsse gebildet werden, um die Möglichkeit zu geben, künftig bei der Wahl der Stellen und Gründung von Professuren nicht beschränkt zu sein. Herr Geistliche Rath Alzog glaubte aber auf das Schwierige, ja fast Unmögliche eines solchen Vorhabens hinweisen zu sollen, indem eine directe Unterstützung ein solches Odium auf die von ihr Berührten werfen würde, daß ihnen jede weitere Thätigkeit abgeschnitten sei. Es wurde deßhalb die Frage aufgeworfen: Ist überhaupt eine Unterstützung junger Gelehrter wünschenswerth und auf welche Weise soll diese Unterstützung gegeben werden? Soll sie blos eine eine moralische sein oder eine materielle und wie?

Herr Professor Hergenröther nahm das Wort und schlug einen Modus vor, der in jeder Beziehung als ein ehrenwerther zu betrachten sei, nämlich es möchten nach dem Vorgange anderer Länder Preisaufgaben ausgeschrieben werden und zwar namentlich für die Ausarbeitung von Werken für gewisse Gebiete, welche bis

jetzt vom katholischen Gedanken noch nicht allseitig und in gebührendem Maße durchdrungen seien; sie sollten namentlich die Gebiete der Philologie, Geschichte der Philosophie, der Nationalökonomie und einige andere umfassen. Es sei, sagt er, unthunlich, eine Unterstützung zu geben, die dem Charakter dessen, der sie empfängt, irgend wie zu nahe treten dürfte, die Prämienannahme hingegen für eine auf irgend welchem wissenschaftlichen Gebiete geleistete ausgezeichnete Arbeit gereiche Niemanden zur Schande, es sei dieß eine Ehre. In dieser Weise glaubte er vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, das Aussetzen von Prämien für das Verdienst größerer Arbeiten im Gegensatz zu den Preisarbeiten, wie sie an den Hochschulen für die Studirenden und Angehörigen der Hochschule gegeben werden, vorschlagen zu sollen. Eine solche Art und Weise indirect zu unterstützen, sei ehrenvoll, sowohl für Jene, welche Prämien austheilen, als für Jene, die sie empfangen.

Herr Geistliche Rath Alzog empfahl diesen Modus durch Angabe verschiedener Beispiele; er machte mehrere Fälle namhaft, wo junge strebsame Leute mit einem Schlage — so zu sagen — sich einen Namen und eine Stellung in Deutschland errungen haben; auch im gegnerischen Lager werde solchen die Achtung nicht versagt werden.

Herr Pfarrer Winter ist im Allgemeinen damit einverstanden, erklärte sich aber im Voraus dagegen, daß für solche Preise die Zinsen des zu sammelnden Kapitals für eine Hochschule zu verwenden seien, was jedoch schon im Antrage selbst ausgeschlossen war.

Hierauf ergriff Herr Braegelmann das Wort. Er glaubte, es solle einmal kein Unterschied gemacht werden zwischen den Arbeiten aus dem Gebiete der Theologie und den übrigen Wissenschaften, um nicht hier eine Spaltung hervorzurufen. Sodann glaubte er, es sei nothwendig diese Unterstützungen nicht bloß auf Gelehrte, die schon diese Namen theils durch ihre Studien, theils

durch vorliegende Arbeiten sich errungen haben, zu beschränken, sondern es seien dieselben auch auszudehnen auf die Studirenden, denn er glaube, die Zukunft liege in der Jugend und wir müßten uns hier ein Fundament bauen und uns eine große Anzahl Jener heranziehen, die später tüchtig wären, wissenschaftliche Stellungen einzunehmen. Es sollten somit an den verschiedenen Universitäten und höheren Lehranstalten eigene Comité's und eigene Fonds gebildet werden, um so überall diese Unterstützung anbahnen zu können. Und dieß um so mehr, da man in Deutschland verschiedene Interessen hat, in Tyrol andere als in Westphalen, andere in Oesterreich, andere am Rhein, und darum nur auf diesem Wege vorliegender Plan kräftig und wirksam realisirt werden könnte.

Dagegen erhob sich Herr Adams; er sprach durchaus gegen die Erweiterung solcher Unterstützungen, gegen die Constituirung von Comité's an den verschiedenen Orten und Anstalten.

Er sagte, erstens sei man hier vieler Täuschung hingegeben, es sei vielmehr nothwendiger auf jene Männer das Augenmerk zu wenden, die bereits dastehen mit ausgeprägter Gesinnung, welche gewissermaßen eine Geschichte hinter sich haben und die sich erprobten im Kampfe, im Sturme und Drange der Zeit; er macht darauf aufmerksam, daß wir nicht nothwendig hätten unsere Kräfte in wenigen Geldmitteln zu zersplittern, was der Fall sein müßte, wenn der Antrag des Herrn Braegelmann angenommen werden sollte. Er weist die Unterstützungen strebsamer junger Studirender der Privat-Wohlthätigkeit, der Fürsorge der betreffenden Lokal-Seelsorger u. s. w. zu.

Der Antrag des Herrn Braegelmann wurde nach allen Seiten hin abgelehnt.

Die letzte Frage, welche erörtert wurde, war diese, ob man nämlich Fachgelehrte wählen solle, um die Arbeiten zu bestimmen und die Preise, oder Vertrauensmänner, die sich dann an einzelne Lehrer und Meister des Faches an den verschiedenen Universitäten, zu denen sie Zutrauen haben, zu wenden hätten. Das Letzte

wurde vorgeschlagen von Herrn Pf. Winter. Herr Hergenröther stimmte bei und gleichfalls Herr Dr. Heinrich.

Herr Dr. Heinrich brachte darauf folgenden Antrag ein:

1) „Es solle ein Verein zu geeigneter Unterstützung junger talentvoller katholischer Gelehrten und Literaten begründet werden.

2) Es solle auf dieser Generalversammlung ein Comité ernannt werden, um die Statuten eins solchen Vereins auszuarbeiten und auf der nächsten Generalversammlung vorzulegen“

Dieser Antrag wurde einstimmig in seinen zwei Theilen angenommen.

Darauf vernahmen wir noch die Erklärung zweier Deputirten von Seiten der Studentenvereine, welche uns mittheilten, in welcher Weise sie ihrerseits die große Aufgabe der Vermittlung und Versöhnung der Wissenschaft mit dem Glauben zu realisiren suchten. Es wurde die Frage berührt, ob es nicht an der Zeit sei, diesen Bestrebungen der Studenten-Vereine von Seiten der hohen Generalversammlung eine öffentliche Anerkennung und Aufmunterung auszusprechen.

Der Vorsitzende forderte die Gegenwärtigen auf, die Bestrebungen der katholischen Studenten-Vereine dankend anzuerkennen, ihnen ihre freudige Theilnahme zuzusichern, schlug jedoch vor, von einer öffentlichen Kundgebung von Seiten der Generalversammlung vor der Hand abzusehen. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen.

Da der nächstfolgende Antrag sub c bereits in der Ausschußsitzung für Charitas besprochen ward, so wurde derselbe in unserer Ausschußsitzung einer weiteren Berathung nicht unterzogen. Heute Nachmittag 4 Uhr wird daher zur Verhandlung über den vierten Antrag geschritten werden, wozu ich die Ausschußmitglieder höflichst einlade.

Präsident:

Ich bitte den Antrag des Herrn Dr. Heinrich nochmals zu verlesen.

Professor Hettinger:

Der Antrag des Herrn Dr. Heinrich lautet:

1) es soll ein Verein zur geeigneten Unterstützung junger talentvoller katholischer Gelehrten und Literaten gegründet werden;

2) es soll auf dieser Generalversammlung ein Comité ernannt werden, um die Statuten eines solchen Vereins auszuarbeiten und diese auf der nächsten Generalversammlung vorzulegen.

Präsident:

Der Antrag ist gestern, wie wir gehört haben, in der Abtheilung einstimmig angenommen worden. Es ist auch kaum zu bezweifeln, daß er Ihre Theilnahme finden, und einstimmig Zustimmung erhalten wird. Es wird die Frage entstehen, auf welche Weise soll das Comité gebildet werden, und darüber bin ich berufen, Ihnen einen Vorschlag zu machen.

Ich würde vorschlagen, daß wir das Comite beauftragen, uns die Männer zu nennen, die das Comite ausmachen sollen, daß wir dann in der Morgensitzung diesen unsere Zustimmung geben, oder an der Stelle, je nach Belieben Mehrere wählen.

Ueber den Antrag werde ich nun die Diskussion eröffnen, und wenn Einer der Herren Redner dagegen sprechen will, so würde ich ihn bitten, hierher zu kommen. Ich muß bemerken, daß unsere Zeit, da wir nur heute und morgen noch geschlossene Versammlungen haben, so gemessen ist, daß ich die Herren bitten muß, sich bei der Discussion sehr kurz fassen zu wollen.

Es hat sich Niemand zum Worte gemeldet und wenn nicht Einer der Herren sich jetzt erhebt und dagegen stimmt, oder alle Herren, oder die Majorität dagegen stimmt, so nehme ich an, daß der Antrag einstimmig angenommen und somit die Namen des Comites angenommen werden.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich bitte den Herrn Niedermayer das Referat über die Abtheilung der christlichen Kunst zu übernehmen.

Herr Niedermayer:

Ich werde mich ganz kurz fassen; denn es sind nur sehr wenige Anträge eingekommen; unsere Debatten waren auch so kurz und unschuldig, daß man nicht viel darüber zu referiren hat.

Zuerst werde ich Ihnen Kunde bringen von einem Bauverein, der sich an den Grenzen unseres Vaterlandes, in Luxemburg, gebildet hat zur Restauration der Basilika des heiligen Willibrordus in Echternach, eines ehrwürdigen Denkmals aus dem Mittelalter, das mit raschen Schritten dem gänzlichen Verfall entgegengeht, wenn nicht mächtig die Restauration in Angriff genommen wird.

Meine Herren, ich fordere nicht zu großen Thaten auf, sondern ich habe den Antrag des Herrn Professors Housse aus Luxemburg vorzutragen, der Sie einladet und Sie bittet, Ihre Theilnahme an dem s. g. Willibrordus-Bauverein in Luxemburg auszusprechen.

Der Antrag lautet:

„Es möge der hohen Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands gefallen, den im vorigen Jahr im apostolischen Vicariat Luxemburg zur Restaurirung der Willibrordus-Basilika in Echternach gegründeten Bauverein in Anbetracht der hohen religiösen und kunsthistorischen Bedeutung dieses Baudenkmals die Theilnahme der Katholiken Luxemburgs und den übrigen Theilen Deutschlands angelegentlichst zu empfehlen.“

Ich glaube, die Generalversammlung kann sich diesem Ansuchen leicht unterziehen, und ich bitte den Herrn Präsidenten, Sie dazu einzuladen.

Präsident:

Ich kann wohl annehmen, daß Sie die Empfehlung eintreten lassen werden und die Herren, die nicht der Ansicht sind, bitte ich, sich zu erheben.

Die allgemeine Zustimmung ist erfolgt.

Herr Niedermayer:

Und Herr Professor Housse kann dem Comité, das sich in Luxemburg gebildet hat, diese Theilnahme der katholischen Versammlung Deutschlands, diese Empfehlung an alle Katholiken Luxemburgs und im übrigen Deutschland vermelden.

Präsident:

Auch das wird von der hohen Generalversammlung gewiß mit Freuden acceptirt werden.

Herr Niedermayer:

Dann ist mir noch der ehrenvolle Auftrag geworden, eine Pflicht der Pietät zu erfüllen, indem die Section für christliche Kunst das kunstgeschichtliche Werk eines Mannes, der vor einem Jahre noch unter uns weilte, und jetzt heimgegangen ist, ein Werk, das erst nach dem Tode dieses Mannes von seinem Freunde zur Vollendung gebracht wurde, indem die Section dieses Werk der katholischen Generalversammlung nicht zum Verkauf anbietet, sondern nur anzeigt, daß das Werk endlich zur Vollendung gediehen ist. Es ist das Werk über die alten christlichen Kirchenbaudenkmäler vom seligen Baudirector Hübsch aus Karlsruhe, dessen erste Lieferung 1858 erschienen ist in Karlsruhe und nun vollständig vollendet vorliegt, und hier zur Einsicht offen geboten wird. Ich brauche über die Bedeutsamkeit dieses Werkes für allgemeine Kunstgeschichte nicht viel zu sagen; man darf es

nur ansehen, der Glanz der Ausstattung und der Inhalt wird Jeden überzeugen, daß er es mit einem Meisterwerke ersten Ranges zu thun hat. Herr Hübsch hat es sich zur wissenschaftlichen Lebensaufgabe gemacht, die Periode der Kunstgeschichte vom Siege des Christenthums unter Constantin bis Karl den Großen darzustellen, zu durchforschen, zu berichtigen u. s. w. und den altchristlichen Kirchenbau in seinem ganzen Umfange zu begründen. Er hat damit eine Periode in Angriff genommen, der in den Jahrzehnten, seitdem man überhaupt in Europa wieder Kunstgeschichte treibt, verhältnißmäßig wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, in die man nur hier und da geistreiche Lichtblicke gethan und verdienstvolle Vorarbeiten dafür hervorgebracht hat, die aber im großen Ganzen und mit umfassendem Verständniß nie bearbeitet worden ist. Es stand ihm das dazu nöthige Zeug vollständig zu Gebote, er war practischer Architect und ich brauche die Kirchen, die er gebaut hat, nicht zu nennen, Sie kennen sie alle selbst. Er kannte das technische constructive Element aus der Uebung und hatte auch ein sicheres Urtheil im ästhetischen Fache; dazu hatte er sich durch Selbstanschauung auf Reisen im Orient und in Italien und mehrmaligem Aufenthalt in Rom vorbereitet und so war er vor Allen geeignet, mit sorgfältigem Urtheile zu Werke zu gehen. Auf den Inhalt des Werkes gehe ich nicht ein, die Zahl der Kunstfreunde, wie die Zusammensetzung der Section für christliche Kunst bewiesen hat, ist in der Versammlung keine große und diejenigen, die sich dafür speciell interessiren, können von dem Werke Einsicht nehmen. Es sind drei Exemplare zu diesem Zwecke nach Frankfurt geschickt worden und es kann in der Buchhandlung von Hamacher im römischen Kaiser das Nähere erfragt werden.

Der Antrag unserer Section geht vielleicht dahin:

> „der Ausschuß beehrt sich, einer hohen Generalversammlung die Vollendung des höchst wichtigen Werkes vom seligen Baudirector Dr. Hübsch über altchristliche Architectur bekannt zu geben und das Studium dieses Werkes angelegentlich zu empfehlen."

Ich denke, damit können Sie auch einverstanden sein; ich will Sie nicht zu großen Thaten begeistern, ich will nur, daß das Werk bekannt werde, und dazu ist so eine Generalversammlung die beste Gelegenheit. Ich bitte den Herrn Präsidenten, vielleicht auch darüber die Meinungsäußerung der hohen Generalversammlung einzuholen.

Präsident:

Ich werde die Frage stellen, ob die hohe Generalversammlung diesen Vorschlag annimmt und ich kann wohl voraussetzen, daß die Herren einverstanden sein werden mit der Fassung, welche die Abtheilung vorschlägt. — Es ist kein Widerspruch da. Der Ausschußantrag ist angenommen.

Herr Niedermayer:

Es ist aus Luxemburg der Section für christliche Kunst ein dritter Antrag eingebracht worden, von Herrn Oberhoffer herrührend, auf Gründung eines Vereins für Beischaffung und Verbreitung von wohlfeilen und guten Kirchenmusikalien.

Der Antrag des Herrn Oberhoffer aus Luxemburg hat in der Section für christliche Kunst ziemlich eingehende Debatten hervorgerufen und ich selbst käme, wenn mir nicht dieser Brief des Antragstellers zu Hilfe gekommen, in große Verlegenheit; denn ich würde hier wahrscheinlich in ein Kreuzfeuer der Debatte hineingerathen, da ich doch von Musik gar nichts verstehe. Die Debatte bewegte sich darum, ob es jetzt schon an der Zeit sei, einen Verein zu gründen, der ähnlich wie der Borromäusverein sich der Kirchenmusikalien annehme; die Debatte drehte sich aber auch darum: „Was ist gut für Kirchenmusik und was ist schlecht?" Die Begriffe hierüber sind weder in Norddeutschland noch in Süddeutschland, besonders wurde hervorgehoben in Süddeutschland, genugsam geläutert; der bessere Geschmack hätte sich noch nicht genug Bahn gebrochen. Der Antragsteller scheint nun auch wirklich durch den Gang der Debatte in unserer Section Veranlassung gefunden zu haben, seinen Antrag zurückzuziehen, indem er selber einsieht, daß die Gründung eines

solchen Vereins vorläufig und jetzt auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen wird; und ehe ich auf diese Stätte hieherging, um Ihnen den Antrag auseinanderzusetzen, wird mir ein Brief eingehändigt folgenden Inhalts:

„Einem hochverehrten Präsidium der 15. Generalversammlung der katholischen Vereine mache ich hiermit die Anzeige, daß ich meinen Antrag auf Gründung eines Vereins zur Verbreitung guter und billiger Kirchenmusikalien hiermit zurückziehe, indem ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß die Ausführung des Projects auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt.

Oberhoffer, Professor."

Damit fällt die Sache von selbst aus, allein indem ich dennoch Ihnen von der Existenz dieses eingebrachten Antrags Kenntniß gegeben habe, wissen Sie, was wir Alles in unserer Section für christliche Kunst durchdebattirt haben.

Ich danke Ihnen nun für die freundliche Annahme der beiden wirklichen Anträge, die wir eingebracht haben, und habe hiermit meine Aufgabe beendet. (Bravo.)

Präsident:

Wenn keiner der Herren den zurückgezogenen Antrag wieder aufnimmt, so würde die Sache damit erledigt sein. — Er ist nicht wieder aufgenommen.

Herr Dr. Heinrich:

Meine Herren!

Auf der vorigen Generalversammlung in Deutschland wurde u. A. auch der Beschluß gefaßt doch die bestehenden katholischen Vereine überall mit neuem Eifer zu pflegen. Das war nicht ohne Frucht, indem z. B. in Mainz, wo zuerst der Piusverein entstanden ist und der alte Piusverein in den letzten Jahren keine regelmäßigen Versammlungen

mehr gehalten hat, nach der Aachener Versammlung sofort wieder ganz regelmäßig in Mainz Versammlung hielt, und zwar mit einer weit größeren Theilnahme, als früher. Es ist dieß auch eine Folge der Bestrebungen der Stände des Großherzogthums Hessen, daß der Piusverein wieder schöner und besser auferstanden ist. Unter Nr. II. sagt die Aachener Versammlung: „Die Generalversammlung spricht den dringenden Wunsch aus, es möchten doch an allen Orten die katholisch gesinnten Männer aller Stände eine gesellschaftliche Vereinigung haben; dazu gehört nichts weiter als ein geeignetes Local, wo man sich freundschaftlich versammeln, besprechen und auch zweckmäßige Blätter und Zeitschriften halten kann.

Es ist eines der größten Bedürfnisse, daß es einen solchen gesellschaftlichen Vereinigungsort nicht blos für die Mitglieder der verschiedenen katholischen Vereine, sondern auch für alle, nicht den Vereinen angehörigen katholisch gesinnten Männern gebe, und daß selbst der reisende Katholik in jeder Stadt einen Ort habe, wo er bei Gesinnungsgenossen brüderliche Aufnahme finde.

Solche Vereinigungen haben andere Statuten und Constitutionen kaum nothwendig, als die Gesinnung und den Charakter ihrer Theilnehmer.

Es werden, meine Herren, die Beschlüsse der Generalversammlung, wenn sie einmal gefaßt und ad acta genommen sind, vollständig ohne die geringste practische Wirksamkeit bleiben, wenn man nicht fort und fort, auf den folgenden Generalversammlungen sie in Anregung brächte. Es ist diese Wahrheit uns in Aachen in der aller evidentesten und schlagendsten Weise vor Augen getreten; wir können die Anerkennung aussprechen, daß es keine Stadt in Deutschland, ja vielleicht keine Stadt in der ganzen Welt gibt, die auch in bürgerlichen Beziehungen und in bürgerlichen Kreisen eine so tüchtige und zu gleicher Zeit practisch katholische Gesinnung bewährt, als eben Aachen; (Bravo!) wo man außerordentlich viel lernt, und alle diese Bestrebungen in Aachen, alles, was da Gutes geschaffen worden ist, geht zuletzt aus von einer noch vor den Zeiten des Clemens August entstandenen kleinen Zusammenkunft einiger weniger katholischer Priester, die das Herz auf dem rechten Fleck

hatten und sehr vieler katholischer Bürger, die gleichfalls das Herz auf dem rechten Fleck hatten; diese Gesellschaft hat sich: „Constantia" genannt, weil zu allen katholischen Dingen nichts nothwendiger ist, als Beharrlichkeit, und ohne Beharrlichkeit geht jedes gute Werk, am allermeisten aber ein katholisches Werk, zu Grunde. Das ist nun von außerordentlich vielen Orten nachgeahmt worden. In Coblenz hat man jetzt wieder solche Vereinigungen gemacht, ich will es nicht näher ausführen; auch in Mainz hat man sich das ad notitiam genommen, ich kann das näher angeben, weil ich damit genau bekannt bin, und Mainz kann vielleicht für viele Orte Deutschlands ein tröstliches Vorbild sein; denn aus mancherlei Ursachen trotz all den großen Gnaden, die wir haben, als ein altes Erbgut der Stadt des heiligen Bonifazius und Crescentius, haben wir in Mainz in vielfacher Beziehung sehr schwierige Verhältnisse und was man da kann, kann man durchschnittlich fast überall. Im vorigen Jahre haben wir bei Gelegenheit eines freundschaftlichen Abendessens in einem öffentlichen Wirthslocale, wo der Vincentius-Verein seinen Jahresbericht erstattet hat — Herr Stadtpfarrer Thissen hat uns Alle elektrisirt an jenem Abend — uns vorgenommen, regelmäßig uns wieder zu versammeln, und sind von Zeit zu Zeit die Männer zusammen gekommen. Das haben auch Jünglinge aus der Marianischen Congregation und aus dem Gesellenverein nachgeahmt und auch junge Leute sind alle Monate einmal in dieser Weise zusammen gekommen. Jetzt sind wir schon innerhalb dreiviertel Jahren um eine Stufe weiter geschritten, man hat nämlich ein Gesellenhaus anfangen zu bauen und wir haben in diesem Gesellenhaus einen großen schönen Saal gebaut, und zu gleicher Zeit mehrere kleine Salons im mittleren Stock, unten aus einfachen Backsteinen und im mittleren Stock aus Fachwerk so wohlfeil, wie nur immer möglich, und haben nun in diesen zwei Salons nebst zwei Nebenzimmern des mittleren Stocks, worin aber der Tüncher beschäftigt ist, uns vorgenommen in diesem Winter zusammen zu kommen: ein Museum. Ein einziger Bürger von Mainz, der zu dem Gesellenhaus 5000 Gulden uns geschenkt hat, (Bravo!) es ist Herr Metzgermeister Falk, ist in der letzten Woche bei Einigen in der Stadt umhergegangen, um Theil-

nehmer zu sammeln, und in einer einzigen Woche haben sich an Hundert unterzeichnet als Theilnehmer zu dieser gemeinschaftlichen Versammlung, Casino, oder wie man es sonst nennen will, und eben so viele sich unterzeichnet zu nicht unbeträchtlichen Aktien, um die Kosten der Einrichtung zu bestreiten. Meine lieben Herren, diese Zusammenkünfte gleichgesinnter Männer ist das allerwichtigste, lebendigste und wirksamste, was es geben kann, damit sich Charaktere und praktische Tüchtigkeit unter uns können entwickeln, und da wir jetzt hier so nahe gerückt sind, aus Süd-, Nord- und Mitteldeutschland zusammenstehen, so wollte ich doch alle Herren auffordern, daß sie ohne alle Statuten, ohne alle Formalitäten, ohne Langweiligkeiten, nur zusammenkommen in einer freundschaftlichen, geselligen Weise, und da, wo man wahrhaft katholisch ist, da fehlt auch der Anstand niemals, und man möge doch vor allen diesen Dingen keine Scheu haben oder Schwierigkeiten finden wollen. In allen guten Dingen und in allen katholischen Sachen da liegen die Schwierigkeiten lediglich in unserm grübelnden Gehirn, (lebhafter Beifall) sonst nirgends.

Schaffen wir die Flausen unseres grübelnden Gehirns weg und betrachten wir alles mit gesundem Menschenverstand und handeln wir ohne Menschenfurcht und ohne Scheu und ohne alle diese lächerlichen Klugheiten, machen wir es einfach, natürlich und christlich. Denn solche katholische Reunionen zu bilden, das kann man selbst in Schweden, das kann man in Rußland, das kann man überall, wo es nicht verboten ist, ins Wirthshaus zu gehen, gute Freunde zu besuchen, das kann von der Polizei nicht verhindert werden, daß man zusammen komme, ein gescheidtes Wort zu reden, ein Glas Wein zu trinken und ein gutes Buch oder eine Zeitung zu lesen. Ich möchte wünschen, daß sich derartige Reunionen jetzt von hier aus nach Bayern hin verbreiten möchten, denn es ist nicht gut, daß in dem großen und herrlichen Lande Bayern die freiere Bewegung der katholischen Vereine und Bestrebungen bisher noch nicht in dem Maße gefunden worden ist, wie wir es in diesem herrlichen Lande und unter diesem herrlichen deutschen Volke zu erwarten vollkommen berechtigt wären.

(Bravo.) Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich es geradezu sage, daß man in Bayern deßhalb weniger in katholischen Vereinssachen thut, weil man zu viel Bedenken hat und zu umständlich ist. Wir haben es gelernt und wenn wir es nicht gutwillig hätten lernen wollen, so hätte man es uns eingebläut, daß wir zusammengehen müssen. Die Herren, die noch eine gewisse äußerliche Ruhe haben, mögen wohl bedenken, daß, wenn nicht bei Zeiten die Katholiken sich zusammenthun und nicht bei Zeiten ein lebendiges Organ bilden, die Zeit bald kommen möchte, wo vielleicht der Sturm losbricht, wo es höchst unruhig wird und die Katholiken ohne allen Zusammenhang bleiben. Ich wünsche lediglich dieß in der gegenwärtigen Versammlung zur Sprache gebracht zu haben.

Herr Canonicus Prisac:

Hochverehrte Versammlung!

Sie erlauben, daß ich zu diesem Antrag blos ein paar Worte hinzufüge, welche zeigen, daß der Beschluß der Aachener Generalversammlung doch nicht ganz ohne Bedeutung gewesen ist. Was ich zunächst sagen will, sollte eigentlich ein Cölner sagen und ich wollte ihm gerne das Wort gönnen. Sie wissen, was augenblicklich in Cöln vorgeht. Es ist von Seiten der angesehensten Katholiken in Cöln, man kann wohl sagen, auch der erzbischöflichen Behörde der Wunsch ausgedrückt worden, die herrlichen Tage, die wir am 15. und 16. October in Cöln feiern, deren Resultat uns gleichsam im Voraus unmöglich schien, durch eine besondere, nicht blos kirchliche, sondern auch bürgerliche Feier zu verherrlichen. Sie haben das Programm dieser Feier bereits im Domblatt und sonstigen öffentlichen Blättern gelesen, Sie wissen aber, welche Opposition von Seiten des Stadtrathes gegen dieses Fest gemacht worden ist. Es hat sich aber zugleich ein katholischer Bürgerverein constituirt und es zeigt sich in Cöln, wie nützlich und empfehlenswerth derartige Vereine sind, von denen gegenwärtig die Rede ist. Nicht blos in Cöln haben sich solche Vereine gebildet zu Wahrnehmung religiöser Interessen, sondern auch in meiner

Vaterstadt Neuß und dort hat man immer dieselbe Angst von Seiten der Liberalen, wenn es an Wahlen geht, wie man sie an einer andern Stelle gegen die Aachener „Constantia" hat. Das eben ist der Fall in Eupen, wo man, wie ich höre, ebenfalls eine katholische Gesellschaft nach dem Muster der Aachener Constantia gebildet, früher stets gegen die Katholiken gestimmt hat, weil es an Führung mangelte. Ich bin überzeugt, daß später, so oft von den Wahlen die Rede ist, ein ganz anderes Resultat herauskommen wird, als es bisher gewesen. Ich kann mich also Demjenigen, was der geehrte Vorredner gesagt hat, nur von Herzen anschließen und wünschen, daß die Erfahrungen, die wir in Aachen und sonst am Rhein gemacht haben, nicht blos für uns, sondern für das ganze Deutschland, namentlich für das katholische Bayernland....

Herr Heinrich aus Mainz (unterbrechend):

Ich muß bitten, meine Herren, mir zu erlauben, zu dem, was ich vorhin die Ehre hatte zu sagen, Einiges hinzuzufügen:

Ich wollte nicht in Abrede stellen, wie viel in Bayern für das katholische Vereinswesen geschehen ist und ich würde mich um so mehr schuldig halten, dies ausdrücklich anzuerkennen, als ich zu gleicher Zeit die große Bescheidenheit der Bayern und überhaupt der Südländer kenne, welche vielfach auch die besten Bestrebungen sehr in Verborgenheit lassen. Wenn ich durch das, was ich gesagt habe, irgend einem bayrischen Herz im Geringsten wehe gethan habe, so bitte ich hierüber aus ganzer Seele um Verzeihung. Ich habe nichts Anderes gewollt, als anzuregen und zu wünschen, daß doch in diesem deutschen Kernlande die Katholiken sich vereinigen und recht viele derartige Vereine entstehen mögen. Dagegen war ich weit entfernt, irgendwie eine Kritik aussprechen zu wollen, noch viel weiter irgend wie Jemand wehe thun zu wollen; auch wünsche ich weder mich selbst noch uns Alle zu überheben.

Herr Kreisrichter Pahl aus Warendorf:

Der katholische Verein zu Warendorf hat den Antrag

gestellt, um die katholischen Vereine in Deutschland wieder zu beleben, Localcomite's zu bilden wie der Herr Vorredner hervorgehoben hat. Ich möchte bitten zur Abkürzung der Sache, wenn der Ausschuß den Bericht darüber erstattet haben sollte, denselben zu verlesen.

Präsident:

Bis jetzt liegt nichts vor, woraus man schließen könnte, daß der Ausschuß den Bericht erstatten könnte. (?)

Herr Advokatanwalt Adams aus Coblenz:

Es handelt sich hier um keinen Antrag. Es ist aber von Herrn Domcapitular Heinrich darauf hingewiesen worden, was man im vorigen Jahre forderte, und wozu man die Versammlung aufforderte, und ich halte es deßhalb für zweckmäßig, Einiges darüber zu sagen, was in dieser Hinsicht inzwischen geschah. Es wurde gesagt, daß sich in Coblenz ein neuer Verein gebildet habe und da ich darüber Auskunft geben kann, wie er entstanden ist und wie er sich fortentwickelt hat, und was man auch anderwärts, was die Wirkungen betrifft, beobachten kann, so erlaube ich mir nur mit wenigen Worten zu sagen, was in Coblenz geschehen ist. Dort bestand seit langen Jahren eine kleine Gesellschaft — der sogenannte Donnerstag, man nannte sie auch geheime Partei. Es waren nur entschiedene Katholiken, die dort zusammenkamen und es war dort bis vor wenigen Jahren die Stimmung unter allen Bürgern eine recht gut katholische, wovon man sich überzeugen konnte; dieses Terrain ist aber vollständig unterwühlt worden im Laufe der Zeit. Viele Verhältnisse in Preußen, die Stellung in der Kammer gegenüber der katholischen Fraction, die großentheils mit der Bevölkerung nicht harmonirt, alles das hat dazu beigetragen, daß man in Politicis gut katholisch sein konnte und doch zugleich hören konnte, man sei feudal. Dadurch wurde im Handwerkerstand der Einfluß der Katholiken und deren Zusammenhalten vollständig gelöst. Gleichwohl fragten wir uns, wie dies kam, da so unendlich viele gute Katholiken da seien, und doch kein Zusammenhalt bestehe. Der erst angeführte ist einer von den Grün-

den, allein ein sehr nahe liegender Grund ist auch der, daß man sich sagte, die Leute, die nicht zu uns gehören, sind in allen Wirthshäusern, in allen Arten von Gesellschaften, bei Gesangvereinen, Schützenvereinen ꝛc. zu finden. Wir Katholiken halten uns dagegen mehr zu Haus, wir sind in unserer Familie und befinden uns da glücklich. Als daher im vorigen Jahre eine Aufforderung erschien, daß solche Vereine gebildet werden mögen, schritten wir wiederholt zu Erwägung der Frage, wie dies zu machen sei; und solchergestalt kamen wir darauf, daß wir eine Art von Casino bilden wollten blos für Leute, die ganz entschieden gut katholisch gesinnt seien. Um dies fertig zu bringen, wollten wir von vornherein einen lange bestehenden und sich nur allmälig abändernden Vorstand bilden, ohne dessen Zustimmung kein Mitglied aufgenommen werden könne. Solchergestalt traten im Januar jenes Jahres in Coblenz zwölf Männer zusammen, die sich als Vorstand constituirten, mit welcher Einrichtung man so lange fortfahren wollte bis die Zahl von fünfzig erreicht sei, indem die Statuten bestimmten, daß, wenn jene Zahl erreicht sei, der wirkliche Vorstand gewählt werden solle, der jedes Jahr nur in Beziehung auf zwei Mitglieder wechseln solle, so daß auf sechs Jahre hinaus, die ursprünglichen Elemente vollständig erhalten würden. Wir gründeten also einen Verein Gleichgesinnter unter dem Namen eines „katholischen Lesevereins", weil das Verbreiten einer guten Literatur immerhin von Wichtigkeit ist. Wir mietheten ein Local, gaben unter uns Actien auf 1 Thlr. aus und an unserem Stiftungsfeste hatten wir bereits 150 Mitglieder und einen Fond von einigen tausend Thalern, womit Wein angeschafft wurde, der im Keller liegt. Gegenwärtig zählt unser Verein gegen 300 Mitglieder und zwar die besten Leute von Coblenz, sowohl aus dem Handwerkerstand, als aus dem Gelehrtenstand, auf welch letzteren wir überhaupt, in diesem Falle keine besondere Rücksicht genommen haben. Zwei Thaler beträgt das Eintrittsgeld und der monatliche Beitrag 5 Sgr. Es gibt Leute in unserm Verein, die zu diesem Zweck sparen müssen, allein wir haben nicht auf Wohlstand, sondern nur darauf Rücksicht genommen, daß es gut katholische und gesittete Leute seien.

Uebrigens geht es bei uns nicht kopfhängerisch zu, wir haben gedruckte Liederbücher, es herrscht bei uns Heiterkeit und zwar in einer für das Herz so wohlthuenden Weise, daß ich nur wünschen kann, es möchten viele dieser Herren uns besuchen und sehen, wie es in unseren Gesellschaften geht. Es ist erfreulich, wie diese Anstalt zugenommen hat.

Wir haben uns nicht damit begnügt, ein solches Casino zu gründen, sondern waren der Meinung, das Associationswesen, das überhaupt eine so große Rolle spielt, solle nicht blos in den Händen derjenigen bleiben und von denjenigen geleitet werden, die auf einer andern Basis stehen als wir, sondern wir wollten auch bei uns diese Sache einführen und deshalb haben wir mit unserm Verein und unsern Mitgliedern zugleich einen Ersparniß- und Darlehens-Kassenverein gegründet, in welcher Beziehung wir eine ganz außerordentlich günstige Position haben, denn aus der Sparkasse können wir das Geld zugleich zum Weineinkauf verwenden und haben daneben noch eine Darlehenskasse. Schon viele Beiträge wurden eingelegt und so schreitet auch diese Einrichtung in sehr erfreulicher Weise fort.

Dies sind die wenigen Worte die ich in dieser Beziehung sagen wollte, und denen ich nur noch das eine beifügen will, daß während wir vor 2 Jahren noch sehr zweifelhaft waren, ob es überhaupt möglich sein werde, daß die Generalversammlung der katholischen Vereine in Coblenz tage, wir gegenwärtig nicht zweifelhaft darüber sind, daß wir die nächste Versammlung wirklich bitten werden in Coblenz zu tagen, und hoffen, daß dies geschehen werde. (Allgemeines Bravo.)

Herr Religionslehrer Hutmacher aus Aachen:

Meine Herren!

Im vorigen Jahre hatte ich die Freude und die Ehre, den ersten Anstoß zu den Anträgen, die uns augenblicklich beschäftigen, zu geben, indem ich den Antrag in Aachen gestellt habe, daß sich in allen katholischen Städten und sonst solche gesellige

Vereine bilden sollen. Ich habe damals einige Zusätze zugefügt; der Ausschuß hat geglaubt, aus wichtigen Gründen nicht diese Spezialien annehmen zu können, und hat er darum meinen Antrag verallgemeinert. Indessen nach den eben gehörten Worten des Vorredners, Herrn Advocat Adams, der die Bitte aussprach, es möchten viele der Katholiken, die so oft am Rhein reisen, auch das Casino in Coblenz besuchen, glaube ich auf den letzten Punkt meines damaligen Antrags heute wenigstens mit einer Bitte zurückkommen zu müssen. Es ist heute gesagt worden, wir möchten diese Vereine besuchen; aber, meine Herren, es ist schwer, sie zu finden, und habe ich darum als vierten Punkt gewünscht, es möchte alljährlich durch die katholische Presse, sowie durch die Generalversammlung das Local, wo solche Vereine sind, und die Städte, wo sie bestehen, der katholischen Generalversammlung bekannt gemacht werden.

Wenn wir die Vereine besuchen sollen, ist es nothwendig, daß wir wissen, wo sie sind, und wir werden es als große Freude für den Fremden erkennen, wenn wir erfahren, wir haben Brüder dort in der und der Stadt (Bravo); ich bin nicht fremd, wir haben allerdings das Bewußtsein, als Katholiken sind wir nicht fremd, wir sind alle Brüder auch als Menschen Brüder, aber das Bewußtsein, ich finde dort Brüder, ist ein Bewußtsein des Hochgefühls, und damit dieses Bewußtsein recht lebendig ist, muß ich auch wissen, wo ich meine Brüder finde. Daher möchte ich den Wunsch äußern, es möchte in den vielen Städten Deutschlands, wo solche Vereine bestehen, auch Gelegenheit geboten sein, solche Vereins-Casino's besuchen zu können. Man möge kurz in der katholischen Presse und in den Localitäten der Locale selbst anzeigen, wo das Vater- und Mutterhaus ist, denn das Bewußtsein ist immer groß, dort ist mein Vater- und Mutterhaus, dort finde ich meine Brüder. — Das war es, was ich als Wunsch ausdrücken wollte. (Bravo.)

Herr Dombeneficiat Meyer aus München:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Meine hochverehrte Herren!

Es haben bisher viele verehrte Vorredner, den Beginn Ihres Vortrages damit gemacht, daß sie in lobenswerther Bescheidenheit, zuerst sich entschuldigten, warum sie überhaupt diese Stätte betreten durften. Ich möchte noch weiter gehrn, als diese meine Vorgänger, ich möchte sie bitten auch meine Persönlichkeit ganz zu vergessen, über der heiligen Sache, für die ich spreche; es ist unbedeutend die Persönlichkeiten zu nennen, es gilt der Sache, und besonders da, da ich den Namen Meyer trage, so ist das ohnehin schon etwas, was man ganz vergessen kann, denn es gibt deren so viele wie anderwärts Müller und Schulze, und bin wohl deßhalb auch im Verzeichniß der Angekommenen vergessen worden, weil es so viele Meyer gibt.

Allein das thut am Ende gar nichts. Sie kennen alle die kleine Fabel von dem Löwen und der Maus, von dem Löwen der in der Schlinge lag, und dem Mäuslein, das an seiner Befreiung arbeitete, und so ist es auch in einer großen Sache eine Unbedeutendheit, ob der dafür Sprechende bedeutend oder nicht bedeutend ist. Ich weiß von so einem Leuen, von einem edlen Leuen, der in der Schlinge liegt und Sie kennen ihn Alle, es ist unser Pius IX., unser heiliger Vater.

Er ist nach Möglichkeit von der bösen Welt seinem Herrn und Meister ähnlich gemacht, er ist gegeißelt und mit Dornen gekrönt und mit dem Spottmantel behängt und dann wieder entblößt worden. Sie wissen es, welche Bedrängniß man ihm gebracht und wie man auf alle mögliche Weise darauf hingearbeitet hat, ihm die irdische Macht zu entziehen, damit er um so fester gekettet unter die Hände derer kommen müßte, die ihn drängen, aus dem Vater der Christenheit ein Beneficiat von Rom zu werden!

Es haben sich dagegen aber viele Tausende erhoben, denn der

heil. Vater, meine Herren, Sie wissen es, ist nicht blos der Oberpriester von Rom oder der König von Rom, der heil. Vater ist, wie wir es Alle kennen, ein heiliger Vater, er ist der Vater der katholischen Welt. Und darum haben sich auch Tausende von katholischen Herzen geöffnet, und Tausende von katholischen Händen sich ausgestreckt, um dem heil. Vater zu helfen in seiner Bedrängniß.

Auf diesem Grunde beruht der Verein der Bruderschaft, welche ich wieder in das Gedächtniß zu rufen für nothwendig gefunden habe. Sie wissen, hochgeehrte Herren, daß vor zwei Jahren in der Generalversammlung zu München, woher ich bin, es warm angeregt worden ist, den heil. Vater in seiner vielseitigen Bedrängniß mit Wort und That, mit materiellen Mitteln und geistiger Hilfe des Gebets zu unterstützen. Nicht allein der Peterspfennig sollte nach Rom fließen, sondern es sollte sich eine Bruderschaft bilden, die einestheils den heiligen Vater mit Beiträgen unterstützte, andererseits die gewaltige Kraft des Gebets entwickle, und durch gemeinsames Gebet dem gemeinsamen Vater zu Hilfe komme.

In Folge dieser Generalversammlung hat sich auch in München dieser Verein oder diese Bruderschaft zum heiligen Erzengel Michael gebildet, und ich habe von derselben den Auftrag bekommen, der Generalversammlung Bericht zu erstatten, und noch etwas mehr als das. Ich weiß nicht, wie es anderswo gegangen ist, und hoffe das Beste; in München aber ist die gute Sache recht gut gegangen.

Es hat sich dieser Verein oder diese Bruderschaft schnell ausgebreitet in der Erzdiöcese München-Freysing besonders; und das Kind ist erst ein Jahr alt, aber der heilige Vater läßt sich nichts schenken und darum hat er unter dem 24. Februar heurigen Jahres die Bruderschaft in München zum Erzengel Michael zur Erzbruderschaft durch Breve erhoben und hat ihr das Recht gegeben, ihre geistliche Gnade an alle Vereine in anderen Diöcesen mitzutheilen, wenn sich solche dort bilden. Es ist uns mit Gottes Hilfe gelungen, im ersten Jahre des Bestehens bereits 15,000 Freunde dem heiligen Vater zuzuführen. Wir haben uns dann mit der römischen Commission in diesem Jahre in Verbindung gesetzt, welche die päpstlichen Gewinnloose zu verkaufen hat, und

es ist uns mit Gottes Hilfe gelungen, bei dieser Verloosung 87,000 Loose in Umlauf zu setzen. Dabei erlauben Sie mir in einigen Worten ein Beispiel beizufügen, mit welcher Begeisterung in Altbayern diese heilige Sache aufgenommen ist.

Es hat bei dieser Gewinnverloosung ein ganz gewöhnliches Weib einen Gewinn gemacht mit ihrem Loose und zwar einen ausgezeichneten Solitär-Ring, welcher 500 Franken werth ist. Es kamen sogleich Freunde, die ihr diesen Ring um guten Preis abkaufen wollten, und was glauben Sie, meine Herren, wie hoch sie den Ring hergegeben hat? Sie hat ihn gar nicht hergegeben, sondern sie hat gesagt, der Ring ist mir ein Heiligthum deßhalb, weil ihn der heilige Vater angeschaut hat, weil er ihn vielleicht eine Minute lang in der Hand gehabt hat, und diese Freude lasse ich mir mit zwei bis dreihundert Gulden nicht zahlen. Eine solche Begeisterung ist für den heiligen Vater im bayerischen Lande.

Ich denke nun, es soll die Sache, weil sie eine heilige, ihren Fortgang auch noch glücklich haben und ich habe nur die Bitte anzufügen, es möchte die Generalversammlung die Michaels-Bruderschaft sich angelegentlichst empfohlen sein lassen.

Meine Herren! die Lage des heiligen Vaters, besonders seine finanzielle, ist durchaus nicht besser geworden. Wir wissen und kennen es wohl die Bedrängniß, und daß die Bedrängniß um ihn herschleicht und wissen nicht, was die nächste Zukunft wieder für neue Qualen ihm bringt. Es ist ferne von mir, meine Herren, etwa das Mitleid für den heiligen Vater in Anregung zu bringen. Nein, der heilige Vater als heiliger Vater steht hoch über dem Mitleid; mit Gebet ihn zu unterstützen ist unsere Pflicht und das weiß Jeder, der das vierte Gebot kennt, was die Kinder ihren Eltern schuldig sind in Noth und Bedrängniß. Wir brauchen nicht erst Mitleid für einen so großen Vater in Anspruch zu nehmen, sondern nur auf die Pflicht hinzuweisen, die wir haben.

Ich bitte, daß Sie das große Werk der Bruderschaft, das die 13. Generalversammlung angeregt und befürwortet hat, in der 15. nicht zurückgelegt sein lassen, nicht schweigend übergehen mögen und ich wünsche, daß das Bild des heiligen Vaters, welches

wir hier mit Blumen umgeben sehen, ein schönes Vorbild sein möge für seine Zukunft.

Wir wissen es wohl, daß ihn die jetzige Zeit mit Dornen umgeben hat, aber die Liebe seiner katholischen Kinder wird ihn noch mit Blumen bekränzen.

Wir haben hier große sociale Fragen besprochen, wir haben über die Noth unserer Brüder anderwärts mit großer Begeisterung reden hören und es ist nothwendig, daß viel geholfen wird, aber meine Herren, ich bitte, daß wir über den Brüdern den Vater nicht vergessen! (Bravo!)

Präsident, Freiherr von Ketteler, (die Rednerbühne besteigend, während dem der erste Vicepräsident, Herr Professor Bellinger, den Vorsitz übernimmt):

Diese Frage möchte ich nicht erledigt sehen, ohne daß auch ich ein Wort zu Ihnen spreche. Die St. Michaels-Bruderschaft ist zuerst in der alten Kaiserstadt Wien gegründet worden; dort schickten katholische Herzen katholische Männer nach Rom und baten den heiligen Vater mündlich und direct um Bestätigung dieser Bruderschaft und mit dem allerschönsten Breve, mit der Bestätigung der Bruderschaft und ausgestattet mit großen Gnadenmitteln unsrer heiligen Kirche kamen sie zurück.

Durch ganz Deutschland wurde die Bruderschaft bald verbreitet; auch nach unserer Diöcese, nach der Diöcese Paderborn in Westphalen, kam die Kunde und unser hochwürdigster Bischof, der ein brennendes Herz für alle katholischen Angelegenheiten hat, bildete sogleich ein Comité und er stellte leider mich an die Spitze. Ich nahm die Stelle an, weil er es wollte; ich bat ihn vergeblich, einen Würdigeren zu wählen.

Meine Herren! Bei uns blüht, Gott sei Dank, die Bruderschaft. Ich weiß nicht, ob Sie alle wissen, daß wir drei Grade von Mitgliedern in unserer Bruderschaft haben. Wir haben solche, die sich verpflichtet haben, mit dem Blute den heiligen Vater zu vertheidigen. (Lebhafter Beifall.) Und solcher haben wir mehrere in Ancona gehabt. (Wiederholter Beifall.) Meine Herren! Neh-

men Sie mir den kleinen Stolz nicht übel, wenn ich Ihnen sage, ich selbst war zu alt, um hinzugehen, aber meinen Sohn habe ich in Ancona gehabt. (Stürmischer, lang andauernder Beifall.) Gott hat ihn gnädig beschützt und zu mir zurückgeführt!

Dann, meine Herren, haben wir auch Mitglieder, die Beiträge geben, kleine Beiträge, aber aus kleinen Beiträgen werden doch auch größere Summen. Drittens haben wir die armen Mitglieder, welche beten, und das sind die Allerbesten (Beifall.)

Meine Herren! Erlauben Sie mir, daß ich Sie daran erinnere, daß wir alle zeitlichen Güter, die wir haben, nicht zu unserem Besitze, sondern nur zu unserer Verwaltung haben, und daß die Vorsehung, die sie uns zur Verwaltung gegeben hat, auch will, daß wir sie verwalten und zugleich auch gebrauchen für unseren heiligen Vater. (Bravo!)

Mein hochwürdigster Herr Bischof hat angeordnet, daß in allen Pfarren seiner Diöcese die Bruderschaft eingeführt ist; die Diöcese ist arm, sie gehört freilich dem sonst nicht armen Westphalenlande an; aber gerade die Diöcese Paderborn ist arm, und sie Alle wissen, daß wir eine sehr ausgedehnte Diöcese, bis zur Elbe hin, haben, wo die Bedürfnisse der zerstreut wohnenden Katholiken unendlich groß sind. Wenn Sie, meine Herren, meinem hochwürdigsten Bischof jährlich mehrere hunderttausend Thaler zu Gebote stellen könnten, so würde er sie brauchen können in seiner Diöcese für die armen Katholiken, die noch keinen Gottesdienst haben. Und so mögen Sie Rücksicht nehmen, wenn unsere Geldmittel nicht so sehr flüssig sind; aber wir konnten doch zu Weihnachten und zu Ostern dem heiligen Vater einmal vier und dann fünftausend Thaler senden. (Bravo.)

Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich Sie Alle dringend bitte, daß Sie der St. Michaelis-Bruderschaft Ihre wärmste Theilnahme zuwenden wollen. Wir sind 20 Millionen Katholiken in Deutschland, wir werden doch wohl noch ein sehr reichliches Schärflein für unseren heiligen Vater beisteuern können! Und dann möchte ich Sie besonders bitten, lassen Sie sich nicht abschrecken durch die Mittheilungen in öffentlichen Blättern, daß so

große Beiträge nach Rom flössen. Das sind alles Lügen; man will uns glauben machen, die Bedürfnisse des heiligen Vaters seien überreich befriedigt; (sehr wahr!) es ist das Bedürfniß ein sehr großes, nur unsere ganze Mitwirkung kann helfen und Alles dem Entgegenstehenden müssen wir als Lügen entschieden zurückweisen. (Allseitiger Beifall.)

(Freiherr von Ketteler übernimmt wieder den Vorsitz.)

Herr Kaplan Koch aus Bonn:

Ich würde nicht gewagt haben zu reden, da es mir als jungem Manne mehr geziemt zu hören denn zu sprechen, und um so weniger in diesem Augenblicke, da Ihre Aufmerksamkeit auf einen in der That erhabenern Gegenstand gerichtet ist, auf unsere Liebe und Theilnahme zu unserm heiligen Vater in Rom, den der liebe Gott uns noch lange erhalten wolle. Dennoch möchte ich zu Ihnen sprechen und zwar aus einem Grunde der mich eben etwas schmerzlich berührt hat. Sie wollen verzeihen der Liebe zu demjenigen Ort, an dem die göttliche Vorsehung durch den Willen des hochwürdigsten Herrn Cardinal Erzbischofs von Cöln mich berufen, der Liebe zu dem Ort, zu derjenigen Stadt, die Sie alle kennen, zu der Stadt Bonn am Rhein. Es ist eben vom Herrn Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz in beredten Worten darauf hingewiesen worden, wie nothwendig es sei, das Vereinswesen, das katholische Vereinswesen in den Städten zu fördern. Rühmend sind verschiedene Städte genannt worden, Aachen, Coblenz, Neuß. Es hat mir weh gethan, daß man die Stadt nicht genannt hat, in der in der That das katholische Vereinswesen jetzt herrlich blüht. Das ist die Stadt Bonn. Nachdem die Paritätsfrage namentlich unter den Studenten der dortigen Hochschule die Liebe und Begeisterung für die katholische Kirche erweckt, hat auch unter der würdigen Bürgerschaft dieselbe Begeisterung sich gezeigt und jetzt schon bestehen in Bonn zwei Vereine, von denen der erste vollkommen das Abbild oder besser gesagt, das Gegenbild zu demjenigen Verein ist, von dem Herr Advocat-Anwalt Adams aus Coblenz Ihnen gesprochen. Ich bin also der Mühe überhoben,

von diesem Vereine zu sprechen. Wir besitzen denselben fast mit denselben Statuten, auch mit derselben Liebe und Begeisterung wie der Verein in Coblenz; dieser erste Verein greift namentlich in die höhern Stände; wir haben indessen in Bonn einen zweiten Verein gegründet, der mehr in die niedern Schichten sich hineinverzweigt, und ich darf es sagen, mit Begeisterung haben wir unsere Farbe an der Stirne gezeigt: „Katholischer Verein Bonn's".

Sehen Sie, meine Herren, noch sind wir nicht ein viertel Jahr alt, noch nicht ein viertel Jahr, und schon haben wir 300 Mitglieder, thatkräftige begeisterte Mitglieder, schon verfügen wir über 600 Gulden. Die Verhältnisse in andern Städten sind anders; ich habe kein Urtheil über Coblenz. Coblenz scheint, wenn ich den Herrn Advocat Adams richtig verstanden habe, allerdings auf die materiellen Verhältnisse des Volkes, namentlich der niedern Stände, Rücksicht zu nehmen durch Anlegung einer Sparkasse. In Bonn haben wir die Verhältnisse anders; jetzt bauen wir oder bauen die PP. Jesuiten eine neue Kirche, und unser Verein hat es zum ersten Zwecke sich gesetzt, die Jesuitenkirche auszubauen. Schon sind die Jesuiten fast unter Dach und in zwei Jahren — sind wir überzeugt — sind die PP. Jesuiten wirklich ein Schatz für die Universitätsstadt Bonn, vollkommen fertig und ausgebaut. (Bravo.) Meine Herren, wir haben einen zweiten Zweck. Nebenbei muß ich bemerken, unser Verein bezweckt, wie an der Spitze §. 1 steht, die Förderung aller katholischen Interessen Bonn's, wie sie immer heißen mögen; und in die Wahlen werden wir, sobald wir thatkräftig genug sind, eingreifen mit Kraft, das versteht sich von selbst. Nun aber noch einen andern Umstand. Wir haben ferner bezweckt, der zweite schon deklarirte Zweck unseres Vereins ist die Gründung einer „Anstalt für verwahrloste Kinder". Erlauben Sie, meine Herren, daß ich mit zwei Worten hinweise, wie wir dazu gekommen sind. Vor einem halben Jahre hatten wir Conferenzen oder Besprechungen von jungen Männern, besonders aus dem Handwerkerstande, und hierbei zeigte sich das Horrente bei Katholiken, daß die Unzahl dieser jungen Männer von der ersten Communion an bis zum 18. Jahre niemals die hh. Sakramente empfangen hatte. Man spricht so

viel von socialen Fragen: man greife die Sache bei der Wurzel an und halte sich an das 14. Jahr.

Der Priester weiß, daß die Leute in diesem Jahre noch unschuldig kommen, und es ist von großer Bedeutung für diese Leute, ein mächtiges Hilfsmittel, einen Damm gegen Verwilderung zu schaffen Ein schlechtes Schaaf findet sich selten in einen solchen Schaafstall, allein die größte Gefahr und eine Lücke scheint mir in demjenigen Alter vorhanden zu sein, das sich von dem 14. bis 18. Jahre erstreckt.

Präsident (unterbrechend):

Ich würde dem geehrten Herrn nicht das Wort gegeben haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, er werde ganz kurz sein und ich muß also denselben bitten, sich möglichst kurz zu fassen.

Herr Koch (fortfahrend):

Der fragliche Verein bezweckt zunächst die Gründung einer Anstalt für verwahrloste Kinder, solcher Kinder, denen der liebe Gott einen Gefallen thäte, wenn er die Eltern wegnehmen würde. Dieser Verein wird sich weiter ausdehnen und fängt demnächst an, auch auf den Lehrlingsstand in Bonn einzuwirken.

Ich bitte deßhalb die Versammlung speciell den betreffenden Ausschuß der künftigen Generalversammlung mit Prüfung der Frage zu beauftragen, wie die erwähnte Lücke auszufüllen sei, und wir unserm Lehrlingsstand überhaupt in seiner moralischen Kraft mehr aufhelfen können. Wir wollen unsere Lehrlinge bestärken in ihrem Glauben und in ihren Sitten. (Vielfacher Beifall.)

Präsident:

Damit schließen wir die Sitzung.

Dritte öffentliche Sitzung

der XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Mittwoch, 23. September. Abends 7 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Ich eröffne die Sitzung und gebe dem Herrn Freiherrn von Andlaw von Freiburg das Wort.

Freiherr von Andlaw (mit Beifall empfangen):

Hochansehnliche Versammlung!
Liebe katholische Freunde und Brüder!

Ich komme einem Auftrag nach, indem ich an dieser Stelle erscheine, einem ehrenvollen Auftrage, wenn ich allerdings schon gewünscht hätte, er würde von Andern übernommen worden sein, die er näher berührt.

Ich habe nämlich von dem Grafen Scheerer, dem Vorstand der Piusvereine in der Schweiz, den Auftrag erhalten, Ihnen die herzlichsten Sympathieen und brüderlichen Grüße der Versammlung zu überbringen, welche jüngst in Einsiedeln stattgefunden hat.

Sie wissen, meine Herren, daß die Generalversammlung zu Aachen vor Jahreslauf beschlossen hat, aus ihrer Mitte Abgeordnete zu der künftigen Piusversammlung in Einsiedeln abzusenden, um denselben die lebhafte Theilnahme kundzugeben, welche die Generalversammlung für das edle Streben der schweizerischen Katholiken empfindet. Der hochverehrte Präsident, seitdem leider uns entrissene edle Graf von Brandis, hatte den Herrn Domkapi-

tular Moufang und mich, Namens der Generalversammlung zu dieser Mission bestimmt. Es galt mithin eine Pflicht der Pietät, diesen Auftrag zu vollziehen. Die vielfache Geschäftsthätigkeit gestattete dem Ersteren nicht, dieser angenehmen Pflicht sich zu unterziehen, und somit mußte ich mich allein nach Einsiedeln begeben. Ich kehrte auch dieses Mal, wie im vergangenen Jahre, gestärkt und erfreut aus dem schönen Alpenlande zurück. Mein Streben geht seit Jahren dahin, diese katholische Einigung, die uns unerläßlich scheint, auch noch nach den Bergen der Schweiz zu tragen. Die Schweizer sind uns stammverwandt; es ist ein edles, durchaus naturwüchsiges Volk, das sich unter so vielen Stürmen außerordentlich viel Edles und Vortreffliches, aus alten Zeiten Stammendes in seinem Innern bewahrt hat. Die Schweizer sind aber auch eigenthümlich und nicht so ganz leicht zu behandeln; sie sind zähe und mißtrauisch gegen alles Fremde und haben aus der Erfahrung langer Jahre auch allen Grund dazu. Wäre über manches Land so Entsetzliches ergangen, wie über die edlen Gauen der Schweiz, namentlich dem katholischen Theil, es würde wohl mancher Stamm, mancher Einzelne tief davon gebeugt, ja gebrochen sein. So ist es bei den Schweizern nicht gerade, weil sie zähe und überaus praktisch sind, so wissen sie aus der schlimmen Lage immer wieder so viel Vortheil zu ziehen, daß sie allmälig, bis wieder neue Stürme und neue Gefahren über sie hereinbrechen, sich häuslich einzurichten, so gut es geht, sie wissen oft mit kleinen Mitteln, aber praktisch, neu zu bauen und das Geschaffene weiter zu entwickeln. So ist es mit den Piusvereinen gegangen, sie haben vor sechs Jahren einen kleinen Anfang gewonnen und von Jahr zu Jahr breiten sie sich weiter aus, sie waren anfangs kaum beachtet, gelangten aber allmählig zu einer weiteren Ausbreitung und Achtung namentlich dadurch, daß sie das sociale Gebiet, was uns so Noth thut, mit Geschick und Erfolg bebauen. In unserer Versammlung befinden sich mehrere Schweizer von Auszeichnung. Ich bedauere, daß dieselben nicht in der Lage sind, über diese Frage das Wort zu ergreifen, und besonders auch, daß der zunächst hierzu berufene Graf Scheerer, so wie mehrere andere meiner Freunde, auf deren Gegenwart ich gezählt hatte, nicht er-

scheinen konnten. — Es sind jedoch die Gründe, die sie abhalten, sicher so wichtiger Art, daß ich sie entschuldigen darf und deßhalb an ihrer Stelle mich einer kurzen Berichterstattung unterziehe.

Ich spreche also als Ehrenmitglied der schweizerischen Piusvereine. Sie werden ohnehin noch diesen Abend eine hervorragende Persönlichkeit aus der Schweiz über die Arbeiterfrage vernehmen, über welche Frage derselbe Redner mit Ueberlegenheit auch in der Versammlung der Piusvereine behandelt hat.

Diese Piusvereine, wie gesagt, zeichnen sich aus durch große praktische Bedeutung, und es würde mich zu weit führen, wenn ich alle die einzelnen Punkte hervorheben wollte, womit sich diese Versammlungen seit ihrem Bestehen beschäftigt haben. Ich kann nicht einmal das besprechen, was in Einsiedeln verhandelt wurde. Ich hebe nur einen einzigen Punkt hervor, der für mich von sehr großer Bedeutung ist und dessen Wichtigkeit Ihnen durchaus nicht entgehen wird.

Es soll aus Mitteln des Vereins gesucht werden, die Archive, die sich in vielen Orten der Schweiz noch befinden, dahin auszubeuten, um die vielen Entstellungen und Lügen, die über historische Thatsachen in der Schweizergeschichte im Umlaufe sind, und wie das Evangelium geglaubt worden, obgleich sie demselben in jeder Beziehung widersprechen, aufzuklären und die Wahrheit an die Stelle der Lüge zu setzen. (Allgemeines Bravo.)

Sie werden zugeben, daß dieser eine Punkt schon ein Beweis von dem praktischen Streben der Schweizer Vereine ist. Ich habe mir erlaubt, bei dem Anlaß, als ich im Namen der Generalversammlung in Aachen den Pius-Verein zu begrüßen die Ehre hatte, den Gegenstand der Besprechung auf ein Gebiet zu lenken, das in unserer Zeit eine unermeßliche Bedeutung hat. Ich habe angeknüpft an die Frage der katholischen Universität. Auf diese selbst werde ich hier nicht eingehen, weil dieser Gegenstand schon vielfach besprochen wurde, wenn auch nicht erschöpft erscheint. Indessen habe ich mich bemüht, der Versammlung zu Einsiedeln die Wichtigkeit hervorzuheben, die auch für die Schweiz und die Schweizer Katholiken besteht, daß auf deutschen Universitäten keine verfälschte Wissenschaft gelehrt werde, wohin bekanntlich hunderte schweize-

rischer Jünglinge alljährlich ziehen. Wir haben uns darüber so ziemlich geeinigt, daß die große Frage der Schule und der Ansprüche die von so verschiedenen Seiten berechtigt und nicht berechtigt an die Schule gestellt werden, ihre Lösung nur finden kann durch die vorausgegangene Anerkennung eines großen Princips. Dieses große Princip, so einfach in der Theorie, stößt wie jedes andere in der Praxis auf manche Schwierigkeiten; dieses Princip ist die Lehrfreiheit, nämlich die, welche die Lehre, die Lehrer und die Anstalten, in der, durch welche und auf denen die Jugend, also die Hoffnung unserer Zukunft, herangebildet wird, nicht unter dem ausschließlichen Einfluß der Staatsgewalt gestellt wissen will. Die Erfahrung zeigt, daß diese staatlichen Einflüsse beinahe allenthalben den Grundsätzen der katholischen Kirche feindlich entgegenstehen.

Es würde mich zu weit führen und ich würde Ihnen längst Bekanntes nur wiederholen müssen, wenn ich Ihnen zeichnen wollte, wie es auf vielen, ich möchte sagen den meisten Universitäten Deutschlands damit gehalten wird. Sie wissen, daß die katholische Anschauung beinahe überall einer Art von Verfolgung unterliegt. Diese Verfolgung gibt sich insbesondere in der Anstellung der Lehrer kund und eine Reihe von Beispielen zeigt, daß Lehrer katholischer Anschauung principiell von den Lehrstühlen mehr und mehr entfernt und für die Zukunft ferne gehalten werden.

Dieser Zustand der Dinge drängt nothwendig dem Rufe nach Abhilfe; und diese Abhilfe können wir zunächst nur darin finden, daß die Lehrfreiheit im Allgemeinen als Princip ausgesprochen wird.

Wenn Jedermann die Freiheit haben soll zu lehren, so wird man der ursprünglichen Mutter und Lehrerin der Völker, der katholischen Kirche allein diese Freiheit nicht entziehen wollen. Ja, meine Herren, man wird ihr diese Freiheit nicht entziehen dürfen. Wenn wir deßhalb über künftige Anstalten, höhere und niedere sprechen, so wird der Erfolg unserer Bemühungen davon abhängen, ob wir es dahin bringen, diese Lehrfreiheiten den deutschen Gauen in Beziehung auf die Schulen zu erringen.

Haben wir diese Lehrfreiheit nicht errungen, so möchte auch jeder weitere Erfolg dadurch in Frage gestellt sein. Wenn nun, meine Herren, die Beispiele anderer Länder hier eine Mahnung gewähren konnten, so würde ich mir erlauben, Ihre Blicke in Kurzem auf die Zustände der Schweiz zu richten, wo man unter allen anderen Freiheiten auch diejenige der Lehre zu besitzen vorgibt. Es ist aber in der Schweiz in Bezug auf die Lehrfreiheit beinahe ebenso, wie mit vielen anderen Freiheiten.

Man gibt die Schweiz gar zu häufig für das ausschließliche Land aller Freiheiten aus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dort sehr viele Freiheit sich findet; aber diese Freiheit wird nicht, wie es billig wäre, Allen zu Theil; es ist eine Freiheit, die sich mehr oder weniger in gewissen Kategorieen, in gewissen Klassen geltend macht, von welcher aber andere minder Glückliche, namentlich die Katholiken, in einer sehr mächtigen Ausdehnung Gebrauch machen können. Ich erlaube mir, Ihnen nur einige wenige Beispiele hiefür anzuführen, die gewissermaßen Warnungszeichen sein dürften auch für Deutschland.

Es hat mir ein sehr würdiger Mann, mit den Verhältnissen der Schweiz genau bekannt, Folgendes mitgetheilt: „Wir sind in unserem Lande in einer üblen Lage; es bedürfen die Vorstände selbst der Dorfgemeinden gewisser Studien, weil bei dem mehr und mehr sich verwickelnden Geschäftsgange und den gesteigerten Ansprüchen an das Mitregieren sehr viele Kenntnisse nöthig sind, daß wenigstens einige Realschulen von denen durchlaufen sein müssen, welche solche Stellen in der Folge in Anspruch nehmen. Nun findet sich aber, daß die meisten dieser Realschulen in Lehre und Lehrern dem Atheismus verfallen sind, und, wenn nicht der Feindseligkeit, wenigstens der Gleichgültigkeit gegen die katholische Lehre. Mithin sind die Geistlichen und Bürger, die Träger dieser Gemeinden, entweder in der Lage, einen beständigen Widerstand gegen die Bestrebungen richten zu müssen, die in unkirchlicher, oft sogar unchristlicher Weise von dorther sich Geltung verschaffen wollen, oder sie müssen sich eben dem Joch unterwerfen, das immer drückender und schärfer auf die Einzelnen fällt.

Man hat in der Schweiz unter Leitung des hochw. P. Theodosius mit großen Anstrengungen treffliche Schulen errichtet und ein Collegium, welches sehr viele Zöglinge zählt und in ausgezeichneter Weise den Anforderungen entspricht, die man heutzutage an eine Anstalt höherer Art stellt. Diese Anstalten gedeihen. Aber wie man den Katholiken gegenüber die Freiheit versteht, mag gerade hier der Umstand bezeugen, daß man bereits schon mit einem gewissen Mißtrauen auf diese nichtstaatlichen Anstalten blickt, und daß schon Leute aufstehen und sagen, man müsse diesem Unwesen möglichst bald ein Ende machen. Man hat sie nicht geachtet diese Anstalten, so lange sie so zu sagen in den Tagen der Kindheit standen; kaum aber fangen sie an, Mann zu werden und merklich einzugreifen in die Verhältnisse des Volkes und Landes, und schon fangen auch die Bewegungen an, die sich diesen Anstrengungen widersetzen. Es gibt nichts Feindseligeres, meine Herren, als diese Neigung, von Staatswegen in einer bestimmten Richtung die Erziehung der Jugend leiten zu wollen. Wir als Katholiken müssen uns also in der Kraft unseres Zusammenstehens vor Allem dahin verwenden, diese Freiheit auch für uns zu erringen. Die Hindernisse, welche einer solchen That entgegenstehen, sind allerdings noch groß. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, daß man sich auch in den besten, wohlwollendsten Kreisen noch nicht ganz von gewissen bureaukratischen Gewohnheiten frei machen kann. Da werden ungeheuer viel Tinte und Papier vertilgt, um nach oben hin zu berichten, mit tiefer Devotion nach oben hin zu blicken und um nach unten hin hinwiederum Befehle, Weisungen und unzählige Anordnungen zu erlassen und nicht immer in dem praktischen Geiste, in der Auffassung, wie sie meiner Ueberzeugung nach unserer Zeit ein Bedürfniß ist.

Das findet in anderer Beziehung auch noch anderwärts seine Anwendung. Während man sich angelegentlich bemüht, in den Kreisen sich angenehm zu machen, die noch oben sind, von welchen man in der Regel doch nur das erhält, was man nothdürftig Einem nicht verweigern kann, gewissermaßen nur ein Almosen; versäumt man gar zu häufig, den fruchtbaren Boden anzubauen, der sich unten findet, um da allmälig wieder den christlichen Geist

zu wecken und eine Kraft zu schaffen, auf die gestützt man mit Recht und Nachdruck verlangen kann, was man verlangen muß und verlangen darf, weil man nicht mehr verlangt, als sein gutes Recht. (Bravo.) Diese Hinneigung, meine Herren, besteht auch in Deutschland häufig noch; und ich wünschte, daß unsere katholischen Vereine sich vorzüglich dahin bemühten, einen gewissen, ich möchte sagen, Götzendienst allmälig zu vermindern und abzuschaffen, den man gar zu häufig noch mit den Obrigkeiten, oder wie man heutzutage sich ausdrückt, mit dem Staate treibt. Ich habe einen kirchlichen Würdenträger gekannt, keinen Bischof — was ich sage, findet auf die deutschen Bischöfe und auch auf die schweizerischen Bischöfe keine Anwendung —; dieser kirchliche Würdenträger hatte eine ungemein tiefe Verehrung für das, was er seinen allerhöchsten Hof nannte. Ob er selbst es war, oder ein Gesinnungsgenosse, ich weiß es nicht: es wurde mir aber dieser Tage erzählt, es hätte sich ein Solcher früh an einem allerhöchsten Geburtstage, einem schönen Sommermorgen, auf einen hohen Berg begeben, um in dem Tempel der Natur dem Höchsten dafür zu danken, daß er dem Ländchen oder dem Lande einen so vortrefflichen allerhöchsten Herrscher verliehen habe. (Heiterkeit.) Dieser Götzendienst, — Sie werden mit mir einig sein, daß diese übertriebene Devotion das ist — ist nicht katholisch, nicht christlich. Der katholische Christ, der Christ überhaupt, macht sich den Grundsatz: Ehret den König, aber ehret den König in einer Weise, wie jeder König wohl nur geehrt sein will.

Allein dieser Götzendienst erstreckt sich nicht einmal nur auf Könige, auf große und kleine Fürsten; er erstreckt sich sogar auf jede beliebige ephemere Gewalt, die gerade die Zügel irgendwo führt. Es ist, als hätte man diese alte Gewohnheit aus ehrfürchtiger Erinnerung auch noch beibehalten in Zeiten, wohin sie gar nicht mehr paßt. Man schwingt das Rauchfaß der Huldigung vor jeder, auch noch so ephemeren Gewalt, vor Kammermajoritäten und selbst die einzelnen Führer, deren zeitweiligen und worauf immer ruhenden Einfluß man fürchten zu müssen glaubt.

Wir wollen auf jenem Standpunkte bleiben, meine Herren, der Gott die wahre und höchste Ehre gibt, der den König ehrt,

der die Obrigkeit ehrt, der sich aber nicht gewissermaßen zur Anbetung eines neuen goldnen Kalbes herbeiläßt. (Bravo!)

Man macht, obgleich hundertmal widerlegt, den Katholiken nicht selten den Vorwurf, sie beteten die heilige Jungfrau, sie beteten die Heiligen an; und Viele von denen, welche den Katholiken diesen Vorwurf in's Gesicht schleudern, beten solche Götzen wahrhaft an. (Bravo.) Ihnen räumen sie in ihrem Herzen die erste Stelle ein; wer denkt an Gott, an die Ehre die ihm gebührt; wer denkt an das heilige Recht, das von ihm stammt?! Nur der augenblickliche Vortheil leitet sie; und wüßten diese Leute, daß morgen diese ephemere Gewalt weichen muß, sie sinken heute noch, und kurz vor dem Abschiede demüthigst vor ihr im Staube nieder, und geben ihr morgen Fußtritte, um vor der Nachfolgerin dann dasselbe unwürdige Schauspiel zu wiederholen; und der Götze, den sie in all den wechselnden Gestalten anbeten, ist im Grunde nichts Anderes, als immer nur ihr ausschließlich und gierig allem Irdischen zugewendetes Ich.

Meine Herren, es ist dies kein schönes Zeugniß für die männliche Selbstständigkeit; und wir müssen eben in unseren Vereinen dahin wirken, die Charakterfestigkeit wieder in die Herzen zu pflanzen, welche Gott die höchste Ehre gibt und den Menschen die Ehre, die ihnen gebührt. Ich betrachte dies als eine der schönsten Aufgaben unserer katholischen Vereine. Ich habe Ihnen nur noch Eines an's Herz zu legen — ich werde erinnert, daß ich schweigen soll —. Es wurde mir dieser Tage die Frage gestellt: Was wollt ihr denn mit euren katholischen Vereinen? Es ist sehr schön, daß ihr hier Reden haltet, die gefallen; es wird manches schöne und geistreiche Wort gesprochen, in schönen Formen und angenehmer Mittheilung wechselseitige Bekanntschaften ausgetauscht: allein was ist die practische Bedeutung? Meine Herren! ich hätte gern noch über diesen Punkt gesprochen, aber ich muß schweigen. Ich lege Ihnen nur noch eine Betrachtung an's Herz, nämlich: Was wir mit den katholischen Vereinen wollen? Wir wollen die Gesinnung befestigen, meine Herren; wir wollen suchen, in dem Volke eine Kraft zu schaffen, auf die wir Alle wechselseitig, Jeder für sich, uns stützen können, und auf welche wir sodann den

Neubau unserer socialen Verhältnisse gründen zu können hoffen dürfen. Das vermögen wir nur durch eine große Zahl; ich wünschte daher, daß Jeder sich gewissermaßen verdoppelte, daß sodann diese zwei sich wieder multiplicirten, und so fort bis keine, oder nur wenige Katholiken mehr in Deutschland wären, die nicht begeistert sind für die heilige katholische Kirche.

(Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Ich bitte Herrn Dr. Bosen aus Cöln das Wort zu nehmen.

Religionslehrer Dr. Bosen aus Cöln:

Ehrwürdige Versammlung!

Nicht aus eigenem Antriebe erscheine ich hier vor Ihnen auf der Rednerbühne, und nicht aus eigener Wahl bearbeite ich die Aufgabe, die ich für diesen Abend vor Ihnen zu besprechen die Ehre habe. Die Herren vom Comité für die Vorbereitung dieser Versammlung haben mir die unerwartete Ehre erwiesen, mich für einen Vortrag über die Arbeiterfrage für diesen Abend zu bestimmen. Ich erwähne dies, weil dadurch gleichsam meine Verantwortlichkeit erleichtert wird, sie wird getheilt und fällt denjenigen Herren zum großen Theile zu, die es für gut befunden haben, mich dafür zu berufen.

Es ist ein überaus schwieriger Stoff, der mir zugewiesen ist, und er ist inhaltsreich, daß er eine Reihe von Vorträgen nöthig machte, wenn man ihm gerecht werden soll. Ich bin hier gezwungen, diesen reichen Stoff in den engen Rahmen eines einzelnen Vortrags zu zwängen, und ich muß fast bange werden, nach der Erfahrung, die ich eben gemacht habe — ich fürchte, die Mahnung, aufzuhören, wird mir auch nicht ausbleiben. (Heiterkeit.) Ich muß fernerhin über einen Stoff reden, der seiner Natur nach trocken und schlicht behandelt sein will, während man in den katholischen Generalversammlungen gewohnt ist, begeisterte Reden zu hören. Das sage ich Ihnen mit der Bitte um eine milde Beurtheilung,

wenn Ihrer strengen Kritik das, was ich zu sagen habe, nicht genügen sollte. Ich werde bei dieser Gelegenheit daher mich beschränken, zunächst diejenigen Punkte hervorzuheben, die in der Arbeiterfrage für Sie, meine Herren, die Sie hier versammelt sind, die wichtigsten sind. Denn wir haben diese Frage von einem anderen Standpunkte aus zu betrachten, als sie tausendfältig betrachtet wird in Wort und Schrift.

Von der Arbeiterfrage reden, das heißt die Geschichte eines langen Martyriums der Menschheit berühren, eines Martyriums, was hinaufgeht, nach unserem Glauben, bis zu der furchtbaren Verurtheilung: „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen." (Bravo!) Ein französischer Nationalökonom ersten Ranges machte diese Bemerkung und erinnerte daran, daß seit der Zeit, wo dieser Urtheilsspruch erging, hinter der Arbeiterpflicht zwei Treiber stehen: Das Gewissen und der Hunger. Wer das Gewissen als Treiber der Arbeit vernachlässigt, der wird bald erfahren müssen, daß alsdann der andere Treiber stärker angreifen muß; wo das Gewissen nicht in seiner vollen Stärke hinter der Arbeit ist, da wird der Hunger desto stärker treiben müssen. Keine Klugheit kann uns von dieser Regel befreien! Es ist daher von großer Wichtigkeit bei allen Vorschlägen zur Verbesserung in diesem Punkt, den richtigen Standpunkt einzuhalten. Den brauchen wir gemäß unsers Glaubens nicht erst zu suchen. Es ist ferner eben so wichtig, auf diesem Standpunkt die richtige Beleuchtung zu behalten. Diese ist uns, Gott sei Dank! gegeben. Der richtige Standpunkt für die Bearbeitung der Arbeiterfrage ist, wie für jede Frage, die für das gesammte Menschengeschlecht von Wichtigkeit ist, einfach die Religion, d. h. die Religion im ganz allgemeinen Sinne des Wortes, der Glaube an einen persönlichen, die Welt regierenden Gott, und der Glaube an eine persönliche Fortdauer unserer Seele nach dem Tode. Allein, wenn man auch diesen Boden festhält, so fehlt oft noch die Beleuchtung und jeder Schritt, der hier gethan wird, kann immer fehl gehen, so lange dieses rechte Licht gebricht. Dieses rechte Licht haben wir auch, wir haben es in unserm ganz concret geoffenbarten katholischen Christenthum; das wirft uns Licht über das große Geheimniß des menschlichen Leides.

Es ist ein großes Geheimniß: Du glaubst an einen die Welt regierenden weisen Gott, Du glaubst an die Glückseligkeitsfähigkeit des Menschen, Du glaubst also, daß dieser Gott dieses glückseligkeitsfähige Wesen zu dem Zweck der Glückseligkeit geschaffen hat. Und was siehst Du vor Deinen Augen, wenn Dich das Christenthum nicht genauer belehrt? Nur Dunkelheit. Denn es ist dieses Leben überall mit Leid und Trübsal erfüllt, und neben dem Glanze, der Herrlichkeit und dem Reichthum, welche ausgegossen sind über die Untreue, offenbart sich überall das Leid und die Trübsal der Menschen. Es frieren und hungern die Menschen auf einem Boden, wo vielleicht wenige Fuß tief unter ihren Füßen die kostbarsten Kohlenlager liegen, und es werden noch Tausende dort frieren, ehe endlich ein glücklicher Zufall, wie die unchristlichen Philosophen sagen, diesen Boden aufdeckt, daß endlich der Schatz gefunden wird, der schon seit Jahrtausenden diesen Leiden hätte ein Ende machen können. Es läuft das Thier durch das Feld und auf den Spaziergängen findet das Reh seine Nahrung und braucht sich nicht zu kümmern um Arbeit und Mühe, wie der arme Mensch. Aber diese prachtvolle Pflanzenwelt, alle diese Waldungen, alles dieses Großartige und Staunenswerthe, das der Herr in der Vegetation vor unsere Augen stellt, sind nicht im Stande, das Menschengeschlecht zu ernähren, und wenn wir auf das, was die Natur uns fertig Eßbares gibt, angewiesen wären, es fragt sich, ob es anginge, von dem ganzen Jahresertrage der Vegetation das Menschengeschlecht auch nur für einen einzigen Tag zu sättigen. Woher dies Geheimniß? Das beantwortet Dir das Christenthum mit der Erklärung, wie denn jener Urtheilsspruch zu Stande gekommen ist: im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod essen. Zur Arbeit ist der Mensch verurtheilt; das ist die Grundlage unserer Anschauung.

Daher haben wir als Christen zunächst in der Arbeit etwas zu sehen, was meine Verpflichtung vor Gott ist, eine Buße, die getragen sein will, eine Buße, die aber wie die Fügungen des Herrn überhaupt, zugleich ein Heilmittel ist, eine Buße, deren richtige Tragung nur eine Heilung, eine Erhebung für den armen Menschen werden wird. Müssiggang ist aller Laster Anfang und

es liegt in der Buße, die du in der Arbeit tragen sollst, zugleich die heilsame Arznei für deine gefallene und mit allerlei Mängeln behaftete Seele. Das zweite, was du hier als Pflicht erkennen mußt, ist also, daß du die Arbeit dir selber schuldig bist.

Täuschest du dich selbst, und weigerst du dich diese Arznei zu nehmen, so bist du wie ein unvernünftiges Kind, das sich gegen das Messer des Arztes wehrt, während das Leben von dem Rathe und der mühevollen Kunst des Arztes abhängt. Du bist wie ein unverständiges Kind, das hinter den Eltern her die Medicin ausschüttet. Es glaubt klug gehandelt zu haben, und Leib und Leben gehen darüber verloren. Wir sind die Arbeit drittens unseren Mitmenschen schuldig. Ich brauche nicht darauf aufmerksam zu machen, wie viele Menschen für uns arbeiten müssen. Bedenken Sie nur die Zusammensetzung eines einzigen Anzuges für Sie, und fragen Sie sich, wie viele Hände dabei arbeiten müssen, wie viel saurer Schweiß haftet darauf. Von dem Sclaven, der die Baumwolle gebaut, von dem unglücklichen Weibe, das sie aus der Pflanze rupfte bis zu den Schiffern, die sie mit Lebensgefahr zu uns brachten. Und es führt uns dann weiter zu der Betrachtung der schrecklichen Lage der Fabrikarbeiter. Alle, die wir zu unsern Kleidungen des Tuches bedürfen, bedürfen all dieser Arbeit, ohne vielleicht jemals daran gedacht zu haben, wie viele Arbeit nur dieses einzige Stück bedarf. Und doch bedürfen wir noch so viel Anderes, was die Arbeit schaffen muß, wesentlich zur Nothdurft des Lebens. Du denkst vielleicht, du bezahlst den Arbeiter, bedenke aber wohl, daß dies nur eine Ausgleichung zwischen dir und dem Einzelnen ist. Daß du bezahlen kannst, ist eine Fügung Gottes, die dich dadurch bevorzugt vor Andern, so daß die Ausgleichung eine Ehrenpflicht ist. Nur dadurch bist du im Stande, dich vollkommen mit dem Menschengeschlechte auszugleichen, daß auch du mit deinen Kräften für das allgemeine Wohl thätig bist an deinem Posten; sonst paßt das Wort des Apostels auf Dich: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Hier begegnet uns also das göttliche Gesetz, das gebietet auf die Arbeit Gewicht zu legen. Wir haben der Erbauungsbücher viele, die uns zum Beten anleiten; die stundenlange die Betrachtungen uns nahe legen, aber Sie werden wenig

gelesen haben, daß man auf die Arbeit das angemessene Gewicht in der Anleitung zur wahren Frömmigkeit legt. Diese Ascese der Arbeit, sie müßte weit mehr gepflegt werden, denn hier haben wir ja Exercitien vor uns, die uns der liebe Herrgott selber hält. Der Betrieb der Arbeit und deren Ergebniß wird die Grundlage bilden für den Urtheilsspruch zu einer glücklichen Ewigkeit!

Meine Herren: Vergessen wir's nicht, es ist ein für allemal das Gebot des Herrn, daß die Arbeit das Loos der Menschen sein soll. Hier begegnet uns nun eine Täuschung, die dem Communismus zu Grunde liegt, auf die ich hinweisen möchte. Wenn man das Elend in der Welt, wie groß es wirklich ist, zu sehen Gelegenheit gehabt hat, dann ist es erklärlich, daß das menschliche Gefühl nach allen Seiten hin greift, um zu helfen, dann ist es auch zu begreifen, wenn ein Irrthum unterläuft. Man hat über die Communisten vielfach gelästert. Ihr System ist zwar falsch, aber verkennen wir auch im Falschen das Gute nicht, verkennen wir nicht, daß diesen Menschen das Licht des Glaubens fehlt und daß sie nicht das Glück derjenigen Erziehung hatten, die wir haben, so, daß wenn das Herz oft richtig spricht, das Auge nur zu dunkel bleibt. Im Communismus begegnen wir solcher Täuschung des Herzens, und seine Grundtäuschung besteht darin, daß man voraussetzt, es gebe in der Welt fertige Güter, die der Allmächtige als vollendetes Geschenk den Menschen gegeben habe; dieß ist aber ein Irrthum. Es gibt keine fertigen Güter, wohl aber gibt es Menschen genug, die den armen Leuten sagen, der Vater im Himmel hat diese reichen Saaten offenbar für Alle gegeben, warum soll der Ertrag der Ernte nur Einzelnen zufallen? Warum sollst Du Hunger und Mangel leiden, während der Reiche im Ueberfluß lebt? Dieß ist ein Unrecht, das du nicht zu tragen brauchst und es ist deßhalb besser, wenn du dich zusammen thust mit deines Gleichen. Wenn du deinen neuen Freunden folgen willst, so werden sie dich satt und reich in der Fülle des zeitlichen Glückes machen. Wir können uns leicht vorstellen, wie dieß auf einen hungernden Mann und auf eine arme Familie wirken wird. Sie werden begreifen, warum diese Verblendung Eingang finden muß, aber eine Verblendung ist es, denn

es gibt keine fertigen Güter, Alles was uns zu unsern Lebensbedürfnissen dient, ist erst ein Gut geworden durch die Arbeit. Das Eisen z. B. ist ein kostbarer Schatz, aber was wäre es werth, wenn es in der Erde liegen bliebe wie die Natur es gab, wenn nicht eine lange Reihe von Arbeit vorhergegangen, ehe der Hammer und das Schwert aus diesem Eisen gebildet waren. Alles was in dieser Welt nützlich ist, ist nur das Ergebniß der Arbeit. Selbst der Boden ist ohne Arbeit Nichts. Die wilden Südamerikaner leben auf dem kostbarsten Boden in so geringer Zahl, daß auf jeden Kopf so viel Bodenbesitz kommt, wie auf einen deutschen Reichsgrafen, und doch verhungern sie auf diesem Boden und warum dieß? Weil sie nicht arbeiten wollen. Nur eine einzige Ausnahme ist da, das ist die Luft; die Luft athmet der Bettler wie der König, nicht einmal das Wasser ist ausgenommen; wollen wir Wasser haben, so müssen wir Brunnen graben und arbeiten. Die Arbeit ist die Grundlage aller Güter und Niemand bleibt von diesem Gesetze verschont, dafür hat Gott gesorgt, und wer dieses Gesetz in seinem Gewissen nicht anerkennen will, der muß es durch Hunger und Noth kennen lernen. Gott der Herr sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und hält auch uns in seiner Zucht, mögen wir folgen oder nicht.

Im Laufe der Zeit begegnen wir vier verschiedenen Ansichten in Betreff der Arbeit. Die erste Ansicht ist die des Heidenthums. Dieses sieht die Arbeit lediglich als Last an und deßwegen wälzten die Heiden alle Arbeit auf die Schultern des Sclaven. Die Sclaverei geht durch das ganze alte und gegenwärtige Heidenthum, und bildet überall, wo das Heidenthum besteht, die Grundlage der gesellschaftlichen Einrichtung, daher auch die Größe dieses Unheils im Alterthum. Wie groß die Sclaverei damals gewesen ist, davon haben wir kaum eine Vorstellung. Unsere Philologen verhehlen in ihrer Begeisterung für Griechenland und Rom nur zu sehr dieses Elend. Nicht alle haben die Ehrlichkeit eines Böckh, um neben dem Glanze Griechenlands auch dessen tiefes Elend im Privatleben hervorzuheben.

In dem hochgebildeten Athen, zur Zeit des Perikles, kamen

auf 20,000 freie Bürger 400,000 Sclaven. Das war also das Loos der Menschheit, wo die Arbeit nur als Last angesehen wurde, daß Tausende Sclaven waren, damit einige Wenige den Genuß des Lebens für sich allein behielten.

Die zweite Ansicht von der Bedeutung der Arbeit ist die des Christenthums. Dasselbe sieht die Arbeit als Pflicht an. Seitdem ist die Arbeit geehrt und zwar zuerst geehrt durch Denjenigen, der, obgleich der Sohn des Allerhöchsten, doch auch als Menschensohn es nicht unter seiner Würde achtete, in der Werkstätte des Zimmermannes mit eigenen menschlichen Händen zu arbeiten und seinen eigenen menschlichen Verstand in der Werkstätte seines Pflegevaters auf dessen schwieriges Handwerk zu verwenden. Seitdem der Sohn Gottes als Menschensohn an der Arbeit Theil nahm, erschien sie für seine Anhänger als eine Pflicht und zugleich als eine Ehre, und wo dieser Gedanke Wurzel gefaßt hat, muß die Sclaverei verschwinden. Mancher wundert sich darüber, daß das Christenthum nicht sofort mit der Verkündigung der Aufhebung der Sclaverei hervortrat, allein es waren schreckliche Erfahrungen vorhergegangen um uns zu belehren. Kurz vorher haben die größten Sclavenaufstände stattgefunden, und wenn wir auch mit schmerzlicher Theilnahme den großen Spartakus unterliegen sahen, so war es doch ein Glück für die damalige Welt, daß es einen Pompejus gab, der Meister über ihn wurde, denn es wäre, beim Siege der Sclaven, nur noch eine schrecklichere Sclaverei an die Stelle der früheren getreten (Beifall).

Ich bitte Sie, meine Herren, diese Beifallsbezeugungen zu unterlassen. Es ist genug, daß Ihr Herz durch das, was vorgetragen wird, mir Beifall zollt, ohne daß es sich äußerlich zu erkennen gibt.

Es ist, sage ich, ein Glück, daß damals der Sieg der empörten Sclaven nicht errungen wurde, obgleich wir jenen Spartakus betrauern müssen, der als Führer jener Unglücklichen immerhin ein großer Mann der Geschichte bleibt. Die Regeneration des Menschengeschlechtes konnte nur von unten herauf kommen, wenn die Einzelnen für das Christenthum langsam gewonnen, wenn die Familie christlich geworden war, wenn die ganze Gemeinde von

diesem Geiste durchdrungen wurde, daß die Arbeit etwas heiliges ist und der Sohn Gottes sich den Menschen dadurch gleichstellte, daß er in der Werkstätte seines Nährvaters arbeitete. Der Sclave wurde werthlos für den Christen, als er nicht mehr zur willkürlichen Benutzung da war, und die Last der Arbeit nicht mehr rücksichtslos auf seine Schultern gelegt werden konnte. So hat das Christenthum, indem es die Arbeit zur Pflicht erhob und den Seinigen das Beispiel des Erlösers vorhielt, die Sclaverei entwerthet. In demselben Maße, in dem das Christenthum sinkt, kommt unter anderem Namen die Sclaverei wieder empor. Ich weise nur auf die Fabrikbevölkerung Englands hin. Was ist eigentlich dieselbe? Es ist eine Sclaverei anderer Art, eine Sclaverei, die einstweilen nur noch begrenzt wird durch den immer noch im Allgemeinen lebendigen christlichen Geist, aber zum Aeußersten käme, wenn dieser christliche Geist völlig unterdrückt würde.

Als die Zeit kam, wo der Abfall von dem Christenthum bei den Großen allgemein wurde und auch das Volk nur zu bald hierin nachkam, als im vorigen Jahrhundert der Unglaube zur Mode wurde, da gingen als Früchte des Abfalles vom Glauben neue Ansichten über die Arbeit auf. Diese dritte Ansicht spricht von der Freiheit der Arbeit. Aus der Kette, welche Gott dem Menschen in der Arbeit angelegt, wollte der Hochmuth ein Schwert sich schmieden, um den Himmel auf Erden zu erobern. Da entstand die Gewerbefreiheit, die in ihrer Unbeschränktheit viel Unglück gebracht hat.

Freilich waren die alten Zunftzustände im Arbeiterwesen der Art, daß das Gerüste endlich brechen mußte. Das alte Zunftwesen war verknöchert, seitdem der Geist der Mannhaftigkeit, der Pflichttreue und des echten Patriotismus von dem Meister gewichen war, seitdem die Gesellen brüderlich und ohne besondere Aufsicht leben konnten und wollten. Den Sturz der veralteten Zünfte brachte die Agitation für unbeschränkte Gewerbefreiheit in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, noch vor der Revolution.

Jeder sollte in jedem Gewerbe mit Freiheit concurriren können und aus diesem Kampfe Aller gegen Alle ein unermeßliches

Glück erblühen. Allerdings müssen wir anerkennen, daß die Arbeit nicht blos eine Pflicht ist. Der Herr hat dieser Pflicht eine gewisse Versüßung beigemischt. Wie der weise Arzt einem Kinde die Arznei versüßt, damit es dieselbe gern nimmt, so ist die Arbeit durch den Wohlstand, der durch Gottes Fügung darauf erfolgt, bei uns versüßt. Das unverständige Kind dagegen kann gerade durch das Verfahren des Arztes zu einer neuen Thorheit gelangen, d. h. es kann wegen der Süßigkeit die ganze Flasche auf einmal austrinken und sich dadurch vergiften. Gerade so haben es die Menschen mit der Arbeit gemacht. Der Herr hat die Arbeit mit dem Wohlstande versüßt, und die Verblendeten arbeiteten nur einzig und allein um den Reichthum zu erlangen. Ich darf nicht näher darauf eingehen, die Zustände auseinander zu setzen, die die nur den Reichthum suchende Gewerbefreiheit hervorbrachte. Sie liegen vor uns.

Es ist der Pauperismus in seiner schrecklichen Größe, indem die Arbeit nur so getrieben wird, daß nur Wenige reich und unermeßlich Viele arm sind, wodurch sich gerade die Verhältnisse so gestalten, wie wir dies zum Schrecken der Welt sehen. Allein wie nun aus diesen Verhältnissen herauskommen? Die dritte Meinung ist also die Gewerbefreiheit, welche aus der freien und unbeschränkten Arbeit, eine sogenannte Waffe machen will, um das zu bekämpfen, was der Herr auf das Menschengeschlecht legte. Die Menschen haben sich von da ab in die unermeßliche Arbeit soweit hinein gemacht, daß ihnen heute die Arbeit selbst fehlt, daß Tausende nach Arbeit verlangen und dieses Verlangen als ein Recht geltend machen. Hier haben wir die vierte Ansicht von der Arbeit vor uns. Sie nennt sich das Recht, auf Arbeit. Ich will Sie nicht weiter in Anspruch nehmen mit einer Darstellung derjenigen Versuche, die auf dem allerverkehrtesten Wege hin zur Abhülfe gemacht wurden.

Ich erinnere Sie zunächst nur an die Versuche von Fourrier und Carrier. Sie werden vielleicht in dem, was Sie darüber gelesen haben, geneigt sein, diese Leute für vollständige Narren zu erklären. Von Fourrier ist allerdings kaum noch anzunehmen, daß er gesunden Verstand gehabt hat. Aber auch trotz dem sind

in dem, was er sagte, gescheidte und fruchtbare Gedanken..... Ich erinnere ferner an Robert Owen, der in England seine Versuche machte. Auch das, was er gelehrt hat, ist zuletzt in Verkehrtes ausgeschlagen, aber auch bei ihm sind schöne und wahre Gedanken. Es geht mit diesen Versuchen, die dem Communismus und Socialismus in die Hand arbeiteten und deren Ergebnisse nirgendwo vollkommen zu Tage gekommen sind, durch Gottes Fügung — es geht damit wie mit der Alchymie. Noch im vorigen Jahrhundert plagten sich Viele mit dem Suchen einer Panacé und mit der Kunst Gold zu machen. Das war Wahnsinn und nicht nur Wahnsinn, sondern zum Theil Verbrechen. Es war ein Kämpfen gegen die Ordnung des Allmächtigen. Aber auch aus diesen Verirrungen ist dennoch Wahrheit gekommen. Es ist auf die Alchymie der große Fortschritt der wissenschaftlichen Chemie gefolgt. Es hat die Alchymie mit ihrem Wahnsinn und ihrer Leidenschaft dazu getrieben, die Geheimnisse der Natur nach dieser Richtung zu erforschen und so erwächst aus dem Unheil doch noch zuletzt Heil. So auch bei den socialen Fragen. Heutzutage hat sich schon manches abgeklärt und wir haben jetzt Vorschläge zur Rettung aus dem Elend, in das uns die Gewerbefreiheit, das übermäßige Arbeiten, geführt hat, Vorschläge, die für uns von großer Bedeutung sind, wenn sie auch noch keineswegs schon vollkommen erscheinen.

Hier steht nun vor uns eine gewaltige Spaltung derjenigen Partei, die sich rühmt, diese Frage bisher allein betrieben zu haben, eine Spaltung der Fortschrittspartei. Sie kennen die zwei berühmten Männer, die diese Spaltung repräsentiren, Schulze-Delitzsch und Lasalle. Sie stehen gegen einander als die Beiden, die, Jeder nach seiner Art, eine Rettung der Welt aus dem bevorstehenden Bankerott und eine Erneuerung des glücklichen Zeitalters uns verheißen. Wir müssen Beide mit großer Ruhe betrachten. Obwohl wir Keinem von ihnen vollkommen Beifall geben können, dürfen wir uns doch nicht das verhehlen, daß in dem, was sie gesagt haben, vieles Wahre und vieles Brauchbare ist. Zunächst ist der Gedanke, daß, unterstützt durch die Gewerbefreiheit, die nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen ist, die

Arbeiter ihre eigene Arbeit zu Capital machen können durch Vereinigung. Eintracht macht stark! Wenn der Einzelne seine Freiheit brauchen soll, so muß er Kraft haben. Was nützt es, wenn ein Lahmer sich auch wehren darf gegen den Räuber, der ihn angreift, er wird Nichts ausrichten, er hat keine Kraft und vielleicht auch keine Waffen. Was nützt es, wenn der arme Arbeiter Concurrenz machen will Denjenigen, die Geld in Händen haben, und durch das Capital im Stande sind, alle möglichen Verbesserungen in die Arbeit hineinzubringen, die ihnen jede Concurrenz unmöglich macht? Es hat die frühere Wuth des Arbeitens eine Reihe kostbarer Erfindungen hervorgerufen, insbesondere die Dampfmaschinen; wir können sie nicht mehr aus der Welt bringen, und wir wünschen nicht, daß sie aus der Welt geschafft werden; denn wenn auch der Eine oder der Andere darunter leidet, daß die Concurrenz ihn von der Arbeit wegdrängt, so kann ganz gewiß Niemand es verkennen, daß der allgemeine Zustand des Menschengeschlechts sich durch diese Erfindungen wesentlich verbessert hat und sich immer noch mehr und mehr verbessern kann. Wenn wir das aber auch nicht anerkennen wollten, die Maschinen sind da, wir schaffen sie nicht aus der Welt, und der arme Arbeiter kann sie nicht besitzen und ebensowenig benutzen, er ist daher verloren in der Concurrenz, solange er allein steht und mittellos ist. Das ist umsomehr der Fall, wenn er sich mocquiren will gegen diese Zustände, wenn er gegen die Herren, die ihn ernähren und dabei bedrücken, auch noch auftreten will; da werden diese mit dem Rechte der Selbsterhaltung gezwungen, ihn kurz zu halten, und sie können im eigenen Egoismus sich nur zu gut durch die Nothwendigkeit entschuldigen. Treten aber die Arbeiter mit ihren Kräften in tüchtige Vereinigungen zusammen, so ist Vieles zu leisten, man hätte nie vorher für möglich gehalten, was wirklich Beispiele solcher Vereinigungen deutlich zeigen. Zuerst ist der Versuch in England gemacht, er ist in Frankreich fortgesetzt worden und nun auch auf deutscher Erde in bedeutender Weise bereits fortgeschritten. Es stehen uns die Ergebnisse der Arbeiterassociationen vor Augen, die die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit der Sache nicht mehr leugnen lassen. Wir haben drei

Arten von Associationen, die im Drange der Zeit entstanden sind. Zunächst die ersten sind solche Associationen, wo sich die Armen und Schwachen zusammenthun, um ihre Noth gemeinschaftlich zu tragen und dadurch zu erleichtern, also eine Art von Assecuranzgesellschaften; dergleichen hat man schon früher gekannt, die Krankenkassen, Creditvereine, Sparkassen, Vorschußvereine u. dgl. Das ist vorzugsweise in England betrieben worden, und hängt dies mit dem Charakter des dortigen Volks und der dortigen Industrie zusammen. Aber dieses bloße Tragen des Elends in Gemeinschaft kann auch nicht vollkommen helfen, es wird das Elend zuletzt ein Maß erreichen, wenn es ungestört fortschreitet, wo auch die gemeinsamen Kräfte nicht mehr ausreichen, und Alles dem Elend verfüllt.

Die zweite Art der Association hat die gemeinschaftliche Production zum Zwecke. Sie vereinigt die Kräfte zu gemeinschaftlichem Schaffen, und das ist vorzugsweise in Frankreich ausgeführt worden.

Die dritte Art der Association ist die ökonomische zu nennen. Sie besteht darin, daß die Leute, die auch einzeln noch einige Kräfte und Mittel haben, bei ihren Gewerben sich gemeinschaftlich zusammenthun, um ihre Rohstoffe gemeinschaftlich im Großen zu kaufen, um in jeder Weise das Neue, was dem Gewerbe nützlich sein kann, mit vereinigten Kräften herbeizuschaffen, z. B. gemeinschaftliche Dampfmaschinen anzuschaffen oder sonst Maschinen, die sie entweder alle zusammen oder in bestimmten Zeiten nach einander für ihr Gewerbe benutzen können, gemeinschaftliche Verkaufslocale u. dgl.

Dies ist vorzugsweise der Boden, auf welchen Schulze-Delitzsch seine großen und bedeutenden Wirkungen gegründet hat. Wir mögen mit diesem Manne in manchen Dingen nicht einverstanden sein, seine Politik nicht billigen, aber verkennen können wir nicht, daß er nicht nur theoretisch Nützliches geschrieben und gelehrt hat für den Arbeiterstand, sondern vor Allem müssen wir anerkennen, daß er etwas für die Leute gethan hat und zwar etwas Tüchtiges; er kann die Beweise zu klar liefern in dem, was als seine Schöpfungen in seiner Nähe und jetzt schon in weiteren Kreisen vorhanden ist.

Meine Herren, Sie haben gewiß darüber Manches gelesen und brauche ich Ihnen die Einzelheiten, die Zahlen, die Statistik nicht vorzuhalten, die man bei allen Gelegenheiten lesen kann; nur darauf weise ich Sie hin, daß die meisten derartigen Vereine sowohl in England als in Deutschland aus überaus kleinen und unscheinbaren Anfängen hervorgegangen sind und die großartigsten und befriedigendsten Resultate geliefert haben. Denken wir z. B. an den ursprünglich sehr kleinen Verein der Pioniere von Rogdale in England; die fingen damit an, daß nach einem Streit der Arbeiter mit ihrem Herrn einige Arbeiter sich zusammenthaten, 200 ungefähr an der Zahl, und ganz kleine Beiträge zusammenschossen um einen gemeinschaftlichen Laden anzulegen, in welchem die Dinge, die sie für den Haushalt brauchen, wohlfeiler und besser zu finden waren. Gegenwärtig ist daraus ein großartiges eigenthümliches Etablissement geworden, was nach allen Seiten Geschäfte macht, das in die Tausende geht. Es hat sich an diesen Laden, der im Jahre 1844 gegründet wurde, im Jahre 1845 ein Thee- und Tabakverkauf angereiht, während er ursprünglich auf Brod, Grütze und die dringendsten Nahrungsbedürfnisse, auf die ärmsten Familien berechnet war. Später wurde auch Fleisch verkauft, dann eine eigene Schlächterei, später eine eigene Mühle und eine großartige Bäckerei errichtet. Hernach wurde auch eine Weberei errichtet, um den Stoff zu beschaffen, der für die Kleidung der Leute nöthig war, die Zahl der Theilnehmer wurde immer größer, das Unternehmen weiter.

In ähnlicher Weise hat sich in England noch eine lange Reihe von solchen Vereinen gebildet, und sie haben mit wenig Ausnahme florirt. Ueberall steht bei diesen englischen Associationen der Arbeiterstand dort auf eignen Füßen, hilft sich mit eignen kleinen Mitteln durch, bis unter dem Segen Gottes das Ganze aufgewachsen ist.

In Frankreich dagegen hat man vorzugsweise die Vereine cultivirt, die auf gemeinschaftliche Production begründet waren, und wo die Arbeiter eines Gewerbes zusammentreten, um aus dem kleinen Gewerbe einen großen Betrieb zu machen.

Ich erinnere Sie an eine berühmte Einrichtung dieser Art, an die Druckerei von Remquet in Paris. Dieser Mann übernahm im Jahre 1848 diese Druckerei, von Renouard, wo er bis dahin

Factor gewesen war, als sie der Herr nicht weiter fortsetzen konnte; es mußte für die Uebernahme ein Kapital von 60,000 Frcs. gezahlt werden, 16 Arbeiter der Druckerei schlossen sich an, und nun betrieb man das Geschäft; es wurde eine Staatssubvention gegeben, wodurch der Ankauf möglich wurde. Im ersten Jahre hatte man Schaden, im zweiten Ueberschuß, und in Kurzem ist das Geschäft so gewachsen, daß lange schon der Staatszuschuß zurückgezahlt worden ist, und das Ganze im glänzenden Flor steht.

In ähnlicher Weise haben sich die Lampenfabrikanten zusammengethan, in ähnlicher Weise die Claviermacher, später eine Reihe anderer Gewerbe, die ihrer Natur nach zu gemeinschaftlichem Betriebe angethan waren. Fast überall hat aber in Frankreich der Staat helfen müssen, und eigenthümlich ist es, daß da, wo die Staatshülfe am stärksten war, die Sache am mindesten florirte. Man hat dieses gegen die Associationen eingewendet als Beweismittel, daß sie nicht floriren könnten, wenn sie der Staat selbst in die Hände nehme. Es fragt sich, ob die Uebelstände, die bei den einzelnen Gelegenheiten den Ruin herbeigeführt haben, nicht an einer ganz andern Seite zu suchen sind.

Das sind die Gedanken, wie Sie sie bei denjenigen verfolgt finden, die sich an Schulze-Delitzsch anschließen, ein Befördern und Verbessern aller Arten von Associationen, sowohl von solchen, die als Assecuranzen das Unglück gemeinsam tragen als von solchen, die die Arbeiter zu vereinigten großen Unternehmungen fähig machen, als solche, die durch Beschaffen von Rohstoffen denjenigen helfen, die noch nicht zu dem Standpunkt des verarmten Arbeiters heruntergesunken, als kleine Arbeiter die Concurrenzmittel der Großen aushalten können. Selbsthülfe ist hier der Grundsatz, nicht Staatshülfe. Es ist dies schwer angegriffen worden, namentlich von Lasalle; indeß wenn wir nicht verkennen können, daß mancher Tadel, den er gegen die Einrichtungen, wie sie Schulze-Delitzsch will, ausspricht, einen Grund haben, so werden wir bei nüchterner Prüfung auch nicht verkennen, daß er Alles übertreibt und sich in seinen ganzen Argumentationen überall Sophisterei hineinmacht, deren letzter Grund eine eigenthümliche Aufforderung der Arbeiter zu politischen Agitationen ist. Ich habe hier nicht die Aufgabe, den

bedeutenden Mann, den wir vor uns haben, zu tadeln und zu kritisiren; Lasalle ist ein ausgezeichneter Geist, er steht nicht nur als Philolog sehr hoch, es ist daher leichtsinnig, über seine Geistesgaben spotten zu wollen; es ist ebenso auch nicht unsere Aufgabe, seine Intentionen zu beleuchten, aber wir können nicht verkennen, was in seinen trockenen Worten steht. Sie bestehen, weil sie übertreiben, und jedes Einzelne, was er als allgemeines Argument anbringt, ist dadurch gefährlich, weil es einen Kern von Wahrheit in sich hat, den er aber an irgend einer Seite mit der bedeutenden Schärfe seines Geistes bestechend zu übertreiben weiß. Etwas aber ist von Allem das Gefährlichste bei ihm. Er sagt: Ihr Arbeiter macht den Staat aus, und rechnet ihnen nun aus einer solchen Uebertreibung vor, wer unter die Classe der Arbeiter zu rechnen ist. Hierfür nimmt er aus Dieterici's Statistik des preußischen Staates das Material in folgender Weise: Es sind im ganzen preußischen Staate ein halbes Procent, die über 1000 Thlr. steuerpflichtiges Einkommen besitzen. Nun rechnet er uns vor, daß 96 Procent vollständig in Dürftigkeit und Sorge leben, und bemerkt zuletzt auch, Alle, die nur bis 1000 Thaler Einkommen haben, können noch nicht viel für Andere leisten; also erst jenes letzte halbe Procent, welches über ein Tausend Thaler hinausgeht, und welches alle möglichen Stufen des Reichthums vertreten soll, das ist nach ihm der eigentliche Feind des Staates, d. h. der großen Arbeitergesellschaft, und es erscheinen hier 99 Procent, welche von jenem einzigen oder nur einem halben Procent zum Hungerleiden verurtheilt werden. Das muß aufhören, sagt er; sollt ihr euch selbst helfen, so kommt ihr überall zu kurz, alle Selbsthülfe ist nur illusorisch, so lange diese Verhältnisse bleiben. Der Staat muß helfen, was heißt das zuletzt, dieses halbe Procent, das soll mit dem Seinigen die 99½ Procent durchschleppen, und wie soll das erreicht werden? Durch das allgemeine Wahlrecht, dadurch, daß man Männer an die Spitze der Staatsordnung bringt, die die Mittel, die hier helfen können, energisch zu gebrauchen die Kraft und den Willen haben.

Es ist also das letzte Ende, die Revolution aller Verhältnisse, die unmöglich friedlich hergehen kann, wenn er auch noch so sehr

versichert, er wolle es auf dem friedlichsten Wege sich gestalten sehen. Das ist das Ende der ganzen Einrichtung.

Er tritt mit seiner Agitation auf, um für seinen Gedanken, die Arbeiter mit aller Gewalt zusammen zu treiben, damit sie für das Durchführen des allgemeinen Wahlrechts, für das er eben ihrer Gewalt bedarf, wirken mögen.

Meine Herren, wir wissen, wer regiert, wenn alle regieren sollen! Die großen Massen sind immer in den Händen einzelner Führer; das allgemeine Wahlrecht hat für uns Katholiken und für unsre speciellen Interessen wenig Verfängliches, im Gegentheil, wir ständen für diese Interessen vielleicht sehr gut dabei; es ist ganz nahe gelegen, daß in vielen Ländern, namentlich wo das katholische Leben noch so blüht wie bei uns am Rheine, einfach die Geistlichkeit die Sache in Hand bekommen würde, die große Masse der ländlichen Bevölkerung stünde alle Mann für Mann diesen Einflüssen ganz gewiß offen. Wir hätten also für unsre speziell katholischen Interessen dabei nichts zu verlieren. Aber das ist das Verkehrte. Es darf der Einzelne im Staate, wo viele Interessen nebeneinander gehen und sich gegenseitig achten müssen, seine eigenen Interessen nicht allein beachten. Wir dürfen nicht das, was wir vom katholischen Standpunkte allein wünschen, so durchführen wollen, daß wir damit links und rechts alles Andere was berechtigt ist, umstoßen und auf nichts Anderes Rücksicht nehmen wollten. Das würde aber eben so ganz einseitig geschehen, wenn diejenigen, die in dieser Art für die Arbeiter-Association agitiren, das allgemeine Stimmrecht in der Hand haben, dann bleiben sie die Meister, dann werden sie der Staat, dann repräsentiren sie die ganze Ordnung. Die Folgen mögen Sie weiter bedenken. Meine Herren, ich muß endlich zum Schlusse kommen, ich habe Ihre Geduld zu lange schon in Anspruch genommen.

Was soll für uns überhaupt praktisch aus diesen zusammengedrängten Bemerkungen hervorgehen? — Gegen die Associationen, die ich Ihnen nicht genug als etwas überaus Wichtiges und der Zukunft Helfendes darstellen kann, hat man Gründe vorgebracht, national-ökonomische Gründe, und allerlei andere, vor Allem aber sittliche Gründe, und die will ich noch kurz berühren. Man weist

darauf hin, daß in die Arbeiter-Associationen Englands ein atheistischer und radikaler Geist eingedrungen ist und will uns dadurch dagegen einnehmen. Meine Herren, in die Schule ist auch atheistischer und radikaler Geist eingedrungen, in unsere Stadträthe ist auch oft genug atheistischer und radikaler Geist eingedrungen (Heiterkeit), in unsere Ständekammern gleichfalls; Du lieber Gott, wollen wir das Alles nun abschaffen!? Sollen wir deswegen nicht mehr mitwählen? Wollen Sie Ihre Söhne nicht mehr der Schule anvertrauen, weil Sie da Manches zu beklagen haben? So auch hier. Das kömmt nicht von der Association als solche her, daß atheistischer, radikaler Geist bei einzelnen eingedrungen ist, ebensowenig wie dergleichen von der Natur der Schulen und der Stadträthe herkömmt, es kömmt von einer anderen Seite her, und das wird gerade für uns eine Anklage. Weil wir uns nur zu wenig darum kümmerten, darum säete der Feind bei der Nacht das Unkraut aus als die Leute schliefen. Das ist die alte Geschichte. (Bravo). Dieser Vorwurf darf aber doch nicht so nackt ausgesprochen werden, ich muß ihn mildern.

Man hat uns Katholiken vorgeworfen, daß wir uns um diese Frage bisher zu wenig gekümmert haben. Das hat aber einen vernünftigen Grund. Es ist die katholische Kirche und alle, die ihr von Herzen angehören, meist conservativer als andere Parteien, conservativ aber nicht überall, sondern nur im Guten und nicht im Schlechten. Wir haben ein gewisses Mißtrauen gegen das Neue und gegen Experimente.

Wir wollen nicht gern Experimente machen; Gottes Fügung hat es uns sehr oft bequem in die Hand gespielt: die Anderen müssen die Experimente machen; wir sehen ihnen eine Weile zu, so wie die Chemiker den Alchymisten zugesehen haben, um zuletzt aus der ganzen Brühe, die diese zusammengeschafft hatten, das auszuscheiden, was brauchbar war. So haben wir bisher diesem Treiben zugesehen, wir dürfen aber nun nicht länger mehr müßig zusehen, wir müssen uns der Sache zu bemächtigen suchen, wenigstens in unseren Kreisen sie in der Hand behalten und wir können das! Ich fordere Sie auf, wer von Ihnen, meine Herren, Sinn, Lust und Kraft hat, dafür zu arbeiten, daß er den Entschluß

wage, dieses in seinem Kreise zu sehen, ob er nicht auch einen Funken irgendwo hineinwerfen kann, aus dem ein solcher Brand wird, wie aus jenen kleinen Funken, die in England den Anfang machten. Manch Einer von Ihnen wohnt in einer Fabrikgegend und könnte vielleicht mit einigem guten Rath, mit einiger Unterstützung den Anfang zu Etwas finden, was schon über wenige Jahre reichen Segen brächte. Sie wissen, was der Kolping ausgerichtet hat; ich habe selbst mit dabei gestanden, als der erste Anfang der jetzt so großen Gesellenvereine gemacht worden ist und ich weiß, wie armselig dieser Anfang war und was ist daraus geworden? Weil ein Mensch von Kraft und Gottvertrauen daran stand und sein Leben daran setzte. Sollten nicht auch unter Ihnen Herren sein, die in verschiedenen Kreisen den Anfang für dergleichen zu bilden fähig und willig wären? Sollten Sie nicht mit demselben Gottvertrauen das als Katholiken betreiben, was Andere ohne Aussicht auf die Ewigkeit betreiben, was Solche betreiben, die uns beschämen, während sie nicht an die Ewigkeit denken, die für uns als der aufmunternde Lohn dasteht.

Ich mache fernerhin auf ein anderes Mittel aufmerksam, auf das uns Lasalle auch stark hindrängt: er will eine Agitation organisirt wissen, die vor Allem darin besteht, daß Druckschriften aller Art unter die Arbeiter gebracht werden. 160,000 Arbeiter in Deutschland, sagt er, jeder gebe mir einen Groschen, dann können wir eine großartige Thätigkeit der Literatur entwickeln. Meine Herren, wir brauchen solch einen Groschen nicht, aber wir können in ähnlicher Weise wirken. Die Presse, wie wir sie gewöhnlich handhaben, hilft für unseren Zweck nicht; es kommt dazu, daß wir die guten Zeitungen, die wir haben, nicht überall hinbringen. Es ist auch nicht in jedem kleinen Städtchen ein Buchhändler und schreiben wir daher Broschüren, die nicht gleich mit dem nächsten Tag unter den Tisch geworfen werden, so kommen dieselben doch nicht dorthin, wohin wir damit eindringen wollen. Wir haben aber den Borromäusverein, der in jedem Dorfe einen Vertreter, einen Colporteur hat. Was Colporteure ausrichten können, das wissen Sie hier in der Gegend am besten.

Die bekannte Schandschrift „Schwester Adolphe“ ist hier

rings herum colportirt worden (Heiterkeit) und Sie kennen, wie das gewirkt hat! Wollen wir nicht hier auch am Bösen das Gute lernen? Wollen wir nicht auch Schriften aller Art praktisch ausführen, in welchem das Nützliche aus dem, was bis jetzt in der Literatur zusammengebracht ist, klar dargestellt, das Unpraktische ausgeschieden, das Anwendbare auf unsere Verhältnisse angepaßt wird und diese Schriften dann verbreiten bis zum letzten Pastor und Vicarius, bis zu dem letzten Gemeindevorsteher, bis zu dem letzten verständigen Bauer im Dorf, bis sich allmälig sowohl in der Ackerwirthschaft, als in der Fabrikbevölkerung der Geist von solchen Einrichtungen anbahnt und die Vorurtheile zerstört werden. Der moralische Erfolg ist unberechenbar, der Arbeiter in der Association kann ein ganz anderer Mann werden, als er es jetzt ist, wo er allein und hülflos herumläuft. Es ist von großer Wichtigkeit, daß er alsdann einer gewissen Corporation angehört; er steht nicht allein, sondern gehört andern an, sie loben ihn, sie kritisiren ihn, er steht unter Aufsicht bis auf die Kleidung und die Frisur seines Haares. Das sind Dinge, die von sittlicher Wichtigkeit sind. Er wird ferner seine Frau und seine Kinder anders behandeln müssen, wenn er auf die Association Rücksicht zu nehmen hat, er weiß, daß über ihm Jemand steht, während er dennoch sich frei und selbständig fühlt. Hier erscheint Freiheit und Pflichtgefühl, Abhängigkeit ohne Sclaverei, Autorität ohne Willkühr. Wenn der Arbeiter die Freude hat, die Früchte seiner Arbeit klar zu sehen um sich mit seiner Familie darüber zu freuen, wenn er die Aussicht auf ein trauriges Alter immer mehr schwinden sieht, soll ihn dies nicht sittlich erheben? Und haben vollends meine geistlichen Amtsbrüder hierzu sich die Hand gegeben, so gewinnt das Priesterthum Vertrauen in den Associationen, alsdann wird Ihre Ermahnung, meine Brüder, ganz anders wirken als das bloße Predigen. Können Sie mit dem Brode des ewigen Lebens auch zugleich für leibliches Brod sorgen, so ahmen Sie dem Herrn nach, der 5000 Menschen speiste mit dem leiblichen Brod, während er zugleich für den Geist derselben sorgte. Ich kann nicht schließen, ohne der Benedictiner zu erwähnen, die jene Achtung in der Geschichte sich gerade dadurch

verdient haben, daß sie als Missionare unter unsern deutschen Vorfahren zugleich für das zeitliche Wohl der Bekehrten arbeiteten, weil sie ein Herz hatten begeistert für den christlichen Glauben. Dieser Glaube ist noch nicht geschwunden und es werden sich schon die geistlichen Arbeiter finden. Auch ich hoffe noch dafür wirken zu können, soweit meine Kräfte gehen. Ich stelle nun das Ganze unter den Schutz derjenigen, die einst in dem Hause zu Nazareth der Handarbeit theilnehmend zur Seite stand, die der Allerhöchste als Menschensohn verrichtete, unter das Patronat der heiligen Jungfrau. Mögen wir Alle unter diese Protection die Unternehmungen stellen, die wir in unseren Kreisen auszuführen gedenken. Theilen auch in der Welt Viele unsere Meinung nicht, so sind doch Tausende da, die das Wohl der Arbeiter eben so wie wir im Herzen tragen und die froh sein werden, wenn von irgend einem Punkte aus die Anfänge kommen. Meine Herren, Sie werden nicht allein stehen, wenn Sie mit diesem Gedanken nach Hause kommen und möge die heilige Jungfrau mit ihrer Protection und Fürbitte über diesen Keimen wachen. (Allgemeines Bravo!)

Herr Gewerberaths-Secretär Schüren aus Aachen:

Hochansehnliche Versammlung!

Die Frage, die uns nun schon seit einigen Tagen in der betreffenden Commission und auch wieder in dieser Stunde beschäftigt, ist so recht eigentlich eine brennende Frage, die wie unser allverehrter Herr Stadtpfarrer und Domcapitular Thissen in seiner Eröffnungsrede bemerkt hat, nach den statistischen Zahlen nahezu 70—80 % der Bevölkerung interessirt, unter der es leider noch zu viele gibt, die da aus eigener Erfahrung wissen, daß es für den sterblichen Menschen Brennenderes nichts gibt — als Hunger und Nahrungssorgen. Und doch will mich bedünken, daß diese schwierige und wichtige Frage auch schon ihre Beantwortung und Lösung von dieser Stelle in den begeisterten und begeisternden Vorträgen der Redner vor mir gefunden hat. Zuvörderst in der herrlichen Rede des Herrn Professors Janssen

am vorigen Montag, worin er unter Anführung von siegenden Thatsachen den Beweis erbracht hat, daß die Kirche und das Christenthum die Sclaverei brach, die individuelle Freiheit für die Menschen geltend machte, die Integrität der Familien schützte und, weil der zu sehr übermüdete Mensch nicht Gott anbeten könne, im Interesse der leidenden Menschheit, zur Zeit da $^2/_3$ derselben als Leibeigene nur für ihren Herrn arbeiteten, die vielen Feiertage eingesetzt hat, natürlich im Gegensatze zu denjenigen, die zur Herabdrückung des Preises von sechs Arbeitstagen nun auch noch gar die Leute am siebenten Tage arbeiten lassen möchten.

Die Arbeiter- und Handwerkerfrage ist also durch den Erlöser selbst bereits in sofern gelöst, als derselbe als Handwerksgeselle seines Nährvaters des h. Joseph die Arbeit geadelt und geheiligt hat. Und doch sind wir auf diesem Gebiete noch heute wieder in die Sclaverei zurückgeschritten, und in denjenigen Ländern zumeist, die sich der höchsten industriellen Entwicklung zu erfreuen haben. Statt der individuellen Freiheit dort die materielle Abhängigkeit von der Theilung der Arbeit, von der blankgeputzten Maschine, die oft leider besser gepflegt ist, als das mit ihr in gleichem Tact hämmernde arme Menschenherz. Woher das gekommen? Die Beantwortung dieser Frage ist uns nun auch schon nicht mehr schwer, wenn wir bedenken, daß eben unsere Erwerbsprincipien nicht mehr die christlichen sind, weil diese Erwerbsprincipien nicht mehr im Einklang stehen mit dem Evangelium und dem Katechismus, sondern sich entwickelt haben aus einer Wissenschaft, welche die Encyclopädisten der vorigen Jahrhunderte an die Stelle des Christenthums setzen wollten, eine Wissenschaft, von welcher der Ihnen Allen bekannte, berühmte Verfasser der philosophischen Studien über das Christenthum, August Nicola, unter Anderm Folgendes sagt: „Auf dem Höhepuncte der Verwerfung des Glaubens erlangte die Aufgabe der Gesellschaft eine solche Wichtigkeit, daß aus dem Bestreben, sie zu lösen, eine besondere Wissenschaft hervorging, von der man niemals hatte reden hören und die nach und nach alle Wissenschaften verschlang, bis sie die allgemeine Wissenschaft wurde, die einzige Wissenschaft!

So nannte man sie damals und den, der sie lehrte, den Meister. Welch eine Huldigung für die Wahrheit des katholischen Glaubens, diese Hochschätzung dessen, was an seine Stelle zu treten berufen war; so unbegrenzt war die durch seine Entfernung entstandene Leere! Diese Wissenschaft nun ist die politische Oeconomie, die National-Oeconomie. Alle Intelligenzen haben seitdem ihre Arbeit beigetragen und sich abgezehrt (sagt Nicolat weiter) in Anstrengungen, um das Wort des Räthsels zu finden, und sie vermochten Nichts, sie reizten und nährten nur die Gefräßigkeit der Sphinx, welche heute die Gesellschaft zu verschlingen droht.

Einer der ersten Derer, die sich daran versucht haben, war J. J. Rousseau. Er ist der Verfasser des der politischen Oeconomie gewidmeten Artikels in der Allgemeinen Encyclopädie.

Es ist merkwürdig, in welchem Grade unter all den Elementen, welche diese Wissenschaft auf ihren Heerden spielen ließ, und deren Anwendung durch eine Menge dürrer Ausdrücke entstellt hat, das übernatürliche und sogar das geistige Element ausgeschlossen ist.

Diese Ausschließung, welche zugleich die Ausschließung der Lösung selbst ist, wurde eine der Bedingungen der Aufgabe. Man kann daraus ermessen, wie viel Aussicht das Räthsel zu lösen, unsere Oedipe haben. Wo nur die Erde und die Güter dieser Erde gegeben sind, um den Reichthum und die Wohlfahrt der Völker zu begründen, wo der Mensch nur genommen wird zwischen Wiege und Grab ohne ein Höheres oder Jenseitiges gelten zu lassen, wo man ihn nur noch in seinem Körper auffaßt und in seinen physischen Fähigkeiten: da das Gesetz des Gleichgewichts zu finden zwischen der Befriedigung und dem Bedürfnisse, das ist der Stein der Weisen für diese neue Alchymie."

Und diesen Stein der Weisen, meine Herren, haben die Alchymisten bis heute noch nicht gefunden, sonst stünden wir heute nicht vor dieser großen gewaltigen Arbeiterfrage.

Aber Sie werden einwenden, kritisiren ist schon gut, indeß, wie nun hier es besser machen? Und da meine ich, daß auch dafür die Antwort ebenfalls schon durch meine Herren Vorredner

gegeben wäre. Wenn es wahr ist, daß das Christenthum die Arbeiter- und Handwerkerfrage schon gelöst hat, und wenn wir aus dem Christenthum herausgetreten sind, daß wir zurückgeschritten sind in das Heidenthum (welches allerdings eben dann ein modernes Heidenthum ist, aber abscheulicher, wie jenes vorchristliche, weil jenes die Segnungen des Christenthums nicht gesehen hatte, das nun von diesem modernen Heidenthum feige, aber verantwortlich ignorirt wird): alsdann müssen wir wieder heraus aus diesem Heidenthum, fortschreiten in das lebendigmachende werkthätige Christenthum und zwar unter Anwendung seiner Lehren und seiner Grundsätze nicht nur auf das beschauliche, sondern auch auf das praktische, auf das Erwerbsleben. Und wo etwa eine gewerbliche Gesetzgebung als Ausfluß einer falschen National-Oeconomielehre dies den Gewerbtreibenden fast unmöglich macht, da muß diese weltliche Gesetzgebung, der Katechismus für das Erwerbsleben wieder in Einklang gebracht werden mit dem Katechismus der Kirche und zwar zunächst durch Belehrung in der Presse. Und da muß ich dann bedauern, meine Herren, daß an dem schönen Baum der christlichen, speciell der katholischen Literatur, den uns am vorigen Montag der Herr Kaplan Hülskamp aus Münster in seinem vollen Prangen so schön vorführte, doch kein Blatt aufzuzeigen gewesen ist, welches beschrieben wäre mit den Anfangsgründen einer christlichen National-Oeconomielehre. Sind aber solche ersten Anfänge da, meine Herren, dann bitten wir Sie um Ihre thatkräftige Unterstützung. Möchte namentlich unser Comite für Wissenschaft und Presse diese Bitte nicht überhört haben. (Beifall.)

Und dann eine zweite Bitte: Wenn der frohe Tag gekommen sein wird, wo die katholische Universität dasteht, alsdann bitte ich Sie, meine Herren, in Erwägung zu ziehen, ob es dann nicht zweckmäßig, ja sogar nothwendig sein möchte, neben den Lehrstellen für Theologie, Philologie, Naturwissenschaft, Jurisprudenz, Medicin und wie die Disciplinen alle heißen mögen, auch eine Lehrstelle zu gründen für christliche National-Oeconomie.

Was dann die Männer der Praxis betrifft, so mögen deren Anschauungen über die Mittel und Wege, wie dann von ihrem

Standpunkte aus die Sache anzugreifen sei, noch verschieden sein, aber in einem Punkt sind sie doch heute schon alle einig, und das ist die Ueberzeugung, daß die Zerfahrenheit im gewerblichen Leben nicht zum Ziele führen kann, sondern auch hier nur Eintracht stark macht. Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur, das ist die Ueberzeugung, welche heute wieder frisch durch alle Schichten der socialen Welt geht und weht und dafür Zeugniß geben alle Zusammenkünfte der Industriellen, der Kaufleute und Juristen, auf ihren Handels- und Juristentagen und die Naturforscher-, Philologen- und sonstige Versammlungen und zuletzt die Versammlungen des deutschen Handwerkerbundes, den wir im verflossenen Jahr in Weimar gestiftet haben, und der seine Tagfahrt am nächsten Freitag, wenn wir diese Räume verlassen haben, hier in dem alt ehrwürdigen Römersaal eröffnen wird. Dieser Handwerkertag wird zu berathen haben, wie die altehrwürdigen Einrichtungen der corporativen Verbände der Handwerker, die uns anschauen, ernst wie Ruinen, nicht wegzuwerfen, nicht umzustürzen, aber wie sie unter Anwendung der fortgeschrittenen Mittel der Gegenwart auszubauen sind, wie es geschehen mit der einstigen Ruine des Cölner Doms, der nun, Gott sei Dank, in seinem Innern schon als Zeugniß christlicher Begeisterung und als Bild deutscher Einheit vollendet dasteht. In demselben Sinne auch, meine Herren, müssen wir die Aufgabe beginnen bei unsern Handwerkercorporationen und wenn es diesem Handwerkertag, dessen Arbeiten doch auch nicht ganz unbeachtet lassen zu wollen ich alle die Herren, die an diesem Tage in Frankfurt noch anwesend sein werden, bitten darf, wenn es diesem Handwerker-Bundestag gelingt beizutragen zur Aufrechthaltung der Selbstständigkeit des Handwerkerstandes, der, Gott sei Dank, noch in Preußen über eine Million selbstständiger Mitglieder zählt, während dort der tagelöhnende Fabrikarbeiterstand nicht weit über 600,000 Köpfe ausmacht, wenn dieß dem Handwerkertag gelingt, zum Wohle dieser Million Menschen mit ihren Familien, dann ist auch zur Lösung der Arbeiterfrage unendlich viel geschehen, und das schon deßhalb, weil sich dann der Arbeiterstand nicht mehr so leicht rekrutiren

wird aus den zu Grunde concurrirten Handwerkern zur Herabdrückung seiner Arbeitslöhne. Also Rettung der Selbstständigkeit der Handwerker. Denn ohne relative Selbstständigkeit keine Freiheit. Aber wie das anfangen? Dieß unmaßgeblich näher auszuführen, gestattet mir von dieser Stelle aus, nun wohl die uns kurz bemessene Zeit nicht mehr. Nur Eins sei noch wiederholt bemerkt: Nicht verwerfen, nicht umstürzen dürfen wir die ehrwürdigen Zünfte und Innungen, die Jahrhunderte überdauert haben, die die deutschen Städte erst groß machten und mächtig und reich, deren Banner und Fahnen überall voranflaggten, wo die Kirche und die Fürsten und Könige ihre Feste feierten; diese alten, ehrwürdigen, corporativen Institutionen müssen wir vielmehr mit dem Fortschritt des industriellen Lebens der Jetztzeit in Einklang bringen und zusehen, wie es zu ermöglichen, daß sie die Erfindungen der Neuzeit und ihre Technik, die Maschinen ꝛc. sich aneignen zum Wohle Aller, statt daß diese industriellen Hülfsmittel als Waffen bleiben in den Händen der vereinzelten Spekulation zur Besiegung Aller auf dem zum Kampfplatze umgewandelten weiten Gebiete des seiner Natur nach sonst friedlichen Erwerbs. Wenn das gelingt auf diesem Wege, diese Fortschritte der Neuzeit, mit denen wir Alle gewiß einverstanden sind, und gegen welche gewiß Niemand angehen will noch kann, zu erobern für die Allgemeinheit: dann sind solcher Erfindungen, solcher Maschinen noch lange nicht genug da. Ob es lange noch währen wird? Ja, meine geehrten Herren, der Kämpfe wird es freilich da noch absetzen und es ist möglich auch, daß der Eine oder der Andere darüber zu Grabe gehen wird. Aber auch hier dürfen wir uns ermuthigen an dem Worte unseres ritterlichen edlen von Eichendorf, wenn er singt:

„Und wo immer müde Fechter
Sinken im muthigen Strauß:
Es kommen frische Geschlechter
Und kämpfen es ehrlich aus!"

Und dann, meine Herren, wer Eichen pflanzt, der weiß wohl, daß er es nur thut für seine Kinder, für die Nachkommen, er

weiß ganz bestimmt, daß er Bretter nicht mehr daraus schneiden wird. Deshalb säet unser an kaufmännischen Ausdrücken so reiches „rechnungtragende" Jahrhundert häufig lieber Lärchen, Fichten und Tannen, weil es (Ausnahmen in Ehren) selbst noch gleich ernten möchte, was es gesäet hat. Erheben aber wir uns lieber an dem Beispiele des Baumeisters jenes Kölner Domes, der beim Entwurfe seines Riesengedankens auch sehr wohl wußte, daß er den Tag nicht erleben werde; wenn er ihn hätte ahnen können, an welchem einmal der Kölner Gemeinderath verweigern werde, Theil zu nehmen an dem kirchlichen, urbanen, patriotischen Feste, das der innern Vollendung seines Domes bereitet wurde. (Beifall.) Der Feier seiner innern Vollendung, die nun trotz alledem vollendet ist, harren auch wir dann aus bei unserm Ausbau der socialen Gesellschaft bis aufgepflanzt werden kann die Kreuzesblume auch auf ihrer Zinne. Und dann werden zu dieser Kreuzesblume hoffentlich alle Stände der socialen Erwerbsgesellschaft stehen und erkennen und anerkennen, daß der Urheber dieses Symbols mit der Erlösung auch implicité die Arbeiterfrage gelöst hat und es zur Verwirklichung dieser Erlösung nur der Anwendung seiner Lehren und ihrer Grundsätze bedarf. Und in dieser Erkenntniß werden dann, was Gott walten wolle, versöhnt wieder alle socialen Klassen aufschauen zu diesem Erlöser und Löser der Arbeiterfrage und Alle dankerfüllt aufjubeln und einstimmen in den Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus! (Lebhaftes Bravo.)

Präsident:

Ich ertheile dem Pater Theodosius das Wort.

Pater Theodosius aus Chur (wird mit großem Beifall empfangen).

Wie meine Vorgänger, so grüße auch ich mit dem allen Katholiken gemeinsamen Spruch:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen.

Der hochverehrte Referent der Piusvereine hat die Schweizer eine naturwüchsige Bevölkerung genannt. Ich schicke dieß voraus, damit die ganze verehrte Versammlung im Voraus orientirt ist, wenn ich etwas naturwüchsig spreche.

Der Gegenstand, der diesen Abend vorzugsweise die ganze Versammlung beschäftigt, ist die sociale Frage. Es sind darüber schon Principien hingestellt worden, und ich könnte in Folge dessen darüber hinweggehen, allein weil ich naturwüchsig bin, so muß ich eben das Ganze nach meiner Weise vorbringen. Ich bitte also die geehrte Versammlung, diesen Gedanken, so wie er mir vorschwebt, in Geduld anzuhören. Wenn es sich um sociale Fragen handelt, so ist das eine Frage der Societät. Ich frage mich also, was ist die Societät? Unter Societät verstehe ich im Allgemeinen die gesammte Menschheit, die nur ein Ganzes bildet. Dieses eine Ganze ist geworden aus einer kleinen Societät, die Gott zuerst geschaffen, und Gott hat zuerst geschaffen den Adam, hat in ihm Leib und Seele zu einer Societät verbunden. Nachdem er den Adam geschaffen hatte, bildete er die zweite Societät; er schuf dem Adam ein Weib und gründete dadurch die Familie, die zweite Societät: aus dieser Familie entwickelte sich dann die ganze menschliche Societät, die Menschheit, die auf dem Erdenrunde sich befindet.

Ich mußte das vorausschicken, verehrteste Herren, und das aus doppelten Gründen. Die Frage der Arbeiter, als sociale Frage, bewegt sich häufig nur um das Verdienen herum, um den Unterhalt des Körpers, um Kleidung, Nahrung und Sorgen für die Zeit des Lebens und vielleicht auch noch für die Nachkommen. Ich möchte aber, daß die Frage auf ein anderes Feld hinüberkommt und zwar auf das geistige Feld, so nämlich, daß über dem Körperlichen das Geistige nicht vergessen wird. Dann habe ich noch einen anderen Grund, warum ich auf diese zurückkomme. Es wird die Frage der Societät gar häufig nicht in dem Sinne aufgefaßt, wie sie uns von Gott in der Geschichte hingestellt ist. Die menschliche Societät hat sich entwickelt aus dem ersten Menschenpaar, es kam aber dazu, daß die Menschen ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht treu blieben. Sie hätten schon im Paradiese arbeiten sollen. Es war dieß eine Aufgabe, welche mit der Verlei-

hung der natürlichen Kräfte verbunden ist; daß sie nach der Sünde mit Beschwerde arbeiten müssen, ist zugleich Strafe, Buße und Heilmittel. Es kam nach der ersten Zeit schon dazu, daß die Menschen wieder von Gott abfielen, daß die Menschen Fleisch wurden und daß die hundertjährige Gottespredigt nicht hinreichte, sie wieder zu Gott zurückzuführen. Und der Herr hat in Folge dessen die ganze menschliche Societät damit gestraft, daß er sie bis auf eine einzige Familie vertilgte. So stand die menschliche Societät wiederum auf dem Punkte des Ursprungs, auf einer einzigen Familie. Diese Familie vermehrte sich in der Folge wieder, also daß die Erde neuerdings bevölkert wurde. Aber mit der zunehmenden Ausbreitung der Bevölkerung kam wieder das sinnliche Element; und der Mensch versank neuerdings in das alte Uebel. Gott wollte die Menschen nicht mehr so vertilgen, wie er es einmal gethan. Er berief den Patriarchen Abraham, und gründete sich ein neues Geschlecht, das an ihn, den ewig lebendigen Gott glaubte. Diesem gab er die heilsamsten Vorschriften, die Alles enthielten was die Wohlfahrt dieses Volkes in geistiger und körperlicher Beziehung erheischte und zwar in der Weise, daß auch für die Armen, für die arbeitende Klasse hinlänglich gesorgt war. Durch das nach je 49 Jahren wiederkehrende Jubiläum, kam Jeder wiederum in seinen ehevorigen Besitz. Die Zeit kam, daß einerseits auch das israelitische Volk ausartete, daß andererseits die im alten Bunde gegebenen Verheißungen in Erfüllung gehen sollten, vermöge welchen das ganze Menschengeschlecht durch den menschgewordenen Gottessohn erlöst, geheiligt und zum Bewußtsein gebracht werden sollte, daß es ein göttliches Geschlecht, eine göttliche Familie sei, in welcher Gott der Vater ist, in welcher alle Gottes Kinder sind, in welcher Alle als Brüder und Schwestern sich zu betrachten haben, in welcher kein Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes mehr obwalten darf. Und von diesem Augenblick an begann die eigentliche wahre Regeneration des Menschengeschlechtes, von diesem Augenblicke an begann die Restauration dessen, was Gott ursprünglich geschaffen, aus einzelnen Menschen die Familie und die Societät. Das Christenthum erfüllte die ihm von Jesus Christus gegebene Mission in der von ihm gegründeten Kirche

für und für. Durch sie sollte das Werk der Regeneration der menschlichen Societät vollführt werden.

Und mit welchem Ernste, mit welcher Ausdauer, mit welchem Erfolge hat sie ihre Aufgabe gelöst! Mit dem Pfingsttage begann die Neugestaltung des Individuums, der Familie, der Staaten. Von der Kirche Jesu ging und gehen die Apostel aus und die Missionäre aller Zeiten, um die Befreiung des Menschengeschlechtes zu verkündigen von einem Ende der Welt bis zum andern, bis auf den heutigen Tag, und sie lösten ihre Aufgabe auf die mannichfaltigste Weise. Meine Herren! ich will Sie nicht weiter in diese Sache einführen, ich erinnere nur daran, daß die Kirche zu jeder Zeit sich mit unerschöpflicher Liebe angenommen hat der Zustände der armen und arbeitenden Klasse. Sie hat sich stets bemüht, die materielle Wohlfahrt der Menschen zu befördern, ihre Noth zu lindern, und zu dem Ende aus sich herausgeboren jene Institute und Anstalten, durch welche diese Zwecke erreicht werden konnten; aber, indem sie für das zeitliche und irdische Wohl sorgte, hat sie zugleich als Grundlage und Seele aller zeitlichen Wohlfahrt hingestellt das Geistige und Ewige, den Glauben an Gott, den Einen und Lebendigen, die Beobachtung seiner Gebote, und als Inbegriff derselben jenes große Gebot: „Du sollst Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüth“; das ist allerdings das erste und größte Gebot; das andere aber ist diesem gleich: „Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst.“ Und dieses große Gebot hat sie durchgeführt bis auf den heutigen Tag. Ich erinnere Sie namentlich und speciell an alle jene Thaten, die vom Episkopat der katholischen Kirche ausgegangen; an jene Thaten, die durch einzelne Laien der Kirche, durch Könige, Kaiser und andere Untergeordnete vollbracht worden; ich erinnere an jene Thaten, welche durch die unzähligen Klöster und Congregationen der katholischen Kirche vollführt worden sind im Laufe der Zeiten. Ich erinnere insbesondere daran, wie Mönche auch in unser deutsches Vaterland gekommen, die Wälder gelichtet, unsere heidnischen Vorväter um sich gesammelt, unterrichtet und christliche Gemeinden gebildet haben, aus welchen allmälig die Staaten entstanden sind, wie

wir sie heut zu Tage vor unsern Augen haben; ich erinnere Sie daran, wie, nachdem diese Formen nicht mehr möglich waren, genug verschiedene andere Anstalten aus der Kirche hervorgegangen sind, um der arbeitenden Klasse in jeglicher Weise beizustehen. Institutionen und Congregationen haben sich durch alle Jahrhunderte stets den Bedürfnissen der Zeit accommodirt und demjenigen Rechnung getragen, was zu jeder Zeit Bedürfniß und Nothwendigkeit war. Ich möchte, meine Herren, hier insbesondere einer Erscheinung erwähnen, die ich im Laufe des letzten Jahres in Rom gesehen. Man führte uns nämlich in das Gefängniß bei den Diokletianischen Thermen oder Bäder. In diesem Gefängnisse befanden sich zwei Abtheilungen; in der einen waren 400 männliche, in der andern 250 weibliche Züchtlinge. Als wir hineinkamen, trafen wir diese Leute alle beschäftigt an. Bei den männlichen Sträflingen war die Weberei eingeführt, womit wenigstens zwei Drittel derselben sich beschäftigten; bei den weiblichen Züchtlingen waren verschiedene Arbeiten zu sehen, namentlich sehr schöne weibliche Stickereien. Der männlichen Abtheilung standen Brüder aus Belgien vor, der weiblichen hingegen Schwestern, die wiederum der Kriegsminister de Merode aus Belgien hatte kommen lassen. All diese Leute arbeiteten thätig, ruhig. Die Einrichtung war folgendermaßen: Zwei Drittel dessen, was sie durch ihre Arbeit verdienten, fiel in die allgemeine Kasse, diente zum Unterhalte; ein Dritttheil aber fiel den Arbeitern zu, und es war ihnen vergönnt, aus demselben, wenn sie mit der gewöhnlichen Kost nicht zufrieden waren, sich etwas zu verschaffen; die es nicht wollten, oder die es nicht ganz brauchten, konnten das Erübrigte in eine Sparkasse legen — und es hat der Vorsteher dieser Brüder uns Besuchern versichert, daß sich Mehrere, die seit mehreren Jahren in der Gefangenschaft sind, eine Summe von 200, 400 und 600 Scudi erübrigt hätten, also, daß, wenn sie nach vollendeter Strafzeit hinausgehen, sie eine bestimmte Summe auf der Hand haben, um sich ehrlich durch die Welt zu schlagen und sich die gehörige Arbeit zu verschaffen. Ich citire dies als ein Beispiel, wie die katholische Kirche fort und fort ihre Aufgabe zu lösen sich bestrebt, und wie sie zu dem Ende Congregationen aus sich heraus-

geboren hat, die sich in christlicher Liebe und mit Aufopferung ihrer Selbstständigkeit und ihres Lebens der Noth der Armen gewidmet und dafür gesorgt haben, daß der arbeitenden Klasse stets Verdienst zufließt. Nachdem ich dies vorausgeschickt, auf meinen Standpunkt, auf die Art, wie ich die Sache auffasse, hingeführt habe, daß nämlich die ganze Societät nur durch das Christenthum gerettet werden kann, daß wir nur dann hoffen können, für die arbeitende Klasse etwas gethan, die sociale Frage gelöst zu haben, wenn wir christliche Gesinnung, christlichen Glauben, christliche Liebe, christliche Thätigkeit, christliche Arbeitsamkeit in dieselbe hineingebracht haben, so gehe ich über zur Lösung dessen, was mir eigentlich obliegt.

Und was mir obliegt, was ich aus Auftrag Ihnen sagen soll, das besteht darin: Wie müssen wir es denn machen? Und da habe ich mir die Sache so vorgestellt:

Wir müssen vor Allem an dem Grundsatz festhalten: die Arbeiter müssen arbeiten, es muß ihnen Arbeit gegeben, es muß für Arbeit gesorgt werden. Die Nothwendigkeit hiervon, Verehrteste, haben Sie in den bisherigen Vorträgen gehört. Ich kann also füglich darüber weggehen. Das Zweite ist die Association zur Arbeit, geschehe diese Association vermittelst Innungen und Zünfte, wie dies bisher war, also daß die Arbeiter in diese Zünfte aufgenommen werden, oder geschehe es dadurch, daß die Association unter den Arbeitern selbst stattfindet; ich will den Streitpunkt nicht näher beleuchten, aber immerhin: es muß Association stattfinden. Diese Association geht aus dem Christenthum hervor, und liegt in unserm eigensten Bedürfniß; der Einzelne verschwindet, er hat weder Macht noch Einfluß und genügt nirgends. Wenn ich da bin, so bin ich nicht dort, und wenn ich mich dahin wende, wenn ich den Gegenstand von der Seite anschaue, so sehe ich nicht, was auf der entgegengesetzten Seite liegt. Der Einzelne ist stets fort der Gefahr ausgesetzt, zu Grunde zu gehen; also Association. Aber vergessen wir ja nicht, daß dabei ein Drittes nothwendig ist, Association und Arbeit auf christlichem Boden, Association und Arbeit, hervorgegangen aus dem christlichen Glauben, Association und Arbeit, durchdrungen von christlicher Liebe, nicht

ein Zusammenleben, nur um es besser zu haben, nur um mehr und sicherer zu verdienen, und für seine alten Tage zu sorgen, um etwa für die Tage der Krankheit einen Sparpfennig zu haben, was allerdings nicht zu tadeln ist. Aber das Wesen, das Treibende, das Belebende, das müssen höhere, müssen christliche Zwecke, muß die christliche Charitas sein.

Die Principien vorausgestellt, frage ich wiederum weiter: wie sind diese in Anwendung zu bringen? Ich unterscheide zweierlei Classen von Arbeitern. Die erste Classe ist die der Gewerbtreibenden, der Handwerker, und hier stelle ich mir die Sache also vor: Der Mensch ist zur Arbeit geboren, soll durch Arbeit sein Brod verdienen. Das nun soll das Kind schon lernen. In unsern Zeiten geschieht es unglücklicher Weise, daß man die Kinder Tag für Tag sechs bis acht Stunden und noch länger in die Schule schickt und dies bis zum 12., 14., 15. Jahre. In diesem Zeitraum sollen sie allerlei lernen, und in diesen kleinen Kopf, in diesen winzigen Verstand, in dieses winzige Gehirn hinein, sollen schon alle möglichen Vorbereitungen für die Zukunft hineingehen; aber — es geht eben nicht. (Heiterkeit und Bravo!) Dabei aber ist ein Uebelstand, und dieser liegt darin, daß unsere Kinder nicht mehr arbeiten lernen, ihr Körper wird nicht entwickelt, ihre körperliche Kraft bleibt schwach, sie gewöhnen sich nicht daran, zu arbeiten, und wenn sie mit dem 12., 14., 15. Jahre aus der Schule treten, so arbeiten sie nimmer gerne; sie sind oft sehr gescheidt geworden und wissen Vieles, vielleicht besser als ihre Eltern und lassen sich von den Eltern auch nimmer gern etwas befehlen; das ist eine Erscheinung, die wir in der Schweiz haben, ich weiß nicht, wie es bei Ihnen steht, aber ähnliche Ursachen dürften auch ähnliche Wirkungen hervorbringen. (Bravo!)

Also, meine Herren, Dies zuerst: das Kind muß in der Jugend für den künftigen Beruf, für die Arbeit vorbereitet werden, und zwar erstens durch Bildung. Man bringe allerdings dem Kinde bei, was ihm geziemt, was es zu wissen braucht, was es nothwendig hat, um späterhin sein Brod verdienen zu können; aber man gewöhne es auch an Arbeit, an Thätigkeit und entwickle die körperliche Kraft.

Von dem Tage an, wo das Kind die Schule verläßt, sollte es in irgend etwas Entsprechendes hinein, das Mädchen auf der einen, der Knabe auf der andern Seite. Dem Knaben steht vorzugsweise der Handwerkerstand in Aussicht; wenn auch Einzelne Knechte werden, so wird doch die Mehrzahl ein Handwerk erlernen. Was alsdann zu thun ist, wurde in diesen Tagen schon gesagt; man muß nothwendiger Weise dafür sorgen, daß der Knabe in seinem Fache, in dem Gewerbe gehörig unterrichtet wird, damit er nicht sein Leben lang ein Pfuscher bleibt. Es ist aber, meine Verehrtesten, noch mehr darauf zu achten, daß der Knabe zu einem guten Meister kommt, nicht blos zu einem guten Meister in Bezug auf die Arbeit, sondern zu einem Meister der gut ist, weil er christlich ist, also zu einem christlichen, zu einem gläubigen Meister, zu einem Meister, der die Pflichten des Christenthums selbst erfüllt, der also auch über den ihm anvertrauten Lehrling wacht, der denselben vor Gefahren bewahrt, der ihm nicht zuläßt, daß er in schlechte Gesellschaften hineingeräth, der des Lehrlings ganzes Thun und Lassen im Auge hält und namentlich darüber wacht, daß keine schlechte Lectüre in seine Hände kommt, und daß er nicht schlechten Gesellen in die Hände geräth. Ist der Lehrling gebildet, dann sollte er in einen Gesellenverein eintreten können, wo dann gesorgt ist für Arbeit und für christliche Erziehung, für Bewachung des christlichen Glaubens und der christlichen Sitte. Ist das Gesellenleben zu Ende, dann kommt das Austreten aus dem Gesellenverbande und das Eintreten in die Meisterschaft; der Geselle wird vielleicht sich verehlichen und eine Familie gründen.

Hier nun bedarf ein solcher wohl einer leitenden Hand und eines weisen Rathes, damit er zu seiner künftigen Gefährtin eine solche wähle, die an Arbeit gewöhnt und christlich gesinnt ist. In diesem Zeitpunkte wirds nothwendig, daß man ihm auch in materieller Beziehung an die Hand gehe, denn gewöhnlich sind die Gesellen arm; sie sammeln wenig, und wenn sie Meister werden und ein Geschäft beginnen sollten, so haben sie Nichts auf der Hand, und was ist nun da zu thun?

Verehrteste Herren, damit der eintretende Meister späterhin nicht mit leerer Hand dastehe, so soll man schon zu der Zeit, da

er noch Lehrling ist, wie es immer angehen mag, trachten, Sparkassen einzurichten, in welcher auch der geringste Betrag austragend angelegt werden kann. Ist er einmal Geselle geworden, so sollten diese Sparkassen fortgesetzt werden, damit das Kapital immermehr anwachse. Wird er dann Meister, so ist schon etwas vorhanden. Sollte er nichts erübrigt haben, so müssen die Meister einander behülflich sein, einerseits dadurch, daß sie sich gegenseitig Arbeit zu verschaffen suchen und anderseits dadurch, daß sie eigne Kassen gründen, um einander Vorschüsse zu machen oder Rohstoffe zu kaufen, oder auch eine wohlfeilere Anschaffung der Lebensmittel zu bewirken u. s. w. Die Frage ist nur die, wie sollen diese Kassen gegründet werden? In dieser Beziehung stehen uns zwei Wege offen. Der eine ist der:

Die einzelnen Meister sollen an dem, was sie erübrigt haben, beitragen, jeder nach seinen Kräften und seinem Vermögen.

Der zweite Weg ist der: daß sie zusammen stehen, eine Association von Meistern bilden, sich dadurch Credit verschaffen

Wer, heißt es aber, wird uns Geld geben wollen, da wir nichts haben? Das ist freilich eine heikle Frage. Aber es wird immer christlich gesinnte Männer und so hoffen wir auch christlich gesinnte Capitalisten geben, die auf eine Societät von christlichen Meistern etwas halten und daher auf Credit leihen. Dabei kann ich aber nicht verhehlen daß mich stets ein Gedanke quält nämlich:

Wir haben bei uns in der Schweiz verschiedene Banken. Beinahe jeder Canton hat die seinige und mehrere andere bedeutende Orte haben Localbanken gegründet. Diese Banken machen sehr gute Geschäfte. So hat z. B. im Laufe dieses Jahres die Creditbank von St. Gallen nicht weniger als 208,000 Frcs. Dividende gehabt. Wahrlich ein gutes Geschäft! Allein diese Banken sind nicht von Katholiken ausgegangen. Wir entbehren eine allgemeine katholische Creditbank, d. h. eine Creditbank, die zu katholischen Zwecken von Katholiken gegründet und geleitet wird, um Associationen von Meistern und Anderen, denen an der Lösung der Arbeiterfrage etwas liegt, zu gehöriger Zeit helfen zu können. Ein Wunsch, den ich an diese Versammlung aussprechen möchte, geht daher dahin, man möchte diesen Gedanken verfolgen und ver-

suchen, ob es nicht möglich ist, eine solche Creditbank zu Gunsten der Arbeiterklasse zu gründen. Andererseits begegnen mir die Fabrikarbeiter in ungeheurer Masse und in ihrem ganzen Unglück. Ich finde im Ganzen Niemand unglücklicher als die Fabrikarbeiter. Unglücklich finde ich sie, sofern sie für einen geringen Lohn ihre ganze Kraft hingeben müssen und insofern die Arbeit unsicher ist. Es braucht nur eine Krisis zu kommen. Man erinnere sich an die bestehende Baumwollenkrisis, in Folge welcher Tausende von Arbeitern brodlos geworden. Ich finde ferner die Arbeiter unglücklich, weil das, was sie verdienen, in der Regel von der Hand in den Mund geht. Wenn nun Krankheitsfälle eintreten, wenn der Arbeiter, oder seine Frau oder seine Kinder krank werden, so fragt er sich, was sie erhalten soll, denn der Verdienst dieser Leute ist so spärlich, daß sie selbst in gesunden Tagen genug zu thun haben, um sich zu erhalten. Was wollen sie also machen in Zeiten von Krankheiten? Aber noch mehr. Wenn Einer eine geraume Zeit in einer Fabrik war, so ist er zu jeder andern Arbeit unfähig. Wenn z. B. Mädchen von 12 Jahren in eine Fabrik gehen, bis zum 20. oder 22. dableiben, sich dann verheirathen und einen Haushalt anfangen sollen, dann können sie nicht einmal eine Brennsuppe recht machen (allgemeiner Beifall), was gewiß eine unendlich traurige Erscheinung ist. Ebenso verhält es sich mit den Knaben. Wenn diese Menschen aus einer Fabrik herauskommen, sei es, daß diese geschlossen wird, oder sie selbst nicht mehr dort bleiben wollen, oder fortgeschickt werden, so wissen sie nichts mehr anzufangen. Ferner finde ich das Loos der Fabrikarbeiter noch in andern Beziehungen überaus betrübend. Die Arbeitszeit in allen Fabriken ist übermäßig lang; sie dauert gewöhnlich von Morgens 5 bis Abends 8 oder 9 Uhr mit nur einer Zwischenstunde Ruhezeit, kaum so viel, daß sie sich ein wenig restauriren können, um nicht bei ihrer Arbeit zu erliegen. Hierbei wird der Mensch zur wahren Verdienstmaschine für den Fabrikherrn.

Traurig ist das Loos der Fabrikarbeiter auch aus folgendem Umstande: In den Fabriken herrscht gewöhnlich auch eine sehr ungesunde Luft, theils wegen der Ausdünstung, theils besonders

wegen des Staubes. Krankheiten werden mächtig befördert durch Einathmung der verpesteten Luft, weil die Zimmer besonders in Spinnereien und Webereien geschlossen sind.

Das sind die körperlichen Armseligkeiten der Fabrikbevölkerung. Gehen wir zu den geistigen über, so sieht es damit noch schlechter aus. Wenn die vollen sechs Tage einer angestrengten Arbeit gewidmet sind, so wird man doch am Sonntag in die Kirche gehen und sich da geistig erholen? Dem ist aber nicht so; bei uns geht man auf die Eisenbahn und in das Wirthshaus. Das ist die Kirche, die von den Arbeitern besucht wird, so daß der Verdienst der Woche in Genußsucht und Luxus aufgeht. Und wie steht es vollends mit dem Glauben und der Moralität?

Meine verehrtesten Herren! Da muß man Erfahrungen haben, wie wir sie zu machen Gelegenheit hatten, um sich zu überzeugen, welch' entsetzlichen Einfluß auf die sittlichen Zustände, und auf die Familienverhältnisse die Fabriken gar oft ausüben.

Bei uns z. B. geschieht es nicht selten daß ein junges Mädchen, wenn es 16 bis 17 Jahre alt geworden, zu seinem Vater spricht: „Höre Vater, nun kann ich für mich sein; ich brauche Dich nicht mehr, ich fange eine eigene Haushaltung an und will Dir das Kostgeld zahlen." Dadurch geht das ganze Familienleben und Wesen verloren, und das, worauf Gott die menschliche Gesellschaft gebaut hat, verschwindet, und es verschwindet, meine Zuhörer, nicht blos in Beziehung auf das Verhältniß zwischen Eltern und Kinder, sondern auch die Beziehung auf das Verhältniß zwischen den Gatten, wodurch die Familie und Gesellschaft im innersten Kern und Wesen zu Grunde gerichtet wird. Also müssen wir den Fabriken entgegenarbeiten?

Nein, meine Herren! Die Fabriken sind an sich keine Sünde, die Maschinen sind keine Sünde, es braucht nur, daß sie im rechten Geist und Wesen ausgebeutet und benützt werden. Deßhalb, Verehrteste, möchte ich sagen, es sollen auch die Fabrikarbeiter sich associiren; sie sollten sich mit ihrem Verdienste associiren; sie sollten angeleitet werden Sparkassen anzulegen, um allmählig sich Kapitalien zu verschaffen, um sich in den Stand zu setzen, daß sie selbst-

ständige Fabriken errichten und bauen können. Aber wird denn das möglich sein?

Was in Beziehung auf das Fabrikwesen möglich oder unmöglich ist, zu sagen, erlauben Sie mir aus eigener Erfahrung etwas hinzuzufügen.

Ich bin wie Sie sehen, allerdings auch so ein Mönch und zwar einer aus demjenigen Orden, von dem man sagt, es sei ein Bettelorden, also ein Mönch, der gar nichts hat. Indessen hat der Herr trotzdem Gnade gegeben, drei Fabriken einzurichten. Ich bin also ein fabrikbesitzender Bettler. Wie ist denn das zugegangen? Das will ich Ihnen, wenn Sie es erlauben, in Kürze erzählen.

Es kam mir nämlich vor, die Fabriken sollten auch noch zu etwas Anderem nützlich sein, als nur die Taschen eines Einzelnen zu füllen. Ich bin deßhalb zu einem Fabrikanten gegangen, habe ihm gesagt, daß auch ich eine Fabrik einrichten möchte, und habe ihn ersucht, mir mitzutheilen, wie viel er dabei verdiene. Er sagte mir: 20 Procent; das schien mir sehr annehmbar und ich dachte, 20 Procent könnte auch ich brauchen. (Heiterkeit.)

Ich habe also angefangen beim Mutterhaus der barmherzigen Schwestern eine Fabrik zu errichten der Art, daß dort Baumwollentuch gewoben wird; daran haben wir eine Buchdruckerei angeknüpft und auch eine Buchbinderei. Damit wird nun eine Zahl von 36 Kindern beschäftigt, denn die Baumwollenweberei hat nur 30 mechanische Webstühle. Meine Berechnung bestand darin: wenn ich 20 Procent verdiene, so müssen mir 30 Webstühle so und so viel abwerfen; ich kann also mit diesen Webstühlen so und so viel Kinder erhalten, die Berechnung war nicht unrichtig. Wir können durch selbe 36 Kinder erhalten und sind in den Stand gesetzt nebst der körperlichen Pflege ihnen die Wohlthat der geistigen Bildung zu geben. Man hält ihnen, da man sie erst mit dem zwölften Jahre angenommen, wo sie schon aus der Schule getreten waren, Sonntagsschulen; jede Woche wird den Mädchen Zeit gegeben, sich im Stricken und Nähen zu üben; man leitet sie an zu verschiedenen häuslichen Arbeiten, namentlich in der Küche. Sie werden in der Anstalt behalten bis zum 18. oder 20. Jahre, wenn sie nicht vorher freiwillig austreten und übt sie vor

dem Austritt während einem Monat oder sechs Wochen noch speciell in den weiblichen Arbeiten. Schon viele sind bei ihrem Austritte als Mägde untergebracht worden und man war mit ihnen wohl zufrieden. Wir haben einzelne Mädchen gehabt, die monatlich nebst Kost und Kleidung 20 Francs ersparten, also, daß sie bei ihrem Austritte bis 300 Franken mitnehmen konnten. Diese Erfolge ermuthigten mich sodann ein zweites Unternehmen zu wagen. Ich bin nämlich, meine Herren, der Ansicht, man hat am Anfange dieses Jahrhunderts eine ungeheure Masse von Klöstern aufgehoben, als etwas rein Unnützes, allein da mir gestern ein Herr gesagt hat, „Eichen und Mönche sterben nicht aus," so werden neue Klöster in anderer Form wieder erstehen; es müssen die Fabriken zu Klöstern werden! (Bravo.)

Erfüllt von dieser Ansicht kam ich nach Böhmen und habe dort gelegentlich meine Theorieen ausgekramt. In Folge dessen ward ich aufmerksam gemacht, daß in einem Städtchen nahe bei Teplitz, nämlich in Oberlaidendorf, eine Fabrik sich vorfinde, die seit 1848 ins Stocken gerathen sei; zugleich wurde ich befragt, ob ich da nicht etwas anzufangen wüßte. Ich erwiederte, daß ich mich bemühen wolle, eine Societät zusammen zu bringen, die sich damit beschäftige, denn sie von der Schweiz aus zu leiten, sei zu weit. Kaum war ich in Innspruck angekommen, erhielt ich eine Depesche, in welcher angezeigt wurde, daß keine Zeit zu verlieren sei; man müsse entweder die Fabrik sogleich kaufen oder sie werde von einem Anderen gekauft. Ich antwortete dem Berichtgeber: So kaufen Sie dieselbe. Aber womit? Die Fabrik hat 100,000 fl. österr. Währung gekostet und ich hatte damals keinen Kreuzer auf der Hand. Das geht freilich etwas schwerer, als wenn man über große Capitalien verfügen kann; aber ich habe gekauft und es hat der Herr es nicht fehlen lassen, uns das zu verschaffen was nothwendig war um den ersten Kaufschilling zu bezahlen. Wir haben sogleich 25,000 fl. abgetragen und zahlen gegenwärtig Jahr für Jahr 5000 fl. bis die Schuld vollends getilgt sein wird. Aber wie geht nun die Sache? Das ist eine weitere Frage. Weil die Fabrikdirectoren kostspielige Leute sind, denn man muß Ihnen 2—5000 fl. Besoldung geben, habe ich barmherzige Schwestern

hingeschickt, damit sie die Fabrik in ein Kloster umwandeln. Es sind dort jetzt zehn Schwestern, die Eine hat die Oberaufsicht, die zweite und dritte leiten das Comptoir, führen die Buchhaltung und die Correspondenzen, die vierte und fünfte überwachen die Sääle. Unter ihnen stehen ein Director, ein Manipulant und verschiedene Arbeiter, welche die Sache verstehen. Und wie geht es nun?

Die Einrichtung ist folgende: Morgens 6 Uhr — wir fangen nicht um 5 Uhr an – also Morgens 6 Uhr erscheinen die Arbeiter, dann wird gemeinschaftlich in einem Saale das Morgengebet verrichtet und das Angelus Domini gebetet. Darauf geht man an die Arbeit, wie in anderen Fabriken; die Schwestern gehen in den Säälen auf und nieder und geben darauf Acht, daß die Hausordnung gehörig beobachtet wird; gegen 11 Uhr sammeln sich die Arbeiter in gleichem Saale und gehen nach kurzem Gebete zum Mittagessen nach Hause, erscheinen um 1 Uhr und scheiden um 7 Uhr wieder, nachdem sie gemeinschaftlich gebetet haben. Das ist der Gang der Hausordnung. Es wird keiner aufgenommen, der nicht entweder schon christlich ist oder christlich zu werden verspricht.

Es wird Keiner behalten, der sich ein unsittliches Wort erlaubt, noch weniger, der sich vermessen sollte, etwas Unsittliches wagen zu wollen; es wird Keiner behalten, der nicht an Sonn- und Feiertagen den Vor- und Nachmittagsgottesdienst pünktlich und fleißig besucht, es sei denn, daß er rechtmäßig entschuldigt ist. Und der Erfolg ist der, daß wir nach vielen Kämpfen, Mühen und Sorgen — denn das darf ich sagen, das Unternehmen hat Sorgen verursacht — daß wir, sage ich, dieses Jahr nach vollendetem dritten Jahre bei der Bilanz einen Ueberschuß gehabt haben von 9000 österreichischen Gulden. Wir sind also wenigstens nicht den Krebsgang gegangen. Daran will ich noch fügen, was durch die Fabrik erzielt wurde: 1) 124 Arbeiter haben tägliche Beschäftigung, guten Lohn und sind christlich behandelt. 2) Es sind drei Schwestern berufen worden für die Gemeindeschule. Die Gemeinde zahlt für jede Schwester 100 fl.; daß diese Summe nicht ausreicht für Wohnung, Kleidung, Nahrung, Heizung und Licht, begreifen

Sie; das Fehlende hat die Fabrik beigetragen. Es ist für die Arbeiter eine Krankenanstalt eingerichtet worden, in welcher Pflege, Betten, Heitzung und Licht unentgeltlich gegeben werden. Die Fabrik hat uns in den Stand gesetzt, die Krankenpflege in Privathäusern einzurichten in dieser Ortschaft, in welcher oft in einem einzigen Zimmer, Vater, Mutter und 5—6 Kinder unter einander wohnen müssen, in dieser Ortschaft, wo Viele, wenn sie einmal krank werden, keine Nahrung und Pflege haben. Das Alles ist durch die Fabrik möglich geworden. Und gegenwärtig wird noch eine Waisenanstalt für 12 Kinder eingerichtet, die unentgeltlich angenommen werden.

Damit ist der Beweis geliefert, daß die Errichtung von Fabriken möglich, und daß eine christlich eingerichtete Fabrik für die arbeitende Classe Ersprießliches zu leisten vermag.

Die dritte Fabrik ist eine Papierfabrik, welche diesen Monat in Betrieb gesetzt wird, und die vierte wird den nächsten Winter angefangen werden. Diese ist es, von welcher ich namentlich noch reden will. Es werden nämlich behufs Herstellung dieser Fabrik Actien gegründet, Actien, welche lediglich abgesetzt werden bei Arbeitern, damit sie den Genuß der Dividende für sich haben, (Bravo!) und dadurch in den Stand gesetzt werden, für ihre Zukunft zu sorgen und einen gewissen Grad von Wohlstand sich zu erwerben. Sie sehen hieraus, meine Herren, daß sich bei gutem Willen gewiß etwas machen läßt. Und nun habe ich zum Schluß nicht viel mehr hinzuzufügen, als: gehen wir hin und thun wir, was in unseren Kräften steht.

Die sociale Frage, namentlich die Arbeiterfrage, steht klaffend und gähnend, uns und die ganze Gesellschaft zu verschlingen vor unseren Augen. Wir dürfen dieser Erscheinung nicht müßig zusehen, sondern da Gott seiner heiligen Kirche und darin uns Allen die Aufgabe gegeben und die Mittel, wodurch wir in der Arbeiterfrage Ersprießliches leisten können, so dürfen wir nicht bei bloßen Worten, bei bloßen Wünschen stille stehen; sondern wir müssen angreifen; die schönsten Worte nützen nichts, wir müssen die Sache zur Hand nehmen, und es ist so schwer nicht. Wenn, meine Herren, so ein armer Bettler Etwas hat zu Stande brin-

gen können, so können es doch Jene um so mehr, die reich und vermöglich sind, die Besitz haben.

Also lassen Sie uns nicht zurückschrecken vor den Anstrengungen und Opfern. Unsere Kirche, die christliche Liebe, zu der wir uns bekennen, legt es uns als Pflicht auf. Die Noth der arbeitenden Classen, das Wohl der Societät in Familie, Staat und Kirche fordert es von uns; vor Allem aber fordert es derjenige, der gesprochen hat: Liebet Euren Nächsten, wie euch selbst. Lasset uns daher mit Ernst und Eifer die Sache zur Hand nehmen; Jeder wirke in seinem Kreise; bilden wir Associationen, so klein sie anfänglich sind, sie werden allmälig an Zahl und Kraft wachsen; sammeln wir kleine Capitalien, bilden wir diese Capitalien vielleicht aus den Zuschüssen der Arbeiter, der Meister, der Gesellen oder wie immer, aber fangen wir nur einmal an; jeder Samen, der gelegt und gehörig gepflegt wird, wird aufgehen, und dann wird er sich ins Immense multipliciren und haben wir irgendwo den Grund gelegt, so wird dieses Beispiel wieder Andere ermuthigen. Nehmen wir ein Bild an der Aehre. Wie schnell multiplicirt sie sich nicht! So wird es auch bei unserm Werk gehen; legen wir den Keim und den Grund, und es wird Gottes Segen nicht fehlen da, wo der christliche Glaube wirkt, wo die christliche uneigennützige Liebe thätig ist, da wo man seine Kräfte und sein Vermögen für das Wohl des Nächsten opfert, kann Gottes Segen nicht fehlen. Lassen Sie es uns also angelegen sein zu fördern das materielle und geistige Wohl der arbeitenden Classen, damit durch uns gelobt werde unser Aller Meister — Jesus Christus — jetzt und in Ewigkeit Amen! (Anhaltender, lebhafter Beifall.)

Präsident:

Noch einige Augenblicke. — Diejenigen Herren, welche Mittheilungen entgegennehmen wollen über die Einrichtung von Sparkassen u. dergl., werden gebeten, sich morgen früh 8¼ Uhr, wo die Abtheilung der Formalien gesessen hat, einzufinden.

Die Liste der Einzeichnung zur Gründung einer freien katholischen Universität liegt hier auf dem Tische auf.

Ich schließe die Versammlung.

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit. Amen.

(Schluß 10 Uhr.)

Vierte geschlossene Sitzung
der XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Donnerstag, den 24 September 1863. Vormittags 9 Uhr.

Präsident:

Ich eröffne die Sitzung.

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Wenn wir auch noch wenig an Zahl sind, so ist die Zeit so kurz zugemessen, daß ich beginnen muß. Ich bitte den Herrn Missionsvicar Müller aus Berlin das Referat für die Abtheilung über die Charitas zu übernehmen.

Herr Missionsvicar Müller aus Berlin:

In der Abtheilung für Charitas lag vom hiesigen Comité folgender Antrag vor:

„Die Generalversammlung wolle in Berathung ziehen, was katholischer Seits geschehen könne und soll, um die sociale Stellung des Handwerker- und Arbeiterstandes zu bessern und die Angehörigen desselben vor Theilnahme an Bestrebungen zu bewahren, die in Wirklichkeit nicht auf Hebung ihrer geistigen und materiellen Wohlfahrt hinauslaufen."

Dieser Antrag hat Veranlassung gegeben, daß in drei Nachmittagen sehr aufmerksam und sehr eifrig die sociale Frage besprochen worden ist, und es hat diese Besprechung uns die Ueberzeugung gebracht, daß ein Studium dieser Frage sehr nothwendig, und darum den Antrag hervorgerufen, welchen Herr Domcapitular Dr. Heinrich also gestellt:

„Die katholische Generalversammlung erkläre, daß sie sich dermalen nicht veranlaßt findet, sich über die große sociale Zeitfrage in ihren Verhältnissen zum Christenthum auszusprechen, sie empfiehlt den Katholiken aber dringend, sich mit dem Studium dieser Frage zu beschäftigen, welche sicherlich nur im Lichte und durch den Geist des Christenthums, eine dem sittlichen und materiellen Wohle wie dem Einzelnen so der Gesammtheit entsprechende Lösung entgegengeführt werden könne.“

Die Gründe dafür ergaben sich aus der großen Unklarheit, welche über diese Angelegenheit herrscht, und aus dem Uebelstande, daß sich bis jetzt die heidnische Zeitströmung der socialen Frage bemächtigt hat.

Es fehlt 1) die Klarheit über die Begriffe von Glück und Freiheit — und über das Verhältniß der Freiheits-Rechte zu den Pflichten.

2) Es bekämpfen sich zwei Standpunkte der Beurtheilung unserer socialen Uebel: der Standpunkt der Nationalökonomie und der Kirche.

Der erste Standpunkt verhüllt das Verständniß seines Wesens durch die Wahl eines lateinischen Ausdruckes für seinen Begriff, wodurch der Verwirrung großer Vorschub geleistet wird. Man wird sie nur verstehen, wenn man den Nationalökonomisten als einen Oekonomen auffaßt, der seinen Boden hat und nur Früchte für seinen materiellen Vortheil erzielen will und dazu den Boden so tragbar als möglich macht. Der Boden ist der Arbeiter, die Frucht ist der Gewinn der Fabrik, die Tragbarkeit ist die Arbeitskraft, die bekanntlich bei Berechnungen des Nationalökonomen nach Pferdekraft bemessen wird.

3) Es ist Theilung der Arbeit ein beliebtes Wort. Wir brauchen es auch hier, und müssen die Erwerbsleute trennen und einzeln behandeln. Es will besonders gepflegt werden der Kleinhandel, der Handwerker und der Fabrikarbeiter. Beim Handwerker muß man unter den Hülfsmitteln die Gewerbefreiheit, die Gewerbeordnung und die Zunft wieder einzeln beachten.

Im Handwerk hat Vater Kolping die sociale Frage schon tief ergriffen, indem er dort wieder nur einen Bruchtheil besonders behandelt. Er hat nicht an den Kopf, an die Meister, nicht an die Hände und Füße, an die Lehrburschen, sondern direkt an's Herz des Handwerks, an die Gesellen sich gemacht.

Hier ist die Sache der Gegenseitigkeit, der Sparkassen, der Selbsthülfe bereits gut vorangeschritten. Nur hilft hier kein allgemeines Recept, wie die Socialisten es suchten, sondern die christliche Liebe hat sich erfinderisch gezeigt. — Helfen Sie nur den Präsidenten, daß dieselben christliche Liebe finden, wo sie die Ersparnisse mit guten Zinsen anlegen können.

In Berlin habe ich einen Freund des Handwerks gefunden, der mir sagte: Ich gewinne ja doch in meinem Geschäfte 8—10 Prozent, ich will also das Geld der Gesellen mit 6 Prozent verzinsen, der Geselle bekommt 4 Prozent, die andern beiden gehen in einen Reservefond. Dieser wird durch vielerlei kleine Mittelchen erhöht, z. B. wenn ein Geselle Geld zurückfordert, wird Sorge getragen, es ihm reichen zu können, ohne das Arbeiten des Kapitals zu stören. Somit sind Ueberschüsse gewonnen, die bereits in einer österreichischen Nationalanleihe zu 1000 Gulden wieder gute Zinsen geben, aber nicht sollen angegriffen werden können.

Mit diesen Spargeldern ist der Kauf des Gesellenhauses in Berlin zu 50,000 Thaler gemacht worden.

Aus Ersparungen der Gesellen haben die 75 junge Meister, die in Berlin bereits aus dem Vereine heraus selbstständig geworden sind, meist 5prozentige Vorschüsse erhalten. Diese Meister haben wieder eine unverzinsliche Vorschußkasse unter sich.

Es war zu alledem nur das Herz nöthig, was man den Handwerkern und den Bedürfnissen lieh. Den Verstand dazu und die Kenntnisse liehen die Leute selber, indem man aus ihrem Denken und Wünschen nur die Begriffe abstrahirte und lokal lebendig machte. Dazu fanden sich überall helfende Christen.

Das Wichtigste ist, das Geld zurückzuerhalten.

Schultze-Delitsch hat bereits einen schlimmen Paragraphen in sein Statut aufnehmen müssen und Lassalle konnte nur Anhang finden, weil die Freiheit des Gewerbes ohne Gewissen sich

die Freiheit nimmt, das geborgte Geld zu behalten, wenn der Staat durch Zwangsmittel nicht hilft.

Daher können solche Creditanstalten nur gedeihen, wo die Schuldner durchs Credo, durch den christlichen Glauben gedrängt werden, freiwillig das Geliehene zurückzugeben. Dazu hilft das Gewissen, die Gesinnung, die Sitte. Diese wirken nur in engeren Kreisen, die sich organisiren, wie wir in den bessern Zeiten der Zunft sehen.

Es sind die vielen Berichte über die Creditanstalten nicht immer buchstäblich zu nehmen. Ich weiß, wie krank sie sich innerlich befinden, wenn sie nur erst einige Jahre gearbeitet haben. In Berlin hat Schultze eigentlich nur Eine Kasse nach seinem System. Vieles könnte speziell angegeben werden, woraus wir die Mahnung nähmen, daß wir nur nicht zu sehr staunten über die Nationalökonomen und Creditvereine u. s. w. Wir Priester dürfen nur das Herz diesen Uebeln zuwenden und die christlichen Grundsätze wecken über die Bestimmung des Menschen — und die Kirche wird über die socialen Uebel siegen, wie über die Sclaverei.

Vorläufig halten wir zwei Sachen gemeinsam in der Hand: 1) Man helfe dem kleinen Handwerker, indem man ihm immer die Arbeit bezahle und ihn nicht zwinge, Kaufmann zu sein. 2) Bezüglich der Fabriken hat uns P. Theodosius gesagt: Wir müssen die Fabriken zu Klöstern machen. Das erscheint zu großartig. Allein Herr Domcapitular Heinrich hat neulich in der Sitzung der Marianischen Congregation schon diese Frage gelöst, wie man sie zu Klöstern macht, nämlich dadurch, daß man darin Novicen erzieht. Und welches sind diese? Sie sind im Bureau.

Bisher — soviel ich habe sprechen hören über die Lösung der Arbeiterfrage in Berlin, und ich habe dazu viele Gelegenheiten gehabt und benutzt — so hörte ich nur, wie man entweder nur den Kopf der Fabrik, den Fabrikherrn, für Alles verantwortlich machen will — oder die Glieder, die Arbeiter durch Selbsthilfe üben möchte, am Schopfe sich zu fassen und so sich aus dem Sumpfe herauszuheben.

Man hat das Herz der Fabrik übersehen, das Bureau,

und von diesem sagte Herr Dr. Heinrich zu der Sodalität der jungen Kaufleute: „wird es erst besser im Bureau, dann wirds besser in der Welt!"

Also die katholische Wahrheit soll die Frage: wie werde ich glücklich und frei? nur immer weiter lehren, wir leihen ihr das Herz, um die Gottes- und Nächstenliebe wieder an die Stelle der modernen Glückseligkeitstheorien zu setzen — schaffen wir christliche, kirchliche Gesinnung und das sociale Uebel mindert sich. Daher bitte ich um Annahme des Antrags.

Präsident:

Ich ersuche diejenigen Herren, welche über diesen Antrag sprechen wollen, sich zum Wort zu melden.

Es meldet sich Niemand — ich erkläre daher den Antrag für angenommen.

Herr Missionsvicar Müller:

Der Charitas lag noch ein weiterer Antrag vor, worüber jedoch nicht verhandelt werden konnte, als nemlich die Frage des Selbstmords, der bereits zu einer Krankheit wurde; nicht der Beachtung empfohlen werden und als hiebei nicht zunächst die zwei Fragen erwogen werden sollen: Liegt die Möglichkeit vor, in manchen Fällen diese Frevelthat zu verhindern? und was läßt sich für die noch lebend gefundenen Selbstmörder thun? Der Ausschuß empfiehlt diese Fragen dem Nachdenken der Versammlung, denn auch hier wird die christliche Idee und Wahrheit, wenn diese erwogen werden, Wege finden und vielleicht in einem späteren Jahre mehr geschehen können. — (Zustimmung.)

Präsident:

Herr Stiftungsrath Höll von Carlsruhe will nunmehr das Wort nehmen.

Herr Stiftungsrath Höll von Carlsruhe:

Meine Herren! Obgleich ich eigentlich nicht Willens war, das Wort zu ergreifen, und man deßhalb dem Herrn Vorredner

gestattet hat, Namens der Section Charitas einen kurzen Bericht zu geben, so kann ich mir doch nicht versagen, nur zwei Worte vorzutragen. Ich glaube nemlich, gerade die Charitas legt mir eine Pflicht auf und diese Pflicht besteht darin, der hochansehnlichen Versammlung ein Wort des Dankes auszusprechen und zwar dafür, daß dieselbe unserem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg ein feierliches Hoch darbrachte aus Veranlassung der Frage über die katholische Universität, wofür das warme Herz des frommen Oberhirten der oberrheinischen Kirchenprovinz nicht blos mit Worten, sondern in der That sich kundgegeben hat. Herrmann v. Vicari, der greise Erzbischof von Freiburg ist bekanntlich ein Johannes im Apostolate oder Episcopat Deutschlands, ein Joseph in Liebe, und er würde es dem einen oder anderen seiner Söhne verargen, wenn es seine Liebe zuließe, wenn er nicht in seinem Namen den Dank seines frommen väterlichen und oberhirtlichen Herzens der Versammlung ausspräche. Im Namen also meines Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs und der anwesenden Badener, die gewiß, ich kann es sagen, hochbeglückt waren, daß diese Anerkennung ihrem eigenen und eigensten Vater zu Theil wurde. In diesem Sinne spreche ich der Versammlung meinen Dank aus und füge daran ein vergelt es Gott. Ich bin es aber auch gewöhnt, als Bettler aufzutreten an heiliger Stätte, mit dem großen Bettelsack, dem alle die Werke christlicher Liebe, die in Carlsruhe seit 18 oder 20 Jahren geschaffen wurden, mit einem Bettelsack, welchen ich auch hieher mitbringe, obgleich ich kein Bettelmönch bin. Wir verwalten das Kirchenvermögen in freier Verwaltung der Kirche Badens, an deren Spitze der hochwürdigste Herr Erzbischof steht; indessen könnte doch in neuester Zeit ein Almosen sehr nothwendig werden, ein Almosen nicht in klingender Münze, denn obgleich unser Kampf gekämpft wird zur Ehre Gottes und wie ich glaube auch zur Zufriedenheit derjenigen, die hier mit zuhören, so könnte dieser Kampf am Ende doch nicht beendigt sein.

Präsident:

Ich will den Herrn Redner nur darauf aufmerksam machen, daß er sich kurz fassen möchte, indem wir mit unserer geschlossenen Versammlung bald fertig sein müssen.

Herr Oberstiftungsrath Höll aus Carlsruhe:

Für die Schulfrage wollte ich das Almosen haben und dieses soll in einem geistigen bestehen, nämlich in dem Gebet, um welches ich bitte. Wenn heute oder morgen unser greiser Oberhirte aufs neue in die Lage kommen sollte, für seine Kirche kämpfen zu müssen, und zwar für das heiligste Gut, das mehr werth ist als die freie Verwaltung des Kirchenvermögens, die jetzt der Kirche in Baden zu Theil geworden, und wichtiger als die Vergebung der Pfründen ist die Schulfrage, die als die brennendste zur nahen Lösung uns bevorsteht, für diese bitte ich um das geistige Almosen des Gebets. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident:

Es wird nunmehr von der Abtheilung über Formalien der Bericht erstattet werden

Herr Justizrath Adams aus Coblenz:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe die Ehre, Ihnen Bericht zu erstatten über die Anträge, welche der Abtheilung für das Aeußere und die Formalien zugewiesen worden sind. Es sind 3 Anträge; sie sind kurz und sie werden, wie ich glaube in Kürze bei Ihnen ihre Erledigung finden. Der erste Antrag ist gedruckt. Es ist der Antrag des Herrn Franz Hahn von Büren in Westphalen; er lautet:

„Um eine mehr energische Concentration katholischer Kräfte herbeizuführen, möge der auf der vorigen Generalversammlung gefaßte Beschluß auf Herstellung einer umfassenden Statistik der katholischen Kirche Deutschlands auch auf die bestehenden Vereine ausgedehnt werden."

Es erhob sich gegen diesen Antrag kein Widerspruch in der Versammlung, im Gegentheil, man fand ihn allerdings den Verhältnissen durchaus entsprechend und so wurde er der Generalversammlung einstimmig zur Beschlußfassung empfohlen, daran reiht sich ein in der Sitzung selbst gestellter Antrag des Herrn Geistlichen-Raths Thissen; derselbe lautet:

„Die Generalversammlung wolle die in Deutschland bestehenden katholischen Vereine ersuchen, wo möglich vor dem Schlusse des laufenden Jahres dem Vororte eine möglichst specielle Mittheilung über ihre Einrichtung und Mitgliederzahl, und mit Bezeichnung der Personen, die den Vorstand bilden, einzureichen."

Dieser Antrag fand nicht dieselbe Einstimmigkeit wie der vorige. Es erhoben sich einzelne Bedenken gegen denselben, namentlich aus dem Grunde, weil derselbe Antrag wenigstens demselben Inhalte nach schon auf frühern Generalversammlungen gestellt und zum Beschluß erhoben worden war, aber keine Wirksamkeit erhalten hatte; denn die einzelnen Vereine haben trotz des Beschlusses der Generalversammlung sich nicht dazu verstanden, diesem Antrag zu entsprechen, nämlich die Zahl der Mitglieder zu bezeichnen. Trotz dieser Anstände war man indessen doch der Meinung, daß derselbe für den Vorort insbesondere von einer so großen Wichtigkeit sei, daß man ihn zur Annahme empfehlen müsse. Er hängt mit dem ersten Antrag vollständig zusammen und es liegt in der Natur der Sache, daß es für den Vorort nicht blos wünschenswerth, sondern sogar nothwendig ist, die einzelnen, namentlich die neugebildeten Vereine, ihre Organisation und auch die Zahl ihrer Mitglieder und ihrer Vorstände zu kennen, um für die vielen Fälle, worin der Vorort mit diesen Vereinen verkehren kann, ein Organ zu finden, an das er sich wenden könne.

Von dieser Betrachtung ausgehend und mit einer nahezu an Einstimmigkeit grenzenden Majorität wurde beschlossen, auch diesen Antrag der Generalversammlung zur Annahme zu empfehlen.

Präsident:

Wir wollen die Anträge nicht einzeln zur Discussion bringen und bitte ich, den ersten Antrag nochmals zu verlesen.

Herr Justizrath Adams: (verliest denselben nochmals.)

Es kann nicht zweifelhaft sein, wie wichtig dieser Antrag ist, denn wenn wir überhaupt eine Statistik der katholischen Kirche wünschen, so hängt es damit nahe zusammen, daß wir eine Statistik der einzelnen Vereine erhalten, und es hat also, wie schon erwähnt, die Abtheilung den Antrag zur Annahme empfohlen.

Herr Geistlicher Rath Thissen:

Sie werden sich erinnern, daß dieser damals von der XIV. Generalversammlung gefaßte Beschluß von Herrn Professor Schulte aus Prag beantragt worden ist, welcher sich zugleich verpflichtete, auf der jetzigen Generalversammlung die Statistik vorzulegen. Ich glaube, ich würde ihm Unrecht thun, wenn ich nicht mittheilen würde, daß, da er verhindert ist, der gegenwärtigen Versammlung beizuwohnen, er dem Comité die Gründe mitgetheilt hat, wodurch das Werk nicht vollendet ist. Bei allen Anstrengungen ist ihm das nöthige Material von mehreren namhaft gemachten Seiten her nicht eingereicht worden. Ich mußte dies hinzufügen, um den Herrn Professor Schulte, der nicht gegenwärtig ist, zu entschuldigen.

Präsident:

Ich stelle den Antrag zur Discussion und bitte die Herren, die darüber sprechen wollen, sich zu melden. — Es meldete sich Niemand zum Wort. — Ich stelle also die Frage, ob der Antrag, wie er eben verlesen ist, von der Versammlung angenommen wird, und bitte die Herren, die nicht beistimmen, sich zu erheben. — Er ist einstimmig angenommen.

Herr Justizrath Adams:

Der zusätzliche Antrag des Herrn Geistlichen Raths Thissen lautet so:

Die Generalversammlung wolle die in Deutschland bestehenden katholischen Vereine ersuchen, wo möglich vor dem Schlusse des laufenden Jahres dem Vororte eine möglichst spezielle Mittheilung über ihre Einrichtung und Mitgliederzahl und mit Bezeichnung der Personen, die den Vorstand bilden, einzureichen.

Herr Geistliche Rath Thissen:

Meine Herren: Dieser Antrag ist aus einem tief gefühlten Bedürfniß hervorgegangen. Als wir bei der Vorbereitung zu dieser jetzigen Generalversammlung daran kamen, die Adressen zu bestimmen, an welche specielle Einladungen gerichtet werden sollten, befanden wir uns in außerordentlicher Verlegenheit, wir waren ganz und gar auf unsere Personalkenntniß angewiesen, um mit Hülfe der alten Verzeichnisse von früheren Jahren die Personen zu ermitteln, die man besonders herbeiziehen wolle, oder von deren besonderer Einladung die Generalversammlung etwas erwarten könne. Wenn heute dagegen eingewendet worden ist, daß auf früheren Versammlungen der Generalversammlung der Beschluß gefaßt, aber nicht ausgeführt worden sei, so lassen wir uns dadurch nicht stören. Wird der Antrag zum Beschluß erhoben, so wird der Vorort, jetzt Frankfurt, dafür sorgen, daß er ausgeführt werde. Wir werden uns an die Vereine wenden und nicht nachlassen bis das hier ist, was wir als Material bedürfen. (Bravo!)

Präsident:

Ich stelle die Frage an die Versammlung, ob sie den Antrag annehmen will, und bitte die Herren, die nicht dafür sind, sich zu erheben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Herr Justizrath Adams:

Ich fahre fort, meine Herren, und erlaube mir, Ihnen Mittheilung zu geben von dem zweiten Antrage, den wir zu verhandeln hatten, nämlich von dem Antrage des katholischen Vereins zu Linz in Oesterreich. Derselbe lautet:

Die XVI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands wird 1864 in Innsbruck eventuell Graz abgehalten.

Zur Unterstützung dieses Antrages trat Niemand weiter auf, hat Niemand in der Abtheilung sich gemeldet, das Wort in derselben ergriffen; er kam indeß, wie natürlich zur Erörterung; indeß fand man sich, die Mehrheit oder vielmehr Alle, dahin einverstanden, daß es zur Zeit nicht angemessen sein dürfte, die nächste Versammlung in Innsbruck oder Graz zu halten. Es wird nicht nöthig sein, die Gründe weiter auseinander zu setzen, welche man dafür hatte. Es ist genug, daß man einverstanden darin war, daß die künftige Generalversammlung an dem gedachten Orte nicht gehalten werden solle, sondern man hielt es zur Zeit nicht für angemessen, dem Antrage stattzugeben, und so hat die Abtheilung beschlossen denselben abzulehnen, und der Generalversammlung die Ablehnung zu empfehlen. Ich könnte Ihnen nun vielleicht gleich, wenn Sie erlauben, den Antrag mittheilen der dagegen gestellt worden ist:

Es wurde nämlich von 43 Mitgliedern der Versammlung, größtentheils Bayern angehörig, ein anderer Antrag gestellt, der darauf gerichtet ist, daß die nächste Generalversammlung in Würzburg event. in Bamberg gehalten werde. Der Antrag lautet so:

„Die Endesunterzeichneten stellen den Antrag als Ort der XVI. Generalversammlung Würzburg zu wählen."

Dieser Antrag, meine Herren, wurde nun auch zur Berathung gebracht und es sprach sich die Abtheilung einstimmig für dessen Annahme aus und zwar aus den Gründen, die im Antrage selbst enthalten sind und deren nähere Erörterung Sie mir daher erlassen werden. Man ging natürlich davon aus,

daß die Gründe, welche auch Dr. Heinrich angeführt hatte, allerdings eine Berechtigung für denselben hätten, und diese Herren, größtentheils aus Bayern, haben den Wunsch geäußert, daß, um das Vereinsleben in Bayern zu heben, man eine bayerische Stadt wählen möge, und haben dazu Würzburg vorgeschlagen. Die Abtheilung war nun damit vollkommen einverstanden und hat für den Fall, daß sich Hindernisse ergeben möchten, warum in Würzburg die Versammlung nicht gehalten werden könnte, Bamberg, also auch eine bayerische Stadt vorgeschlagen.

Ich darf daher wohl bitten, diesem Antrage auch Ihre Zustimmung zu geben, sowohl dem Hauptantrage, als dem eventuellen.

Präsident:

Ich stelle den Antrag zur Discussion und bitte die Herren, welche dafür sprechen wollen, sich zu melden. — Es hat keiner der Herren sich zum Wort gemeldet. Ich bitte also den Antrag nochmals zu verlesen, bevor ich ihn zur Abstimmung bringe.

Herr Justizrath Adams verliest den obigen Antrag nochmals.

Präsident:

Es liegen zwei Anträge vor, der Antrag der Abtheilung der auf Würzburg eventuell auf Bamberg gerichtet ist. Es liegt ferner ein Antrag vor, den Sie alle gedruckt in Händen haben, wonach die nächste Generalversammlung in Innspruck eventuell in Graz sein soll. Ich erlaube mir zunächst über den Antrag der Abtheilung abstimmen zu lassen und wenn der Antrag nicht angenommen wird, dann würde ich über den Antrag der gedruckt vor uns liegt, abstimmen lassen. Es hat sich Niemand zum Wort gemeldet; ich werde den Antrag der Abtheilung in zwei Theile theilen. Ich werde die Frage stellen, soll die nächste Generalversammlung aller katholischen Vereine Deutschlands im Jahre 1864 in der Stadt Würzburg abgehalten werden? Ich bitte diejenigen Herren, die damit einverstanden sind, sich zu erheben. (Die ganze Versammlung erhebt sich.) —

Der Antrag ist einstimmig angenommen. Es haben sich Herren zum Wort gemeldet, ich werde aber zuerst über den eventuellen Antrag abstimmen lassen. Ich frage also, soll eventuell die sechszehnte Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands im Jahre 1864 in Bamberg abgehalten werden? Wer dafür ist, den bitte ich, sich zu erheben. (Auch das ist fast einstimmig angenommen.) Ich gebe jetzt Herrn Professor Hergenröther aus Würzburg das Wort.

Herr Professor Hergenröther aus Würzburg:

Hochansehnliche Versammlung!

Nachdem Sie durch einstimmige Wahl die Stadt Würzburg zum Ort der nächsten Generalversammlung erkoren haben, so mögen Sie mir, einem geborenen Würzburger, gestatten, im Namen meiner katholischen Mitbürger wenigstens vorläufig den tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Zwar hatte Niemand von den zahlreich anwesenden Angehörigen der Stadt und Diöcese Würzburg ein besonderes Mandat in dieser Beziehung aufzuweisen; aber auch von anderer Seite ist kein solches Mandat gekommen und wir würden unter den vorliegenden Umständen den gerechten Erwartungen unserer katholischen Mitbrüder nicht zu entsprechen geglaubt haben, wir hätten unserer Seits die Momente zur Geltung zu bringen gesucht, die für die Wahl dieser Stadt sprechen. Zwar wird die Abhaltung der XVI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands der Genehmigung der bayerischen Staatsregierung unterliegen, aber wir können mit aller Zuversicht erwarten, daß diese Genehmigung von der Regierung mit Freuden ertheilt werden wird, und auch von den städtischen Behörden hoffe ich die gleiche Mitwirkung.

Würzburg ist eine alte katholische Bischofsstadt, wo einst die Bischöfe als Herzöge von Franken regierten. Die Stadt ist auch zugleich ausgezeichnet durch eine Universität, gegründet durch den um die Restauration des katholischen Lebens am Ende des sechszehnten und am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts hochverdienten Fürstbischof Julius, eine Universität, die noch zu

der Gegenwart, namentlich in der medicinischen Fakultät sich eines ausgezeichneten Rufes erfreut. Diese Stadt hat ferner viele altehrwürdige katholische Institutionen; sie hat z. B. noch jetzt eine männliche und drei weibliche Ordenscongregationen, eine große Reihe von Bruderschaften; sie hat einen blühenden Elisabethenverein, einen Gesellenverein, einen Verein zur Beschaffung von Paramenten und zur Unterstützung armer Kirchen, und zweitens, Vereine derselben Art, die sich die Förderung der christlichen Kunst zur Aufgabe gestellt haben. Die Bürger Würzburgs haben sich von jeher durch Mildthätigkeit ausgezeichnet und die Stadt besitzt eine so große Anzahl wohlthätiger Stiftungen, daß das Bedürfniß für besondere Vereine weniger als an irgend einem anderen Ort hervorgetreten ist. Außerdem hat die Privatwohlthätigkeit der Würzburger nicht blos den Einheimischen, sondern auch den Fremden, die sich dort aufhalten, durch längere Zeit unterstützt. Im Ganzen ist der Franke ruhig, bieder und gemessen; er ist nicht so leicht zu begeistern, aber doch voll Kraft, ähnlich dem edlen Wein, den Würzburgs Gärten erzeugen. Er ist nicht geneigt, nach Außenhin zu prunken, er hält es für selbstverständlich, seine Pflicht zu thun. Von der Gastfreundschaft Würzburgs haben unzählige Fremde, die einige Zeit sich dort aufgehalten haben, nur Rühmendes zu erzählen gewußt. Ich kann Ihnen in Würzburg freilich nicht so glänzende Räume versprechen, wie diese alte Kaiserstadt sie dargeboten, aber ich kann dafür stehen, daß die Stadt geeignete und ganz würdige Räumlichkeiten aufzuweisen hat. Ich kann ferner nicht für den festlichen Empfang in einer so glänzenden Weise bürgen, wie das in der alten Krönungsstadt Aachen der Fall war, aber jedenfalls für ein herzliches Willkommen. Vor Allem aber kann ich Ihnen versprechen die herzlichste Theilnahme eines Oberhirten, der seit nahezu 23 Jahren rastlos im Stillen, aber in desto nachhaltigerer Thätigkeit durch den Glanz seiner Tugenden der Stolz und die Zierde des bayerischen Episcopats geworden ist, dessen Liebenswürdigkeit auch diejenigen, die außerhalb unserer Kirche stehen, wenn sie mit ihm in Berührung kommen, anzuerkennen und zu bewundern, sich mehr als gedrungen gefühlt haben. (Bravo!) Ich verspreche Ihnen die

Theilnahme eines eifrigen Clerus, der sein Auge nicht für die Interessen der Gegenwart verschließt und sich an der gegenwärtigen Generalversammlung zahlreich betheiligt hat. Versprechen kann ich Ihnen die lebhaften Sympathien der zahlreichen und hervorragenden Männer aus dem Adel, dem Beamtenstande, dem Kaufmannsstande, der Bürgerschaft, die gastfrei, bescheiden, herzlich gegen Jedermann, der ihnen naht, sich erwiesen hat. Es lebt dort noch ein katholisches Gefühl. Weiteres, meine Herren, erlaube ich mir nicht zu sagen, ich würde ja sonst der unberufene Lobredner meiner eigenen Vaterstadt sein und würde eine schlechte Probe von den Charakterzügen unseres Volkes abgeben, welche ich vorhin anzudeuten die Ehre gehabt habe. So mögen Sie denn, wir können das vorläufig sagen, unter Gottes Schutz in Würzburg tagen. Es wird dieselbe katholische Liebe, die trotz mancher individuellen Meinungsverschiedenheit Alle vereint, Sie auch dort empfangen; Sie werden den erhabenen christlichen Gruß, mit dem wir alle bisherigen Generalversammlungen begonnen und geschlossen haben, wieder auf den Lippen unseres Volkes in seiner religiösen Gesinnung vernehmen und Sie werden auch dort an dem großen Werke ferner arbeiten können, das erprobte Alte mit dem Neuen in schönen Einklang zu bringen, und zwar in dem Namen desjenigen, durch den allein uns das Heil gegeben ist. Sie werden durch die Kraft Christi zu eben so hochherzigen Entschließungen durch neue Kraft sich gestärkt fühlen, wie sie hier gefaßt werden sollten und es auf dieser Versammlung gegenwärtig der Fall war. Und so will ich schließen mit den Worten des Apostels: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. Amen. (Bravo!)

Präsident:

Wir bitten den Herrn Professor Hergenröther, den lieben Bewohnern der alten katholischen Stadt Würzburg zu sagen, mit welcher Einstimmigkeit die Versammlung sich für Würzburg ausgesprochen hat und mit welcher herzlichen Freude wir im nächsten Jahre in ihrer Stadt erscheinen werden. —

Ich bitte den Herrn Justizrath Adams aus Coblenz im Referate fortzufahren.

Herr Justizrath **Adams** aus Coblenz:

Meine Herren! Ich habe die Ehre, Ihnen nun noch den dritten Antrag vorzutragen, welcher unserer Abtheilung zur Begutachtung überreicht worden ist. Er ist von dem Herrn General-Dirigenten Theising und dreizehn andern Mitgliedern in der Gesellschaft gestellt und lautet so:

Die Generalversammlung wolle beschließen:

„die Einführung, beziehungsweise Wiederbelebung der katholischen oder Pius-Vereine zu empfehlen."

Die Abtheilung hat über den Antrag deliberirt, sie kam aber, das kann ich wohl sagen, zu dem einstimmigen Beschluß, die Ablehnung desselben der hohen Versammlung zu empfehlen. Die Gründe sind keineswegs eine Mißkennung desjenigen, was die Pius-Vereine geleistet haben, auch nicht desjenigen was sie, wo sie noch bestehen, noch leisten, im Gegentheil, man erkannte das von allen Seiten höchst dankenswerth an, man erwog aber, daß die Pius-Vereine in einer früheren Zeit entstanden seien, wo sie wirklich auf das Allerbeste gewirkt, und daß sie die Veranlassung gewesen sind, daß die Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands zur Geltung gekommen und daß überhaupt ein katholisches Leben in Deutschland sich wieder mehr und mehr entfaltet hat. Meine Herren, man war der Ansicht und der Ueberzeugung, daß gerade aus den Pius-Vereinen eine Menge anderer Vereine entsprossen sind, — wieder etwas dankenswerthes der Pius-Vereine, — die da glaubten zeitgemäßer zu handeln, wenn sie denselben Zweck zu erstreben suchten, den die Pius-Vereine auch hatten, der sich nicht in den engen Schranken derselben hielt, sondern auch seine Wirksamkeit noch auf andere katholische Zwecke ausdehnte. Es ist ihnen bekannt, daß eine große Zahl solcher Vereine, die höchst anerkennenswerth bisher in ihrem Wirken waren, noch besteht, und man hegte nur die Befürchtung, daß wenn man eine Wiederbelebung der Pius-

Vereine in ihrer beschränkten Fassung, wie sie sind, hinwirken würde, man dadurch den andern Vereinen, die sich gebildet haben, welche aus ihnen hervorgegangen, die aber neben dem Zwecke des Pius-Vereins, auch noch andere höchst anerkennenswerthe und ganz gute katholische Zwecke verfolgen, Abbruch thun würde. Dieß allein, meine Herren, war der Grund, aus welchem die Abtheilung beschloß, der Versammlung vorzuschlagen, den Pius-Vereinen für ihr bisheriges Wirken die Anerkennung und den Dank auszusprechen.

Präsident:

Ich stelle den Antrag der Abtheilung zur Discussion.

Herr Kreisrichter Pahl aus Warendorf.

Der katholische Verein zu Warendorf, welcher diesen Antrag stellte, hat dabei allerdings sehr wohl erwogen, daß die Pius-Vereine an manchen Orten nicht mehr zu organisiren sind, allein es konnten doch manche Orte sein, wo diese Vereine Bedürfniß, und mit leichter Mühe einzurichten wären. Die Herren werden sich erinnern, daß wir noch gestern aus dem Munde des verehrten Deputirten für Bonn gehört haben, daß sich gerade jetzt in Bonn wieder ein Pius-Verein gebildet hat und so wie in der Schweiz die Pius-Vereine in voller Kraft bestehen, wäre es wohl auch möglich, daß in den zwei angrenzenden Gebieten ein Gleiches stattfände, schon wegen der nahen Einwirkung. Ich möchte daher die Herren bitten, den Antrag nicht so unbedingt abzulehnen. Es kömmt noch ein Punkt hinzu. Wenn wir den Beschluß so fassen, daß dieser Antrag abzulehnen sei, so könnte das leicht die Auslegung erfahren, als wenn die Generalversammlung der Constituirung der Pius-Vereine nicht günstig sei, obgleich das allerdings nicht das Motiv ist, das den Ausschuß bewogen, den Antrag abzulehnen. Ich möchte noch darauf aufmerksam machen, daß die Generalversammlung zu Aachen mit großer Majorität oder beinahe einstimmig den Antrag angenommen hatte, und auch wohl erwog, daß manche Gründe dagegen sprechen können. Und wir haben gerade aus den Motiven, welche

Herr Geistliche Rath Thissen schon früher erwähnte, daß wir eine so gute Sache von neuem empfehlen und der Erwägung anheim geben müßten, gehandelt — deßhalb möchte ich bitten den Antrag anzunehmen.

Präsident:

Ich darf wohl annehmen, daß durch unser hier so zahlreiches Erscheinen wir den Beweis geliefert haben, daß das Interesse für die katholischen Vereine in Deutschland an allen Orten noch sehr lebendig ist. Wenn auch der Antrag der Commission angenommen wird, so wollen wir dadurch nur den Beweis liefern, daß wir nicht Etwas empfehlen wollen, was sich schon selbst empfiehlt und was seit fünfzehn Jahren sich so kräftig empfohlen hat. Ich wollte das nur hier anführen, um die Besorgniß des Herrn Kreisrichters Pahl zu heben, daß durch Annahme des Antrags der Abtheilung man glauben könne, es wäre die Theilnahme für die Pius-Vereine erloschen.

Ich stelle hiermit die Frage:

Will die hohe Versammlung dem Antrag der Commission beitreten?

und bitte die Herren, die nicht beitreten wollen, sich zu erheben.

Er ist angenommen.

Ich bitte jetzt den Herrn Kanonikus Prisac aus Aachen in der Abtheilung für Mission das Wort zu nehmen.

Herr Kanonikus Prisac aus Aachen:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Hohe Versammlung!

Erlauben Sie mir als Berichterstatter der ersten Abtheilung, nämlich der Abtheilung für das Missionswesen, die Fortsetzung des Berichtes.

Es lagen in der Abtheilung drei Anträge vor; der erste Antrag in Bezug auf den Bonifazius-Verein, wurde in Folge der Discussion vom Antragsteller selbst zurückgenommen, er ist also damit erledigt.

Der zweite Antrag war von Herrn Geistlichen Rath Thissen und zwar ein revidirter Antrag des in der Sitzung von vorgestern bereits modificirten und durch die Generalversammlung angenommenen Commissionsberichts. Der Herr Geistliche Rath trug darauf an, es möge statt der Worte: „Veranstaltung periodischer Collecten" gesetzt werden: „durch gelegentliche persönliche Sammlungen". Die Commission war der Meinung, daß man die Sache durch den früheren Commissionsantrag bereits erledigt habe, nicht weil sie gegen die Sache an und für sich wäre, sondern aus formellen Gründen noch einmal einen derartigen Antrag der hohen Versammlung vorzutragen. Ich glaube, der Commissionsbericht hat auch gerade das vorgesehen und thätsächlich erledigt.

Er ist sogar theilweise weiter gegangen, als der Antrag des Herrn Geistlichen Raths Thissen ging. Theilweise hat der Verein vom heiligen Joseph die Sache selbst thatsächlich schon erledigt. Es war nämlich in dem Antrag des Herrn Geistlichen Raths Thissen von Collecten die Rede, wir haben die Collecten, die wir bis dahin nicht gehabt haben, beantragt bei den bischöflichen Behörden und wir sind also darin ganz dem Sinne des Herrn Antragstellers nachgekommen. Es wird nun davon abhängen, daß wir diese Collecten ausgeschrieben bekommen. Wir haben sie auch hier und da außerhalb der Erlaubniß der geistlichen Behörden gehalten und wir hätten den Ertrag durch das Statut des Joseph-Vereins, wie er so nackt dasteht, nicht erreicht, wenn wir ihn nicht auf dem Wege außerordentlicher persönlicher Collecten bekommen hätten. Ich glaube, wenn der Herr Geistliche Rath Thissen nichts weiter über seinen Antrag zu bemerken hat, daß wir die Sache dann als erledigt betrachten können.

Herr Geistliche Rath Thissen:

Ich muß mir die Bemerkung erlauben, daß ich vielleicht mißverstanden worden bin, daß ich aber aus dem Comité den Eindruck mitgenommen habe, daß das Comité sich mit dem Antrag einverstanden erklärt hat, und zwar in Folge der Besprechung, die früher in der geschlossenen Generalversammlung statt hatte.

Herr Kanonicus **Prisac**:

Dagegen muß ich bemerken, was ich schon gestern bemerkt habe, daß eine Besprechung derjenigen Mitglieder, die sich für den St. Joseph-Verein interessiren, keineswegs als eine Sitzung der Commission betrachtet werden kann.

Präsident:

Ich bitte die Herren, die nicht mit dem Vorschlage der Abtheilung einverstanden sind, sich zu erheben.

Der Abtheilungsvorschlag ist angenommen.

Herr Kanonikus **Prisac**:

Dann ist mir von Seiten des Herrn Pfarrers **Hansen** ein Aufsatz des hochwürdigen Herrn Pater **Ratisbonne** über den Orden unserer lieben Frau von Sion zu Jerusalm, zur Aufnahme in die Akten der Generalversammlung mitgetheilt worden.

Präsident:

Ich bitte den Herrn Domkapitular **Moufang** das Wort zu nehmen, um für die Abtheilung über die Presse Bericht zu erstatten.

Herr Domkapitular **Moufang** aus Mainz:

Sie haben beschlossen, es solle ein Verein zur Unterstützung junger Gelehrten und Literaten gegründet werden. Zweitens soll noch aus dieser Generalversammlung ein Comité ernannt werden, um die Statuten dieses Vereins auszuarbeiten und nachher der Generalversammlung vorzulegen. Das Comité von 7 Mitgliedern wurde ernannt, deren Namen vorzulesen ich die Ehre habe.

Zuerst kommt der geehrte Herr Antragsteller, Geistlicher Rath **Thissen**, 2) Herr Professor Dr. Joh. **Janssen**, 3) Herr Domkapitular Dr. **Heinrich**, 4) Herr Professor **Bellinger**, 5) Herr Professor Dr. **Hettinger**, 6) einer der Herren aus Bonn, entweder Herr Professor **Reusch** oder Herr Professor **Floß**, 7) Herr Dr. **Will**.

Der Sitz des Comité's soll Frankfurt sein, da wir erfahren haben, wie schön man in Frankfurt aufgenommen ist, und wir nicht genug die Gastfreundschaft unsers zweiten Herrn Präsidenten Thissen rühmen können, und Frankfurt so ziemlich in der Mitte liegt, so daß man sich dort zu jeder Zeit versammeln kann, um die Sache bis zum nächsten Jahre zu dem erwünschten Ende zu führen.

Präsident:

Wir haben die Namen des zu wählenden Comité's gehört und ich stelle nun die Frage, ob einer der Herren über diesen Antrag sprechen und vielleicht einen andern Vorschlag machen will. Es wird kein Gegenvorschlag gemacht und ich bitte deßhalb die Herren, die einverstanden sind, sitzen zu bleiben, Diejenigen aber, die nicht einverstanden sind, bitte ich sich zu erheben.

Der Commissionsantrag ist angenommen.

Meine Herren! Es ist mir gestern ein Antrag eingebracht worden, daß die Generalversammlung nach den Vorgängen der früheren Generalversammlungen, namentlich nach dem Vorgange der XIV. Generalversammlung in Aachen, auch bei der diesjährigen einige Resolutionen erlassen soll.

Nach den Uebungen und Gewohnheiten der Generalversammlung, namentlich nach dem Gebrauch der XIV. Generalversammlung, habe ich geglaubt verpflichtet zu sein, sofort ein eigenes Comité zu bilden, um über den Antrag zu berathen, und da die Zeit drängt, habe ich dieses Comité aufgefordert, diesen Morgen gleich zu berichten. Ich sage dies zur Einleitung und bitte den Freiherrn von Andlaw aus Freiburg das Referat zu übernehmen.

Herr Freiherr v. Andlaw aus Freiburg;

Ich erlaube mir vorläufig, Ihnen diese Resolution ununterbrochen vorzulesen. Sodann werde ich die einzelnen Alineas noch einmal vortragen und Sie bitten, falls Sie eine Einwendung in Beziehung auf wichtigere Punkte gegen die Fassung

des einen oder des anderen Punktes hätten, Ihre Bemerkungen vorzutragen. Sollten jedoch ihre Bemerkungen nur eine formelle Frage, oder einen untergeordneten Gegenstand betreffen, so glaube ich im Interesse der Zeitersparniß, Sie ersuchen zu sollen, diejenigen Bemerkungen, die Ihnen wichtig genug scheinen, sodann bei der Redaction vorzubringen. Die erste Resolution lautet wie folgt:

I. Die in Frankfurt versammelten Katholiken erneuern die auf allen Generalversammlungen ausgesprochene Erklärung, daß sie für ihre Kirche das volle Recht und die volle Freiheit fordern, welche nach göttlichem und menschlichem Gesetz ihr gebührt, daß sie aber nicht minder allen anderen in Deutschland bestehenden Confessionen gleiches Recht und gleiche Freiheit zugestehen. Sie sehen in der redlichen Durchführung des Prinzips der Parität die sicherste Grundlage des religiösen Friedens und in einem ehrlichen Wettkampf der Wissenschaft und Liebe den einzigen Weg zur Heilung der religiösen Spaltung ihres Vaterlandes. (Bravo.)

Ich höre, daß die Resolution allgemeinen Anklang findet.

Präsident:

Ich halte es in einer so wichtigen Frage für angemessen, daß wir nicht so rasch darüber hinweggehen. Wenn einer der Herren darüber sprechen will, so wünsche ich nur, dieß mit möglichst kurzen Worten zu thun, weil die Zeit drängt, und das Publikum sich bald einfinden wird.

Eine Stimme (vom Sitze aus):

Was besprochen worden ist, ist auch beschworen.

Präsident:

Die Herren, die gegen die Resolution sind, bitte ich, sich zu erheben.

Dieselbe ist einstimmig angenommen.

v. Andlaw: Liest weiter:

II. Indem sie der Hoffnung leben, daß das deutsche Volk sich aus seiner religiösen Entzweiung wieder erheben werde und allzeit das tiefste Verlangen trage, ihre getrennten Brüder auf dem Boden der einen und ewigen Wahrheit wieder zu finden, fordern sie alle ehrenhaften Männer auf, den grassen Fanatismus zu verurtheilen, der in einem Theile der deutschen Wissenschaft und Presse die Waffen der Lüge und der Verläumdung gegen die katholische Kirche führt. (Bravo!)

Präsident:

Meine Herren! Wenn Jemand das Wort für die Sache ergreifen will, so gebe ich es ihm gerne, dagegen wird wohl Niemand sprechen wollen. — Es hat sich Niemand zum Worte gemeldet, und ich ersuche nun Diejenigen, die nicht damit einverstanden sind, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

III. Angesichts der schreienden Ungerechtigkeit mit der in deutschen Kammern und jüngst in ganz besonderem Maße in der zweiten Kammer der Stände zu Darmstadt die Gewissensfreiheit der Katholiken und die wohlerworbene Rechte der Kirche angegriffen wurden, erklärt die Generalversammlung feierlich, daß es Pflicht aller Katholiken, der Laien wie der Priester sei, mit jedem erlaubten Mittel Gesetzen entgegenzutreten, welche die Freiheit der Kirche und die volle Entfaltung des kirchlichen Lebens hemmen. (Allgemeines Bravo!).

Präsident:

Auch hier bitte ich Diejenigen, die dafür sprechen wollen, sich zum Wort zu melden.

Es meldet sich Niemand. Diejenigen, die dagegen stimmen wollen, mögen sich erheben.

Niemand erhebt sich, ich erkläre die Resolution einstimmig angenommen.

IV. Auf's tiefste durchdrungen von der Würde der wahren Wissenschaft und vollkommen überzeugt von der Nothwendigkeit einer allseitigen Fortentwicklung des menschlichen Geistes glaubt die Generalversammlung zugleich bekennen zu sollen, daß nach katholischen Grundsätzen, der von Gott gegründeten Autorität der Kirche das Recht wie die Pflicht zusteht, über alle diese Bestrebungen, soweit sie das Gebiet der religiösen Wahrheit berühren, nach dem Maßstabe der göttlichen Offenbarung zu urtheilen. (Allgemeines Bravo.)

Präsident:

Wer für diese Resolution sprechen will, wolle sich melden.

Es meldet sich Niemand. Wer dagegen stimmen will, möge sich erheben.

Es erhebt sich Niemand, die Resolution ist einstimmig angenommen.

V. Die Generalversammlung protestirt im Interesse der christlichen Religion und im Hinblick auf das sittliche Wohl des deutschen Volkes gegen jeden Versuch, die Schule von der Kirche zu trennen. (Stürmisches Bravo!) Sie verlangt für die Kirche das Recht, Schulen zu gründen und für die Familien die Freiheit des katholischen Unterrichts. (Allgemeines Bravo!) In jeder Maßregel, wodurch katholische Schulstiftungen ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet werden, erkennt die Generalversammlung eine schreiende Verletzung des Princips der Gerechtigkeit, die das Fundament der Staaten ist. (Bravo!)

Präsident:

Um zu constatiren, daß wir auch hier einstimmig sind, ersuche ich diejenigen Herren, die über die Resolution sprechen wollen, sich zu melden.

Es meldet sich Niemand. Ich bitte die Herren, die gegen die Resolution sind sich zu erheben.

Es erhebt sich Niemand. Die Resolution ist einstimmig angenommen.

VI. Die Versammlung will nicht unterlassen, mit wehmuthsvoller Theilnahme der Gräuel zu gedenken, die derzeit in Russisch-Polen verübt werden. (Rauschender Beifall!) Sie verabscheut in gleichem Maße die unerhörten Gewaltthaten der Russischen Regierung, wie die unmenschlichen Handlungen der Revolution. (Beifall.) Indem sie einen der tiefsten Gründe des Unglücks, dem die polnische Nation verfallen ist, in der ungerechten Unterdrückung der katholischen Kirche erkennt, fordert sie alle ihre Glaubensgenossen auf, sich mit dem heiligen Vater im Gebet zu vereinigen, daß sich Gott der Leiden der polnischen Kirche und der um das Christenthum ehemals hochverdienten, einer gottvergessenen Politik des vergangenen Jahrhunderts geopferten polnischen Volkes erbarme. (Lauter Beifall.)

Präsident:

Es fragt sich, ob auch diese Resolution einstimmig angenommen wird.

Diejenigen, die dagegen stimmen wollen, mögen sich erheben.

Es erhebt sich Niemand und die Resolution ist einstimmig angenommen.

VII In unwandelbarer Treue dem heiligen Stuhl ergeben und tief gerührt von den endlosen Leiden des heiligen Vaters erneuert die Generalversammlung den feierlichen Protest gegen alle Gewaltthaten, wodurch die weltliche Macht des Papstes verkümmert und seine völkerrechtliche Stellung gefährdet wird. (Beifall.) Sie bittet auf das Angelegentlichste alle Katholiken Deutschlands, in dem Eifer, mit dem sie Pius IX das Almosen des Peterspfennigs bisher gespendet haben, nicht zu erkalten (Beifall), damit die fortdauernde Noth des Vaters der Christenheit in der Beharrlichkeit seiner Kinder eine Linderung finde.

Präsident:

Ich ersuche diejenigen Herren, die mit der Resolution einverstanden sind, sitzen zu bleiben. Die dagegen sind, sich zu erheben. — Dieselbe ist einstimmig angenommen.

Herr Geistliche Rath **Thissen**:

An dem gestrigen Tage und in der geschlossenen General-versammlung hat uns der Herr Präsident bei Erwähnung des Pater Ratisbonne einen Ort genannt, der, obgleich eine ärmere Klasse der Bevölkerung enthaltend, doch als sehr freigebig gegen den heiligen Vater sich erwiesen hat. Es ist da den Worten der Ermahnung die Kraft des Beispiels beigefügt worden, allein ich erlaube mir noch auf ein anderes Beispiel hinzuweisen. Die Erzdiözese Cöln hat als Ergebniß einer Sammlung des ersten Jahres 97,000 Thlr. als Peterspfennig an den heiligen Vater gelangen lassen und eine weitere Spende von 70,000 Thlr. ist später gefolgt. Ich wollte dies nicht sagen um ruhmredig zu werden, sondern nur an die Worte erinnern: „Gehet hin und thuet deßgleichen" und um durch die Annahme der Resolution darauf hinzuwirken. (Beifall.)

Freiherr von **Andlaw** aus Freiburg:

Ich bin veranlaßt, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Schrift zu lenken, die in wenigen Tagen erscheinen wird, und es ist nur Zufall, daß dieselbe nicht jetzt schon in Ihren Händen ist. Der Titel dieser Schrift lautet „die Reaction des s. g. Fortschritts gegen die Freiheit der Kirche und des religiösen Lebens," von unserm hochverehrten Freunde Domkapitular Dr. Heinrich. (Beifall.) Schon der Name bürgt dafür, daß diese Schrift alle wichtigen kirchlichen Zeitfragen gründlich besprechen wird, insbesondere sollen darin die in den Kammern vorzüglich zu Darmstadt erfolgten Angriffe einer ausführlichen Kritik unterworfen sein.

Ich erlaube mir noch eine kurze Bemerkung.

Es ist die allgemeine Stimme der Presse, die alle Präventif-Maßregeln beseitigt sehen will, zu ihren Gunsten. Ich begreife nicht, daß der logische Sinn nicht darauf kommt, in den Gesetzen, namentlich in denen der fabrikmäßigen Gesetzmacherei, eine namenlose Prävention gegen alle wirklichen Freiheiten im Voraus zu erblicken. Dies ist namentlich in Bezug auf die Kirche der Fall. So oft ich von einem neuen Gesetze höre,

wird mir immer ganz bang, weil ich denke, das kleine Maß von Freiheit wird dadurch noch mehr beschränkt. (Bravo.) Ich will mein eigener Gesetzgeber sein so viel ich kann, und ich will mich deßhalb nicht dem Joche vieler Gesetzgeber unbedingt fügen. Ich begreife den Widerspruch nicht, der von so Vielen nicht erkannt wird, daß es keineswegs gleichgültig ist, wer meine Freiheit unterdrückt. Wenn man dem Despotismus der Fürsten fürchtet, den man in früheren Zeiten auch zu fürchten manchmal Veranlassung hatte, warum soll man dann den Despotismus der Kammern, der sogenannten Volksvertreter, der meistentheils nur auf den Despotismus einer Partei hinausläuft, unbedingt sich in die Arme werfen, und diesen Despotismus Freiheit nennen?

Präsident:

Ich gebe Herrn Domcapitular Dr. Heinrich das Wort, um zu berichten über den Antrag C. der Abtheilung über Wissenschaft und Presse.

Herr Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Die deutsche Conferenz in Paris hatte folgenden Antrag gestellt: Es möge unter der Leitung des Vereins des heiligen Vincenz vom Paul in Deutschland nach Analogie der in Frankreich, Flandern, Irland, Amerika, Spanien und Italien bestehenden „petites lectures", den Sitten und Gebräuchen des Landes entsprechend, eine Zeitschrift gegründet werden, deren volksthümlicher Inhalt und ausnahmsweise billiger Preis (etwa 12 kr. jährlich) für ein monatlich erscheinendes Blatt, sie den ärmsten Familien zugänglich macht. Herr Mignolle, der hochverdiente Vorsteher der Pariser Conferenz, der gegenwärtig hier ist, hat mich ersucht, weil er der deutschen Sprache nicht so geläufig ist, seine Stelle zu vertreten, um Sie aufmerksam zu machen auf diese vortrefflichen „petites lectures". Es erscheint in 100,000 von Exemplaren monatlich ein solches Blättchen mit schönen Illustrationen und kleinen Geschichten, welches jährlich einen charmanten Band bildet, und es kostet jährlich dem gemeinen Mann 12 kr., der ärmste Mann gibt monatlich 1 kr.,

dafür erhält er diese schönen Blättchen, und weil die Leute es bezahlen müssen, so interessiren sie sich auch dafür, denn kein Mensch interessirt sich für das, was man geschenkt bekommt. Das mögen sich auch die Traktaten-Vertheiler merken; was sie verschenken ist keinen Kreuzer werth, weil man keinen Kreuzer dafür gibt. Es ist zu wünschen, daß dieß schöne Unternehmen durch die Vermittlung des Vincenz-Vereins in die Hand genommen werden möge. Es kann nicht mehr geschehen als Kunde von der Sache zu geben, ein Beschluß ist nicht gefaßt worden. (Bravo!)

Präsident:

Ich gebe Herrn Wolf aus Tyrol das Wort. (Verzichtet.) Ich gebe dann Herrn Pfarrer Hansen das Wort.

Herr Pfarrer Hansen aus Ottweiler:

Meine Herren! Ich glaube es meinen Bergleuten und Knappen schuldig zu sein, daß ich wenigstens öffentlich von der Tribüne erkläre, daß ich ihrer Sache, nämlich der St. Barbara-Bruderschaft für Berg- und Hüttenleute, und des Knappen-Vereines, den sie gegründet haben, in der Abtheilung der Charitas gehörig Erwähnung gethan. Die Bergleute bilden bei uns eine sehr hervorragende Klasse; und namentlich seit dem Jahr 1852. Die Natur hat nämlich in unserer Gegend (ich bin aus dem Saarbrückenschen) einen reichen Schatz von Steinkohlen in ihren Schooß nieder gelegt. Seit dem Jahre 1852 durchschneiden Eisenbahnen diese Gegend. Dadurch ist der Bergbaubetrieb außerordentlich erhöht worden; es sind Leute aus allen Gegenden eingewandert, so daß in vielen Pfarreien die Bevölkerung nicht allein sich verdoppelt, sondern sogar verdrei- und vervierfacht hat. Dadurch sind unsere Kirchen zu klein geworden, die Schulhäuser reichen nicht mehr aus, es muß deßhalb daran gedacht werden, neue Pfarrsysteme zu bilden und ich kann in dieser Beziehung sagen, daß von Seiten der geistlichen Behörden alle Schritte gethan werden, die nur immer gethan werden können. Ich kann aber auch bemerken, daß sie dabei von der königlichen Re-

gierung in Trier sehr unterstützt werden. So sehr nun auch diese Mittel, welche von Seiten der Behörden angewendet werden, im höchsten Grade zu schätzen, ja unentbehrlich sind, so wollte man doch auch von einer andern Seite den Berg- und Hüttenleuten zu Hülfe kommen. Dies bestand aber darin, daß man, da wie schon gestern hier gesagt wurde, die katholische Kirche nicht gerne experimentirt, die marianische Sodalität auch auf das Gebiet der Berg- und Hüttenwerke überführte. Dadurch würde die kirchliche Seite gefördert. Aber nun fehlte noch die Bearbeitung der geselligen Seite und diese wurde dadurch in Pflege genommen, daß man den Gesellenverein auf die ganz besonderen Verhältnisse der Berg- und Hüttenleute anwendete und auf diese Weise ihre sittliche und gesellige Bildung und überhaupt christliche Zucht und Ordnung zu heben suchte. Die Elemente dieser Leute für einen Knappenverein sind ganz andere, wie sie den Gesellen für einen Gesellenverein darbieten, denn wir haben in den Gesellenvereinen Leute aus allen Branchen, namentlich Handwerker, das ist bei den Bergleuten nicht der Fall, sie sind auf ein besonderes Ziel hingewiesen und da ist man beschränkt; aber der Unglaube, der schleicht sich von verschiedenen Seiten gerade zu den Berg- und Hüttenleuten heran; denn sie sind in einer Mischung und diese Mischung kann ihnen mitunter sehr gefährlich sein. Da kommt es darauf an, daß wir das katholische Selbstbewußtsein mehr heben, unsere Leute vereinigen und sie dadurch stark machen gegen die widrigen Einflüsse, die ich gar nicht alle bezeichnen will und bezeichnen darf. Meine Herren! Es ist unsere Aufgabe, daß wir diese fern halten und ihnen eine starke Waffe durch die Vereinigung entgegen halten; denn Vereinigung macht nicht allein in dieser oder jener, sondern in allen guten Beziehungen stark und kräftig. Dadurch hoffen wir mit der Zeit auch eine uns gebührende Stellung zu erlangen, die nicht ohne Einfluß sein wird. Anfangs hatte unsere Sache mancherlei Schwierigkeiten. Die Leute fürchteten die Sache gleichsam selbst, besonders als die Knappenvereine zusammenkamen, war man mit mancherlei Besorgnissen angefüllt; denn es wurde gesagt: unsere Leute sind geneigt, viel Geld, das sie zuerst sauer verdienen, durchzubringen. Da bin ich tröstend eingeschritten, obgleich

ich den Leuten in ihrem Vorwurfe scheinbar Recht gab, als sie sagten: die Leute lernen das Trinken. Früher gingen sie einzeln, jetzt gehen sie alle zusammen. Ich sagte ihnen aber: sie haben Recht, die Leute sollen das Trinken aber aus dem Grunde lernen, damit sie keine Säufer werden mögen. Denn so lange die Leute trinken, sind sie nicht gefährlich, wohl aber, wenn sie Säufer geworden sind. Dem müssen wir mit allen Kräften entgegenarbeiten. Die Leute sollen auch froh sein lernen, damit sie nicht zur Frechheit und Ausgelassenheit kommen. Sie mögen ihren Frohsinn äußern, das sollen sie aber auf gute Art und Weise, in christlicher Zucht und Ordnung. Das wird auch hoffentlich bei gehöriger Pflege des Frohsinns geschehen. Das ist Alles, was ich sagen wollte, und ich bitte, diese St. Barbara-Bruderschaft und den Knappenverein, wo es angeht, anführen und fördern zu wollen. Sollte man darüber eine nähere Auskunft wünschen, so mag man sich auch aus weiter Ferne an mich wenden; denn man hat auch aus der Schweiz und Tyrol ganz schöne Beiträge zu dem Bruderschaftsbuch geliefert. Man wird mich gewiß nicht undankbar finden, wenn ich durch guten Rath hilfreich sein kann.

Nun, meine Herren, habe ich noch eine persönliche Bemerkung für den Pater Ratisbonne zu machen. Gestern haben wir einen so schönen Bericht über den Orient im Auftrage des Pater de Damas angehört. Es hat nur den Pater Ratisbonne in so fern etwas unangenehm berührt, als er nicht in der Lage war, seinen Dank ebenfalls aussprechen zu können; er hat mich deßhalb gebeten, ganz besonders seinen herzlichen Dank für die freundliche Unterstützung, welche ihm von Seiten des Vereins des heiligen Grabes, sowie von andern Seiten bisher zu Theil geworden ist, seinen herzlichen und freundlichen Dank auszusprechen.

Herr Pfarrer Niederberger aus Emmetten im Kanton Unterwalden:

Hochverehrte Versammlung!

Als gestern Abend mein hochverehrter Landsmann, der hochwürdige Generalvicar Pater Theodosius in seinem practischen

Vortrag über die sociale Frage auch seine Leistungen berührte, hätte wohl beigesetzt werden können, daß die Kräfte hierfür ihm namentlich aus deutscher Mildthätigkeit zugeführt worden. Auch ich darf hier bemerken, daß es mir gelungen durch die Hülfe deutscher Amtsgenossen meinen Schulen in meinem Vaterlande Unterwalden nicht Unbedeutendes zu leisten und als im Jahr 1798 Frankreich die große Nation, oder vielmehr dessen Führer dem kleinsten Canton in der Schweiz, Niederwald, den Krieg erklärte, und nach harten Kämpfen dieses Bergvölklein besiegte und in Folge dessen Priester, Greise, Mütter, mit den Kindern an der Brust, hinmordeten und warum? weil dieses kleine Völklein den Muth hatte, oder wie die Franzosen meinten, die Frechheit, seine alten Feiheiten, Rechte und die heilige katholische Religion ungeschmälert zu behaupten; war es das edle Deutschland, welches den geflüchteten Priestern, den obdachlosen Familien Schutz und Gastfreundschaft dargeboten, da war es das edle Deutschland, welches durch seine reichlichen Spenden die verbrannten Hütten und die Tempel wieder aufbauen half, da war es das edle Deutschland, welches das große Elend dieses Hirtenvolkes milderte und die Thränen der Wittwen und Waisen der Gefallenen trocknete. Das, geliebte deutsche Brüder, werden wir drüben in den Alpen nie vergessen und die Sympathien und der innigste Dank für alles Gute wird fortleben in den Herzen des Niederwaldner Volkes; und eben diese Sympathien und diesen Dank wollte ich, hochansehnliche Versammlung, mit diesen wenigen Worten bekunden. (Beifall.)

Präsident:

Meine hochverehrten Herren!

Hiermit wäre die Tagesordnung für die letze engere Sitzung erledigt. Ich gebe dem Herrn Kreisrichter Pahl aus Warendorf, in der Diöcese Münster, das Wort.

Herr Kreisrichter Pahl aus Warendorf:

Die Generalversammlung hat in einer Resolution der Sehnsucht und der Hoffnung auf Wiedervereinigung der getrennten Christen im Glauben von neuem Raum gegeben.

Präsident (unterbrechend):

Meine Herren! ich muß bitten, das Wort nur zur Geschäftsordnung zu nehmen und nicht auf Beschlüsse zurückzukommen, die hier gefaßt sind.

Herr Kreisrichter Pahl:

Herr Präsident, ich komme jetzt zur Geschäftsordnung. Der katholische Verein zu Warendorf hat zu demselben Zweck einen Antrag eingebracht, welcher dahin geht, auf die Errichtung von Vereinen, etwa nach Art der Petri-Vereine in der Diöcese Münster, die Vereinigung der getrennten Christen hinzuwirken.

Präsident (wiederholt unterbrechend):

Ich erlaube mir den Redner zu unterbrechen; unter welcher Abtheilung ist der Antrag gedruckt?

Herr Kreisrichter Pahl:

Ich habe ihn dem Herrn Vorsitzenden des Comité's übergeben, Herrn Domkapitular Thissen ....

(Lebhafter Ruf nach Schluß.)

Präsident:

Er ist wahrscheinlich dem Comité so spät übergeben, daß er nicht mehr zur Berathung gekommen ist, denn die Abtheilungsdirigenten haben mir sämmtlich gesagt, daß ihre Tagesordnung erledigt sei.

Meine Herren, die Zeit ist abgelaufen, wir haben nur 10 Minuten mehr und die öffentliche Sitzung wird beginnen, Sie werden mir also erlauben, daß wir nicht ferner in eine Discussion eintreten. Bevor ich aber diese letzte engere Sitzung schließe, sage ich Ihnen meinen herzlichsten innigsten Dank, daß Sie das, was ich in Ihrem Auftrag hier leisten konnte, mit so vieler Nachsicht und Güte aufgenommen haben. Ich weiß sehr wohl, daß ich es Ihrer Nachsicht, der Gnade Gottes und der Hülfe unserer hohen Protektorin, der allerseligsten unbefleck-

ten Jungfrau danke, wenn unsere Generalversammlung nicht zurückstehen wird gegen die anderen Generalversammlungen, wenn sie eben so gute Wirkungen in unsere lieben deutschen Gauen bringen wird. Ich weiß sehr wohl, meine Herren, daß wir es Gott danken und unserm gemeinsamen Gebet in diesen Tagen und dafür sage ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank und empfehle mich auch für die fernere Zeit Ihrem Gebet. (Lebhafter Beifall.) Ich schließe hiermit die Sitzung.

Herr Probst Rübel aus Soest:

Meine Herren! Unserem hochverehrten Herrn Präsidenten für seine außerordentliche Umsicht und Präcision, mit der er zur Zufriedenheit Aller der XV. Generalversammlung präsidirt hat, ein dreifach donnerndes Lebe hoch. Er lebe hoch! nochmals hoch! und abermals hoch! (Die Versammlung stimmt lebhaft und herzlichst ein.)

Präsident:

Meine Herren, in 10 Minuten wird die öffentliche Sitzung beginnen.

Vierte öffentliche Generalversammlung.

Donnerstag den 24. September 1863, Vormittags 11 Uhr.

Präsident:

Ich eröffne die Versammlung.

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Ich bitte den Herrn Professor Dr. Hettinger aus Würzburg das Wort zu nehmen.

Professor Dr. Hettinger aus Würzburg:

Hochansehnliche Versammlung!

Meine Herren und lieben Freunde! Die XV. Generalversammlung neigt zu Ende. Fast Tausend Männer aus allen Gauen Deutschlands sind wir hierher gekommen zu tagen in dieser Stadt, und unsere Herzen haben höher geschlagen, in der Freude der katholischen Gemeinschaft. Hunderttausende und Millionen von all überall haben geschaut auf uns und sie lauschen auf unser Wort und es findet mächtigen Wiederhall in ihren Herzen. Nun, meine Herren, was wollten wir denn? was sollten wir? was haben wir denn gethan in diesen Tagen? Hätten wir Nichts gethan, wir hätten doch viel gethan. Meine Herren, wir haben den Beweis gegeben, daß wir da sind, daß wir leben, daß die katholische Kirche lebt. (Beifall.) Ein Sprüchwort sagt, die Lebendigen haben Recht. Meine Herren, wer dieses Wort zuerst gesprochen hat, der hatte vielleicht kaum geahnt, was für ein Sinn in diesem Worte liegt. Ja, wenn Alles vorüber, wenn Alles dahin gegangen, Alles untergesunken im Strome der Zeit, wer dann noch lebt, der hat Recht (Bravo). Und unsere Kirche lebt. Sie lebt

seit fast 2000 Jahren. So viele Jahre ihres Lebens waren für sie eben so viele Jahre des Kampfes. Aber sie lebt. Dreimal hat sich seitdem das Angesicht der Erde erneuert. Die Kirche steht. Zuerst kam die Sophistik heidnischer Rhetoriker. Gestützt auf das Schwert der Cäsaren, gewaffnet mit dem Beil des Henkers, kämpfte man gegen die Kirche. Aber sie lebt. Sodann die Häresie des Mittelalters, sie noch verstärkt durch inneren Abfall und sittliches Verderben. Die Kirche lebt. Die Zeit und ihre Fieber vergangener Jahre im Bunde mit Despotismus und Anarchie waren gegen die Kirche gerichtet. Aber die Kirche lebt! Das Schwert der Imperatoren ist längst gebrochen, die Häresien sind vergessen und die Revolutionen haben der Kirche immer noch Heil gebracht. Wie viel ist untergegangen, wie viel ist begraben unter Trümmern! Tausende von Institutionen. Aber eine steht noch groß und mächtig und schön da, wie am ersten Tage, es ist die Kirche. Sie steht in einer Welt voll von Ruinen. „Sonderbar!" sagt ein französischer Staatsmann, Thiers, „keine Religion konnte die Prüfung der Wissenschaft aushalten. Die katholische Kirche steht. Nachdem Descartes das Fundament der Philosophie und Wissenschaft gelegt nachdem Galiläi die Bewegung der Erde und Newton die Gesetze der Anziehung entdeckt hat, scheint es, als sollte ihre Macht immer größer werden." Wäre die Kirche Menschenwerk, so würde das zu wundern sein. Alles Menschenwerk hat einen Feind, einen übermächtigen, unerbittlichen Feind. Und wer ist dieser? Es ist die Zeit. Was aus der Zeit geboren, geht wieder unter in der Zeit. Die Zeit überwindet Alles, sie besiegt Alles. Der Kirche aber ist durch den Lauf der Jahrhunderte das Unverwüstliche eingehaucht, und darum wird sie die Zeit überdauern und sie wird bestehen. Die Zukunft ist dunkel und keiner mag ahnen, was die künftigen Jahre in ihrem Schoße tragen. Eines aber wissen wir. Komme da, was da will; nach Jahrtausenden und Jahrtausenden und mit dem letzten der Sterblichen auf Erden, am letzten Tage dieses Menschenlebens wird zum letzten Mal aus sterblichen Lippen ein Wort gesprochen werden, das große Wort: credo unam sanctam ecclesiam catholicam Jesu Christi! (Beifall). Die Kirche lebt. Was

aber lebt, das wirkt und ist thätig. Wäre die Kirche nicht thätig, so wäre sie nur ein galvanisirter Leichnam. Was wirkt nun aber die Kirche? Blicken wir zurück in die Geschichte. Sie hat ein neuer Erkenntniß geschaffen. Sie hat, wie mit schöpferischem Odem angehaucht, alle Gebiete des Lebens, die Wissenschaft und Kunst, die Ordnung des Staates wie der Familie, die Oeffentlichkeit, wie die geheimsten Angelegenheiten des Gewissens umfaßt. Auf das Alles hat die Kirche wohlthätig befruchtend gewirkt, und wir ahnen nicht, was Alles noch Tüchtiges für uns geschaffen werden, wie viel neue Formen und Institutionen die Kirche gebären wird nach Maßgabe des Bedürfnisses und dem Drang und der Noth der Zeit. Sie ist nicht zu erschöpfen und die Anwendung ihrer Prinzipien ist unendlich, denn es ist ein unerschöpfliches, unendliches Gut von Wahrheit und Gnade in ihr niedergelegt. Was hat sie geschaffen, was schafft sie noch und was wird sie noch schaffen?

Was schaffte, frage ich die Kirche? Unsere Civilisation. Ja meine Herren, unsere Civilisation ist das Werk der katholischen Kirche. Das scheint freilich ein all zu kühnes Wort. Was heißt denn aber dies: „Civilisation“. Das ist wohl ein lateinisches Wort. Schlagen Sie aber die Klassiker auf und suchen Sie dieses Wort. Durchblättern Sie die lateinischen Schriftsteller von Livius an, Sie finden es nicht. Wo steht also dieses Wort? In den Bibliotheken der Kirche, jenen Quellen der Wissenschaft und der Kultur im Mittelalter, auf den vergilbten Pergamenten der Mönche wird zuerst das Wort Civilisatio geschrieben. Das Wort Civilisatio ist nicht classisch Latein sondern Mönchlatein. (Allgemeiner Beifall.) Warum Mönchlatein? weil die Mönche zuerst diesen Ausdruck kannten; sie kannten aber zuerst den Ausdruck, weil sie zuerst die Idee aufnahmen und für diese Idee kämpften. Von dem Bruder, der zuerst die Scholle durchbrach, bis hinauf zu den Männern, die in der Tiefe der Wissenschaft die tiefsten Probleme zu lösen versuchten. Was ist denn unsere Civilisation? Die Civilisation begreift in sich drei Güter. Zuerst und vor Allem das Gut der Intelligenz und Bildung. Nun denn, meine Herren, wer hat Europa gebildet, wer hat es gesittet? Wir Deutsche sind stolz auf unsere Bildung, wir nennen uns und das Aus-

land nennt uns ein Volk von Denkern; wir sind stolz auf jene Träger des Wissens, die in großer Zahl ausgebreitet sind; wie Burgen über unser Vaterland als Mittel und Kernpunkte der Bildung hingestellt, sind seit Jahrhunderten unsere Hochschulen, von denen die Bildung ausgegangen oder ausgehen sollte. Aber wer hat denn unsere Hochschulen gegründet? Von wem ist die Idee der Universität, der universitas literarum scientiarum ausgegangen? Von der Kirche. Ja die Kirche zuerst hat diese Idee gedacht und sie allein konnte sie denken, die die ganze Wissenschaft sucht in Gott, dem Schöpfer aller Wahrheit, sie, die diese Idee zu realisiren suchte in den verschiedenen Zweigen, Stufen und Gebieten des menschlichen Wissens, sie, die ausgeht von dem Grundgedanken, den später von Humboldt aussprach, „alle Wissenschaft ist von Gott und alle Wissenschaft führt zu Gott." Sie allein konnte daran denken, diese Idee zu realisiren. Sie war das gemeinschaftliche Band und wie die Sonne sich wieder abspiegelt in tausenden von Thautropfen, so führen auch alle Wege der Kirche, wenn sie auch scheinbar noch so groß und entlegen einander entgegen kommen, so führen sie doch alle hin auf Eines, zu Gott, weil die Wahrheit in der universitas literarum lag. Meine Herren, jemehr unsere Universitäten entchristlicht werden, desto mehr wird das innere geistige Band gelockert und gebrochen; dann bleibt nur der Geldsack aus dem alle besoldet werden und dann bieten uns die wissenschaftlichen Bestrebungen vielfach das Bild eines Krieges Aller gegen Alle. Die Kirche konnte allein daran denken, diese Idee zu realisiren. Sie hatte gehört das große Wort: pauperes evangelizantur und sie hielt hoch die Fahne der Bildung für Alle. Das Alterthum hat daran nicht gedacht; die Rhetoren verkauften sonst um schweres Geld ihre Wissenschaften und jemehr der Geist des Christenthums verschwunden ist von den Hochschulen, desto mehr kehren die Zeiten des Alterthums wieder. Auch jetzt wird wieder die Wissenschaft verkauft und wer hat nicht oft den Ausdruck gehört: wenn er arm ist, so braucht er ja nicht zu studiren. So oft ich diesen Ausdruck höre, so schneidet es mir tief in die Seele. Ich denke an jene Zeit, wo die Weisheit in dem Hörsaale der Wissenschaft Alle einlud, wo nicht wie jetzt ein Cerberus an der Thüre steht und

dich erst fragt, wo du erst den Beweis mit schwerem Geld geben mußt, mit Vorauszahlung von Geld dir das Recht erwirbst, die Geheimnisse der Wissenschaft zu erfahren. Die Kirche allein hat daran denken können, denn ihr Blick war unbeirrt, nicht beirrt durch tausendfache Zerklüftung in Völker und Stämme.

Meine Herren! Das ist nicht von ungefähr so gekommen, daß eine Theologenschule die Mutter der ersten aller Universitäten, der Universität Paris geworden ist. Ja, meine Herren, die erste Universität und die größte von allen, sie ist hervorgegangen aus einer Theologenschule. Gott sah sie überall, auch in den Naturwissenschaften; die deuten sollten und dolmetschen die Hieroglyphen, die der Finger des Ewigen hinein geschrieben hat in den Staub der Erde. In der Geschichte sah sie das große Drama, den Kampf menschlicher Leidenschaft und des Wahnes gegen Gottes Weisheit, Macht und Liebe oder wie Dante es nannte eine Poesia sacra. In der Jurisprudenz erkannte sie nicht einen Ausfluß menschlicher Willkür, sei es die Willkür eines Einzelnen oder eines Haufens, oder einer Majorität, sondern einen Feind der göttlichen Weldordnung. Die Kunst im Heidenthum, nicht selten entwürdigt im Dienste der Sünde und der Sinnlichkeit — auch sie war gestanden unter dem Kreuze, und Blut von dem Kreuze, was über sie geflossen, hatte sie geläutert und rein gewaschen; mit dankbar zum Himmel erhobenen Augen blickt sie empor. Der Industrie hat sie sich nie fremd gezeigt; das konnte und durfte sie nicht, denn der Dichter der katholischen Welt, Dante, sagt die Industrie ist eine Tochter Gottes; sie hat die Aufgabe nachzuahmen das große Werk des Schöpfers, sie wollte nur, daß die industriellen Interessen dem Ewigen sich unterordnen. Denn sie wußten, was auch der neueste Staatsökonom ausgesprochen hat, daß nur in dieser Unterordnung die industriellen Interessen gedeihen; und das seien der religiösen und sittlichen Verkommenheit Zeichen zugleich, die Zeit des industriellen Rückschritts.

Das zweite Gute unserer Civilisation ist die Freiheit. Ich habe gestern in einem Blatte gelesen, die Pfaffen seien hierher gekommen um mit den Fürsten die Völker zu knechten und zu unterdrücken. (Heiterkeit.) Das Blatt nennt sich „Latern“;

(Heiterkeit.) das erinnert mich an die Laterne des Diogenes. (Bravo.) Er ist bekanntlich ausgegangen, um Menschen zu suchen und hat keine gefunden; mir scheint die Laterne hat Witz gesucht und keinen gefunden. (Bravo.) Der Verfasser hat wohl nicht gewußt, daß es die Bischöfe von England waren und die katholischen Reichsbarone, denen England seine magna charta, das Palladium seiner Freiheit verdankt. (Bravo.) Meine Herren, er hat nicht gewußt, daß unsere repräsentativen Verfassungen, längst in ihren Grundzügen aufgezeichnet waren schon im 13. Jahrhundert, nicht von Rousseau, nein, daß von einem Mann im Mönchsgewand, im viel geschmähten Gewande des Dominikaners, von dem großen Thomas von Aquin gesagt wurde: ut omnes habeant partem principatus, zu deutsch: daß Alle Theil haben am Regimente des Staates, (Bravo.) denn so wird die Weisheit im Rathe gestärkt und die Willigkeit im Gehorchen gefördert. Die Kirche begründete die Freiheit, die öffentliche, die individuelle Freiheit. Ich muß mich kurz fassen; ich berufe mich nur auf einige Gewährsmänner: „Alles," bemerkt Guizot, „war gefallen unter den Vorrechten, unter dem Privilegium; nur die Kirche allein protestirte laut immerdar. Die Gleichheit Aller vor dem Gesetze, die Gleichberechtigung Aller zu jedem Amte, zu jedem Berufe, zu jeder Ehre. Sie rief immer, aus dem Würdigsten das Beste."

Die Gewissensfreiheit! Es war die Kirche, welche den unübersteiglichen Wall aufrichtete, den keine weltliche Gewalt zu überschreiten vermag, zwischen geistlicher Gewalt, das heißt, zwischen Gewissensfreiheit — eine Welt des innern Lebens, einen Verkehr mit Gott, der der weltlichen Macht für immer verschlossen bleibt. „Indem die Kirche," bemerkt Guizot, „proklamirt hat den Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Macht, hat sie das größte Gut unserer Zeit, die Gewissensfreiheit gerettet." Meine Herren! Wissen Sie, was uns die höchsten und mächtigsten Garantien gegeben für die Gewissensfreiheit, für die Scheidung der Gewalt? Der Cölibat der katholischen Priester ist es, ja der Cölibat; ohne ihn wäre die Kirche und unsere Gewissen, das Allod der bischöflichen Fürsten und fürstlichen

Bischöfe, und nun jetzt, wo ich das Geheimniß meiner Seele niederlegen darf in die Brust eines solchen Priesters, jetzt weiß ich, daß mir eine innerliche Welt offen steht, zu der der Fürst keinen Schlüssel hat. (Stürmischer Beifall.) Ich weiß, daß der Priester treu ist und eher stirbt, als er mich verräth.

Das dritte Gut ist die Humanität. Ich sehe ab von dem, was bereits gesagt worden ist in dieser Hinsicht, namentlich wegen Abschaffung der Sclaverei. Nur einen Punkt möchte ich hervorheben; ein Franzose hat darauf aufmerksam gemacht. Er sagt, es ist merkwürdig zu sehen, wie nach Eintritt der christlichen Aera mittelbar und indirekt, leise aber immer mächtiger der christliche Geist, die christliche Milde sich der römischen Gesetzgebung bemächtigt hat, wenn wir die Aeußerungen der Gesetzgebung lesen. Nach der christlichen Aera stoßen wir auf Principien, von denen man vorher keine Ahnung hatte (Bravo.) Soll ich sprechen von der Armenpflege? Das hieße Eulen nach Athen tragen. Gehen Sie nach Würzburg, — da ist ein Haus, nicht ein Haus, ein Palast und in dem zu wohnen dürfte sich kein deutscher Fürst schämen, — da ist ein Haus und darüber ist geschrieben: „Für Arme, Kranke und Preßhafte". Ja, die Kirche hat den Armen Paläste gebaut und die sie bauten, haben für sich Nichts, als eine arme, kahle, nackte Klosterzelle gehabt. Gehen Sie durch die großen Städte Frankreichs, fragen Sie, was ist das für ein Haus, so wird man Ihnen sagen, das ist das Hôtel Dieu, das Haus Gottes, da wohnt Gott. Da sehen Sie die Armen hineingehen und die Kranken, da ist Gott. Meine Herren! In dem Worte liegt Alles; die Wohnung der Kranken, die Wohnung der Armen, das ist die Wohnung Gottes. Das ist ein Gedanke von unendlicher Fruchtbarkeit.

Ich führe Ihnen eine Autorität an, sie ist nicht unbekannt in dieser Stadt: Gutzkow. Er sagt: „Alle Thaten der Humanität, sie halten keinen Vergleich aus mit dem, was die christliche Charitas geschaffen hat." Meine Herren! Wodurch hat die Kirche das Alles geschaffen? Waren es fein ausgesonnene Theorieen, tönende Phrasen von Menschenwohl und Menschenglück? Ach nein! Die Welt ist voll von solchen und das Elend wächst uns fast über das Haupt. War es die Weisheit der

großen Männer der Kirche, war es die Gewandtheit, die Staatsklugheit seiner Hirten? Ach nein! Nirgendwo hat die Arbeit des philosophischen Gedankens einen solchen Aufschwung genommen wie in Griechenland, und Griechenland ist untergegangen. Keinem Volke war eine solche Staatsgewandtheit und Staatsklugheit und Geschäftsgewandtheit als ein Geschenk in die Wiege gegeben worden, als den Römern und Rom ward die Beute der Barbaren. Nein, Menschenwitz hat das nicht zu Stande gebracht. Nun denn, wo ist der Hebel, mit dem die Kirche das Alles gewirkt, wirkt und erwirken wird?

Nur noch ein kurzes Wort.

Ich blicke hinein in die alte Welt; da sehe ich Reiche, Babylon, Assyrien, Rom; kaum sind sie gebaut, vollendet, da fallen sie in Trümmer. Und ich blicke hinein in die neue Welt; da ist ein Reich, weit wie der Himmelsbogen ausgespannt, so weit umfaßt es die Menschheit vom Aufgang bis zum Untergang, vom Süden bis zum Norden, und an seiner Spitze steht ein Kreuz; es ist nicht gebaut über die Leichen der Erschlagenen, nicht zusammengekittet mit dem Blut der Völker, — und doch die innigste Gemeinschaft und doch die mächtigste Einheit. Wer hat dieses Reich gegründet? Jesus Christus, das Geheimniß unseres Glaubens. Ich blicke hinein in die alte Welt; da sehe ich den Meister mit seinen Schülern um sich. Die Schüler nun nennen sich nach dem Namen ihrer Meister Platoniker, Stoiker, Peripatetiker; aber die Schüler wachsen heran. Bald richten sie Lehrstühle auf, dem Meister gegenüber. Statt: „Er hat es gesagt", sagt er: „Ich habe es gesagt". Ich blicke in die neue Welt, da ist Eine Gemeinde; Ein Gedanke geht durch alle Geister, Ein Gesetz wird Regel für ihren Willen. Der Kaukasier und der Neger, der Indianer und der Mulate, sie Alle bekennen die Eine Wahrheit mit Einem Munde, mit Einem Gemüthe. Wer hat dieses Wunder der Einheit geschaffen? Christus, das Geheimniß unseres Glaubens. Ich blicke in die alte Welt; da sehe ich zertretene Sclaven, ich sehe die Gestalt des Weibes entwürdigt und erniedrigt; da sehe ich die Mutter das eigene Kind, den Vater den Sohn aussetzen.

Ich blicke in die neue Welt. Da ist der Sclave frei, mit

dem Augenblicke, wo er unsern Boden betritt, ist er frei; da sehe ich das Weib in seiner dreifachen Würde, als Jungfrau, als Gattin, als Mutter; da sehe ich den Bettler in gleichem innern Werthe an des Königs Seite stehen. Wer hat das gewirkt, wer hat es verstanden, diese tausendjährigen Vorurtheile aus der Brust der Menschen zu reißen? Theorien? Ach, meine Herren, die Philosophen, sagte Voltaire, waren nicht einmal im Stande, ihren nächsten Nachbar zu bekehren, der mit ihm in einer Gasse wohnte. Wer hat das gewirkt? — Jesus Christus, das Geheimniß unsers Glaubens.

Ich blicke in die alte Welt. Da sehe ich Heroen und die Jünger sind dankbar ihnen hingegeben; aber der Heros stirbt und es wächst Gras über seinem Grabe und es wächst Gras über den Herzen der ihrigen. Denn, meine Herren, Alles vergeht, Alles stirbt, alles Menschenleben stirbt. Ich blicke in die neue Welt, da ist Einer; Jahrhunderte, Jahrtausende sind vorüber, aber er lebt in allen Herzen, er lebt in Millionen, Millionen Seelen, der Bräutigam der Seelen, und ihm haben sich Tausende und Tausende von Jungfrauen ergeben, ihm haben sich Tausende und Tausende von Jünglingen geweiht und aller anderer Liebe verschmähet für ihn; Millionen und Millionen arbeiten und setzen daran ihren Schweiß und ihre Nächte zu Seiner Ehre, zu Seinem Preis und aus Liebe zu Ihm; in Liebe zu den Brüdern, eine Liebe, die so groß ist, daß der Heide verwundert staunt, und daß heute noch, meine Herren, unsere Gegner sie nicht verstehen, und ihr niedrige Motive unterlegen, eine Liebe, die den Erdkreis bedeckt hat mit Denkmälern der Barmherzigkeit und aus der Liebe zu ihm eine Tugend und Heiligkeit entstanden, so groß, so erhaben, wie die Welt sie noch nicht gesehen! Meine Herren! Wer hat das gewirkt? — Jesus Christus, das Geheimniß unsers Glaubens. Ja, meine Herren, hier ist der Hebel, hier ist das Mittel in unserm Glauben und nur im Glauben. Im dunkeln Felsengestein, ungesehen von Menschenaugen, da springen die Quellen, aber als ein voller reicher Strom gehen sie durch die Lande, Alles segnend, Alles befruchtend. Das, meine Herren, ist unser Glaube. Der Grund unsers Glaubens ist ein Geheimniß und des Menschen Auge wird nimmer ihn

ergründen, aber er geht hindurch durch diese Welt als ein breiter voller Strom, Millionen haben davon getrunken, Millionen werden noch fürder davon trinken.

Auf dem Platze von St. Peter in Rom steht ein Obelisk, eine der merkwürdigsten Reliquien aus uralter Zeit und darauf steht geschrieben: „Christus vincit, Christus regnat, Christus populum suum ab omni malo defendat.“ „Christus siegt, Christus herrscht, Christus schütze sein Volk vor allem Uebel.“

Meine Herren, das steht nicht blos auf dem Obelisk in Rom, das hat Gott der Ewige mit eisernem Griffel hineingeschrieben auf die Grundfesten der Schöpfung, leserlich für jedes Auge, das es lesen will und alle Ereignisse der Weltgeschichte, sie haben es von Neuem bestätigt. „Christus vincit, Christus regnat, Christus populum suum ab omni malo defendat.“ (Stürmischer Beifall.)

Herr Graf von Galen, Priester aus Mainz:

Meine Herren! Wir sind durch diese schöne und erhabene Rede, die wir so eben gehört haben, gewiß Alle ganz warm geworden und da muß ich von vornherein schon um Verzeihung bitten, wenn ich Sie in etwa abkühle, denn ich möchte Ihnen eine kleine Seereise vorschlagen, ich denke, sie wird nicht so lange dauern, daß irgend ein Unwohlsein zu befürchten wäre, sie soll nach England gehen. Ich habe im vorigen Jahre das Glück gehabt, Begleiter des hochwürdigen Regens Moufang sein zu können, als derselbe zur Einweihung der deutschen katholischen Kirche nach London ging und ich glaube, daß ich nicht gegen Ihre Neigung handle, wenn ich Etwas erzähle von den Eindrücken, die man aus London mitbringen kann, die man namentlich bei den dortigen Katholiken gewinnt. Ueber die Stadt will ich nicht reden, von London selbst will ich nichts weiter erzählen, sondern ich will nur auf unsere katholischen Glaubensbrüder dort blicken und hauptsächlich dann wieder auf unsere deutschen Brüder. Es ist gar nicht zu sagen, wie tief ergreifend es ist, wenn man die Katholiken in England sieht und zwar deßhalb, weil sie nicht bloß so gläubig sind und sich bemühen, ihrem

Glauben entsprechend zu leben, sondern weil sie mit diesem Glauben verbinden einen Heldenmuth und eine Siegesgewißheit, daß man staunen könnte. Es ist merkwürdig, sie zu sehen, sie reden zu hören von dem, was sie erringen wollen, und was sie erringen werden. Diese ihre Siegesgewißheit gründet sich erstens sicherlich auf die Lebendigkeit ihres Glaubens und auf ihr Vertrauen, auf die Kraft der Heilsmittel der katholischen Kirche und da ist es auch rührend zu sehen, wenn man durch die Straßen von London geht, und in Mitten von mächtig großen Häusern plötzlich eine kleine Kapelle erblickt, äußerlich freilich durch nichts von den andern Häusern verschieden; es wird Einem aber gesagt: „Dort in jenem Hause ist ein Kloster“ und man tritt hinein und findet die armen Nonnen der ewigen Anbetung, wie sie im Gewühle Londons Tag und Nacht dem allerheiligsten Sacramente des Altars die Ehre erweisen. Der Heldenmuth und die Siegeszuversicht gründet sich auf die Erfahrung, die die Katholiken Englands gemacht haben. Und da können sie reden von den großen Erfolgen, die sie in den letzten Decennien erreicht haben. Sie können uns erzählen, wie viele Kirchen sie gebaut, wie viele Seelen sie gewonnen haben. An einzelnen Beispielen zeigt es sich klar. Die deutsche Kirche also, welche im vorigen Jahr eingeweiht wurde, ist jetzt ungefähr 100 Jahre alt, sie wurde gebaut eigentlich als Reitbahn, als Circus für eine Kunstreitergesellschaft, späterhin kam sie in die Hände einer Methodistengemeinde und als wir im vorigen Jahr die Einweihung dieser Kirche feierten, befand sich in unserer Mitte ein alter ehrwürdiger Priester; derselbe war als zehnjähriger Knabe in den Versammlungen dieser Methodistengemeinde gewesen, weil er der Verwandte des Predigers war, und hat damals in seiner frühen Jugend bei der Gefangennehmung des Papstes Pius VII. die Behauptung einstimmig aussprechen hören, daß jetzt das Papstthum den Todesstoß bekommen habe und von der katholischen Kirche nach zehn Jahren keine Rede mehr sein dürfte. Er feierte jetzt die Einweihung dieses alten Circus als katholische Kirche, als katholischer Priester, und Thränen der Rührung standen in seinen Augen. Ein englischer Bischof wurde gefragt, wieviel Diöcesanen er habe? Er antwortete

drei Millionen; und als der Herr, der ihn gefragt hatte, darob sich verwunderte, wie er kaum geglaubt hätte, daß so viele Katholiken sich in England vorfinden, und weiter fragte, ob er wirklich so viele habe, erwiederte er zum zweiten Male ich habe drei Millionen; die Gehorsamen, die sind freilich weniger zahlreich, aber sie gehören mir zu, und ich bete für sie alle und liebe sie alle und hoffe, daß ich sie alle noch bekomme. (Bravo!)

In dieser Gesinnung wird gearbeitet, und mit einem Heldenmuth und mit einer Ausdauer, die unaussprechlich ist. Es ist nützlich zu sagen, daß, um in London zu arbeiten nicht blos eine gewöhnliche Frömmigkeit erforderlich ist, dazu gehört ein wahrer Heldenmuth, und die Katholiken in England, die Katholiken Londons und namentlich die Priester in London sind wahre Helden des Glaubens und der Liebe. Denn, meine Herren, wenn man sie sieht in ihrer einfachen Heiterkeit und in ihrem demüthigen Gottvertrauen, könnte man denken, sie lebten in glücklichen, guten Verhältnissen, und wenn man etwas nachfragt, so sollte man fast denken, daß auf sie das Sprüchlein Anwendung fände, was ein großes Frankfurter Genie einst gesprochen hat: „Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt, ich gehe lustig durch die Welt.“ Man muß nur die Worte umändern, es heißt: nicht „Nichts,“ sondern: ich hab' meine Sach auf Gott gestellt. Sie haben gar nichts, die Herren, es ist eine große Armuth, eine unaussprechliche Armuth, und namentlich ist das bei unseren deutschen Katholiken, namentlich bei unsern deutschen Gemeinden, die Noth ist groß und die Hülfe unaussprechlich nothwendig. Das innigste festeste Gottvertrauen ist es, welches die Siegeszuversicht dort immer wach hält, und das Gottvertrauen ist es, welches die Furcht und Zaghaftigkeit dort nicht aufkommen läßt. Aber Sie begreifen, meine Herren, daß wenn wirklich auf Armuth und auf Gott Alles gegründet ist, dann ein Heldenmuth in der Seele herrschen muß, um dort des Sieges gewiß zu sein. Diese Gewißheit des Sieges gründet sich dann auch weiter — und das möchte ich besonders hervorheben, auf diesen innigen Zusammenhang mit der katholischen Vergangenheit; es ist ein Trost zu sehen und auch darüber reden zu hören, und wenn man die

große Münsterabtei, dieses Mausoleum des englischen Ruhmes und der englischen Größe besucht, da findet man inmitten dieser vielen Denkmäler, als Centrum des ganzen Gebäudes, das Grab des heiligen Eduard des Bekenners; er hat seinen Standpunkt nicht geändert, und geht man nach Canterbury und betritt die alte Kathedrale des heiligen Thomas; zwar sind die Denkmäler verschwunden, zwar sind die äußeren Spuren getilgt, aber tief unter dem Boden da ruhen auch die Gebeine der Heiligen, eines heiligen Anselm, die Reliquien des heiligen Thomas, wenigstens zum Theil noch eines Dunstan und so vieler Andern, die sich einst um die Ausbreitung des Christenthums verdient gemacht, und noch immer steht die alte cathedra des heiligen Augustinus in dieser altehrwürdigen Kathedrale, und die katholischen Engländer sind in lebendiger Verbindung mit dieser ihrer glorreichen Tradition, die freilich seit 300 Jahren umschleiert war. Aber auf Gewitter folgt Sonnenschein und mit der Zuversicht, womit man kämpft, geht man der Sünde entgegen und in Beziehung auf diesen Punkt gerade, sollten viele von unseren englischen Stammesgenossen lernen. Es hat eine dreifache große Zeit gegeben, wie dies auch im vergangenen Jahre gesagt wurde in einer Predigt des berühmten Dr. Menning, die von ihm bei der Einweihung einer Kirche gehalten wurde. Er sagte bei dieser Gelegenheit: (wird verlesen.) „Gerade dieser Gedanke ist es, den ich besonders herausheben möchte, denn in Beziehung auf diesen Punkt stehen wir unseren Standesgenossen nicht fern. Auch wir haben in unserem deutschen Vaterlande eine Masse solcher heiligen Erinnerungen, auch besitzen wir noch viele heilige Traditionen aber leider Gottes hat man bei uns vielfach vergessen, daß die Heiligen unserer Nation nicht blos im Himmel und vor Gott groß sind, sondern auch einen Glanz über unsere Nation verbreiten und uns ganz angehören. Und wenn wir bemüht sind, das katholische Leben wieder neu zu wecken, so sollen wir besonders auch darauf sehen, die alten Traditionen, die unserem Volk so wohl thun und demselben so viele Anknüpfungspunkte für die alte Zeit bieten, wieder neu zu beleben. Ich erinnere an die Reliquien eines heiligen Sebaldus in Nürnberg und die großen heiligen Erinnerungen in dem Ort wo die

heilige Elisabeth gelebt hat und gestorben ist. Diese Vereinigung war so recht ein Mittelpunkt des religiösen Lebens. Als ihre Gebeine erhoben wurden, waren über 300,000 Gläubige in Marburg zusammengeströmt, und ebenso, wenn auch geringer an Zahl, kamen die deutschen Fürsten zusammen, ja selbst Kaiser Friedrich II war dort so ergriffen, daß er nicht unterlassen konnte selbst den Sarg der Heiligen mit bloßen Füßen mitzutragen. Und während das Volk seine Mutter pries, fand auch er in diesem glorreichen Beispiele dieser Heiligen jenes Leben, das auf den Thronen zum Maßstabe dienen könnte. Wenn nur dieser Eindruck immer vorgeherrscht hätte! Gerade in diesen Heiligen finde ich eine Vereinigung in dem Leben und wenn wir daran wieder anknüpfen, wenn wir dessen recht bewußt sind, und in unsern verschiedenen Kreisen dahin zu streben suchen, daß diese alten Traditionen, die in unserm Volke so lebendig waren, wieder aufleben, so werden wir auch den Heldenmuth wieder wecken. Wir sind nicht bloß zum Kampf berufen, sondern zum Siege, und wenn wir siegen wollen, so müssen wir auch diejenigen uns zu eigen machen, die zuerst bei uns gesiegt haben, in jener glorreichen Versammlung der Vergangenheit, die den Thron der himmlischen Majestät dargestellt hat. Wir werden hierdurch wieder neuen Muth gewinnen und den Sieg davon tragen über uns selbst, über unsere Kargheit, über unsere Armseligkeit. Wir werden Muth erhalten freigebig zu sein und zu spenden was Gott uns anvertraut hat. Wir müssen also mehr und mehr Heldenmuth lernen, der uns über so vieles hinüber hilft. Wir müssen neuen Heldenmuth lernen, in allen Beziehungen des katholischen Lebens und Heldenmuth in dem Bekenntniß unseres katholischen Glaubens. Nur dadurch machen wir uns fähig und würdig dem zu folgen, der als Feldherr uns voran ging, und dem die Heiligen gefolgt sind. Als Karl VI den Prinzen Eugen in einer großen Angelegenheit in's Feld schickte, rief er ihn vorher zu sich und sagte ihm, mein Prinz, ich stelle Euch heute unter einen General, der Euch den Kampf lehrt, zum Siege führt, wenn ihr ihm nur folgt. Und damit drückte er ihm in die Hand ein goldenes mit Brillanten besetztes Kreuz, worauf stand, Jesus Christus, Genera-

lissimus. Prinz Eugen zog in's Feld und hat glorreich den Sieg erfochten. Derjenige General, der das Symbol jenes Sieges war, ist es auch für uns, und gerade hierin geben unsere Heiligen das Beispiel. Auch wir müssen kämpfen und siegen und mit dem Schwert dreinschlagen, nicht mit dem Schwert des Blutes, sondern mit dem Schwerte der Wahrheit und der Liebe und dann wird auch der uns zum Siege führen, den wir lobpreisend nennen unsern Generalissimus, deßhalb schließe ich mit den Worten: Gelobt sei Jesus Christus Generalissimus.

Herr Falk, Metzgermeister aus Mainz, Vicepräsident des Pius- und Mitglied des Vincentius-Vereins:

Gelobt sei Jesus Christus!

In Ewigkeit, Amen!

Hochansehnliche Versammlung, geehrteste Damen und Herren!

Ich muß fast fürchten, daß Sie sich auf dieser Seefahrt, die Sie mit meinem Vorredner unternommen, verirrt haben und daß bei dem Nachhausefahren das Schiff von London aus nicht in einen andern Hafen, sondern auf eine wüste Insel gekommen ist, denn nach den Vorträgen so beredter Vorredner muß Ihnen mein Vortrag gewiß als eine wüste Insel erscheinen. Es ist nämlich der Wunsch des Herrn Präsidenten gewesen, nachdem Mitglieder aller Stände, Geistliche und Weltliche, Gelehrte, Kaufleute und junge Studirende von dieser Stelle aus gesprochen haben, daß auch ein Mann aus dem Handwerk einige Worte zu Ihnen reden soll, (Bravo!) und da habe ich nun geglaubt, daß Sie eben den guten Willen für das Werk nehmen werden. So schöne Reden, wie wir sie gehört haben, kann ich Ihnen freilich nicht vorführen, ich spreche unvorbereitet und aus dem Stegreif, — wohl aber katholische Worte, die zu katholischen Herzen dringen werden. Als Angehöriger des Handwerkerstandes, der sich wohl rühmen darf, nicht das schwächste Bollwerk des christlichen Glaubens und der christlichen Sitten zu sein, — als Angehöriger insbesondere der früheren Zunft, jetzt des Gewerbes

der Metzger, das stets stolz darauf war und noch ist, sich zu den treuesten Söhnen der Kirche zählen zu können, habe ich geglaubt dem Wunsche des Herrn Präsidenten nachkommen zu müssen und wenn ich deßhalb etwas rauh und ungeberdig spreche, so mögen Sie dies meinem Handwerke verzeihen. (Bravo.) Ich bin gewöhnt, scharfes Geschirr und scharfe Messer und Beile zu führen. Es ist dies auch gut und die Aerzte loben es, indem sie sagen, es sei weniger gefährlich, wenn man scharfe, als wenn man rostige Werkzeuge führt, da Wunden, mit letzteren erzeugt nur schwierig zu heilen sind. Deßhalb nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich vielleicht etwas unsanft und gerade herausfahre.

Wenn ich mich nun selbst gefragt habe, was ich reden soll, — denn von einer wissenschaftlichen Abhandlung, kann bei mir keine Rede sein, da ein Geschäftsmann keine Zeit hat, sich viel mit Büchern zu beschäftigen — so habe ich geglaubt einen kühnen Griff thun zu müssen, denn die kühnen Griffe sind ja heutzutage die besten.

Wenn Sie mich fragen, wo ich reden gelernt habe, so muß ich sagen: in den katholischen Vereinen. Nun müssen Sie sich aber nicht denken, daß, weil wir in unseren Vereinen gute Redner gehört haben, ich auch ein guter Redner sei; daß, weil ich gute Lehrmeister gehabt, ich auch ein guter Schüler sein müsse. Das ist durchaus nicht der Fall, es gibt gute Lehrer, die durchaus schlechte Schüler haben. Also, meine Herren, entschuldigen Sie, wenn ich gerade in das Leben hineingreife und der Wissenschaft ferne bleibe.

Mein verehrter Landsmann, Herr Domcapitular Moufang, den wir mit Stolz den Unsern nennen und der einer von den Männern ist, von denen wir wünschen müssen, daß Deutschland sie zu Tausenden hätte, dann brauchte man Millionen nicht zu fürchten, — hat dieser Tage und an dieser Stelle davon gesprochen, daß unter denen, die gegen uns stehen, nur ein kleines Häuflein von wirklichen Feinden sich befinde; die meisten ließen sich von Vorurtheilen beherrschen. Da habe ich mir nun gedacht, es sei gut, auszuführen, wie es möglich ist, daß Männer sich von Vorurtheilen beherrschen lassen können. Ich glaube,

daß es der Würde eines Mannes nicht entspricht, wenn er sich von den Ansichten, die gerade Mode sind, von inhaltlosen Phrasen und Schlagwörtern, von den Produkten der Zeitungsschreiber, die aus materiellem Interesse nicht das am liebsten schreiben, was ihnen als Wahrheit erscheint, sondern das, was am liebsten gelesen wird, beherrschen läßt, sondern ich habe immer geglaubt, daß derjenige, der auf den Namen eines Mannes Anspruch machen will, sich seine Ueberzeugung aus sich selbst herausbilden müsse, (Bravo.) und auf die Frage, wie es komme, daß ein Mann sich so beherrschen lassen kann, habe ich geglaubt, antworten zu müssen: diese Männer werden deßhalb von Vorurtheilen beherrscht, weil die große Masse des Volkes nicht mehr fähig ist, geistige ernste Fragen zu behandeln. Die Welt ist so weichlich geworden, so in das Materielle versunken, daß sie sich nicht mehr über ernste Fragen unterhalten kann. Ich bin, wie gesagt, nur ein einfacher Handwerker, suche aber stets mit Leuten zusammen zu kommen, die mehr wissen als ich und ich habe schon öfter Gelegenheit gehabt, mit Leuten anderer Meinung, die studirt haben, zu verkehren, habe aber gefunden, daß diese Herren mit einem einfachen Handwerker über sociale Fragen, über den Glauben nicht tiefer in Unterhaltung eingehen; es ist ihnen dies zu läppisch, — sie haben keinen Sinn dafür, es ist bei ihnen Alles im Materiellen untergegangen.

Und stelle ich die weitere Frage: warum ist die Welt im Materiellen untergegangen? warum hat sie kein Interesse mehr für das Große und Höhere, da habe ich wieder die Welt angesehen und das Warum gefunden oder wenigstens meiner Ansicht nach zu finden geglaubt.

Und wie heißt dieses Warum?

Die Welt ist darum so weichlich und für alle höheren Eindrücke unempfänglich, weil die Jugend so weichlich erzogen wird. Meine Herren, hier komme ich gerade auf einen Gedanken. Man sagt oft und nicht mit Unrecht, daß fast alle großen Männer unserer und auch fremder Nationen, Dichter, Erfinder, große Denker in größerer oder geringerer Noth und Kümmerniß gelebt, und mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatten. Und das ist wahr, und es ist zu beklagen, wenn sie in Noth gelebt und

vieles zu erdulden hatten. — Und ich habe darüber nachgedacht, und gefunden, daß diese großen Männer, wenn sie auch nicht alle in ärmlichen, doch fast kein Einziger in üppigen Verhältnissen gelebt hat. Allein ich habe die Behauptung aufstellen dürfen, daß alle diese großen Männer vielleicht keine großen Männer geworden wären, wenn sie statt in Dürftigkeit, in Ueppigkeit, in Wollust und Weichlichkeit aufgewachsen wären und gelebt hätten. (Bravo!)

Also, meine Herren, ich glaube, daß wir nicht mit Unrecht sagen: die Genußsucht, die Weichlichkeit ist ein Grundübel unserer Zeit. Da will ich aber einem Vorwurf begegnen, daß nicht die Leute sagen, diese Katholiken hassen die Freude. Nein, so ist es nicht, das hat man in diesen Tagen gesehen, Abends ging es so lustig her, davon machen sich andere Leute gar keinen Begriff, und wenn Sie zu den Ultramontanen nach Mainz kommen und hören, wie Domcapitular Moufang und Dr. Heinrich und Andere sprechen, und wenn andere Leute kommen und glauben, wir wären Kopfhänger, da können sie sich überzeugen, daß sie von den geistigen Brosamen, die bei uns unter den Tisch fallen, ihre geistigen Abendunterhaltungen sich würzen können (Bravo), daß sie nicht nöthig hätten, in öffentlichen Versammlungen, Carnevals- und andern Unterhaltungen glatte Witzeleien, abgedroschene, politische Schlagwörter, verletzende Persönlichkeiten, Verhöhnung alles Ehrwürdigen und selbst sehr greifbare zweideutige Redensarten zur Unterhaltung zu benutzen. Wenn sie zu uns kämen und die Brosamen auflesen würden, so hätten sie noch Witz genug, hätten sie noch Witz überflüssig. Wir sind also keine Feinde der Freude. Wir sind ernst mit dem Ernsten und freudig mit dem Freudigen. Es ist erster Grundsatz des Christenthums: der Mensch soll zur Freude, wie sie ein reines Gewissen nur allein vollständig geben kann und zur Glückseligkeit geführt werden, es soll sein Streben und Trachten sein, diesem Ziel immer näher zu kommen. Welcher Vernünftige könnte darum gegen die Freude und das Vergnügen sprechen, wie jeder Stand sie hat? Der Arbeiter wird ein anderes Vergnügen haben, als der Reiche. Das sage ich: jeder Stand soll seine Freuden genießen. Aber diese Sucht nach Vergnügen, diese Sucht, nach-

dem kaum das eine Vergnügen begonnen, schon zu denken, wann ein anderes beginnen soll, das ist es, wogegen ich spreche. Dieses, meine Herren, halte ich für die Ursache, warum die Welt jetzt so weichlich ist, und die Weichlichkeit ist die Ursache, daß Viele entschiedene Grundsätze kein Herz mehr haben.

Doch, wir wollen nicht zu viel von Andern, sondern auch von uns reden. Die Katholiken verfallen manchmal in diesen Fehler. Ich habe oft gehört, daß man die Frage aufgeworfen hat: wie kommt es, daß es in dieser Familie, wo der Vater und die Mutter rechtschaffene Leute waren, von der Pike auf gedient, sich mit saurem Schweiß ein Vermögen erworben, ihren religiös erzogenen Kindern ein gutes Beispiel gegeben haben, wie kommt es, daß deren Söhne und Töchter, wenn sie nun herangewachsen, ausgeartet sind? Und da habe ich wieder geglaubt, den Grund darin zu finden, daß es eine weichliche Liebe war. Dieser unchristliche Geist ist selbst in gutkatholische Familien gedrungen. Man glaubte, die Elternliebe bestehe darin, daß man den Kindern nichts versagen, daß man das Erlaubte nicht versagen könne. Daher kommt es, daß man es nie wagt, den Kindern etwas abzuschlagen, weil man glaubt, daß das die Liebe verletze. Ich halte dafür, daß das Kind die Freude genießen kann, daß es aber auch mit freudigem Gesicht hören muß, wenn ihm etwas abgeschlagen wird. Geschieht es in einer Familie, daß man dem Kinde nichts abzuschlagen wagt, so wird das Kind daran gewöhnt, Alles, was es wünscht, befriedigt zu sehen. Kommt dann, wenn das Mädchen sich zur Jungfrau, und der Knabe sich zum Jüngling entfaltet haben, das Erwachen der Leidenschaften, das bei keinem ausbleibt, dann haben sie nicht mehr die moralische Kraft, diesem unerlaubten Regungen entgegen zu treten.

Ich stelle den Grundsatz auf: Wenn man gewöhnt ist, dem Erlaubten entsagen zu können, dann wird man kräftig sein, wenn Unerlaubtes an uns herantritt, dann, und aber auch nur dann, wird man die Kraft haben, dieses zurückzuweisen. (Bravo.) Und das möchte ich Ihnen, meine Herren, den Vätern von christlichen Familien und Ihnen allen, meine Herren Geistlichen, anempfehlen, und ich glaube schließlich die Wahrnehmung aussprechen zu müssen, daß in jetziger Zeit die Unsittlichkeit vor-

zugsweise nicht aus dem Unglauben entspringt, sondern grade umgekehrt, daß der Unglaube aus der Unsittlichkeit, und die Unsittlichkeit aus der Weichlichkeit, und die Weichlichkeit aus der ursprünglich falschen Elternliebe entstanden ist. (Bravo!)

Meine Herren! es heißt nicht ohne Grund, daß dem, der die Jugend in seiner Hand hat, die Zukunft gehöre. Wenn wir also kräftige Männer erziehen wollen, so müssen wir suchen, in unserer Familie zu wirken. Man kann ein lieber Vater sein, aber es gehört nicht zur Liebe, daß man nicht wagt, ein Nein zu sagen. Das Kind muß mit frohem Gesicht hören, wenn der Vater ja oder wenn er nein sagt. Wenn das nicht ist, dann fürchte ich, daß der Sohn oder die Tochter, wenn solche das zwanzigste Jahr erreicht, nicht mehr die moralische Kraft haben, ein Nein entgegen zu rufen, wenn beim ersten die Verführung zur Unsittlichkeit bei letzterer die Verführung zur Hofart herantreten. Wort und Beispiel rechtschaffener, christlicher Eltern wird dann nicht mehr im Stande sein, einen nicht im Entbehren geübten Willen zu beeinflussen. Also hüten wir uns, daß wir dieser Weichlichkeit das Wort reden, und wirken wir vor Allem dahin, daß dieses in den katholischen Familien entfernt werde. Sehen Sie sich um, meine Herren, ich habe mich in meiner Vaterstadt Mainz schon umgesehen, und habe gefunden, daß in diesen echten, braven, katholischen Familien, die zum Theile Leute sind von großem Vermögen, noch große Einfachheit und schlichte Gesittung herrscht. Also seien wir bemüht, auch darauf unser Augenmerk zu richten, nicht allein das Uebel zu bekämpfen, sondern demselben auch die Wurzel abzuschneiden.

Ich schließe und rufe Ihnen zu: Gelobt sei Jesus Christus.

(In Ewigkeit, Amen.)

Herr Professor Dr. Hafner aus Mainz:

Hochzuverehrende Herren!

Wenn ich in dem letzten Augenblicke unserer schönen Versammlung das Wort ergreife, so thue ich es nur, um dem Gefühle einen Ausdruck zu geben, das Sie gewiß Alle erfüllt, und

das ich in dem Satze zusammen fassen kann: Gott sei Dank, daß wir katholisch sind! (Bravo!) Die Versammlung, die uns hier vereinigt, läßt sich nicht vergleichen mit den erhabenen Concilien, zu welchen die Nachfolger der Apostel sich vereinigen, und dennoch nimmt sie in gewisser Weise an dem Privilegium der Concilien Theil; sie gibt der Welt das Schauspiel einer Einigkeit, das sie sonst nirgends findet, und das Bild einer Lebensfrische, die ihr sonst nirgends begegnet.

Gestatten Sie mir nur einige Minuten, um bei diesem letzten Gedanken etwas stehen zu bleiben. Die Lebensfrische der katholischen Kirche, sie ist es, die, wie ich glaube, ganz besonders in den katholischen Generalversammlungen sich manifestirt; zu uns, in unsere Versammlungen muß man kommen, um zu lernen, daß wir ewig alt, uralt sind, und doch ewig jung und immer uns verjüngen. In unserer Mitte kann man lernen, daß die katholische Kirche ein Haus ist, das auf Felsen gegründet, zugleich mit sicherem Steuer, dem Strome der Weltgeschichte folgt. Ja, uns schadet nichts, was geschieht in der Weltgeschichte, nur das schadet uns, was nicht von uns geschieht. Nichts Neues genirt uns, Nichts, was aus dem Geiste des Menschen geboren wird, kann uns zuwider sein, allein die Sünde ausgenommen. Alle Fortschritte und alle Entdeckungen und Umwälzungen werden uns nicht verwirren. Unsere katholische Kirche gleicht dem Schiffe, welches die Wellen, die es zu begraben drohen, sich immer aufs neue dienstbar macht. Man spricht so viel von der allgemeinen Bildung, und immer und immer kann man es hören, daß die Tage des katholischen Glaubens vorüber seien, daß der katholische Glauben erlöschen müsse, weil nunmehr Aufklärung, Kenntnisse, Bildung in alle Schichten der Gesellschaft hereindringen. Man täuscht sich, wenn man das meint. Nur vorwärts mit der Bildung, hinab in die Werkstätten des Handwerkers mit allen Kenntnissen, dadurch wird der Glaube gestärkt. Wenn wir jetzt, Dank der Buchdruckerkunst, in allen Händen zahllose Schriften sehen, so hat ja zugleich auch unser Katechismus in jedes Haus seinen Weg gefunden, um die Fragen der Theologie zum Gemeingut Aller zu machen. Und wenn jetzt unsere Jünglinge mit allen möglichen Wissenschaften und Kenntnissen ausge-

stattet werden, so sind ihnen auch reichlicher als zuvor die Beweise für die Wahrheit des katholischen Glaubens mitgegeben, die glorreiche Geschichte unserer Kirche steht allen Kreisen vor Augen und macht durch die mächtigen Zeugnisse, die sie uns entfaltet, uns immer selbstbewußter, immer stolzer in unserem katholischen Glauben. Ja, Dank der allgemeinen Bildung, an der auch wir Katholiken Theil zu nehmen uns erlauben, ist es nicht mehr möglich, daß man das Volk um seinen katholischen Glauben betrüge, wie es die Fürsten des XVI. Jahrhunderts gethan haben. Dank der allgemeinen Bildung kann man es nicht mehr machen, wie ehedem in Schweden und vielen anderen Ländern dem armen Volk das Meßgewand noch ließ, aber das Kleinod der heil. Messe genommen hat. Jetzt ist es nicht mehr möglich, nach dem Grundsatz cujus regio cujus religio die Völker heute katholisch, morgen protestantisch, und dann wieder calvinisch zu machen; Dank der allgemeinen Bildung! (Bravo!) Man rühmt sich in unsern Tagen so sehr des Lichtes der Oeffentlichkeit, welches durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, durch die Einrichtungen unserer Tagespresse und durch die wunderbaren Verkehrsmittel, die wir nunmehr besitzen, geschaffen worden ist. Gott sei gepriesen für dieses Licht der Oeffentlichkeit, denn Niemand wird sich mehr zu freuen Ursache haben, wenn alle Welt ihn kennt, als wir Katholiken. (Bravo!) Ich will nicht in Abrede stellen, meine verehrten Herren, daß der Teufel diese Erfindungen zu einem großen Theile früher benutzt hat, als wir. Das ist eine alte Geschichte; auch die Auffindung der neuen Welt ist früher von ihm benutzt worden, und auch die Entdeckung des Weibes unter dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, ist zuerst dem Teufel zu statten gekommen, aber lange hat die Freude des Teufels nicht gedauert, Maria und Christus haben ihm diese Freude verdorben. So geht es in der ganzen Weltgeschichte, die Natur ist zuerst in die Hand des Bösen gefallen, aber sie bleibt in seinen Händen nicht.

So wird es auch mit diesen großartigen Werken unserer Zeit gehen. Der Teufel ist uns in ihnen vorangeeilt und wir scheinen zurückzubleiben. Aber die Zeit wird kommen und sie scheint nicht ferne zu sein in der unsere Gegner merken

werden, daß wir ihnen hart an der Seite sind. Auch wir werden unseren Gewinn aus diesen Errungenschaften zu ziehen wissen, die uns keineswegs fremd, noch verhaßt sind. Ja ich gehe noch weiter. Ich unterstehe mich meine Herren zu sagen: diese Erfindungen sind ihrem Wesen nach katholische Erfindungen. Der Telegraph ist Katholik, er ist eine durch und durch katholische Institution, ein neues Band für die Eine katholische Kirche. Wenn seit Jahrhunderten die Dekrete des Statthalters Christi zu Rom mit der Aufschrift angeschlagen wurden: urbi et orbi, so ist dieses Wort nun mehr zur vollen Wirklichkeit geworden, da die elektrischen Blitze im Dienste Roms stehen.

Dasselbe darf ich von den Eisenbahnen sagen. Es scheint mir der tiefste Zweck, zu dem sie erfunden wurden, ist der, daß die katholische, die Eine Kirche, die den Erdkreis umschließt, um so rascher und um so leichter mit allen ihren Gliedern in Verbindung stehe. Wenn Victor Emanuel dereinst den Mont Cenis wird durchstochen haben, dann hat er eine neue Gasse für den Ultramontanismus eröffnet und er verdient den Dank der katholischen Welt. (Lebhafter Beifall. — Heiterkeit.)

Auch was die Presse betrifft, meine Herren, so ist es wahr, der Teufel ist uns mit ihr vorangegangen, allein wir kommen ihm nach und ich preise mit vollem Herzen das Gute der Presse. Sie nützt der Wahrheit und Klarheit des Glaubens mehr, meine Herren, als jene Inquisition, mit der die spanischen Könige wider den Willen und trotz des Protestes der Kirche ihm zu Hülfe zu kommen meinten, obgleich sie dabei freilich ihre eigenen Zwecke verfolgten. (Bravo.) Die Presse ist die Inquisition des neunzehnten Jahrhunderts, lassen Sie uns diese Inquisition üben und wenn ich die Ehre hätte, zu Journalisten zu sprechen, die uns entgegenstehen, so würde ich ihnen mit Gemüthlichkeit zurufen: „Meine Herren, fahren Sie fort, jeden Morgen ein Heer von Lügen gegen uns zu erdichten, wenn der Mittag kömmt, wird unsere Presse sie schmelzen, wie die Sonne den Schnee schmilzt und Sie haben die Mühe, am Abend vielleicht lange wach zu bleiben, um etwas Neues zu erdichten, mit dem Sie am folgenden Tage ihre gläubigen Leser füttern können.“ (Beifall.)

Man rühmt endlich, meine Herren, als einen besonderen

Vorzug der Neuzeit die Macht des Princips der Association, und in der That ist es die eigenthümliche Farbe unseres Jahrhunderts, daß es alle Interessen in freien Vereinen zu fördern sucht und daß in allen Schichten der Gesellschaft ein mächtiger Drang nach Vereinigung sich findet. An dieser Stelle, an der ich spreche, ist in diesen Tagen mit viel beredteren Worten, als sie mir zu Gebote stehen, dargelegt worden, daß dieses Princip der Association eine Schöpfung der Kirche ist, daß die Kirche es ist, die diese dynastische Macht in den Mechanismus des römischen Reiches eingeflochten hat, daß die Kirche es ist, die mit diesem Princip die Wälder unseres Vaterlandes civilisirt hat, daß die Kirche die Mutter der Association ist. Sollte aber, was die Kirche geschaffen, der Kirche schädlich sein? O, das glauben wir nie und nimmermehr. Sie kennen ja all die mächtigen Erfolge, welche die Vereine bei uns hervorgebracht haben. Und wenn das neunzehnte Jahrhundert uns mit dem Beispiel der Associationen voranging; wahrhaftig wir sind demselben ehrlich nachgekommen. Wenn unser Jahrhundert den Parlamentarismus geschaffen und die öffentliche Meinung selbst in den Staatsgeschäften zur Geltung gebracht hat, so haben auch wir der Männer Viele, die gewachsen waren unseren Gegnern. Sie gedenken Alle des edlen O'Connel, Sie bewundern Montalembert, Sie verehren die edlen Mitglieder der katholischen Fraction, von denen wir nicht wenige in unserer Mitte zu zählen die Ehre haben. Ja, die Association, sie schadet uns nicht, wir werden sie benützen und wir werden zeigen, daß wir, die wir sie erfunden haben, auch sie am besten zu benützen verstehen. Unsere Vereine, denke ich, sind die besten Beweise für die Macht der Association und zeigen am besten, daß wir in allen Jahrhunderten uns zurecht zu finden wissen. Der Arm des starken Kaisers, der ehedem den katholischen Glauben in Deutschland vertheidigt hat, modert im Grabe zu Aachen, aber haben nicht Sie, meine Herren, im vorigen Jahre über dem Grabe des Kaisers sich versammelt und ein einfacher Verein, gestatten Sie mir, so zu sagen, mit kaiserlicher Machtvollkommenheit katholische Steuern ausgeschrieben, um eine Universität zu gründen? (Beifall.) Noch steht heute der ehrwür-

dige Römer verödet und wartet des Tages, an dem die kaiserlose, die schreckliche Zeit vorüber wäre; indessen sind wir, ich erlaube mir den Ausdruck, als demokratische Kurfürsten hier versammelt, um das Reich unserer Kirche, und um das Recht des katholischen Glaubens durch die Macht des Wortes zu schützen. (Bravo!) So, meine Herren, wissen wir mit den Waffen des 19. Jahrhunderts zu streiten, als wären wir Kinder dieses Jahrhunderts. Aber wir ändern weder unsere Grundsätze noch unser Leben, wir sind heute und überall dieselben Katholiken, die wir im Mittelalter waren. Wir bleiben immer dieselben, und wie viel der Jahrhunderte Flug uns Neues auch bringen mag, unsere katholische Kirche wird durch nichts Neues veraltet werden. Sie gleichet hierin der Sonne, die alt ist und immer neu, sie theilt das erhabene Vorrecht Gottes, ewig zu sein und ewig lebendig zugleich. (Rauschender Beifall.)

Präsident:

Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands hat, wie in den früheren Jahren so auch in diesem Jahre durch bestimmte Resolutionen das aussprechen wollen, was nach der augenblicklichen Weltlage ihre Herzen am meisten bewegt. Ich bitte Herrn Freiherrn von Andlaw aus Freiburg diese Resolutionen vorzulesen. (Freiherr von Andlaw liest die oben angeführten Resolutionen vor, siehe oben Seite 292. Dieselben werden abermals mit allseitiger Zustimmung und Beifall aufgenommen.)

Präsident:

Es bleibt mir nur noch die Pflicht übrig in Ihrem Namen, im Namen der XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands dem Vorstand der katholischen Gemeinde der alten ehrwürdigen freien Reichsstadt Frankfurt, den katholischen Männern die das örtliche Comité bildeten und so viele Mühe und Arbeit nicht gescheut haben, um alle Vorbereitungen für unsere Versammlung in so ausgezeichneter Weise zu treffen, und zugleich auch allen den katholischen Männern, die hierzu ihre Unterstützung geschenkt haben, sowie der ganzen lieben Bevölkerung

von Frankfurt, unter der wir uns in diesen Tagen so heimisch und wohl gefühlt haben, unsern allerherzlichsten Dank auszusprechen, und allen ein recht herzliches Vergelt's Gott zuzurufen, (Allgemeiner Beifall.) Die XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands hat in dem alten ehrwürdigen hohen Dome zu Frankfurt begonnen. Dort haben wir in der heiligen Messe den heiligen Geist um seinen Beistand angerufen; dort haben wir unsere Patronin, die unbefleckte, allerseeligste Jungfrau gebeten auch in diesem Jahre uns zu beschützen. Wir haben sodann unsere Verhandlungen begonnen und der bald erscheinende Bericht wird den Beweis liefern, daß wir sie mit Ruhe, Gründlichkeit und Würde und mit aller katholischen Charitas geführt haben. Zum Erstenmal hat die katholische Generalversammlung die Hoffnung Deutschlands in ihrer Mitte gesehen in den jungen Männern, die sich den Wissenschaften widmen, und in den jungen Männern, die sich der großmächtigen Industrie hingeben, die durch ihre Vertreter in unserer Mitte erschienen sind. Sie haben erkannt, worauf alles in der Welt sich stützen muß, sie und wir bauen uns auf auf dem Grund den unsere heilige Kirche allein legen kann. Schöne Hoffnungen sind rege geworden und diese werden nicht bloß Hoffnungen bleiben, sondern Thaten werden, denn die Zukunft liegt in der Hand der Jugend, und wenn die Jugend kräftig ist im Glauben und Wollen, so braucht uns vor der Zukunft nicht zu bangen. Die große Frage der Gegenwart, die sogenannte sociale Frage, trat, wenn auch nicht zum ersten Mal, so doch zum ersten Mal mit so großer Macht an die Generalversammlung heran. Wir haben mit dem größten Interesse sowohl in unseren Vorberathungen, als in der Generalversammlung die diesfalsigen Vorträge gehört. Wir haben sie von sehr tüchtigen katholischen Stimmen vernommen, die sich sehr eingehend und ernstlich mit dieser großen Frage beschäftigten und wir dürfen hoffen, daß diese wahren katholischen Männer unter dem Beistand des heiligen Geistes uns ferner den Weg zeigen werden, den wir in dieser socialen Frage weiter gehen sollen. Wenn wir auch zu beklagen hatten, daß die hochwürdigsten Bischöfe nicht unter uns weilten und durch ihren Segen unserer Versammlung

die Weihe gaben, so hatten wir doch das Glück gleich im Beginn der Versammlung in einem gnädigen Schreiben Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX., unseres heiligsten Vaters, seiner Liebe, seiner Theilnahme und seines Segens versichert zu werden. Aber auch der deutsche Episkopat hat in dreißig seiner Mitglieder schriftlich uns seine Theilnahme ausgesprochen. Es möchte zu weit führen, alle die Namen der Bischöfe zu nennen, die durch ihre theilnehmenden Briefe uns beglückten. Die XIV. Generalversammlung, die im vorigen Jahre in Aachen tagte, hat das große Werk begonnen, eine katholische Universität in Deutschland zu errichten. Diesem Werk wurde der Segen des ganzen deutschen Episkopats zu Theil, allein eins fehlte dem Werke noch. Der Mittelpunkt der Christenheit, der Vater von 200 Millionen Katholiken, von 20 Millionen Deutschen, mußte diesem Werke seinen Segen geben. Alsdann erst ist der Grundstein fest gelegt. Wir haben es vernommen, dieser Segen ist gegeben, die Bestätigung ist uns geworden und in der Person Sr. Eminenz des Herrn Cardinals von Cöln hat der heilige Vater die Gnade gehabt, einen Stellvertreter für sich in Deutschland für dieses Werk zu bestellen. Wir sehen Männer aus allen Ständen, aus allen Gauen Deutschlands hier versammelt, von den Mitgliedern der hohen Domkapitel bis zum Bettelmönch, war der hochwürdige Clerus, und vom deutschen Fürsten bis zum deutschen Arbeiter, war der Laienstand vertreten. Hier hat sich gezeigt, die große Lüge, die unsere Lügenblätter immer in die Welt schreien, von Trennung des Clerus vom Volke. Wir Laien nehmen es in Anspruch, auch zum deutschen Volke zu gehören. Wir sind die deutschen Familienväter, und auf den deutschen Familien ist Deutschlands Staatenbau gegründet. (Bravo!) So weit ist das katholische deutsche Volk geeinigt mit dem Clerus, daß von der Familie des deutschen Fürsten, bis zur Familie des deutschen Arbeiters, das fürstliche Herz und des Arbeiters Herz in Freude sich hebt, wenn eines seiner Familienglieder dem Clerus der katholischen Kirche angehört. (Bravo!) Es ist hier in einer unserer Versammlungen von sechszehn Ahnen gesprochen worden; ich konstatire, daß in dem Stammbaum der Familien das die Perlen sind, die sich Verdienste

erworben haben als Mitglieder des katholischen Clerus. Wir danken Allen, die uns in unseren Versammlungen ihre Theilnahme bewiesen; wir danken den edlen Frauen und Jungfrauen rings umher. Möchten sie es nie vergessen, daß auf ihren edlen Schultern auch eine große Verantwortlichkeit für Deutschlands Wohl liegt. Edle Frauen und Jungfrauen! In der Pflege der katholischen Charitas, in der Pflege der katholischen Familien liegt für Sie die schönste Aufgabe für Deutschlands Wohl zu wirken und wir Laien alle, die wir hinzugekommen sind, lassen sie uns nicht vergessen das große Wort, das wir heute gehört; wir leben noch, und wir wollen leben, wir sind Katholiken und wir wollen Katholiken bleiben. Es soll es aber Jeder wissen, daß wir Katholiken sind. (Bravo!) Wenn wir hinblicken nach dem Mittelpunkte der katholischen Christenheit, nach dem Süden hin, wohin wir immer so gerne blicken, nach Rom, so wird unser Herz von Schmerz ergriffen durch die namenlosen, endlosen Leiden, die unser heiliger Vater dort erduldet. Seine eigenen ungetreuen Söhne sind es, die ihm diese Leiden bereiten, ja an der Spitze dieser ungetreuen Söhne steht ein Mann aus einer Familie, die der Kirche große Heilige geschenkt hat, und dieser Mann, der ein König ist, wurde zum Raubvogel an seinem Vater. (Bravo!) Meine Herren, wir wollen beten, daß Gott dieses Aergerniß aus seiner Kirche nehmen möge, aber in Liebe, in heißester Liebe, in treuester Liebe, in unbezwingbarer Liebe wollen wir dem anhangen, der Statthalter Jesu Christi ist.

Und so schließe ich diese Versammlung mit einem Hoch auf Pius IX. Er lebe hoch! hoch! hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert ein). Gelobt sei Jesus Christus.

In Ewigkeit, Amen.

Schluß der Sitzung.

Festmahl.

Donnerstag den 24. September 1863.

Das Bankett, welches Nachmittags 4 Uhr an 200 Mitglieder der Generalversammlung im großen Saal des „Neuen Saalbau's" vereinigte, gab den schönen festlichen Tagen einen würdigen Abschluß. Der Saal, in dem die Reden und Debatten waren gehalten worden, war in wenigen Stunden zum Banketiren eingerichtet und in drei langen Reihen die Couverte geordnet. Als die Herren Präsidenten in den Saal traten, wurden sie durch die Militärmusik des in Frankfurt garnisonirenden k. k. österreichischen 74. Infanterie-Regiments, Graf Nobili, welche von deren Chef, Major Freiherrn von Sterneck in zuvorkommender Weise für das Festessen war beordert worden, begrüßt. Kaum war das Tischgebet von der Versammlung verrichtet, electrisirten die Klänge der ersten Piece sofort die Versammlung, in welcher die ganze Zeit hindurch die ungezwungenste Heiterkeit herrschte. Es war wahrhaft ein Freudenmahl. Die Toaste, welche ausgebracht wurden, versetzten die Versammlung noch mehr in eine gehobene Stimmung.

Den ersten Toast auf den heiligen Vater Pius IX. brachte der Präsident der Versammlung, Freiherr Wilderich von Ketteler aus:

„Meine hochverehrten Herren! Ihre Güte und Nachsicht hat mich zu Ihrem Präsidenten ernannt, aber solchen Hochmuth werden Sie mir nicht zutrauen, daß ich glaubte, die Gabe der Rede in solchem Maße zu besitzen, daß ich das Gefühl ausdrücken könnte, das unsere katholischen Herzen hinübertragen könnte über die Berge nach der alten katholischen Stadt Rom, nach dem Mittelpunkt der Katholicität für unseren geliebten heiligen Vater. Erlauben Sie mir daher, daß ich Sie auf-

fordere, einzustimmen in die wunderschöne Acclamation, womit die Hirten der Cölner Kirchenprovinz und die Väter der Kirche, die in dem ausgezeichneten Provinzialconcil im Jahre 1860 in Cöln vereinigt waren, ihre Ergebenheit aussprachen am Ende dieses Concils, dem Wächter der Reinheit des Glaubens, dem Beförderer der Verehrung der unbefleckten allerseligsten Jungfrau, dem Vertheidiger der kirchlichen Freiheit und des Erbgutes des heiligen Petrus, ungebrochener Muth in allen Widerwärtigkeiten, sicheren Schutz gegen alle Angriffe, glorreicher Triumph über die Feinde der heiligen Kirche und Gottes

Der Stellvertreter Jesu Christi, unser heiliger Vater, Papst Pius IX., lebe hoch!"

(Die Versammlung stimmt jubelnd und begeistert ein.)

Der zweite Trinkspruch galt der Stadt Frankfurt und wurde durch Freiherrn von Andlaw in folgender Weise ausgebracht:

„Hochgeehrte Herren! Es ist mir die Ehre und die hohe Freude von unserm hochverehrten Präsidium zu Theil geworden, den Toast auszubringen auf die freie Stadt Frankfurt. Es liegt in den Uebungen unserer Generalversammlungen in zweiter Reihe den Staat, die Repräsentanten des Staates leben zu lassen, unter dessen Schutz die Versammlung tagt. Ich freue mich, meine Herren, daß wir tagten zu Frankfurt, ich freue mich, daß wir in einer freien deutschen Stadt tagten, wo ein Zeugniß, ein glänzendes Zeugniß ertheilt wird von dem wachsenden Rechtsgefühl, das gegen alle Confessionen sich billig, sich gerecht zeigt, dieses Gefühl der Gesittung, das in fortschreitender Entwicklung durch ganz Deutschland begriffen ist. (Die Excesse kommen hier nicht in Frage.) In dem Bewußtsein des Volkes liegt dieser eigentliche Fortschritt und wir begrüßen in Frankfurt mit Freuden diesen Fortschritt. — Ich habe vernommen, daß in den Beziehungen der Regierung sowohl als zu den Confessionen unter sich hier in Frankfurt das freundlichste Entgegenkommen waltet. Wenn von Frankfurt aus ein solches Beispiel gegeben ist, so läßt sich kaum bezweifeln, daß in weiteren und weiteren Kreisen sich dieses Beispiel fortpflanzen,

daß einer der dringendsten, ja, der brennendsten Wünsche der Zeit allmählig der Verwirklichung entgegen geführt wird, wie wir sie heute in den Resolutionen der Versammlung niedergelegt haben. — Frankfurt, meine Herren, Frankfurt erweckt große Erinnerungen für jedes deutsche Herz! Wer die Geschichte seines Volkes kennt und liebt, der muß auch Frankfurt lieben, denn durch alle Jahrhunderte der deutschen Geschichte zieht sich der Name, und zwar der ruhmgekrönte Name Frankfurt. Frankfurt, reich an historischen Erinnerungen, ist für den deutschen Sinn nicht weniger bedeutend durch die vielen großen Männer, die es in seinem Schooße erzeugt hat. Wenn ich die Reihe der bedeutenden Männer erschöpfen wollte, die aus dem Schooße Frankfurts hervorgegangen sind (Bravo), würde ich kaum enden. Ich erlaube mir aber dreier Männer zu gedenken, theils allgemein bekannt, theils bekannt vorerst in kleineren Kreisen nach den verschiedenen Richtungen geistiger Thätigkeit. Sie denken wohl, daß ich des Fürsten des Gedankens in erster Reihe Erwähnung thue, des von jedem Deutschen gefeierten Göthe, der hier in Frankfurt das Licht der Welt erblickte. Ich möchte diesen begabten großen Geist gewissermaßen den Repräsentanten unseres Zeitalters nennen. Wie sich der höchste sittliche Gedanke in ihm Bahn brach und in beredte Formen sich hüllte, so führte ihn jedenfalls auch der Irrthum des Jahrhunderts auf ungebahnte Wege. — Der Zweite, den ich nennen möchte, ist ein Mann, dessen Gelehrsamkeit und mehr noch dessen Gesinnung jeder Deutsche mit Bewunderung und mit Achtung nennt. Es ist der Name Böhmer. Welchem Deutschen, der die Geschichte seines Vaterlandes kennt und liebt, wird der Frankfurter Name Böhmer nicht ein willkommener, ein geachteter sein? Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf einen dritten Namen, weniger bekannt, doch als ein Produkt des Frankfurter Geistes gerade für unsere Zeit von außerordentlicher Bedeutung, es ist der Name Dr. Sömmering. An diesen Namen knüpfen sich die Anfänge der außerordentlichsten Erfindung unserer Zeit, er ist der Schöpfer des ersten Gedankens, der dem elektrischen Telegraphen Leben gab. Also hier in Frankfurt wuchs der erste Gedanke auf, wenn auch nicht zur Vollendung auf, der nicht allein die

körperliche Welt unendlich verkürzt, der der geistigen Welt in ihren Consequenzen nicht zu berechnende Bahnen brach. — Ich beschränke mich, meine Herren, auf diese wenigen Worte, ich vermöchte viel mehr und viel Bedeutenderes hervorzuheben aus der Geschichte Frankfurts, aus dem Wirken Frankfurter Bürger. Es ist jederzeit in jedem Verhältniß eine gewisse Schranke geboten, auch ich ehre diese Schranke, der Name „Frankfurt“ lebt aber in jedem deutschen Herzen, und wenn unter neuen Formen Deutschland neu ersteht, so wird Frankfurt immer in erster Reihe glänzen. Daß es glänzend seine Aufgabe unter allen Umständen und Zeiten erkenne, wie es dieselbe erkannt hat, wie sie es in den letzten Wochen zur Ehre Deutschlands auch erkannt hat, das walte Gott und darauf bitte ich Ihr Hoch auszubringen.“

Nach diesem von der Versammlung mit begeistertem Zuruf ausgebrachten Hoch, erhob sich der Vorsitzende des örtlichen Comités, Domcapitular und Stadtpfarrer Thissen und brachte den Toast auf den Episcopat Deutschlands mit folgenden Worten aus:

„Meine Herren! Die Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands blicken alle Zeit mit Hochachtung und innigster Verehrung zu ihrem Episcopat hinauf, nicht blos deßwegen, weil in jedem einzelnen ihrer Mitglieder diese Verehrung pflichtmäßig ist, sondern auch weil die Bestrebungen unserer Generalversammlungen sich nur an die Thätigkeit des Episcopats anschließen wollen, und weil wir in der Zustimmung unserer hochwürdigsten Oberhirten zu dem, was wir beschlossen und berathen haben, die allerbeste zuversichtlichste Erwartung eines glücklichen Gedeihens haben. Aber, meine Herren, in dem gegenwärtigen Zeitpunkte tritt noch das hinzu, daß die Männer, welche die bischöflichen Stühle Deutschlands einnehmen, auch durch ihre ganze Persönlichkeit unsere Sympathieen in vollem Maße erwecken. Der Herr der Kirche hat zwar niemals dieselben verlassen, hat zwar zu allen Zeiten würdige Hirten und Lenker der von ihm gegründeten Gesellschaft gegeben, aber, meine Herren, unser gegenwärtiger Episcopat Deutschlands kann kühn alle vor-

angegangenen Jahrhunderte mit sich in die Schranken rufen; er kann es im Hinblick auf die ausgezeichnet große Zahl der an Wissenschaft und allen Fähigkeiten hervorragenden Männer und auf die alle Bischöfe auszeichnenden Eigenschaften, wie sie sich als Söhne der katholischen Kirche und Vorsteher in Deutschland beweisen. Denn während sie mit unverwandten Augen nach Rom schauen, von wo die Lenkung der gesammten Kirche ausgeht, haben sie ihre Hand auf die deutschen Interessen gelegt, damit ihnen nichts fremd sei, was auf das Wohl und den Segen unseres deutschen Vaterlandes von Einfluß ist, und so, meine Herren, widerlegen sie durch die That jene erbärmliche Behauptung, als ob eine strenge Anhänglichkeit an Rom sich nicht mit dem deutschen Sinne, mit der deutschen Art und dem deutschen Streben vertrage. — Es gibt eine Stadt in unserem deutschen Vaterlande, von der geschrieben steht, daß, wer sie nicht gesehen hat, Deutschland nicht gesehen habe, weil in ihr deutsches Leben und deutsche Art ganz besonders hervortrat, und von dieser selbigen Stadt, die das deutsche Leben charakteristisch zeigt, ist als Ehrenname bekannt, der sie das altera Roma, das andere Rom nennt. Meine Herren! Wir brauchen nicht mehr in die Geschichte der früheren Jahrhunderte zu blicken. Sehen wir auf unsern deutschen Episcopat, so finden wir in ihm die Wahrheit der von mir ausgesprochenen Behauptung gekennzeichnet. Unsere deutschen Bischöfe vereinigen deutsche Art, deutsches Leben, deutsches Wesen mit der strengsten Anhänglichkeit an Rom und darum sind sie Zierden nicht blos der katholischen Kirche, sondern unseres gesammten deutschen Vaterlandes. Möge es unseren hochwürdigsten Bischöfen vergönnt sein, lange, lange die Früchte ihrer Mühen und mit vielem sauren Schweiß gemachten Anstrengungen zu genießen; möge es ihnen vergönnt sein, nachdem sie die Anfänge der Restauration der Kirche gelegt haben, auch in jenes Stadium der Kirche mit uns einzutreten, wo Alles herrlich blühen wird, was eine traurige Vergangenheit niedergeworfen hatte. Mögen sie lange leben, um nur immer mehr Zeuge zu sein der Liebe, der Anhänglichkeit und der Begeisterung, womit die Herzen der deutschen Katholiken ihrem Episcopat entgegenschlagen.

Rufen Sie mit mir: der deutsche Episcopat er lebe hoch! hoch! hoch!" (Die Versammlung stimmt lebhaft ein.)

Der vierte Trinkspruch ausgebracht durch das Comité-Mitglied Herrn Dr. Joseph Auerbach aus Frankfurt, galt dem Präsidenten der Versammlung, Herrn Freiherrn Wilderich von Ketteler, er lautete:

„Unser hochwürdiger Herr Geistliche Rath und Stadtpfarrer Thissen hat mich beauftragt, Namens des Localcomités der herzlichen Dankbarkeit, die wir dem hochverehrten Herrn Präsidenten, Freiherrn v. Ketteler, in so reichem Maße schulden, durch einen Trinkspruch Ausdruck zu verleihen, und ich entledige mich dieser ehrenvollen Aufgabe, zu der weder meine Jugend noch meine Lebensstellung mich berechtigen, nur deßhalb mit bereitwilliger Freude, weil ich, abgesehen von meiner persönlichen Hochachtung und Liebe für unsern verehrten Herrn Präsidenten die innige Ueberzeugung hege, daß die ganze katholische Bevölkerung Frankfurts von diesem Gefühle der Dankbarkeit eben so sehr durchdrungen ist, wie ihre Vertreter, die Mitglieder des Lokalcomités. Denn gewiß schlägt jedes katholische Herz einem Manne dankbar entgegen, der die für unsere liebe Vaterstadt so bedeutungsvolle Versammlung mit männlicher Festigkeit in einer Weise eröffnet und bis zu Ende geführt hat, die allein geignet ist, die Herzen der Unsrigen immer mehr für unsere Sache zu begeistern und die Bestrebungen der Katholiken Deutschlands nach Außen hin in ihrer ganzen Reinheit aber auch in ihrer ganzen Energie zu manifestiren.

In diesem Sinne fordere ich Sie auf, mit einzustimmen in den Ruf:

Hoch lebe der muthige Vorkämpfer unserer heiligen Sache, der hochverehrte Präsident der uns unvergeßlichen XV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, unser hochgeschätzter Freiherr Wilderich von Ketteler. Er lebe hoch!"

Nachdem die Versammlung in dieses Hoch jubelnd eingestimmt, nahm Freiherr von Ketteler nochmals das Wort:

„Erlauben Sie, meine Herren! daß ich einen Augenblick

selbst das Wort nehme. Da mir der liebe Gott eine ziemlich gute Lunge in seiner Gnade geschenkt hat, so möchte ich eine einstimmige Gesundheit ausbringen. Wir sind hier versammelt aus allen Gauen unseres lieben deutschen Vaterlandes, aus Süd- und Nord-, aus Mittel-, aus West- und Ost-Deutschland von der Donau, von der Weser, vom Rhein, von der Isar, von der Elbe, von der Oder. Meine Herren, die katholischen Herzen, die hier zusammengeschlagen haben, Ihnen bringe ich Allen ein Hoch und nehmen Sie es hin mit in's Vaterland, daß wir Katholiken, wir deutschen, noch einig sind und daß wir nichts sehnlicher wünschen, als die Einheit auch mit den Brüdern, die noch von uns im Glauben getrennt sind, aber die Barmherzigkeit Gottes zurückführen wird, auf den Boden der Wahrheit. Ich bringe das Hoch aller verehrten Herren, die hier im Saale vereinigt sind und auch deren gedenke ich gerne, die durch ihre Verhältnisse genöthigt, schon in ihre Heimath zurückgereist sind. Sie leben Alle hoch!"

Herr Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz brachte hierauf den Trinkspruch auf den Vorort Aachen mit folgenden Worten aus:

„Meine Herren! Wir sind noch nicht zu Ende mit der Reihe der officiellen Toaste. Ich eile mich, weil ich nach dem Menu sehe, daß wir schon bei der Vanille Crême angekommen sind, (Heiterkeit) und ich muß also rasch, um nicht die Gelegenheit zu verlieren, meinen mir pflichtschuldigst obliegenden Toast bringen und bitte deßwegen um officielle Ruhe. (Heiterkeit. Bravo!) Es gibt allerlei Toaste. Es gibt z. B. Toaste der Eitelkeit, von der Eitelkeit der Eitelkeit dargebracht. Davon heißt es auf lateinisch: non nominentur in vobis, das soll uns vom Leibe bleiben. (Heiterkeit.) Dann gibt es Naturtoaste. Dazu gehören jene Toaste, die nach Schluß der officiellen Toaste eintreten. Die könnte man allenfalls wissenschaftlich definiren als ein ästethisches Juchhe! (Bravo. Heiterkeit.) Dann gibt es auch Toaste der Höflichkeit und des Anstandes. Auch wir bringen Toaste der Höflichkeit und des Anstandes, aber jeder Toast, den wir bringen, ist noch vielmehr ein Toast der Höflichkeit und des

Anstandes. Wir bringen Toaste heiliger Wahrheit, wir bringen Toaste wahrhaftiger heiliger Liebe; derselben Wahrheit, derselben Liebe, die hier über uns kömmt mit ihrer Begeisterung, so daß wir reden können, wie wir sonst nicht zu reden vermögen im gewöhnlichen Leben. Es hat dieß dann auch an dieser gemeinschaftlichen Tafel seine Nachklänge. Die Nachklänge der ganzen Generalversammlung sind die Toaste und so bin ich beauftragt, dem Vororte Aachen, der jetzt sein Regiment an Frankfurt abgibt, einen Toast zu bringen. Ich freue mich, daß der Vorsteher dieses Vorortes, der Herr Advokat-Anwalt Lingens aus Aachen nicht gegenwärtig, sondern bereits abgereist ist zum Grabe der heiligen Elisabeth in Marburg, denn wenn er hier gegenwärtig wäre, würde ich ihn nicht gelobt haben; weil er aber abwesend ist, so lobe ich diesen meinen Freund, der durch doppelte Bande der Liebe mir verbunden ist, einen Mann, der Alles besitzt, Ehre, Ansehen, Reichthum, wie es die Kinder der Welt nur wünschen mögen, und der so fromm und gut ist, daß er einzig und allein für Gott und die heilige Mutter Gottes lebt und Tag und Nacht keinen andern Gedanken hat, als seine liebe Marienkirche, die er mit Beihilfe aller Aachener in Aachen aufgebaut. (Bravo!) Und Männer von diesem Schlage zählt die Stadt Aachen so viele, namentlich auch ihren guten, frommen, starken und muthigen Bürgermeister, den wir auch hier in unserer Mitte gehabt haben. (Lebhafter Beifall.) Göthe, der vorhin genannt worden ist, hat viel Schönes und Wahres gesagt, fast so schön, als es nur im Evangelium steht. So hat er unter Anderem auch in einem seiner Sinngedichte gesagt, man dürfe einen einzelnen Menschen öffentlich nie tadeln, sondern unter vier Augen, sonst verstocke er sich. Aber auch das Volk, das dürfe man umgekehrt öffentlich niemals loben, sonst verstocke es sich und deßhalb ist das Volk vielfach so verstockt, soll ich sagen in seiner Verkehrtheit oder in seiner Dummheit, weil es so viel gelobt wird. Das Volk loben und dergl., ist ein schlechtes Geschäft und bringt Niemand Nutzen. Darum will ich zum Lobe der Stadt Aachen nichts von der Art sagen, was in das weltliche Lob gehört, aber ich will ihr das Lob geben, das der Priester einem jeden sterbenden Christen in der Stunde seines Todes

ausspricht. Da sagt er: „der Mensch, der da zu Dir kommt, Gott, Herr und Christus, ist zwar ein sündhafter Mensch, aber er hat doch den Glauben gehabt, und hat doch Eifer gehabt für den Glauben", und das ist die Recommandation, womit die katholische Kirche ihre Kinder in die andere Welt schickt. Und dieses Lob kann man mit vollem Rechte der Stadt Aachen geben. Die Stadt Aachen ist eine Stadt, wo durchweg das ganze Volk nicht nur den katholischen Glauben im Herzen hat, sondern auch den katholischen Glauben bekennt, denn wie der Apostel Paulus sagt, der bloße Glaube im Herzen, kann Einen nur in's „Ewigdaneben" führen, wenn er nicht auch mit dem Munde und der That bekannt wird. Die Stadt Aachen ist eine Stadt, welche ihren Glauben auch bekennt; darum hatte sie sich auch, vom Anfang bis ans Ende mit Standarten und Heiligenbildern und mit den Farben des heiligen Vaters gekleidet. Und weil sie den Glauben bekennt, und wer Glauben hat, der übt auch den Glauben, darum hat sie auch manches gute Werk gethan, das beste aber von allen Werken ist das, daß sie zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau eine so kostbare herrliche Kirche aus ihren eigenen Mitteln baut. Diese Stadt Aachen, ihr Vorstand, der Vorort, die katholische Stadt Aachen, sie möge leben, und ich wollte wünschen, alle andern Städte möchten ihr nachfolgen.

Aachen hoch! hoch! hoch!"

Nachdem dieses Hoch verklungen, erbat sich der Religionslehrer Dr. Vosen aus Köln das Wort, und sprach sodann folgendes:

„Meine Herren! Sie haben die Geduld gehabt, gestern mich eine Stunde anzuhören, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin; ich bitte nun, daß Sie sich noch drei Minuten Abstinenz auflegen, und mich noch einmal hören.

Ich bin ein Kölner, und bin es bis in die letzte Faser.

Es hat Freiherr von Andlaw eben die Stadt Frankfurt gerühmt und viel Schönes von ihr gesagt. Er hat einen Punkt nicht berührt bei Frankfurt; sie versteht das Handeln und Schaffen durch und durch.

Meine Vaterstadt versteht das auch, aber sie bleibt doch mitunter hinter Frankfurt und auch hinter einigen andern Städten zurück.

Wenn ein Kölner in fremde Gegenden kommt, muß er manchmal mit Bedauern sehen, daß kostbare Schätze, die seiner Stadt gehört haben, in eigenthümlicher Verblendung verschachert worden sind. Ich habe dergleichen in München gesehen; da war die prachtvolle Boisserée'sche Sammlung. Und daß das alte Köln sagte „fort mit Schaden" in seiner Handelsweisheit, muß uns wehe thun.

Hier in Frankfurt beschleicht uns Kölner ein ähnliches Gefühl. Auch die Stadt Frankfurt besitzt einen Schatz, von dem einst Köln gesagt hat „fort mit Schaden" — es war Pastor Thissen. (Bravo.)

Erlauben Sie, daß ich dieses „Fort mit Schaden" besser erkläre.

Es war kein Schaden für seine Pfarrei, da ist er ersetzt worden durch kräftige Schultern, denn es war kein Spaß, Pastor in St. Jakob zu sein; der Ersatz ist vollkommen gefunden, aber es war „Fort mit Schaden" für Köln im Ganzen und Großen.

Ich kenne diesen Thissen von langer Zeit her, wir haben zusammen studirt und haben uns an der Universität gefunden. Da schon war er eine Perle unter der Studentenschaft, wenn es auf rührige Thätigkeit ankam, auf das Begeistern, wenn Flammen im eigenen Herzen nöthig waren, um auch andere Herzen zu entflammen. Ich habe ihn zum erstenmal gesehen nicht im Hörsale, sondern in einer Studentenversammlung, deren er sich vielleicht nicht mehr erinnert, wo seine begeisternden Worte uns alle damals für einen guten Entschluß entflammten. Ich kenne ihn lange und weiß, was er ist durch und durch. Er kam nach Köln als Pastor von St Jakob; da sagte ein theurer Jugendfreund zu mir, das geht nicht, den Thissen nach St. Jakob zu setzen, dem muß man Köln geben, nicht eine Pfarre. — Er hat jetzt eine ganze Stadt, er hat jetzt Frankfurt, und ich hoffe es, daß diese Stadt die schwere Arbeit, die sie ihm bietet, in

der Art anerkennen wird, wie sie ihn anerkennen muß, wenn man einen Menschen begreift, der Allen Alles zu werden weiß. Das war er uns in Köln, er war mit den Fröhlichen fröhlich bis zu den höchsten Stufen erlaubter Heiterkeit; er war mit den Traurigen traurig, er war mitleidig bis zum letzten Pfennig der in seiner Tasche war. Er war der Mensch, von dem der Kölner, welcher so gerne spottet und Witze macht, sagte, daran ist Alles echt, der ist Einer, der legt den Kopf auf den Block für seine Ueberzeugung und auch seinen Beutel. Man wußte, daß er opferwillig war, aber er hatte ferner die rechte Milde verbunden mit der rechten Strenge. Und es ist wahrhaft ein Glück, daß er nun auf einem Boden wirkt, wo diese Milde von so großer Wichtigkeit ist, wie auch die Strenge, die da festhält an dem, was die Pflicht gebietet. Er hat eine eigenthümliche aufgeklärte Art von Freisinnigkeit, die aber in den heiligen Schranken des Glaubens und der Gewissenhaftigkeit bleibt. — Er wird den confessionellen Frieden zu achten und zu erhalten wissen. Und er wird durch Wandel und That überall dazu beitragen, daß das Gute im katholischen Priester der zum Beispiel werden soll, Wirkung bringen wird. Dieser Eugenius Theodorus ist ein kostbares Geschenk für Frankfurt und wenn uns ein gewisser Neid oder ein Leid beschleicht, daß wir ihn nicht mehr in Köln haben, so freuen wir uns doch, daß eine so edle deutsche Stadt wie Frankfurt ihn hat, daß er auf diesem ehrwürdigen Boden arbeiten kann, um auch hier Allen Alles zu werden. Hier möge er stehen wie ein Kämpfer, wie ein feuriger Eugenius, der mit der Kraft des Kämpfers die Milde und die Besonnenheit verbindet. Möge Frankfurt hinter ihm stehen als ein treues, kräftiges Heer, wie ein Eugenius haben muß. Hier in Frankfurt ist er ein wahrer Theodorus, ein Geschenk des Himmels, wodurch die Wunde geheilt werden sollte, die durch den Tod des Mannes geschlagen wurde, der sein Vorgänger war. Möge daher Gott ihn segnen durch sein Wirken und solche Tage, wie der heutige ist, noch oft ihm auf seinem dornenvollen Pfade senden; sein Leben ist schwer und dornenvoll, aber er wird es dankbar anerkennen, daß der Herr auch Blumen auf diesen Pfad gestreut hat. Der heutige Tag ist eine solche Blume.

Vereinigen Sie sich mit mir, meine Herren, und bringen Sie ein Hoch auf diesen Eugenius, auf diesen kräftigen und besonnenen Kämpfer, auf diesen Theodorus, der ein kostbares Geschenk Gottes für die Stadt Frankfurt ist. Hoch! Hoch! Hoch!"

Die Versammlung stimmte lebhaft in dieses Hoch ein und als die Ruhe wieder eingetreten, forderte Herr Domcapitular, Regens Moufang aus Mainz zu einem Hoch auf den Vorstand der katholischen Kirchengemeinde in Frankfurt wie folgt auf:

„Meine Herren! Wenn die Priester und die Weltlichen in Eintracht miteinander leben, so steht es gut um die Bürger und um den Staat. Diese Worte die ein berühmter Kirchenlehrer vor tausend Jahren gesprochen, haben sich durch die Jahrhunderte bewährt. Als mein lieber Freund, der hochgefeierte und mit Recht hochgefeierte Stadtpfarrer von Frankfurt in Aachen den Vorschlag machte, daß die XV. Generalversammlung in dieser Stadt gehalten werden sollte, hat er wohl gewußt, welch eine Gemeinde und welch ein Gemeindevorstand ihm zur Seite stehen. Und meine Herren! Der Erfolg hat dies gezeigt, denn die Vorbereitungen, die zu unserm Feste getroffen waren, konnten nicht umsichtiger bereitet, nicht tüchtiger ausgeführt werden. Das verdanken wir aber dem würdigen, dem des Lobes so werthen Vorstand der katholischen Gemeinde von Frankfurt. Hand in Hand gehend mit dem würdigen Pfarrer, waren diese Herren, die gewöhnt sind, das Interesse der katholischen Gemeinde zu vertreten, auch bereit, zu unserer Versammlung alles Das zu bieten, was zu ihrer würdigen Feier nöthig war. Ich berühre da nur ein Verdienst, aber wer ein wenig tiefer hineinschaut in die Verhältnisse von Frankfurt, der weiß es, daß auf diesen 25 Männern viele Sorge ruhte, und sie viel Verdienst haben um das Aufblühen der katholischen Sache in dieser freien Stadt Frankfurt. Und darum ist es mir eine Freude, den Männern ein Hoch zu bringen, die der Sache, die mir die Heiligste, die uns Allen die Heiligste ist, so treu dienten, und dem würdigen Pfarrer, den sie besitzen, einträchtig zur Seite stehen. Meine Herren! Der Vorstand der katholischen Kirchengemeinde, indem ich ihm den Dank ausspreche, für Alles, was er für die katholische Sache Gutes

gethan und alle die Männer, die mit geholfen haben, diese sollen leben: Hoch! hoch! hoch!" (Die Versammlung stimmt lebhaft ein).

Hierauf brachte der Herr Präsident Freiherr v. Ketteler noch folgenden Toast aus:

„Meine Herren! Der hochwürdige Pater Ratisbonne sagt mir eben ein Lebewohl! Das mahnt mich daran, daß ich berufen bin, hier Allen, namentlich denen, die aus der Ferne zu uns gereist sind, unsern Dank zu sagen. Wir haben hier Vertreter der Sanct Vincenzbrüderschaft aus Paris gesehen, wir haben Vertreter der Mission für die Deutschen in Paris gesehen, und wir haben Vertreter der Mission für Havre und London gesehen. Wir haben Vertreter der Mission der Deutschen in Stockholm gesehen. Wir haben auch Mitglieder der Katholiken aus Holland hier gesehen. Allen diesen Herren sagen wir unsern herzlichsten Dank für die Theilnahme, die Sie uns bewiesen, und namentlich den hochwürdigen Herren, die mit so warmer Liebe die Deutschen im Auslande pflegen. (Bravo!) Wir haben ferner Herren gesehen, die uns Grüße aus dem Orient brachten, und auch diese Herren, die zurückeilen werden zum Grabe unseres Herrn und Heilandes, unseres Erlösers, auch ihnen sagen wir unsern herzlichen Dank, daß sie dort am Grabe unsers Herrn und Heilandes der Katholiken Deutschlands gedenken wollen. Alle diese Herren, sie leben hoch!" (Die Versammlung stimmt lebhaft ein.)

Diesen Toasten folgten nun, als Ausdruck der die Versammlung durchdringenden und belebenden Gesinnungen noch manche Trinksprüche, als des Herrn P. Modeste aus Paris auf die katholische Versammlung, des Herrn Alberdingk-Thym aus Löwen auf den Bruder des Präsidenten, den hochwürdigsten Bischof von Mainz, des Herrn Stadtraths Böhlen aus Aachen auf P. Theodosius aus Chur, des Herrn Falk aus Mainz auf die aus Westpfahlen und Rheinland anwesenden Adeligen, des Herrn Hartmann, Seelsorger der Erziehungsanstalt Ahrweiler auf das Wohl Derjenigen, die fünfzehn Jahre hindurch sich an den Generalversammlungen betheiligt, des Herrn

Majors Capitain aus Frankfurt als Dankesäußerung gegen den Herrn Major v. Sterneck und endlich des Herrn Friedr. Klehe auf den Herrn Krebs-Schmitt, der als Vorsitzender des Wohnungscomité's sich großes Verdienst erworben, und bis zu Anfang der nächsten Woche den Druck der Verhandlungen versprochen, die hiermit vorliegen.

Frankfurt a. M., den 29. September 1863.

Zusammenstellung der Beschlüsse der fünfzehnten Generalversammlung.

A. Missionswesen.

Anträge.

Des Domcapitulars, Stadtpfarrers Thissen in Frankfurt.

Der von der letztjährigen Generalversammlung beschlossene und bereits ins Leben gerufene St. Josephs-Verein zur Unterstützung der Deutschen in Frankreich und England möge nicht bloß für ständige Beiträge, sondern weit mehr noch für Veranstaltung periodischer Collecten in möglichst weitem Umfange thätig sein.

Motive: Ständige Beiträge sind vorzugsweise für solche Werke geeignet, die eine lange andauernde, nachhaltige Hülfe erfordern. Die deutschen Missionen in den genannten Ländern bedürfen aber einer großen Unterstützung für die nächste Zeit, wogegen zu erwarten ist, daß sie bei erhaltener kräftiger Hülfe für den Anfang allmählig dazu gelangen werden, sich selbständig zu erhalten.

Beschlüsse.

a. Es möge von der Generalversammlung nochmals auf die religiöse Lage unserer deutschen Mitbrüder im Ausland, insbesondere in Paris, Havre und London und das dringende Bedürfniß einer nachdrücklichen Aushülfe aufmerksam gemacht und zu diesem Zwecke die Verbreitung des schon bestehenden, aber noch nicht allgemein bekannten St. Josephs-Verein den Geistlichen nochmals an's Herz gelegt werden.

b. Diejenigen bischöflichen und erzbischöflichen Ordinariate, worin nicht bereits nach dem Muster der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Trier eine Collecte für die Zwecke des St. Josephs-Vereins angezeigt sei, um eine jährliche ständige Collecte für den St. Josephs-Verein und Ablieferung des Ertrages an das in Aachen bestehende Comité, so wie eine sonst geeignete Wahl zur Förderung der Zwecke des St. Josephs-Vereins zu bitten.

B. Christliche Barmherzigkeit.

Anträge.

Des örtlichen Comité's zu Frankfurt a. M.

Die General-Versammlung wolle in Berathung ziehen, was katholischer Seits geschehen könne und soll, um die sociale Stellung des Handwerker- und Arbeiterstandes zu bessern und die Angehörigen desselben vor Theilnahme an Bestrebungen zu bewahren, die in Wirklichkeit nicht auf Hebung ihrer geistigen und materiellen Wohlfahrt hinauslaufen.

Beschlüsse.

Die General-Versammlung erklärt, daß sie sich dermalen nicht veranlaßt findet, sich über die großen socialen Zeitfragen in ihrem Verhältnisse zum Christenthum auszusprechen. Sie empfiehlt aber den Katholiken dringend, sich mit dem Studium dieser Frage zu beschäftigen, welche sicherlich nur im Lichte und durch den Geist des Christenthums einer dem sittlichen und materiellen Wohle wie der Einzelnen und der Gesellschaft entsprechenden Lösung entgegengeführt werden könne.

C. Christliche Kunst.

Anträge.

Des Herausgebers der „Cäcilia" in Luxemburg, Herrn Oberhoffer.

Es möge ein Verein zur Verbreitung guter und billiger Kirchenmusikalien, ähnlich wie der Borromäus-Verein, gegründet werden.

Beschlüsse.

Dieser Antrag wurde zurückgezogen und kam daher nicht zur Discussion.

Anträge.

Des Herrn Professors Housse aus Luxemburg.

Es möge der hohen General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands gefallen den im vorigen Jahre im apo-

Beschlüsse.

Wurde einstimmig angenommen.

stolischen Vicariate Luxemburg zur Restaurirung der Willibrordus Basilica in Echternach gegründeten Bauverein, in Anbetracht der hohen religiösen und kunsthistorischen Bedeutung dieses Baudenkmals, der Theilnahme der Katholiken Luxemburgs und den übrigen Theilen Deutschlands angelegentlichst zu empfehlen.

D. Wissenschaft und Presse.

Anträge.

a) Des katholischen Vereins zu Warendorf.

Die Errichtung von Localcomité's in den einzelnen Städten Deutschlands Behufs Einwirkung auf die Sammlung von Beiträgen und Anregung der sonst für die Förderung der Universitätssache dienlichen Schritte zu empfehlen.

b) Des Domcapitulars, Stadtpfarrers Thissen in Frankfurt.

Das mit der Sorge für Gründung einer freien katholischen Universität beauftragte Comité zu ermächtigen, so lange eine solche noch nicht ins Leben getreten, einen näher zu bestimmenden Theil der aus den gezahlten Stiftungsgeldern fließenden Zinsen jährlich für Honorirung tüchtiger Privatdocenten auf den verschiedenen Gebieten

Beschlüsse.

Ad a und b.

Die Generalversammlung beschließt:

1) es soll ein Verein zur geeigneten Unterstützung junger talentvoller katholischer Gelehrten und Literaten gegründet werden;

2) es soll von der gegenwärtigen Generalversammlung ein Comité ernannt werden, um die Statuten eines solchen Vereins auszuarbeiten und diese auf der nächsten Generalversammlung vorzulegen.

der Wissenschaft mit Ausschluß der katholischen Theologie zu verwenden.

Motive: Die Gründung einer katholischen Universität fordert nicht bloß Beschaffung materieller Mittel, sondern weit mehr noch geistiger Kräfte, welche mit gläubigem Gemüthe die Wissenschaft anbauen. Nur zu oft fühlen sich tüchtige junge Gelehrte durch Mangel an Mitteln veranlaßt, diejenige Stellung zu verlassen, welche sie in freier Wahl ergriffen und die ihren besonderen Neigungen zusagt.

c) **Der deutschen Conferenz vom h. Vincenz von Paul in Paris.**

Es möge unter der Leitung des Vereins des heil. Vincenz von Paul in Deutschland nach Analogie der in Frankreich, Flandern, Irland, Amerika, Spanien und Italien bestehenden »petites lectures«, den Sitten und Gebräuchen des Landes entsprechend, eine Zeitschrift gegründet werden, deren volksthümlicher Inhalt und ausnahmsweise billiger Preis (etwa 12 Kreuzer jährlich für ein monatlich erscheinendes Blatt sie den ärmsten Familien zugänglich macht.

Ad c und d wurden der Beachtung empfohlen, Beschluß darüber nicht gefaßt.

d) **Des Herrn Franz Hahn zu Büren (Westphalen).**

Die Errichtung wissenschaftlicher Vereine in den größeren Städten Deutschlands nach Art der in Rom bestehenden Academia di religione catholica und des unter den Auspicien Sr. Eminenz des Cardinals Wisemann in England gegründeten Vereins zu beschließen, um wissenschaftliche Arbeiten, welche mit der Religion in Verbindung stehen, zu fördern, in regelmäßigen Zusammenkünften zu besprechen und den Einfluß der katholischen Wissenschaft auf die Volksliteratur zu vermehren.

E. Aeußere Beziehungen und Formalien.

Anträge.

a) **Des Herrn Franz Hahn zu Büren (Westphalen).**

Um eine mehr energische Concentration katholischer Kräfte herbeizuführen, möge der auf der vorigen Generalversammlung gefaßte Beschluß auf Herstellung einer umfassenden Statistik der katholischen Kirche Deutschlands auch auf die bestehenden Vereine ausgedehnt werden.

Beschlüsse.

Ad a.

1) Um eine mehr energische Concentration katholischer Kräfte herbeizuführen, möge der auf der vorigen Generalversammlung gefaßte Beschluß auf Herstellung einer umfassenden Statistik der katholischen Kirche Deutschlands auch auf die bestehenden Vereine ausgedehnt werden.

2) Die Generalversammlung wolle die in Deutschland bestehenden Vereine ersuchen, wo möglich vor Schluß des laufenden Jahres dem Vororte möglichst spezielle Mittheilung über ihre Einrich-

tung und Mitgliederzahl mit Bezeichnung der Personen des Vorstandes einzureichen.

b) Des katholischen Vereins zu Linz in Oesterreich.

Die XVI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands wird 1864 in Innspruck event. Gratz abgehalten.

Ad b.

Für die Abhaltung der XVI. Generalversammlung im Jahre 1864 wurde Würzburg event. Bamberg gewählt. (Siehe den Beschluß und Verhandlungen darüber Seite 281.)

Die gefaßten Resolutionen siehe S. 292.

Verzeichniß

der Abgeordneten, Mitglieder und Gäste der fünfzehnten Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Frankfurt am Main.

Abel, Pfarrer aus Hallgarten im Rheingau.
Abröll, Ludwig, Priester aus Würzburg.
Adams, Advokat-Anwalt aus Koblenz.
Adams, Justizrath aus Koblenz.
Adang, J., Rentier aus Eupen, Abg. der Constantia-Gesellschaft.
Alberdingk-Thym, Dr. Paul, aus Löwen.
Alzog, Professor aus Freiburg.
Alouis, Joseph, aus Offenbach a. Main, Mitglied des Vincentius-Vereins.
Allendorf, Peter, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Andlaw, v., Particulier aus Freiburg.
Antoni, Dr., Stadtgerichtsrath aus Frankfurt a. M.
Antoni, Anton, Kaufmann aus Frankfurt a. M., Mitglied des Vincentius-Vereins.
Arnold, Aug., Fabrikant aus Düsseldorf.
Arnold, C., Hoflieferant aus Berlin, Abg. des katholischen geselligen Vereins.
Arnold, C., Fabrikant aus Berlin.
Ath, Anton von der, Kaufmann aus Köln, Abg. des Vincentius-Vereins und der Congregation junger Kaufleute in Cöln.
Auerbach, Dr. jur. Joseph, Advokat aus Frankfurt a. M.
Axt, Kaspar, Maurer aus Bornheim.
Bachem, Joseph, Verlagsbuchhändler aus Cöln, Mitglied des Haupt-Vorstandes, Abg. des Borromäus-Vereins in Bonn.
Bach, Joh. Bapt., Pfarrer, Abg. der Philadelphia.
Badoni, J. B., Obersakristan am Dom aus Mainz.
Bahl, Christian, Candidat der Theologie aus Bleidenstadt.
Barthelme, Kaplan aus Unteresfeld bei Würzburg.
Bauer, Seminarist aus Löwen.
Bauer, Kaplan aus Frommersbach bei Lohr.
Bauer, Alumnus aus Darmstadt.

Beck, Franz, Schornsteinfeger aus Frankfurt a. M.
Becker, Christian, Maler aus Frankfurt a. M.
Becker, Ch., Oberlehrer und Vicar aus Brilon, Präses des Pius-Vereins.
Becker, Michael, Domvicar aus Würzburg, Präses des Gesellen-Vereins.
Becker, Peter, Maler aus Frankfurt a. M.
Becker, Jacob, Professor aus Frankfurt a. M.
Beckmann, Peter, Oberlehrer aus Münster.
Beeren, A. W., Kaufmann aus Goch, Abg. des Vincentius-Vereins.
Beißel, August, Kaufmann aus Aachen, Abg. der Congregation der unbefleckten Empfängniß.
Bellinger, Johann, Gymnasial-Professor aus Hadamar.
Bellinger, Carl, Kaplan aus Frankfurt a. M.
Belz, Kaplan aus Finthen.
Benker, Kaplan aus Bamberg, Präses des Gesellen-Vereins.
Benz, Lorenz, Cooperator aus Eichstädt.
Benz, J., Domorganist aus Speyer.
Berg, Kaufmann aus Bonn, Vicepräsident vom kathol. Verein.
Berg, Joh. Peter, Rentier aus Redingen, Großh. Luxemburg, Abg. der Marianischen Sodalität in Luxemburg.
Berger, Dr., Lehrer aus Frankfurt a. M.
Bergmann, Pfarrvicar aus Preußisch-Minden, Abg. des Vincentius-Vereins.
Bernhard, Pfarrer aus Stockholm.
Bernhard, Friedrich, Kaplan aus Frankfurt a. M.
Bernhard, Dr., Advokat aus Frankfurt.
Betz, Tobias, Pfarrer aus Bücholo, Diözese Würzburg, Abg. von Arnstein.
Beyer, Kaplan aus Darmstadt.
Bilger, Privatier aus Frankfurt a. M.
Billstein, Hof-Uhrmacher aus Darmstadt.
Birenbaum, Direktor aus Bregenz.
Blumberg, Eduard, Rechtsanwalt aus Warendorf.
Bock, Professor aus Freiburg.
Böddinghaus, Carl, Missionär der deutschen Gemeinde zu London.
Boehlen, Stadtrath aus Aachen.
Bohn, Simon, Pfarrer aus Pfaffenwiesbach.
Bohnen, Joh. Pet., Rentier aus Burtscheid, Abg. der Constantia-Gesellschaft.
Bolongaro, Anton, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Bolongaro, Carl, Kaufmann aus Frankfurt a. M.

Borrasch, Victor, Diacon aus Danzig, Abg. des Pius-Vereins
Bornemann, Senator aus Lüneburg.
Boskamp, Pfarrer aus Altenkirchen.
Braun, Heinr. Joseph, Kaufmann aus Neustadt in Kurhessen.
Brandt, v., Oeconom aus Frankfurt a. M.
Braun, Dr. Privatdocent der Rechte aus Gießen.
Brauner, Jos., Privatier aus Heubach.
Brägelmann, B., Candidat aus Kloppenburg (Oldenburg), Rath der Congregation.
Brentano, Franz, Dr., aus Aschaffenburg.
Breuer, G., Lehrer aus Elberfeld, Abg des Vincentius- und Paulus-Vereins und der Gesellschaft Parlament.
Breitenbach, Kaplan aus Kassel.
Broix, Dr., Domkapitular aus Köln.
Broix, J., Kaufmann aus Neuß.
Brückmann, Franz, Kaplan aus Frankfurt a. M.
Brücher, J., Student der Philosophie aus Luxemburg, Präsident der Marianischen Sodalität.
Buzzi, Heinr., Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Bügel, aus Offenbach a. M. Mitglied des Vincentius-Vereins
Büdel, Kaplan aus Alzenau.
Burgund, N., Pfarrer aus Braunheim, Decanat Kreuznach.
Busch, Friedrich, Kaplan aus Gemünden a. Main.

Capitain, Major aus Frankfurt a. M.
Cämmerer, C. J., Professor aus Mainz, zweiter Vorsitzender des Provinzialrathes.
Clemens, Bruder aus Montabaur.
Contzen, Bürgermeister aus Aachen, Präses des Pfarr-Vincentius-Vereins.
Cormann, A. Am., Rentier aus Eupen, Abg. des Pius-Vereins.

Czabeck, A., Katechet aus Reichenberg.
Damas P. de, Procurator der orientalischen Mission aus Paris.
Dahmen, Rentner aus Erkelenz.
Damm, Heinrich, aus Frankfurt a. M.
Degen, Franz, Kaufmann aus Neckargemünd.
Deuber, Johann, Kaplan aus Forchheim.
Deutz, A., Pfarrer aus Wissen, Abg. des Vinzentius- und Pauls-Vereins.
Dibelka, Joseph, Schneidermeister aus Frankfurt a. M., Abg. des Vinzentius-Vereins.
Diefenbach, L, Lehrer aus Frankfurt a. M.
Diem, Theodor, Kaplan aus Aschaffenburg.
Diendorfer, Dr., bischöfl. Secretair aus Passau.

Discher, Joh., Rentier aus Frankfurt a. M.
Dittrich, Anton, Buchhändler aus Münster, Präfect der Marianischen Congregation junger Kaufleute.
Dorbach, Pastor aus Bernkastel.
Töll, Eduard, Reallehrer aus Wien, Abg. des Severinus- und Vincentius-Vereins.
Drescher, Peter, Pfarrverwalter aus Eppertshausen (Kreis Dieburg) Großherzogthum Hessen.
Droste-Senden, Freiherr v., Gutsbesitzer aus Westphalen.
Duhr, Dr., aus Koblenz, Abg. des Borromäus-Vereins.
Eberhart, Pfarrer aus Biebrich.
Egelhofer, Martin, Hauskaplan aus Dillingen.
Egenholf, J., Rechnungssteller aus Limburg, Abg. des Vincentius-Vereins.
Ehrhard, Franz, Kaufmann aus Frankenthal, Präs. des Vincentius-Vereins.
Ehring, Heinrich, Kaufmann aus Münster.
Eirund, Joseph, Kaufmann aus Berlin.
Eighorn, Pfarrcurator aus Erlach.
Eckert, W., Pfarrverwalter aus Hartheim (Baden).
Eckert, Johann, Pfarrer aus Lorch a. Rh.
Euttgen, Pastor aus Bernkastel.
Fachbach, G., Weinhändler aus Mainz.
Falk, Franz, Kaplan aus Lorsch.
Falk, Metzger aus Mainz, Vicepräses des Pius- und Mitglied des Vinzentius-Vereins.
Faulhaber, Pfarrer aus Huldheim.
Faust, Kaplan aus Wegberg, Mitglied des Kunst-Vereins.
Flamm, Wilhelm, Kaufmann aus Aachen, Abg. der Congregation der unbefleckten Empfängniß.
Fleicken, Wilh., Vicar aus Köln.
Flemminks, Pfarrer aus Neutral-Moresnet bei Aachen.
Flöck, Jos., stud. theol. aus München, Schriftführer der Verbindung Aenania.
Flöck, Professor, Oberlehrer aus Koblenz, Präses des Vincentius-Vereins.
Fösser, Johann, Ober-Postamts-Sekretär aus Frankfurt a. M.
Freund, Domkapitular aus Passau, Abg. des Bischofs.
Frey, Dr. Anton, Arzt aus Frankfurt a. M., Abg. des Vincentius-Vereins.
Friedlieb, Eduard, Medicinal-Rath aus Homburg v. d. Höhe.
Fröhlich, G. C., Pfarrer aus Schmerlenbach (Würzburg).
Fugger, Graf aus Dillingen.
Galen, Graf v., Priester aus Mainz.

Galen, Graf v., Gutsbesitzer aus Oldenburg.
Gapp, Georg, Kaplan aus Ried bei Höchst.
Gard, Domkapitular aus Mainz.
Geidner, Dr. jur. Franz, Advokat aus Frankfurt a. M.
Geuer, Privatlehrer aus Düsseldorf.
Gerster, Anton, Kanzleidiener der Bundesversammlung aus Frankfurt a. M.
Gies, Joseph, Pfarrcuratus aus Sannerz.
Giani, K., Kaufmann aus Mainz, Abg. des Vincenz-Vereins.
Gillig, Dechant aus Königshofen.
Girardi, Baron, Gutsbesitzer aus Sasbach.
Glab, Professor aus Bensheim.
Glückert, J. J., Kaufmann aus Mainz, Abg. des Pius-Vereins.
Glückert, A., Kaufmann aus Mainz, Abg. des Pius-Verein.
Goor, Kaufmann aus Eupen, Abg. des Vincentius-Vereins.
Goblet, Heinrich, Stud. aus Aachen.
Gocke, Professor aus Attendorn in Westphalen.
Graf, Pfarrer aus Wagenhofen, Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg.
Graf, Kaplan aus Undenheim bei Oppenheim.
Graimberg, Graf, aus Heidelberg.
Gratz, C., Pfarrer aus Herboldsheim.
Groß, Kaplan aus Bonn.
Groß, Franz, Seminarist aus Ettlingen.
Gruber, Joh. Nep., Priester aus Würzburg.
Gruscha, Dr. Anton, Domprediger aus Wien.
Gschlößl, Pfarrer aus Oberhausen bei Neuburg a. d. Donau.
Göbbels, Joseph, Kaufmann aus Aachen, Abg. des Vincentius-Vereins.
Göden, Mathias, Pfarrer aus Sponheim (Preußen).
Götz, Advokat aus Waldshut.
Günther, Jacob, Pfarrer und geistlicher Rath aus Lohr a. M.
Haal, Kaplan aus Goch.
Haas, Karl, Dr. juris, Advokat aus Frankfurt a. M.
Haas, Kaplan aus Eppstein.
Hacher, Pfarrer aus Beverungen, Abg. des Vincentius- und Piusvereins.
Haellmeyer, Franz, Domkapitular und Geistl. Rath aus Speyer.
Hafner, Dr., Professor aus Mainz.
Hagemaier, Johann, Pfarrer aus Wingenthal bei Heilbronn.
Hahn, Kaplan aus Süchteln, Rheinprovinz, Präses des kathol. Gesellenvereins.
Halbeisen, Ferdinand, Gymnasiallehrer aus Münster.
Hammes, Peter, Bäcker aus Crefeld.

Hamerle, Jos., Bibliothekar aus Salzburg.
Hamacher, Gottfried, Buchhändler aus Frankfurt a. M., Abg. des Vincentius-Vereins.
Hansen, Pastor aus Ottweiler, Abg. der Barbara-Bruderschaft und des Knappenvereins.
Hartmann, Peter, Hausgeistlicher vom Calvarienberg bei Ahrweiler.
Hartmann, Caplan aus Duttenbrunn bei Würzburg.
Hartmann, F. A., aus Münster, Abg. des Vincentius-Vereins.
Hauten, Joseph van, Bauunternehmer aus Neutral-Moresnet bei Aachen.
Hecking, Ehrendomherr aus Saarlouis.
Heckl, Leopold, Pfarrer aus Graz, Abg. des Paulus-Vereins.
Hehner, Dr., Privatgelehrter aus Frankfurt a. M.
Heilmann, Joh., Bäcker aus Crefeld.
Heimberger, Caspar, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Heinrich, Dr., Domkapitular aus Mainz.
Helff, Landgerichts-Actuar aus Koblenz.
Hellmich, Alphons, Kaufmann aus Aachen, Abg. des Piusvereins.
Hennes, Joseph, Pfarrer aus Nothberg bei Aachen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Henning, Pfarrer aus Ansbach,
Hennecke, Adam, Kaplan aus Karlsruhe.
Hensler, H., Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Henrichs, Kaufmann aus Cöln, Abg. des Vincentius-Vereins.
Henrici, S., Pfarrer zu St. Ignatz aus Mainz.
Hepp, Kaplan aus Steinach.
Herrmann, Kaplan aus Offenbach.
Herb, M. A., Bürstenfabrikant aus Frankfurt a. M.
Hergenhahn, Lehrer aus Frankfurt a. M.
Herder, Benjamin, Buchhändler aus Freiburg.
Hoerter, Pfarrer und Schulinspector aus Oberursel.
Heremann von Zuydwick, Freiherr, Gutsbesitzer aus Münster.
Hergenröther, aus Heidingsfeld, Präses des Gesellen-Vereins.
Hergenröther, Ignaz, Kaplan aus Haßfurt.
Hergenröther, Dr., Professor aus Würzburg.
Hertling, Freiherr v. aus Berlin, Abg. des kath. Lesevereins.
Hertwig, Franz, Pfarrer aus Mulfingen, Abg. des Pius-Vereins.
Hesse, G., Vikar aus Offeln, Westphalen.
Hettinger, Dr, Professor aus Würzburg.
Heuser, Professor aus Köln.
Hirschel, Joh. Jos. Dr., Domcapitular aus Mainz, Abg. des Vincentius-Vereins.
Hoerster, A., Kaufmann aus Frankfurt a. M.

Hofmann, Pfarrer aus Petrowitz b. Kant.
Hofmann, Jakob, Pfarrer aus Güntersleben.
Hompesch, Graf v., Rittergutsbesitzer auf Schloß Rurich.
Honickel, Pfarrverwalter aus Ketsch bei Schwetzingen.
Hopf, Pfarrer aus Ernstkirchen.
Horné, Lehrer aus Frankfurt a. M.
Host, Kaplan aus Gerlshofen.
Housse, Professor Dr., Ludw. aus Luxemburg.
Högg, Pfarrer aus Jagdzell.
Höll, Franz Xaver, Oberstiftungsrath aus Karlsruhe, Abg. des Vincentius- und Gesellen-Vereins,
Hörnborn, Pfarrer aus Heddernheim.
Huhn, Sebastian, Cleriker aus Fulda.
Hunthausen, Religionslehrer aus Mainz
Huthmacher, Lorenz, Religionslehrer aus Aachen.
Huthmacher, Kaplan aus Barmen, Präses des Gesellenvereins.
Hülskamp, Redakteu r des literar. Handweisers aus Münster.
Jan, v., aus Bockenheim.
Janssen, Johannes, Dr. Professor aus Frankfurt a. M.
Jansen, Kaplan aus Dülken, Kreis Kempen.
Ibach, C. J., Kunstgärtner aus Frankfurt a. M.
Ibach, Pfarrer, Domvicar aus Limburg, Abg. d. Vincentius- und Gesellen-Vereins.
Jennewein, Kaplan, aus Mühlheim a. Main.
Jost, Professor, Subregens aus Limburg a. d. Lahn.
Joest, Carl, Pfarrer aus Bürgel bei Offenbach a. M.
Jumpertz, Dr., Carl, Direktor der katholischen Bürgerschule aus Crefeld, Mitglied des katholischen Vereins.
Jüttner, Pfarrer aus Schönaus.
Kaatzer, Peter, Buchhändler aus Aachen.
Kadenbach, Pastor aus Karden an der Mosel.
Kalkhof, Georg, Alumnus aus Mainz.
Katschthaler, Johann, Dr., Subdirector des fürstbischöflichen Seminars aus Salzburg.
Kaufmann, Heinrich, aus Frankfurt a. M., Missionsmitglied des Franz-Xaverius-Vereins.
Kaul, Kaplan aus Margrethenhaun.
Keeffe, O., Seminarist aus Löwen.
Kehlmaier, Gg., Pfarrer aus Rothenbach, Unterfranken.
Keller, Adam, Kaplan aus Mainz.
Keller, Professor aus Düsseldorf.
Keller, Kaplan aus Eltville.
Kerkhoff, Heinr., Kaufmann aus Köln, Abg. d. Vincentius-Vereines und der Congregation junger Kaufleute.

Kerber, Geistlicher Lehrer aus Mannheim.
Kesseler, von, Assessor aus Cöln.
Ketteler, Wilderich, Freiherr v., Gutsbesitzer aus Thüle.
Kieser, Felix Anton, Kaufmann aus Walldürn.
Kiesgen, Pastor aus Hatzenport.
Kihn, Heinrich, Professor aus Hammelburg.
Kirchheim, Franz, Buchhändler aus Mainz.
Kirchner, Provikar aus Bamberg, Abg. des Pius-Vereins.
Kitz, Rud., Lithograph aus Frankfurt a. M.
Klaiber, Clemens, Kaplan aus Rottenburg am Neckar.
Klehe, Alexander, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Klehe, Christian, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Klehe, Fritz, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Klein, Dr, General-Vicar aus Limburg a. d. Lahn.
Kleinhenz, Ph. Carl, Pfarrer aus Müdesheim.
Klör, Pfarrer aus Hatzenbühl (Pfalz).
Klüber, Dr., Subregens aus Fulda, Abg. des Bonifazius-Verein.
Knapp, Caplan aus Frankfurt a. M.
Kneisel, Pfarrer aus Geisenheim.
Kobelt, L, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Koch, H. J., Kaplan aus Bonn, Präses v. kathol. und Mitglied vom Vincentius-Verein.
Koch, Kaspar, Kaplan aus Mannheim, Präses des katholischen Gesellen-Vereins.
Koch, Pfarrer aus Oberhöchstadt.
Koch, Vincenz, Caplan und Gesellenpräses aus Aschaffenburg.
Koser, Kaplan aus Darmstadt.
Kolb, Dechant und Pfarrer aus Alzenau.
Krauß, Capitular aus Würzburg.
Krebs, Dr., aus Cöln.
Krebs-Schmitt, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Kremer, M., Lehrer aus Frankfurt a. M.
Kremer, Rector aus Bensberg, Abg. vom Pius-Verein.
Krengel, Jacob, Lehrer aus Barmen, Abg. der Erholungs-Gesellschaft.
Kroh, Franz, Bäcker aus Mainz.
Krug, Curator aus Werneck.
Krumscheid, Bahninspector aus Neunkirchen.
Kuhn, königl. Landrichter aus Hollfeld (Bamberg).
Kuhn, Heinr., aus Frankfurt a. M., Mitglied des Vinzentius-Vereins.
Kulle, M., Kunst- und Handelsgärtner aus Frankfurt a. M.
Kullmann, Alumnus aus Würzburg.

Kunkel, Gymnasiallehrer aus Benzheim.
Kunz, Peter Joseph, Sattler aus Mainz, Abg. des Vincenzius-Vereins.
Körner, Kaplan aus Mainz.
Kübler, Dr. J., Lehrer aus Frankfurt a. M.

Laist, Pfarrer aus Gaulsheim bei Bingen.
Lambert, Leonhard, Präfekt am bischöfl. Convicte aus Speyer.
Lambert, Pater, Missionär aus Havre.
Langwid, Heinrich, Kaufmann aus St. Johann bei Saarbrücken.
Lang, Ludwig, Dr, Studienlehrer aus München, Abg. des Vereins für christliche Kunst und vom Gesellenverein.
Lanz, Pfarrer aus Empfingen.
Lechner, Nic., Eisenbahnverwaltungs-Vorstand aus Darmstadt.
Legentile, Rentier aus Paris.
Leimbach, Rentier aus Bockenheim, Abg. vom Bonifazius-Verein.
Leimbach, Georg, Postbeamter aus Frankfurt a. M.
Lempertz, Heinrich, Buch- und Kunsthändler aus Cöln.
Lerno, Franz, Candidat theol. aus Straubing, Abg. des Pius-Vereins.
Leschedizky, Heinrich, Fabrikant aus Offenbach.
Lewels, Kaufmann aus Hamburg, Abg. vom Vinzentius-Verein.
Leykam, Matthäus, Dr., Staatsanwalt aus Frankfurt a. M.
Lieber, Dr., Advokat aus Kamberg.
Linde, Freiherr Dr Rudolph von, Kaplan aus Frankfurt a. M.
Lindau, Anton, Kaufmann. aus Lüdenscheid.
Lindau, J. J., Kaufmann aus Heidelberg.
Lindau, Dr. der Philosophie aus Homburg v. d. Höhe.
Lingens, Joseph, Advokat-Anwalt aus Aachen, Präsident des Vororts Aachen.
Link, Georg, Pfarrer aus Neustadt am Main.
Lochner, Pfarrer aus Dahenfeld.
Loe, Freiherr Friedrich von, Gutsbesitzer aus Adendorf.
Loe, Freiherr Felix von, Gutsbesitzer aus Cleve.
Loewenstein-Rochefort, Fürst, aus Klein-Heubach.
Lossen, M., Hüttenbesitzer, Michelbacher Hütte.
Lossen, Stud., Abg. des Studenten-Vereins Aenania aus München.
Lossen, Stud. aus Berlin.
Lossen, sr., Bauinspector aus Wiesbaden.
Lossen, jr., aus Wiesbaden.
Lucius, August, Rittergutsbesitzer aus Erfurt, Abg. des katholischen Vereins.
Lucius, Carl, Kaufmann aus Erfurt, Abg. des katholischen Gesellen-Vereins.

Ludwig, Dr. Advokat aus Frankfurt a. M.
Ludwig, Wilhelm, Architekt aus Frankfurt a. M.
Ludwigs, Franz, Stud. aus Innsbruck, Abg. des Michaelis-Vereins.
Lunkenheimer, von, Sekretär der Königlich Bayerischen Gesandtschaft aus Frankfurt.
Lutz, Joseph, Pfarrer und Schulinspektor aus Rettenberg bei Immenstadt in Bayern.
Löffler, Dechant von Dettelbach, Abg. vom katholischen Gesellen- und Pius-Verein.
Maidhof, Sebastian, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Maier, Bonifaz, stud. theol. aus Tübingen.
Manz, G. J., Buchhändler aus Regensburg, Ehrenmitglied des Gesellen-Vereins.
Martens, Dr., Professor aus Pelplin, Abg. des Bischofs von Pelplin.
Martin, Fabian, Kaplan aus Heidelberg.
Mathes, Kaufmann aus Frankfurt.
Mathes, Phil., stud. theol., aus Annweiler.
Matti, Dr. jur. J. J., Advokat aus Frankfurt a. M.
Mané, Th., Oberlehrer aus Frankfurt a. M.
Mayland, Bernhard Joseph, Pfarrer aus Gronau (Baden).
Mayer, Anton, Dom-Beneficiat aus München, Abg. der Michaels-Erzbruderschaft.
Mehler, Johannes, Maler aus Frankfurt a. M., Abg. des Vincentius-Vereins.
Melder, Xaver, Pfarrer aus Hasselbach.
Meniolle, Kaufmann aus Paris, Vorsteher des St. Bonifazius-Vereins.
Mentzingen, Baron, Gutsbesitzer aus Mentzingen.
Merz, Pfarrer aus Mainz.
Mertes, Pfarrer aus Duppach.
Metternich, Secretair aus Darmstadt.
Meyer, Adolph, Pfarrer aus Neunkirchen.
Meyer, J., Calculator aus Münster.
Michels, Joseph, Kaplan aus Frankfurt a. M.
Milani-Minoprio, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Minoprio, Nikola, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Minoprio, Anton, Handelsmann aus Frankfurt a. M.
Modeste, Pater, Direktor der St. Josephs-Mission der Deutschen in Paris.
Moers, Jacob von, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Moers, Adolph von, Kaufmann aus Frankfurt a. M., Mitglied des Vincentius-Vereins.

Moencker, Pfarrer aus Waldniel, Kreis Kempen, Abg. vom Borromäus- und Bonifazius-Verein.
Mohr, Pfarrer aus Oberlahnstein.
Molitor, Vikar aus Luxemburg.
Mommartz, H., Rector aus Heinsberg, Abg. vom Borromäus- und Vinzentius-Verein.
Monheim, Leonh., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Vincentius-Vereins.
Moosauer, Johann, Cooperator aus Rothalmünster.
Metzenbecker, Pfarrer aus Homburg bei Zweibrücken.
Moufang, Domcapitular aus Mainz.
Moufang, N., Kaufmann aus Mainz, Abg. des Pius-Vereins.
Moufang, Friedrich, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Müllendorff, Vicar aus Luxemburg, Abg. vom Vinzentius- und Bürger-Verein.
Müller, Heinrich, Pfarrer aus Bockenheim.
Müller, Carl, Pfarrer aus Oberhausen a. d. Nahe.
Müller, Eduard, Missions-Vikar aus Berlin, Abg. des Gesellen-Vereins.
Müller, Gymnasiast aus Bamberg, Abg. vom Pius-Verein.
Müller, Professor aus Montabaur.
Münz, Kaplan an der Leonhardskirche in Frankfurt a. M.
Nagel, Kaplan aus Fischbach.
Neuwirth, M., Direktor aus Wien, Abg. des Severinus- und des St. Michaels-Vereins.
Neukirchen, Oberpfarrer aus Aachen.
Nicolai, Professor aus Frankfurt a. M.,
Nicola, Albert Dr., Pfarrer aus Neumagen an der Mosel, Abg. des Borromäus-Vereins.
Niederberger, Pfarrer aus Emetten (Canton Unterwalden).
Niedermayer, A., Kaplan an der Deutsch-Ordenskirche in Sachsenhausen, Präses des Gesellen-Vereins in Frankfurt a. M.
Nörbel, Franz, Pfarrer aus Wertheim.
Nöcker, Gottfried Hub., Pfarrer von St. Jakob aus Köln.
Nübel, Probst und Landdechant aus Soest, Abg. des Bonifazius-Vereins.
Oberhofer, Heinrich, Professor aus Luxemburg.
Oberle, J., Pfarrer aus Zeutern (Baden).
Obrigon y Silva, P. de, Rentier aus Frankfurt a. M.
Oer, Freiherr von, Gutsbesitzer aus Westphalen.
Offergeld, Pfarrer ans Herstelle, Abg. des Vinzentius-Vereins in Höxter.
Orth, Pfarrer aus Oberwalluff.
Orth, Kaplan aus Kalbach.

Oster, Heinr., Kaufmann aus Aachen, Abg. der Constantia-Gesellschaft.
Ott, Franz Kilian, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Otto, Pfarrer aus Kriftel.
Pahl, Carl, Kreisreichter aus Warendorf.
Perger, Dr., Direktor aus Gaesdonk b. Münster.
Perger, Ludwig, fürstlicher Hofsekretär in Kleinheubach, aus Offenbach
Pielsticker, Pfarrer aus Attendorn in Westfalen
Philipps, Hofrath Professor Dr. aus Wien.
Pichon, Priester aus Mühlheim am Main.
Pingen, Vicar aus Berndorf bei Bergheim, Abg. des Vinzentius und Pauli-Vereins.
Pingler, Dr. med., Medizinalrath aus Königstein.
Pinzinger, Kaplan aus Hörstein.
Plaz, Franz, Oberpostamts-Secretair aus Frankfurt a. M.
Pöllnitz, von, Offizier a. D. aus Potsdam.
Porkerth, Hermann, Kaplan an der Vorstadtpfarre St. Andrä in Graz, Abg. vom Paulus-Verein.
Prinz, Gotthard, Pfarrer aus Lisdorf.
Prisac, Canonicus aus Aachen.
Prochaska, Anton, Pfarrer aus Probosch (Böhmen).
Pütz, Verwalter aus Eltville.
Rabenau, Wilh. Baron v., aus Darmstadt.
Ramers, Dr., Pfarrer aus Nalbach.
Raich, Dr., bischöfl. Kaplan und Sekretär aus Mainz, Mitgl. des Vincentiusvereins.
Rascon, Attaché der Span. Gesandtschaft in Frankfurt a. M.
Ratisbonne, Maria Alfons, Pater aus Jerusalem.
Rau, Jean, Kaufmann aus Offenbach, Abg. des Vincentius-Vereins.
Rauch, Dr. Martin, Pfarrer aus Grafing bei München, Abg. des Pius-Vereins.
Raunheim, Politechniker aus Hamburg.
Rauscher, Jacob, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Redeck, F., Kaplan aus Frankfurt a. M., Abg. des Vincentius-Vereins.
Reddert, Gefängnißgeistlicher aus Zweibrücken.
Reiffert, C., Postsecretär aus Frankfurt a. M.
Reither, Konrad, Seminar-Direktor aus Speyer.
Reichwein, Pfarrer aus Dillenburg.
Renninger, Dr., Subregens aus Würzburg.
Rettenmaier, Hieronymus, Pfarrer aus Pfedelbach.
Richter, Kaufmann aus Frankfurt a. M.

Riedinger, Fr., Domvicar, Redacteur, Präses des katholischen Gesellenvereins in Speier.
Riedl, Joh., Pfarrer aus Graz, vom American Colleg in Löwen.
Ries, Franz, Benefiziat aus Weinheim.
Ries, Johann, Pfarrer aus Friesenheim.
Riordan, Geistlicher aus den Vereinigten Staaten.
Roch, Schloßkaplan aus Antfeld.
Rochus, Pfarrer aus Ober-Hilbersheim
Rockes, Kaplan aus Königstein.
Rohmer, Franz, Pfarrer aus Weinheim a. B.
Roos, Pastor aus Müden a d. Mosel.
Rosewick, M. J., Kaufmann aus Eupen, Abg. der Constantia-Gesellschaft.
Rothea, Fr. Xav., Oekonom, aus Ebersmünster, Elsaß.
Roßlauscher, Franz, Domprediger aus Salzburg.
Rütgers, Caspar, aus Aachen, Abg. der Constantia-Gesellschaft.
Saalig, Anton, Pfarrer aus Wörth a. M.
Saffer, Beneficiant aus Bamberg, Abg. des Pius-Vereins.
Sartori, Carl, Pfarrverweser aus Wieblingen bei Heidelberg.
Schäzler, Dr. von, Privatdocent aus Freiburg.
Schauffler, Kaplan aus St. Gangolf.
Schard, Pfarrer aus Königstein.
Schenk, Pfarrer aus Hahn (Nassau).
Scherb, Maler aus Frankfurt.
Scheurer, Kaplan aus Mainz.
Schick, P. Maler aus Düsseldorf.
Schiefer, Pfarrer aus Blieskastel (Pfalz).
Schlaberg, Pfarrer aus Hannover.
Schlebusch, Dechant aus Junkersdorf bei Köln.
Schlemmer, Conrad, Kaufmann aus Eupen, Abg. der Constantia-Gesellschaft.
Schlenger, Geistlicher Rath, Ehrendomkapitular und Pfarrer aus Frankfurt a. M.
Schlösser, J., Kaufmann aus Bockenheim, Abg. des Bonifazius-Vereins.
Schlosser, Michael, aus Bamberg, Abg. des Pius- und Gesellen-Vereins.
Schmahl, Gottfried, Kaufmann aus Trier, Abg. des Diözesan-Comité des Bonifazius-Vereins.
Schmahl, M. J., Pfarrer aus Frömmersdorf.
Schmalbach, Pfarrer und Definitor aus Seffern.
Schmelzer, Religionslehrer aus Mainz.

Schmid, Anton, Pfarrer aus Holzkirchen, Abg. des Pius-Vereins.
Schmidt, Michael, Fabrikant, Stadtrath aus Fulda.
Schmitt, Pfarrer aus Haßloch (i. d. Bayr. Pfalz).
Schmitt, Pastor aus Wallerfangen bei Saarlouis.
Schmitt, Seminarist, aus Bingen.
Schmitz, Christ., Werkführer aus Aachen.
Schmitz, Pfarrer aus Friesenhagen.
Schneider, Friedr., Professor aus Mainz, Präses des Gesellen-Vereins.
Schneider, Jacob, Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Schneider, J. P., Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Schneider, Pastor aus Sesbach.
Schnorr, Dechant aus Urspring.
Schönfelder, Kaplan aus Bamberg.
Schorlämmer, Freiherr v., Gutsbesitzer aus Westphalen.
Schork, Joseph, Domprediger aus Würzburg.
Schott, Studiosus aus Tübingen.
Schramm, Anton, Pfarrer aus Ritenheim bei Würzburg.
Schreiber, Studiosus aus Mainz.
Schreiner, Joseph, stud. theol. aus Tübingen.
Schue, Adolph, Pfarrer aus Trier, Abg. des Vincentius- und Borromäus-Vereins.
Schuë, Theodor, Kaufmann aus Frankfurt a. M., Mitglied des Vincentius-Vereins.
Schulthes-Rechberg, Ritter v., Oberstlieutenant aus München.
Schüseler, Kaplan aus Groß-Ostheim.
Schüren, Nikolaus, Gewerberaths-Sekretär aus Aachen.
Schütte, Eberhard, Kaufmann aus Münster in Westphalen, Abg. des Vincentius-Vereins.
Schütte, Pfarrer aus Willensdorf bei Siegen.
Seefels, Carl, Hofsattler aus Baden.
Seltgam, erzbischöflicher Dekan aus Groß-Rinderfeld.
Seuffert, J. B., Pfarrer aus Weidholzhausen.
Seul, Pfarrer aus Bacharach.
Sickenberger, Particulier aus Aschaffenburg, Abg. des kathol. Vereins.
Sickinger, Conrad, Kaplan aus Homburg v. d. Höhe.
Siener, Hof-Mechanikus aus Darmstadt.
Sievert, Pfarrer aus Altona, Abg. des Gesellen-Vereins.
Smet, Emil de, Rentier aus Frankfurt a. M.
Smet, Paul de, Rentier aus Frankfurt a. M.
Spalding, J., Alumnus aus Leuwen.
Spies, Rector aus Herrig (Diöcese Köln), Abg. des Xaverius- und Kindheits-Vereins.

Stahl, Priester aus Aschaffenburg, Abg. des Pius-Vereins.
Stamminger, Redakteur aus Würzburg.
Stark, Leopold, stud. theol. aus Ettlingen.
Stark, Pfarrer aus Unterkürnach, Baden.
Stegmeier, Georg, Oekonom aus Wagenhofen, Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg.
Stein, Pfarrer aus Köln, Abg. des Vincentius-Vereins.
Steinle, Eduard, Professor der Historienmalerei aus Frankfurt a. M.
Stephanus, A. L., Buchbindermeister aus Frankfurt a. M.
Sterneck, Baron von, Major aus Frankfurt a. M.
Sträter, Dr. med., Arzt aus Aachen, Abg. des Franziscus-, Xaverius- und Missions-Vereins.
Sträter, Candidat aus Rheine.
Straub, Pfarrer aus Lautzkirchen (Pfalz).
Stricker, Kaplan aus Waldniel, Kreis Kempen, Abg. des Borromäus- und Bonifacius-Vereins.
Stritzel, Joseph, Landrichter aus Ebersberg.
Strobel, A., Schlossermeister aus Mainz.
Strunk, Pfarrer aus Bartringen, Abg. des Bonifazius-Vereins.
Stolz, Alban, Professor aus Freiburg.
Stumpf, Franz, Kaufmann aus Münster, Sekretär der Marianischen Congregation für junge Kaufleute.
Süßmeyer, N., Kunstgärtner aus Bockenheim, Mitglied des Bonifacius-Vereins.
Sulzbach, Pfarrer aus Offenbach, Abg. des Vincentius-Vereins.
Suzen, Franz, Seminarist aus Mannheim.
Teschauer, A., Privatier aus Bürstein.
Tewes, Dr., Pfarrdechant aus Höxter, Abg. des Pius-Vereins.
Thanisch, Kaplan aus Trier.
Thelen, Hermann, Privatier aus Frankfurt a. M.
Theissing, Präses des Gesellen-Vereins und Präfect aus Warendorf.
Thienel, Kaplan und Vice-Präsident des kathol. Vereins Neisse, Abg. des St. Vincenz- und Pauli-Vereins.
Thissen, Anton, Kaufmann aus Köln.
Thissen, Ferdinand, Landgerichts-Sekretär aus Aachen, Abg. der Constantia zu Aachen und Sekretär des Vororts.
Thissen, Eugen Theodor, Geistlicher Rath und Stadtpfarrer aus Frankfurt a. M.
Theodosius, Pater, aus Chur.
Twickel, Clemens, Freiherr v., Gutsbesitzer aus Lütkenheve.
Thoms, W., Dompfarrer aus Mainz, Abg. der Conferenz St. Martin- und Vincentius-Vereins.
Trunk, Benefiziat aus Mespelbrunn.

Uppenkamp, Dr., Oberlehrer aus Düsseldorf, Abg. des Carolus-Borromäus-Verein.
Uppenkamp, Pfarrer aus Burgsteinfurt, Abg. des Carolus-Borromäus-Vereins.
Vierling, J. G., Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Virnich, Winand, Bergexspectant aus Düren, Abgeordneter des Carl-Borromäus-Vereins.
Vogel, Michael, Dr., Professor aus Mainz, Abg. des Dombau-Vereins zu Mainz.
Volmar, W., Missionär aus Neuenrode.
Volk, Paul, Cleriker aus Fulda.
Voß, Pfarrer aus Wimpfen bei Hellbronn.
Wagner, Kaufmann aus Mainz, Abg. vom Vinzentius- und Pius-Verein.
Waitzlab, Kaplan aus Graz, Abg. des Paulus-Vereins.
Wackenreuter, Kaplan aus Klein-Ostheim.
Wallrich, Peter, Pfarrer aus Oberstein.
Waldner, Pfarrer aus Börrstadt.
Walter, Carl, Regens am bischöfl. Seminar aus Hadamar (Nassau).
Walter, J., Kaufmann aus Frankfurt.
Walz, Joseph, Privatier aus Frankfurt a. M.
Weber, Andreas, Pfarrer aus Bohnstetten.
Weber, Pfarrer aus Kaub.
Weber, H., Pfarrer aus Urberach (Kreis Dieburg) Großherzogthum Hessen.
Wedewer, Professor aus Frankfurt a. M.
Wehner, Pfarrer aus Gelnhausen.
Weidlich, Joseph, Kaplan aus Münster in Westphalen.
Weiland, Decan aus Wiesbaden.
Weinreich, Kaufmann aus Heiligenstadt, Mitglied der Constantia.
Werle, Syndikus des Kirchen-Stiftungsfonds aus Darmstadt.
Werner, Alois, Seminarist aus Mainz.
Werner, Peter, Müller aus Neckargmünd.
Werner, Ferd., Seminarist aus Frankfurt a. M.
Werner, Friedr., Pfarrverwalter aus Homburg v. d. Höhe.
Widmann, Benedikt, Lehrer aus Frankfurt a. M.
Wiegand, Pfarrer aus Groß-Umstadt.
Will, Dr., Archivar aus Nürnberg.
Will, Pfarrer aus Eisenthal (Baden).
Wingerath, Dr., Hofkaplan Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs von Braganza aus Brombach.
Wingerat, Hubert, Stud. aus Bonn.
Winter, Inspektor aus Frankfurt a. M.

Winterer, Pfarrer aus Dossenheim bei Heidelberg.
Wintzheimer, V. J., Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Witte, Pfarrer aus Münster.
Woestmann, Kaplan aus Oberursel.
Wolf, Conrad, Caplan aus Götzens (Tyrol).
Wolfsteiner, Joh. Bapt., Domkapitular aus Eichstädt, Abg. des Bischofs zu Eichstädt.
Wolters, Missionspriester aus Hamburg, Präses des Gesellen-Vereins.
Wrede, Garteninspektor aus Koblenz.
Wrede, Joseph, Vikar aus Farbeck.
Ysenburg-Büdingen, Prinz von, auf Bierstein.
Zähringer, F. L., Pfarrer aus Jartberg, Abg. des Pius-Vereins.
Zartmann, Kaplan aus Bensberg, Abg. des Pius-Vereins.
Zickwolff, Rudolph, Literatus aus Frankfurt a. M.
Ziegler, Carl, Gymnasial-Vicar aus Ellwangen, Abg. des Vincentius- und Pius-Vereins.
Ziegler, Wilhelm, Kaufmann aus Mainz, Abg. des Pius-Vereins.
Ziehrlein, Pfarrer aus Bieringen, Abg. des kathol. Vereins.
Zillich, Dr., Adolph, Advokat aus Sanct-Pölten, Abg. des Michaels-Vereins.
Zimmermann, Werner, Bäckermeister aus Aachen, Abg. der Constantia-Gesellschaft.
Zingeler, Bruno, stud. theol. aus Bonn, Abg. des Gesellenvereins.
Zinken, Pfarrer aus Rense.
Zöller, Ph., Handelsmann aus Frankfurt a. M.
Zumhasch, A., Kaufmann aus Holthausen, Abg. des kathol. Vereins.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweite öffentliche Versammlung am 22. September, Abends.

Dritte Versammlung der Abgeordneten und Mitglieder am 23. September, Morgens.

Dritte öffentliche Versammlung am 23. September, Abends.

Vierte Versammlung der Abgeordneten und Mitglieder am 24. September, Morgens.

Vierte öffentliche Versammlung am 24. September Morgens.

Festmahl am 24. September.

Sinnentstellende Druckfehler.

Seite	230	Zeile	14	statt: Arbeiterpflicht lies Arbeitspflicht.
„	232	„	20	„ schrecklichen lies factischen.
„	247	„	24	nach ohne Willkühr ist zuzusetzen: um einer segenbringenden Einrichtung zu Hülfe zu kommen.
„	296	„	4	statt: bei Erwähnung des Pater Ratisbonne einen Ort genannt, lies: bei Erwähnung des St. Michaels-Vereins auf das Beispiel der Diözese Paderborn hingewiesen, welche obgleich 2c.

Ausgegeben am 29. September 1863.

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt a. M.